

**VORLÄUFIGE ARBEITSANWEISUNGEN
FÜR DIE HAUPTSCHULEN
BADEN-WÜRTTEMBERGS**

**W
967)**

Loseblattwerk

Reflektierte Schulpraxis

Versuche — Materialien — Diskussionen zur Unterrichtsvorbereitung
herausgegeben von Reinhold Ebinger, Klaus Giel, Walter Popp, Helmut Schaal.
Grundlieferung Preis einschließlich Ordner 28,— DM inkl. Mehrwertsteuer.
Für die Schuljahre 1—10

Ziel:

Das Loseblattwerk will nicht ein weiteres Werk mit pädagogischen, didaktischen und methodischen Forderungen an den Lehrer sein, bei deren Verwirklichung er schließlich doch allein gelassen wird. Es macht den Versuch, bei der Unterrichtsvorbereitung und -praxis zu helfen. Um das Dilemma „Theorie und Praxis“ zu überwinden, hat es sich zwei Aufgaben gestellt:

1. Die in der pädagogischen Fachdiskussion erhobenen Forderungen werden auf ihre Umsetzbarkeit hin geprüft, und Wege zu einer praktischen Verwirklichung werden diskutiert. Darum sind in die einzelnen Beiträge immer wieder Stundenprotokolle aufgenommen, die dem Leser erlauben, theoretische Ansätze nachzuvollziehen, zu kontrollieren und damit in die eigene Praxis zu übernehmen. Themenbeispiele: Sexualerziehung auf dem Weg zum Unterricht, 27 Seiten (zum Problem: es muß durchschaut werden, in welchem Maße von den Massenmedien Urteile und Vorurteile vorgeprägt werden und damit eigene Entscheidungen verhindert werden); Das Beharrungsgesetz — ein Unterrichtsversuch mit Schülern des 5. Schuljahres, 26 Seiten (zum Problem: in der Naturwissenschaft wurden Spezialsprachen entwickelt, aber die Alltagserfahrung drückt oft dieselben Tatbestände in einer anderen Sprache aus).

2. Die Unterrichtspraxis wird aufgegriffen und zur Diskussion gestellt. Durch kritische Distanz zur eigenen Unterrichtsarbeit soll es gelingen, Probleme zu sehen, Erfahrungen zu formulieren und neue Ergebnisse aufzunehmen.

Themenbeispiele: Selbstverständlichkeiten verfremdet, 2 Seiten; Gestaltpsychologische Kriterien zur Beurteilung des Tafelanschriebs, 11 Seiten; Ausgepowerte Hauptschule, 11 Seiten.

Aufbau:

Das Loseblattwerk ist in acht Gruppen unterteilt: Zur Selbstdarstellung der Reflektierten Schulpraxis; Gesellschaft im Unterricht; Kunst im Unterricht; Mathematik im Unterricht (ab 2. Lieferung); Naturwissenschaft im Unterricht; Religion im Unterricht; Schulpädagogik; Selbstverständlichkeiten verfremdet.

Die Zahl der Beiträge in jeder Gruppe und der Umfang der einzelnen Beiträge ist selbstverständlich nicht festgelegt. Der Vorteil des Loseblattwerkes ist: die im Lauf der Zeit hinzukommenden Beiträge können ohne Aufwand der entsprechenden Gruppe zugeordnet werden.

Jährlich 2 Lieferungen von ungefähr 100 Seiten.

Fordern Sie bitte unseren ausführlichen Prospekt an.

Neckar-Verlag · 7730 Villingen · Postfach 1820

Georg-Eckert-Institut BS78



1 241 762 9

**Vorläufige Arbeitsanweisungen
für die Hauptschulen
Baden-Württembergs**

Herausgegeben

vom Kultusministerium

Baden-Württemberg

Georg-Eckert-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Braunschweig
-Bibliothek-

NECKAR-VERLAG · VILLINGEN/SCHWARZWALD

Z-V BW

A-9 (1967)

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	3
2. Leitgedanken zur Bildungs- und Erziehungsarbeit der Hauptschule	5
3. Studentafel der Hauptschule	11
4. Pläne für den Unterricht in den einzelnen Fächern:	
Evangelischer Religionsunterricht	13
Katholische Religionslehre	26
 <i>Muttersprachliche und politische Bildung:</i>	
Deutsch	73
Geschichte	84
Gemeinschaftskunde / Politische Bildung	94
Erdkunde	104
Englisch	110
 <i>Mathematisch-naturwissenschaftliche Bildung:</i>	
Mathematik	115
Physik / Chemie	122
Biologie	126
 <i>Musische und technische Bildung:</i>	
Leibeserziehung	132
Musik	137
Bildhaftes Gestalten	141
Werken	147
Textiles Werken	153
Hauswirtschaft	156

Vorwort

Die Anstrengungen des Landes, der Schulverwaltung und der Lehrer haben in den letzten Jahren vor allem dem organisatorischen Aufbau der Hauptschule gegolten. Die Arbeit der nächsten Jahre wird sich in erster Linie dem inneren Aufbau und Ausbau dieser Schulart zuwenden. Dieser Aufgabe dienen auch die jetzt vorgelegten Arbeitsanweisungen, die aus folgenden Gründen nur Vorläufige Arbeitsanweisungen sein können:

Zunehmende Bedeutung im Unterricht der Hauptschule wird in Zukunft die Hinführung zur modernen Arbeits- und Wirtschaftswelt erhalten; doch sind Bildungsinhalte und Arbeitsformen dieses Unterrichtsbereiches im Augenblick noch ebenso in der Diskussion wie die didaktischen Reformen einiger Unterrichtsfächer, besonders der Mathematik. Auch können Empfehlungen, die zur Zeit in Ausschüssen der Kultusministerkonferenz und in Arbeitskreisen meines Ministeriums vorbereitet werden, erst zu einem späteren Zeitpunkt in die Unterrichtsanweisungen der Schularten Eingang finden.

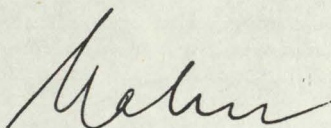
Darüber hinaus ist die Hauptschule selbst erst dabei, im Zusammenspiel der pädagogischen Ideen mit den politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kräften zu ihrer eigenen Gestalt und ihren eigenen Möglichkeiten zu finden. Vor allem wird die enge Verbindung der Hauptschule mit der Berufsfachschule zu einem weiterführenden berufsbezogenen Bildungsweg der Öffentlichkeit noch deutlicher werden müssen. Die Voraussetzungen für diese Weiterführung sind durch die Mitarbeit von Lehrern der Berufsschule an den Vorläufigen Arbeitsanweisungen gegeben.

Erst nach Jahren der Erprobung werden die Arbeitsanweisungen die Gestalt eines Bildungsplanes für die Hauptschule annehmen. Die Lehrerkonferenzen, die Seminare und Arbeitsgemeinschaften der Staatlichen Schulämter erhalten damit die dankbare Aufgabe, in schulpraktischen Modellen die didaktischen Möglichkeiten der Hauptschule zu untersuchen, die für die Hauptschule wesentlichen Stoffe aus dem Angebot an Bildungsgütern auszuwählen, moderne Arbeitsformen einzuführen, Methoden der Interessenweckung und Methoden der Leistungssicherung zu gewinnen. Lehrgänge der Staatlichen Akademien werden dem Erfahrungsaustausch der Arbeitsgruppen dienen. Das Kultusministerium wird im Einvernehmen mit den Oberschulämtern die Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse übernehmen.

Aber durch die Vorlage der Vorläufigen Arbeitsanweisungen erhalten nicht nur die Lehrer und die Schulverwaltung, sondern auch die Eltern und alle, die in unserem Bildungswesen Verantwortung tragen, Gelegenheit, sich kritisch und anregend an der Diskussion um einen zeitgerechten Bildungsplan für die Hauptschule zu beteiligen. Dieser unserem demokratischen Staatswesen angepaßte Arbeitsstil der aufgeschlossenen Kooperation wird am sichersten zum Gelingen unseres großen Reform-

werkes beitragen. Deshalb bitte ich alle Beteiligten, diese Arbeitsanweisungen nicht einfach hinzunehmen, sondern sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Jeder Hinweis und jede Anregung wird eingehen in die Arbeiten für den endgültigen Bildungsplan für die Hauptschule.

Ich übergebe die Vorläufigen Arbeitsanweisungen für den Unterricht der Hauptschulen ihren Lehrern im Vertrauen darauf, daß sie verantwortungsbewußt mithelfen werden, diese Schule auszubauen zu einer Bildungsstätte, in der Kinder von heute für die Welt von morgen erzogen werden.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Mehner', written in a cursive style.

Kultusminister

Leitgedanken zur Bildungs- und Erziehungsarbeit der Hauptschule

I.

Die besondere Aufgabe der Hauptschule

Der allen Schulen Baden-Württembergs gemeinsame Erziehungs- und Bildungsauftrag ist in der Landesverfassung festgelegt:

Artikel 1:

„Der Mensch ist berufen, in der ihn umgebenden Gemeinschaft seine Gaben in Freiheit und in der Erfüllung des christlichen Sittengesetzes zu seinem und der anderen Wohl zu entfalten.“

Artikel 12 Abs. 1:

„Die Jugend ist in der Ehrfurcht vor Gott, im Geiste der christlichen Nächstenliebe, zur Brüderlichkeit aller Menschen und zur Friedensliebe, in der Liebe zu Volk und Heimat, zu sittlicher und politischer Verantwortlichkeit, zu beruflicher und sozialer Bewährung und zu freiheitlicher demokratischer Gesinnung zu erziehen.“

Für die Grund- und Hauptschule wird bestimmt:

Artikel 15 Abs. 1:

„Die öffentlichen Volksschulen (Grund- und Hauptschulen) haben die Schulform der christlichen Gemeinschaftsschule nach den Grundsätzen und Bestimmungen, die am 9. 12. 1951 in Baden für die Simultanschule mit christlichem Charakter gegolten haben.“

Artikel 16 Abs. 1 Satz 1:

„In christlichen Gemeinschaftsschulen werden die Kinder auf der Grundlage christlicher und abendländischer Bildungs- und Kulturwerte erzogen.“

Die besondere Aufgabe der Hauptschule unter den weiterführenden Schulen bestimmt § 4 Abs. 2 Satz 1 des Gesetzes zur Vereinheitlichung und Ordnung des Schulwesens in Baden-Württemberg:

„Die Hauptschule baut auf der Grundschule auf und vermittelt eine allgemeine Bildung als Grundlage für eine erfolgreiche Berufsausbildung.“

Die Hauptschule ist durchlässig zu anderen weiterführenden Schulen, ermöglicht auf späterer Stufe den Übergang zur Realschule und zum Gymnasium in Kurzform und bleibt über die Berufsfachschulen und den Zweiten Bildungsweg nach oben geöffnet.

Das Abschlußzeugnis für den B-Kurs der fünfjährigen Hauptschule berechtigt zum Eintritt in den Beruf und zum Besuch der Berufsschule, das Abschlußzeugnis des A-Kurses auch zum Besuch der Berufsfachschule mit dem Abschluß der Fachschulreife.

Der Bildungsauftrag der Hauptschule wird gegenüber der bisherigen Volksschuloberstufe erweitert um

- a) eine Fremdsprache, in der Regel Englisch, als ordentliches Lehrfach,
- b) ein vermehrtes Bildungsgut in den Fächern Deutsch und Mathematik,
- c) Arbeitsgemeinschaften zur Pflege besonderer Interessengebiete der Schüler.

In den oberen Klassen wird in zunehmendem Maße in Praxis und Theorie das Verständnis der modernen Arbeitswelt angebahnt und eine Orientierung über die Berufsfelder ermöglicht.

Der Vielfalt ihrer Bildungsaufgabe ebenso wie der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit und den verschiedenen Interessen und Begabungen ihrer Schüler wird die Hauptschule durch Differenzierung in Kern- und Kursunterricht, durch Auflockerung des Klassenverbandes in Arbeitsgruppen, durch innere Differenzierung und individualpädagogische Maßnahmen gerecht.

Die Hauptschule will durch ihren besonderen Erziehungs- und Unterrichtsstil den jungen Menschen auf sein Leben und seine Aufgaben in Familie, Gesellschaft und Beruf vorbereiten. Lebensbezogenheit des Unterrichts wird in allen Fächern und Klassenstufen angestrebt, die Berufsbezogenheit der Bildungsarbeit wird vor allem von der 7. Klasse an bedeutsam. Im Blick auf die zunehmende Technisierung und Verwahrung, die Wirkung der Reklame und der Propaganda, der Massenmedien und anderer geheimer Miterzieher kommt es ebenso darauf an, dem Heranwachsenden zu helfen, sich als Mensch zu bewahren und als tüchtiges Glied der Gesellschaft zu bewähren.

II.

Erziehung und Bildung in der Hauptschule

Der Unterricht erzieht und bildet zugleich, er gewöhnt die Schüler an rechtes Verhalten und sachrichtiges Erkunden. Arbeitsweisen und Arbeitsformen sind nicht nur didaktisch und methodisch zu bestimmen, sondern ebenso auf individuelles und soziales Verhalten auszurichten. Wenn Schüler in gemeinsamer Arbeit ein Sachgebiet erschließen, üben sie Einordnung und Zusammenarbeit. Wenn sie zu selbständigem Wissenserwerb geführt werden und mit eigenen Leistungen hervortreten dürfen, stärkt sich ihre individuelle Verantwortungsbereitschaft.

1. Der Erziehungsauftrag

Die Erziehung der Hauptschule orientiert sich am jungen Menschen selbst, an den Forderungen von Gesellschaft und Berufswelt und an der pädagogischen Verantwortung für die Jugend in dieser Zeit.

- a) Die Schüler der 5. und 6. Klasse stehen noch überwiegend im „späten Kindesalter“ und zu einem kleineren Teil in der Vorpubertät. Zunehmende Sachlichkeit, eine verstärkte reflektierende, kritisch-selbständige Haltung,

Differenzierung der Interessen, Sinn für die räumliche und zeitliche Ferne und für das Abenteuerliche, Kontaktsuche in Gruppen, starkes Geltungsstreben, gesteigertes Lebensgefühl und Vertrauen in die eigene Kraft kennzeichnen diesen Entwicklungsabschnitt. Dadurch wird die Fächerung des Unterrichts und die Hinführung zu fachspezifischen Arbeitsweisen ebenso möglich wie die stärkere Einbeziehung des einzelnen in die Gruppenarbeit und die sozialen Bindungen des Klassenverbandes. Es wächst das Gefühl der Verantwortung für eigene Leistung und eigenes Handeln.

In der 7., 8. und 9. Klasse wird die Erziehungsarbeit wesentlich von den Problemen des in der Reifekrise stehenden jungen Menschen bestimmt. Jetzt muß die Hauptschule zur Jugendschule werden. Indem sich die Schule intensiv um das Verständnis des jungen Menschen bemüht, bahnt sich ein gutes Vertrauensverhältnis zwischen Schüler und Lehrer an. Dabei sollte der Lehrer auch negative Entwicklungstendenzen pädagogisch nützen. Hinter der Auflehnung gegen die Ordnung und hinter aggressivem Verhalten verbergen sich oft Möglichkeiten der Willensbildung und der Entfaltung subjektiver Kräfte, hinter vorübergehender Kontaktarmut Ansätze für eine stärkere Verinnerlichung und ein Verlangen nach neuen Kontakten anderer Art, hinter Launenhaftigkeit, Labilität und Triebunruhe das Suchen nach neuen Wertmaßstäben. Viele Jugendliche fühlen sich in wichtigen und wesentlichen Fragen allein gelassen. Werden die Fragen und Forderungen der Jugendlichen von der Schule ernst genommen, dann nehmen sie auch die Forderungen der Schule an ihre persönliche Haltung und Leistung ernst.

In den letzten Schuljahren der Hauptschule sollten sexualpädagogische Fragen in geeigneter Form und unter Beachtung schulrechtlicher Bestimmungen angesprochen werden.

b) Die moderne Berufswelt fordert als *Arbeitstugenden*: Zielstrebigkeit, Zuverlässigkeit, Ausdauer, Gewissenhaftigkeit, Exaktheit und Sauberkeit. Sie werden geübt durch tägliche Gewöhnung in verschiedenen Arbeitsformen. Die moderne Berufswelt fordert aber auch Informationsbereitschaft, Umstellungs- und Anpassungsfähigkeit, planvolles Handeln und Bereitschaft zur Teamarbeit. Die Hauptschule soll ein soziales Übungsfeld des Lebens werden, das dem Schüler die Möglichkeit bietet, Mitverantwortung zu übernehmen. Das gemeinsame Arbeiten in sozial orientierten Unterrichtsformen wie Gruppenunterricht bereitet die Zusammenarbeit im Berufsleben vor. Im freien Gespräch lernt der Schüler sachlich zu argumentieren und auf die Meinungen anderer einzugehen. Durch die Koedukation lernen sich Jungen und Mädchen selbstverständlicher kennen und gewöhnen sich an einen gesitteten Umgang.

c) Die hier geforderte Sozialerziehung bedarf dringend der Ergänzung durch *individual-pädagogische Maßnahmen*, durch Erziehung zur Selbstständigkeit, zum kritischen Urteil und zum Mut, negativen Erscheinungen der Zeit zu widerstehen. Aus diesem Grunde muß der junge Mensch in der Schule auch den Wert der Freiheit erleben.

Die Erziehungs- und Bildungsarbeit gewinnt ihren tiefsten Sinn, wenn sie dem jungen Menschen hilft, die letzten Bindungen, in denen er steht,

zu erkennen und in lebendiger Hingabe zu bejahen. Nur so wird es dem Lehrer gelingen, ihn in der Tiefe der Seele anzusprechen, dort, wo die religiösen Kräfte ruhen, die allein eine Wertordnung zu sichern vermögen.

2. Der Bildungsauftrag

a) Die Hauptschule hat die Aufgabe, allgemeine Bildung *zeitgemäß* zu verwirklichen. Wissen und Können müssen an der Wirklichkeit und ihren Dimensionen orientiert werden. Es gehört zum Bildungsauftrag der Hauptschule, den Lehr- und Lernunterricht zum Bildungsunterricht hin zu entwickeln. Es geht dabei u. a. darum:

die geistige Verarbeitung des Aufgenommenen und Gelernten anzustreben, wobei Lehrer und Schüler unter dem Gesetz der Sache stehen und sich gemeinsam um die Erschließung der Probleme bemühen,

geistige Mobilität, Selbständigkeit und eigenes Urteil anzubahnen,

Einsichten in tiefere Zusammenhänge des Lebens vorzubereiten und zu ermutigen, für die persönliche Überzeugung einzustehen.

b) Die *Lebensbezogenheit* des Unterrichts gilt als bestimmendes Prinzip. Der Unterricht muß auf unsere Zeit, auf das aktuelle Geschehen und auf das Leben der Gesellschaft bezogen sein. Daraus ergeben sich für die Schüler neue Motivationen zum Lernen und Arbeiten. Die besonderen Interessen der Knaben und der Mädchen sind zu berücksichtigen. Aktuelle Ereignisse, die den jungen Menschen bewegen, sollen im Gespräch erörtert werden. Ein lebensnaher Unterricht wird auch die inneren Zusammenhänge des Bildungsstoffes mit den Lebenskreisen Religion, Natur, Kultur, Familie, Volk, Staat, Gesellschaft und Völkergemeinschaft aufzeigen.

c) Die *Berufsbezogenheit* der Bildungsarbeit erhält in der Hauptschule zunehmende Bedeutung. Auf diesem Gebiet werden pädagogische Forschung und Schulpraxis, Hauptschule und Berufsschule in gemeinsamer Arbeit eine Eingangsstufe des beruflichen Bildungsweges vorzubereiten haben, deren Grundzüge der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen in den Empfehlungen zum Aufbau der Hauptschule beschrieben hat.

Ein Bildungsplan für die Arbeitslehre wird zu einem späteren Zeitpunkt vorgelegt. Bis dahin bleibt sie Unterrichtsprinzip.

Im 9. Schuljahr soll der Schüler durch einige Betriebserkundungen über die heimatliche Arbeitswelt informiert werden. Für Betriebs- und Sozialpraktika folgen Ausführungsbestimmungen nach.

Die Bildungsarbeit der Hauptschule wird weitergeführt in der Lehrerbildung, in den Berufsschulen und Berufsfachschulen und von dort aus fortgesetzt auf dem Zweiten Bildungsweg.

d) Die Hauptschule berücksichtigt in ihrer gesamten Bildungsarbeit die *Massenmedien* entsprechend ihrer heutigen Bedeutung. Sie muß auch die „*geheimen Miterzieher*“ bewußt in ihre Bildungsarbeit einbeziehen, sich aufgeschlossen und kritisch mit ihnen auseinandersetzen und den Schüler dadurch befähigen, zu einem eigenen Urteil zu kommen. Die musische Bildung kann dem jungen Menschen helfen, seine Freizeit sinnvoll zu verbringen.

III.

Der Unterricht in der Hauptschule

Die Hauptschule hat die Aufgabe, die Schüler zu einer Arbeitshaltung zu führen, die sie befähigt, die von Schuljahr zu Schuljahr wachsenden Anforderungen zu erfüllen.

Dabei sollten von Stufe zu Stufe Arbeitstechniken und Arbeitsmethoden angeeignet und gefestigt werden, die für eine erfolgreiche Schularbeit unerlässlich sind. In den Lehrerkonferenzen sollte ein Katalog dieser Techniken und Methoden erarbeitet werden.

Die Selbsttätigkeit hat im Unterricht der Hauptschule eine besondere Bedeutung. Sie fordert die geistige Aktivierung der Schüler und bildet durch Forderungen, die die Leistungsgrenze des Schülers achten, die Begabung aus.

Übung und Wiederholung im Unterricht der Hauptschule müssen in diesem Sinn verstanden werden. Die sichere Beherrschung eines Grundwissens, über das der Schüler in vielfältigen Anwendungsformen verfügt, führt zu dem für die Schularbeit unentbehrlichen Erfolgserlebnis.

Die Differenzierung im Unterricht muß in allen Klassen der Hauptschule durchgeführt werden. Im Hinblick auf die verschiedenen Begabungsgrade, Begabungsrichtungen und Interessen der Schüler gibt es folgende Möglichkeiten der Differenzierung:

Der Kursunterricht dient der individuellen wie der allgemeinen Leistungssteigerung. Hier hat der Lehrer die Möglichkeit, durch den Einsatz aller Unterrichtsformen und durch gezielte Maßnahmen der Innendifferenzierung die verschiedenen Begabungen mit verschiedenen Mitteln zu fördern. Kursunterricht ist also kein Abteilungsunterricht alter Art und kein verkleinerter Klassenunterricht, sondern er muß stets auf die spezielle Situation des jeweiligen Kurses abgestimmt sein.

Im A-Kurs sollen die Schüler durch schwierigere Aufgaben und anspruchsvollere Arbeitsweisen eine gezielte Förderung erfahren. Besonders in den beiden letzten Schuljahren der Hauptschule ist darauf zu achten, daß durch die Arbeit in den A-Kursen den dafür Begabten der Anschluß an die zur Fachschulreife führenden Berufsfachschulen und an den Zweiten Bildungsweg ermöglicht wird.

Im B-Kurs sollen Schüler, die in Deutsch oder Rechnen oder in beiden Fächern noch Schwierigkeiten haben, in differenzierender Weise gefördert werden. Während z. B. die meisten Schüler für einen Teil der Stunde in Einzel- oder Partnerarbeit einige Aufgaben lösen, kann der Lehrer mit einer kleinen Gruppe, die in einem ganz bestimmten Gebiet Schwierigkeiten hat, intensiv arbeiten. Diese Gruppen und die Aufgaben werden je nach Bedarf im Laufe der Zeit wechseln. Der Lehrer hat jetzt die Möglichkeit, die Ursachen für Schwierigkeiten genauer kennen zu lernen, so daß er auf eine persönliche Art beraten und helfen kann. Sein besonderes Augenmerk wird der Lehrer im B-Kurs auf die Rechtschreibung, den

mündlichen und schriftlichen Ausdruck und auf die Grundrechenarten richten. Aber auch alle Aufgaben und Probleme, die im Kernunterricht nicht gelöst werden konnten, sollen nun im B-Kurs aufgegriffen werden.

Im ganzen geht es im B-Kurs darum, den Schüler durch individuelle Hilfe, seinen Fähigkeiten entsprechend, zu Höchstleistungen zu führen. Dadurch ist es möglich, daß ein Schüler unter Umständen den Anschluß an den A-Kurs erreicht. Auf jeden Fall muß die Förderung im B-Kurs so durchgeführt werden, daß diese Schüler nach der Schulentlassung dem Unterricht in den berufsbildenden Schulen ohne große Schwierigkeiten folgen können.

Im Kernunterricht werden die allgemein verbindlichen Stoffe in der ganzen Klasse eingeführt. Aus sozialpädagogischen Gründen wird empfohlen, die Schüler des A-Kurses im Kernunterricht als Helfer einzusetzen. Durch eine nach Begabungen gemischte Sitzordnung, durch Partner- und Gruppenarbeit und durch geeignete Impulse des Lehrers wird im Kernunterricht ein kooperatives Arbeiten möglich sein.

Werden die Kurse durch verschiedene Lehrer unterrichtet, ist die kollegiale Zusammenarbeit erste Voraussetzung für den Erfolg. Es genügt nicht allein, daß ein Stoffverteilungsplan gemeinsam aufgestellt wird. Er muß in regelmäßigen Besprechungen ergänzt werden. In der Regel ist für diese Besprechungen der Klassenlehrer verantwortlich.

Freiwillige Arbeitsgemeinschaften sollen dazu beitragen, daß die Schüler in ihren individuellen Interessen angesprochen werden.

Die verschiedenen Unterrichtsformen werden in der Hauptschule je nach Eigenart des Bildungsgutes, nach Unterrichtssituation und nach dem Arbeitsrhythmus der Klasse im Wechsel eingesetzt. Bereits bei der Unterrichtsvorbereitung ist von Fall zu Fall zu überlegen, ob ein Thema im Frontalunterricht, in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit erschlossen werden soll. Voraussetzung für ein geordnetes Arbeiten in diesem Sinne ist allerdings eine gute Kenntnis der Klassenstruktur. Durch einen sinnvoll aufgelockerten Unterricht werden die Schüler aktiviert und durch geeignete Arbeitswege und -mittel abwechslungsreich in die Bildungsbereiche eingeführt.

Die gelegentliche Aufgliederung des Klassenblocks in Partner-, Interessen- und Arbeitsgruppen wird nicht nur dazu beitragen, daß der Bildungsauftrag der Hauptschule besser erfüllt werden kann, sondern darüber hinaus eine Hilfe für die Erziehungsarbeit in diesem oft schwierigen Alter bedeuten.

Das Unterrichtsgespräch muß in der Hauptschule immer dort gepflegt werden, wo es von der Sache und von der Situation her berechtigt ist. Durch geeignete Impulse sind die Schüler anzuregen, aufeinander zu hören, zu Aussagen ihrer Mitschüler Stellung zu nehmen, verschiedene Antworten zu vergleichen und sich sachlich mit Fragen und Problemen auseinanderzusetzen. Das Gespräch im Kreis bietet gute Voraussetzungen für dieses Miteinandersprechen.

Studentafel der Hauptschule

Fach	5			6			7			8			9							
	K	A	B	K	A	B	K	A	B	K	A	B	K	A	B					
Religion	3			3			3			3			3							
<i>Muttersprachliche und politische Bildung</i>																				
Deutsch	} 6	2	3	} 7	2	3	} 6	2	3	} 6	2	3	} 6	2	3					
Geschichte																				
Gemeinschaftskunde																				
Erdkunde																				
Englisch	4			4			4			4			4							
<i>Mathematisch-naturwissenschaftliche Bildung</i>																				
Mathematik	} 5	2	3	} 6	2	3	} 7	2	3	} 7	2	3	} 6	2	3					
Physik / Chemie																				
Biologie																				
<i>Musische und technische Bildung</i>																				
Leibeserziehung	} 9			} 8			} 8			} 8			} 9							
Musik																				
Bildhaftes Gestalten																				
Werken					2				2					2			2			2
Textiles Werken																				
Hauswirtschaft																				
Insgesamt	31			32			32			32			32							

Arbeitsgemeinschaften:	Musik
Deutsch (Schulspiel, Lesekreis u.a.)	(Chor, Instrumentalspiel, Musikhören)
Umgang mit Massenmedien (Zeitung, Fernsehen, Funk, Film, Werbung)	Musisches Werken / Bildhaftes Gestalten für Knaben und Mädchen
Englisch	Hauswirtschaft für Knaben und Mädchen
Physik / Chemie (Praktika; Fotografie u. a.)	
Biologie (Lerngänge, Freilandbeobach- tungen, praktische Übungen, Gartenbau, Erste Hilfe)	Textiles Werken für Knaben und Mädchen
	Sport und Spiel

1. Die Studententafel ist nach Fächergruppen geordnet. Dadurch wird eine den pädagogischen Bedürfnissen und den an der Schule gegebenen persönlichen, räumlichen und sächlichen Voraussetzungen entsprechende Stunden-zuteilung für die einzelnen Fächer ermöglicht. Unter den gemeinsamen Stunden (K) sind auch die Fächer ausgewiesen, die nach Konfession (Religion) oder Geschlechtern (Leibeserziehung, Werken bzw. Textiles Werken/Hauswirtschaft) getrennt gegeben werden. Unter A/B stehen nur die Stunden für den Kursunterricht.

2. Fächerübergreifende Vorhaben oder Epochenunterricht können durch Zusammenfassung in Blockstunden verwirklicht werden.

Fächer mit nur einer Wochenstunde können in vierzehntägigem Wechsel in Doppelstunden zusammengefaßt werden. Sie können auch halbjahresweise mit zwei Wochenstunden gegeben werden. In Biologie wird empfohlen, die Doppelstunde in die zweite Hälfte der 8. und die erste Hälfte der 9. Klasse zu verlegen.

3. Ebenso sollte, auch wenn die Lehraufträge in verschiedenen Händen liegen, die Gemeinsamkeit der Aufgabe in der Musikerziehung, Kunst-erziehung und Literarischen Erziehung erkannt und eine gute Zusammenarbeit der Fachlehrkräfte angestrebt werden.

4. In der 5. und 6. Klasse ist die Teilnahme an einer Arbeitsgemein-schaft freiwillig. In den Klassen 7 bis 9 ist die Teilnahme an einer zwei-stündigen Arbeitsgemeinschaft Pflicht.

5. Zur Koordinierung des Unterrichts in den verschiedenen Fächern ist monatlich mindestens einmal eine pädagogische Besprechungsstunde ab-zuhalten. In dieser Besprechungsstunde sind auch die für jeden Lehrauf-trag zu erstellenden Stoffverteilungspläne aufeinander abzustimmen. Die Stoffverteilungspläne sind jeweils mindestens für ein Tertial (1. von Herbst bis Weihnachten, 2. von Weihnachten bis Ostern, 3. von Ostern bis zum Sommer) im voraus zu fertigen. Sie sind so aufzulegen, daß sie bei Dienstverhinderung vom Stellvertreter sogleich eingesehen werden können.

Evangelischer Religionsunterricht

Ziel und Weg gelten für die Württembergische und die Badische Landeskirche gemeinsam, während Anmerkungen und Stoffverteilung nach Landeskirchen verschieden sind.

ZIEL

Lehrer, Pfarrer und Katecheten übernehmen die Aufgabe, die Schüler mit der Bibel und ihrer Botschaft bekannt zu machen und zu einer inneren Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben anzuregen.

WEG

Der Schüler sollte durch die Art des Unterrichts den Gestalten der Bibel in Ehrfurcht begegnen und durch eine gründliche Einführung in die Botschaft des Alten und des Neuen Testaments zum rechten Hören angeleitet werden.

Die Erzählung und das Gespräch helfen, den Schüler in die Lösung dieser Aufgabe miteinzubeziehen. In der Erzählung sollte das Handeln Gottes sichtbar werden, im Gespräch der Schüler auf seiner Altersstufe lernen, auf seine eigenen Fragen zu achten, sie zu stellen und in der Auseinandersetzung mit dem Unterrichtenden und der Botschaft der biblischen und kirchengeschichtlichen Texte Gottes Fragen an den Menschen zu hören. So kann der Unterricht zum Anstoß für den persönlichen Gehorsam werden.

Ein Religionsunterricht, der diese Forderungen beachtet, steht nicht außerhalb der heutigen Erkenntnisse der Pädagogik, Psychologie und Theologie. Bei gegenseitiger Offenheit müßte es gelingen, den Religionsunterricht in den gesamten Plan der Schule einzufügen und gleichzeitig deutlich zu machen, worum es der Kirche bei dieser Aufgabe geht. Die hier dargebotene Stoffauswahl soll die Grundlage für einen lebendigen und verständlichen Religionsunterricht an unseren Schulen sein.

Beschreibung der Altersstufen

5. bis 7. Schuljahr (10. bis 13. Lebensjahr)

Formen der Vermittlung

Das Erzählen konzentriert sich auf die entscheidenden Ereignisse. Das Erklären von Tatbeständen und Verhaltensweisen gewinnt an Bedeutung. Lesen der Bibel und Arbeit mit ihr, Gespräch, Berichte und Fragestunden geschehen unter Beachtung der Bezüge zur realen Welt (Geschichte und Erdkunde).

Begründung

Die Schüler prüfen kritisch, was sie gehört und gesehen haben. Es gilt, die biblischen Vorstellungen (Engel, Teufel usw.) zu vergeistigen. Das selbständige Arbeiten wird erlernt. Sinnzusammenhänge werden entdeckt,

und erste zeitliche Verknüpfungen ermöglichen Einsicht in die Vergangenheit. Die Fähigkeit, mit übergeordneten Begriffen umzugehen, entwickelt sich. Größere, geschichtliche Zusammenhänge werden aber nur von einzelnen erkannt; dagegen werden gegenwartsnahe und lebendig geschilderte Tatbestände durchschaubar. Der Mut zum Wagnis und zum Einsatz richtet die Aufmerksamkeit auf entsprechende Züge biblischer und kirchengeschichtlicher Ereignisse. Das Memorieren ist weithin aufzulockern (gemeinsames Lernen, Aufgaben für Einzelne usw.). Der Umgang mit der Bibel und dem Gesangbuch wird gelernt (Aufschlagen, Sachparallelen entdecken, Begriffe erklären).

8. und 9. Schuljahr (13. bis 15. Lebensjahr)

Formen der Vermittlung

In erster Linie das Gespräch, Bibelarbeit, Besprechen von Lebensfragen, schriftliche Berichte, vertiefende Bildbetrachtung, einzelne praktische Dienste, Erarbeitung kirchengeschichtlicher Einzelbilder und Zusammenhänge.

Begründung

Biblische Texte werden immer häufiger auf das eigene Leben bezogen; die eigene Innenwelt wird entfaltet; eine eigene Stellungnahme zu den Problemen wird gesucht. Das ermöglicht nun ernsthaftes Arbeiten an biblischen und kirchengeschichtlichen Texten. Der altersbedingte Stimmungswechsel und die Sprunghaftigkeit, das Denken in krassen Gegensätzen und in Verallgemeinerungen ist bei der Wahl der Arbeitsweisen zu berücksichtigen. Sinnvolles Memorieren größerer Stücke und Lieder ist gelegentlich noch möglich. Wertgefühle erwachen und schaffen Zugang zu den Werken der Kunst. Der Erlebnisdrang läßt sich in altersgemäßen praktischen Diensten befriedigen (Altenhilfe, Adventsingen, Sonntagsdienst im Krankenhaus, Patenschaften o. ä.). Der junge Mensch fragt nun nach dem Sinn des Lebens. Zur Behandlung der Themen, die für ihn wichtig sind (Geschlecht, Tod, Beruf), ist die Wochenendfreizeit (mit Referenten) und die Beteiligung des Religionslehrers an einem Schullandheimaufenthalt besonders geeignet und wünschenswert.

Stoffauswahl mit Vorbemerkung

Stoffauswahl für den Unterricht in evangelischer Religionslehre im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Vorbemerkung:

Dieser Plan stellt einen Minimalplan dar; Erweiterungen und Ergänzungen sind dort erwünscht und nötig, wo 3 Wochenstunden gegeben werden.

Vorschläge für Stoffweiterung werden als B-Stoff immer wieder gemacht, sind jedoch nicht verbindlich.

Jedes Schuljahr ist in Trimester eingeteilt:

- I. von Herbst bis Weihnachten
- II. von Weihnachten bis Ostern
- III. Von Ostern bis zum Sommer

Der Lernstoff (Sprüche, Katechismusstücke und Lieder) ist im Sonderdruck des Lehrplans der Württembergischen Landeskirche nachzulesen.

5. Schuljahr

Thema: „Brot für die Welt“

I. *Unsre Schulbibel (Anordnung, Aufbau, Arbeitshilfen)*

„Reise ins Heilige Land“ (gemeinsame Lektüre).

Martin Luther übersetzt die Bibel, erklärt den Christenglauben und hilft den Christen singen.

Gott und Abgott, Rehabeam — Jerobeam, 1. Könige 12; Eliageschichten, 1. Könige 17, 1. Könige 18, 1. Könige 19, 1. Könige 21.

B-Stoff: 1. Könige 22 und 2. Könige 5

Zu Weihnachten: Eine Bildbetrachtung und ein Lutherlied (Vom Himmel hoch o. ä.).

II. *Unsre Ortsgemeinde und -kirche*

Joh. Ludwig Schneller (Syrisches Waisenhaus); Land und Leute zur Zeit Jesu.

Die verkannte Majestät: Berufung des Matthäus (Wdhlg.), Matthäus 9, 9—13; verschiedene Nachfolger, Lukas 9, 57—62; Zusammenstöße, Markus 6, 1—5; 3, 20—35.

Bekenntnis und Verleugnung des Petrus, Matthäus 16, 13—20; 26, 69—75.

Passionsgeschichte nach Matthäus 26 und 27.

III. *Stunden der Entscheidung*

Aus der Apostelgeschichte: Apostelgeschichte 1, 1—14; 2, 1—36, 37—47; 3, 1—26; 4, 1—31; 4, 32—5, 11; 6; 7; 8; 9; 10; 11.

Das Evangelium kam zu uns (Iro-Schottische Missionare).

6. Schuljahr

Thema: „Brot für die Welt“

I. *In der Nachfolge Jesu*

Das Mönchtum (Franziskus, Waldus, Hus, Kritiker der Kirche).

Reformation (Johannes Brenz in Württemberg; örtliche Reformation).

Christliche Männer und Frauen in unsrer Heimat.

Wie feiern wir Weihnachten?

II. *Bartholomäus Ziegenbalg (oder eine andere Gestalt aus der Missionsgeschichte)*

Das Evangelium nach Markus: Im Auftrag Gottes

1. Vier Grundsatzserklärungen, Markus 1, 1—20.

2. Die überbrückte Kluft, Markus 1, 21—3, 6 (Den Menschen in der unheilen Welt begegnet das Heil, Markus 1, 21—45; Das Heil stößt auf Widerspruch, Markus 2, 1—3, 6).
3. Verhüllte Herrlichkeit, Markus 3, 7—7, 37 (Geöffnete und verschlossene Ohren, Markus 3, 7—35; Im Unscheinbaren verborgen, Markus 4, 1—9, 13—20, 26—34; Gebundene und Befreite, Markus 7, 1—37).
- B-Stoff: Rätsel über Rätsel, Markus 4, 35—6, 29. Der Tisch ist für alle gedeckt, Markus 6, 30—7, 37.
4. Sein Geheimnis, Markus 8, 27—10, 45 (Leiden und Sterben als Lebensaufgabe, Markus 8, 27—38; 9, 1—8; 9, 31 ff.; 10, 32—34; Neue Sicht, Markus 9, 14—29, 33—37, 38—50; 10, 1—31, 35—45).
5. Der unüberbrückbare Gegensatz, Markus 11, 1—12, 44 (Vergebliches Angebot, Markus 11, 1—11, 12—14, 15—19, 20—26, 27—33; 12, 1—12. Das große Verwundern, Markus 12, 13—34, 35—40, 41—44).
- B-Stoff: Das Ende, das kein Ende ist, Markus 14, 1—16, 8.

III. Stunden der Entscheidung

Aus der Apostelgeschichte: Apostelgeschichte 13; 14; 15, 35—40; 15, 41—16, 40. Apostelgeschichte 17, 15—34; 19, 7—40; 20, 13—38; 21, 27—36, 37—22, 29; 23; 24; 25; 26; 27; 28.

7. Schuljahr

I. Einsame Rufer

Amos: (Amos und seine Zeit Amos 1; 2 und 2. Könige 14, 22—29 / Die Geschichte des Amos 7, 1—9 / Die Gerichtsrede 5, 1—24 / Die Marktredede 8, 1—12 / Das verworfene Heiligtum 9, 1—6; 7, 10—17).

Jesaja: (Jesajas Berufung Jesaja 6, 1—13 / Jesajas Schreckenspredigt 5, 1—24 / Jesaja ruft König Ahas zum Glauben 7, 1—9, 10—25).

Jeremia: (Jeremias Berufung Jeremia 1, 1—19 / Jeremias Tempelrede 7, 1—15 / Seine Verhaftung und Freilassung 26, 7—24 / Jeremia und Pashur 19, 1, 2, 10—15; 20, 1—6 / Ein Gebet 20, 7—18 / Jojakim verbrennt die Buchrolle 36 / Jeremias Brief an die Verbannten 29, 1—14 / Das Heil und der Messias 23, 1—6 / Der neue Bund 31, 31—34 / Leidensgeschichte des Jeremias 37—39).

Zu Weihnachten: Messiasprophetien, Jesaja 9 und 11.

II. Die Herausforderung: An Jesus scheiden sich die Geister

Die Herausforderung der Familie, Markus 3, 20—35 und Lukas 9, 57—59; der Wundersucht, Markus 1, 21—39;

des Besitzes, Lukas 12, 13—21 und Matthäus 6, 33, 34;

der Frömmigkeit, Markus 10, 17—27; 12, 13—17; Lukas 19, 1—10; Matthäus 6, 2—4;

des Rechts, Matthäus 5, 6 und 17—20 und 38—42;

des Freund-Feinddenkens, Matthäus 5, 7, 9 und 21—26 und 43—48; der Vernunft, Markus 12, 18—27;

der Macht, Lukas 13, 31—35 und Johannes 18, 28—19, 16.

Aus der Bergpredigt (neben den schon im vorherigen Themenkreis behandelten Stücken aus Matthäus 5 weitere Einzelstücke).

III. Aus der Geschichte der Kirche

Verfolgung der Christen im 1. und im 20. Jahrhundert.

Christen und Juden. Das Evangelium im Kampf mit den Mächten (etwa in Afrika o. ä.). Unsré Württembergische Landeskirche.

8. Schuljahr

I. Unheil und Heil

Der Untergang des Nordreichs, 2. Könige 17, 1—18; Der Untergang Jerusalems, 2. Könige 23, 34—25, 30; Im Exil (Verbannung), Jeremia 29, 1—14; 31, 31—34 und Psalm 126 und 137.

Gott, der Schöpfer der ganzen Welt, 1. Mose 1; 2; 3; 4; 11, 1—9.

B-Stoff: 1. Mose 6, 5—22; 7, 11—24; 8; 9.

Weihnachten in der Kunst der Völker.

II. Apostel und Evangelisten

Der Philemonbrief: Heimkehr. Aus dem Johannesevangelium: (Bekenntnis Johannes 1, 1—18 / Lebensanfang mitten im Leben. Der Sohn Gottes, Johannes 3, 1—21 / Veränderte Welt Johannes 4, 1—42).

Besprechung der Taufe. Evangelienvergleich: Sturm auf dem Meer, Markus 4, 35—41; Lukas 8, 22—25; Matthäus 8, 18, 23—27; Jairus Töchterlein, Markus 5, 21—43; Lukas 8, 40—56; Matthäus 9, 18—26 (nach der Zürcher oder Luthersynopse und mit synoptischen Texten auf Arbeitsbogen).

Passion und Ostern nach Johannes 18—20.

B-Stoffe: Passion im Evangelienvergleich. Der Philipperbrief (Die Macht des Ohnmächtigen, Philipper 1, 1—26; 1, 27—2, 18; 3, 2—21; 4, 10—20).

Aus dem 2. Korintherbrief: Eine eigenartige Lebensbeschreibung, 2. Korinther 11 und 12.

B-Stoff: 2. Korintherbrief: Verwandelt Geld, 2. Korinther 8 und 9.

III. Aus der Geschichte der Kirche

Vorreformation (Calvin, die Hugenotten) / Pietismus in Württemberg / Pioniermission heute (etwa die Wycliffs) / Innere Mission (Wichern, Flidner, G. Werner).

9. Schuljahr

Vorbemerkung:

Der junge Mensch mit seiner Unsicherheit, seinen Kontaktschwierigkeiten und seiner Kritik gegenüber der Autorität der Erwachsenen soll im 9. Schuljahr Vertiefung und Erweiterung der Allgemeinbildung erfahren. Wesentliches Ziel der Erziehungs- und Bildungsarbeit ist, ihm für seinen Eintritt in die moderne Arbeitswelt und für sein Leben Hilfen zu geben durch Klärung von Fragen, die in der Krise des Jugendalters aufbrechen. In diesen Jahren fällt häufig die Entscheidung darüber, ob der junge Mensch in einer fruchtbaren Spannung zum religiösen Leben bleibt oder sich von ihm abwendet. Darum muß der Religionsunterricht lebensbezogen und ver-

bunden mit den anderen Unterrichtsfächern sein; ein enger Kontakt mit dem Klassenlehrer ist dringend erforderlich. Bei der Behandlung von Lebensfragen sollen die Schüler Gelegenheit haben, an der Auswahl der Themen selbst mitzuarbeiten. Das Gespräch ist die vorherrschende Unterrichtsform; es muß immer wieder zur eigenen Urteilsbildung führen und die Erfahrung echter Werte ermöglichen. Eine lebendige, abwechslungsreiche, die Selbsttätigkeit der Schüler weckende Unterrichtsgestaltung ist anzustreben, wozu auch der rechte Umgang mit modernen Massenmedien gehört. Gut und gewissenhaft vorbereitete und anschließend ausgewertete Besuche in Werken der Inneren Mission öffnen den Blick für die Bedeutung des Dienstes der helfenden Liebe in unserer Zeit.

Anregungen und Vorschläge zur Erarbeitung größerer Themenkreise:

Das Böse in der Welt (Krieg, Tod und Glück? Unheil, Bosheit, Sterben! Leid, Schuld und Tod. Der Wert des Lebens). / Erfolg in der Welt (Arbeiten, Verdienen, Sparen, Genießen usw).

Die reiche Welt:

Frauenfragen nach Beruf und Familie. Erwachsensein — was braucht man dazu? Überwindung der Pubertät, Selbständigkeit, Verzicht lernen. Urteilen können. Wählen und Auswählen. Kindsein — Menschwerden (unbezahlbare Kräfte). Menschliches Miteinander (Umgang mit Andern). Vorbilder (etwa Schwesternschaften heute).

(Bei diesen Themen ist vor allem auch an Mädchenklassen gedacht.)

Die Wahrheit in der Welt (In den Religionen / Jesus und Mohammed / In den christlichen Kirchen: Römisch-katholisch, orthodox / Nur bei uns ist Wahrheit: Zeugen Jehovas / Horoskop und Talisman / Ersatzreligionen und moderne Ideologien / Mein Gewissen / Kann man heute ehrlich leben? usw).

Herausforderung durch Worte aus der Bergpredigt (Matthäus 5).

Das Vater unser . . .

Stoffplan für den evangelischen Religionsunterricht im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Baden

5. Schuljahr

Bibl. Geschichten:

- AT: Sch. 34 Davids Kampf mit dem Riesen Goliath, L. Spr. Röm. 8, 31
Sch. 35 *David und Jonathan*
Sch. 36 *David von Saul verfolgt*
Sch. 37 David wird König, L. Spr. Ps. 103, 1 u. 2
Sch. 38 Davids Fall und Buße, L. Spr. Ps. 51, 12, 13 u. 14
Sch. 39 *Absalom*
Sch. 41 Salomo, L. Spr. Ps. 26, 8; 92, 2
Sch. 42 *Das Reich zerbricht*
Sch. 43 Elia, L. Spr. Jak. 5, 1
Sch. 44 Elia vor Gott am Berge Horeb, L. Spr. Jes. 40, 31
Sch. 45 Unrecht Gut gedeiht nicht, L. Spr. Gal. 6, 7 (siehe AT Sch. 42)
Sch. 46 *Elisa*

- NT: Sch. 55,1 Geburt des Johannes wird angesagt
 55,4 Geburt Johannes des Täufers
 Sch. 61 Johannes der Täufer, L. Spr. Jes. 40, 3
 Sch. 84 Vom verlorenen Schaf; *Vom verlorenen Groschen*
 Sch. 85 Vom verlorenen Sohn, L. Spr. Ps. 103, 13
 Sch. 74 Die Heilung des Lahmen
 Sch. 91 *Das kananäische Weib*
 Sch. 92 Das Bekenntnis des Petrus, L. Spr. Joh. 6, 68 u. 69
 Sch. 93 *Die Leidensverkündigung*
 Sch. 94 Die Verklärung Jesu, L. Spr. Joh. 1, 14 u. 16
 Sch. 87 Das Ende Johannes des Täufers: Johannes wird ins Gefängnis geworfen; Der Tod des Johannes
 Sch. 99 Der Pharisäer und der Zöllner, L. Spr. 1. Petr. 5, 5; Ps. 51, 3 u. 4
 Sch. 103 Das Gleichnis von den ungetreuen Weingärtnern, L. Spr. Ps. 118, 23 u. 24
 Sch. 128 Emmaus, L. Spr. Matth. 18, 20

Lernlieder:

- EKG 11, 1—4 Gott sei Dank durch alle Welt
 EKG 27, 1, 2, 5, 9 *Fröhlich sei mein Herze*
 EKG 60, 1—4 Herzliebster Jesu
 EKG 86, 1, 2, 6 Auf, auf mein Herz mit Freuden
 EKG 195, 1—5 Aus tiefer Not
 EKG 207, 1—3, 7—9 Ach bleib bei uns
 EKG 233, 1, 8 Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut
 EKG 250, 1, 2, 3, 13 Ist Gott für mich, so trete
 EKG 341, 1, 2, 6, 7 Aus meines Herzens Grunde
 EKG 358, 1—4 Mein schönste Zier und Kleinod

Singelieder:

- EKG 5 O Heiland reiß die Himmel auf
 EKG 129 Tut mir auf die schöne Pforte
 EKG 198 Lobe den Herren, o meine Seele
 EKG 242 Es ist das Heil uns kommen her
 EKG 249 Such, wer da will, ein ander Ziel
 EKG 256 Mir nach, spricht Christus, unser Held

Psalm:

- AT: Sch. 54 Aus dem Psalter, dem Gesangbuch des Gottesvolkes: Psalm 23

Zum Reformationsfest:

- Singelied EKG 242 Es ist das Heil

Zum Totensonntag:

- Lernlied EKG 195, 1—5 Aus tiefer Not

Katechismus:

- Fragen: 5—13, 14—26

Christliche Lebensordnung:

- Das Gotteshaus (Wiederholung und Vertiefung von GH 69)

6. Schuljahr

Bibl. Geschichten:

- AT: Sch. 47 Amos, L. Spr. Amos 5, 24
Sch. 48 Jesaja: Die Berufung; Der Ruf zur Buße; *Das Gleichnis vom Weinberg*; *Wer glaubt, der bleibt*; Jesaja und Hiskia; *Trost für die Gefangenen*
- NT: Sch. 55 Die Verkündigung: Maria besucht Elisabeth
Sch. 57 Simeon und Hanna
Sch. 64 Jesus ruft Menschen in seine Nachfolge, L. Spr. Joh. 8, 12
Sch. 65 *Die Aussendung der Jünger*
Sch. 67 Die Tempelreinigung, L. Spr. Matth. 7, 21
Sch. 77 Die sieben Gleichnisse vom Himmelreich, L. Spr. Luk. 11, 28
Sch. 89 Jesus wandelt auf dem Meer, L. Spr. Hebr. 13, 9
Sch. 97 Der reiche Jüngling, L. Spr. Luk. 9, 62
Sch. 102 *Der Zinsgroschen*
Sch. 104 Das Gleichnis vom Schalksknecht, L. Spr. Matth. 6, 14 u. 15
Sch. 110 *Die Salbung in Bethanien*
Sch. 115 Das Gleichnis vom großen Abendmahl
Sch. 116 Das letzte Mahl: Das Osterlamm wird bereitet; Die Fußwaschung
Sch. 118 Gethsemane, L. Spr. Matth. 26, 41
Sch. 119 Die Gefangennahme, L. Spr. Phil. 2, 5—8, L. Spr. Joh. 1, 29
Sch. 120 Verhör vor dem Hohen Rat, L. Spr. 1. Petr. 2, 21
Sch. 121 Petrus verleugnet den Herrn, L. Spr. Matth. 10, 32 und 33; Röm. 1, 16
Sch. 122 Die Verurteilung
Sch. 124 Die Kreuzigung, L. Spr. Joh. 1, 29
Sch. 125 Die Grablegung

Lernlieder:

- EKG 28, 1—4 Ich steh an deiner Krippen hier
EKG 55, 1—3 O Lamm Gottes, unschuldig
EKG 63, 1, 4, 8—10 O Haupt voll Blut und Wunden
EKG 85, 1, 11 u. 13 Früh morgens, da die Sonn aufgeht
EKG 197, 1—3, 5, 8 Du meine Seele singe
EKG 211, 1—3 Verzage nicht
EKG 277, 1 u. 5 Mir ist Erbarmung widerfahren
EKG 294, 1—12 Befehl du deine Wege

Singelieder:

- EKG 48 Wie schön leuchtet
EKG 54 O Mensch beweine dein Sünde groß
EKG 73 O Traurigkeit, o Herzeleid
EKG 109 Gott der Vater wohn uns bei

Singelieder:

- EKG 205 Lob Gott getrost mit Singen
EKG 237 Dir, dir, Jehova, will ich singen
EKG 280 Was mein Gott will, das g'scheh
EKG 329 Alle Menschen müssen sterben

Psalmen:

AT: Sch. 54 Aus dem Psalter, dem Gesangbuch des Gottesvolks:
Psalm 24, 7—10; Psalm 46, 1—8; Psalm 90, 1—12

Tischgebete, 4. Bitte

Zum Erntedankfest:

Psalm 46, 1—8

Zum Reformationsfest:

Psalm 90, 1—12

Christliche Lebensordnung:

Gottesdienstordnung (siehe Anhang des Gesangbuches S. 93—98)

Kirchengeschichte:

- I. Der Kampf der Kirche in der heidnischen Welt: §§ 5, 6, 9 (lernen), die übrigen Paragraphen sind zu lesen
- II. Die Reichskirche: § 11 (lernen), §§ 12—14 (lesen)
- III. Kirchenlehrer: §§ 15 und 16 (lesen)
- IV. Von der katholischen (allgemeinen) zur römischen: §§ 17 (lernen), 18 (lesen), 19 (lernen), 20 (lesen)
- V. Kampf gegen die Verweltlichung der Kirche: §§ 21 und 22 (lesen)
- VI. Das Christentum in Deutschland: §§ 23 und 24 (lesen), 25—27 (lernen)
- VII. Die Kirche im hohen Mittelalter: §§ 28 (lernen), 29 (lesen), 30 (lernen), 31—34 (lesen)
- VIII. Vorboten der Reformation: §§ 35 (lernen), 36 (lesen), 37 (lernen), 38—39 (lesen)
- XIV. § 84 Die Äußere Mission, 1. Teil lernen, 2. Teil (von bekannten Missionaren) lesen

Katechismus:

Fragen 30, 31, 34—36 (37), 39—42 (43)

7. Schuljahr

Bibl. Geschichten:

AT: Sch. 49 Jeremia: *Seine Berufung; Ruf zur Buße; Töpfergleichnis; Klage und Fürbitte; Land, Land, Land; Die babylonische Gefangenschaft; Brief an die Gefangenen; Trost und Verheißung*

Sch. 52 Daniel: *Als Waisenknabe am Hofe Nebukadnezars; Der Traum des Königs; Die drei Jünglinge im Feuerofen (lernen); Nebukadnezar wird gedemütigt; Belsazars Hohn und Ende; Daniel in der Löwengrube (lernen), L. Spr. Ps. 73, 28; 119, 9; 145, 15—19; Mark. 13, 31*

NT: Sch. 129 Der Auferstandene erscheint den Jüngern

Sch. 130 Christi Himmelfahrt, L. Spr. Hebr. 13, 8

Sch. 131 Die Ausgießung des Heiligen Geistes

Sch. 132 *Erste Verfolgung um Christi willen*

Sch. 135 Stephanus, der erste Märtyrer, L. Spr. Offenb. 2, 10

Sch. 137 Der Kämmerer aus dem Mohrenland, L. Spr. Joh. 5, 39

Sch. 139 Kornelius, der Erstling unter den Heiden

Sch. 140 Der Tod des Jakobus; *Die Errettung des Petrus*

- Sch. 138 Die Bekehrung des Saulus
 Sch. 141 Die erste Missionsreise des Paulus: Die Gemeinde in Antiochien; *Auf Cypern; In Antiochien; In Lystra; Die Rückkehr nach Antiochien in Syrien*, L. Spr. 12, 49
 Sch. 142 Die Apostel in Jerusalem
 Sch. 143 Die zweite Missionsreise des Paulus: Der Streit mit Barnabas; Der Ruf nach Mazedonien; Der Kerkermeister von Philippi; In Athen; *In Korinth*, L. Spr. App. 17, 27 u. 28
 Sch. 144 Die dritte Missionsreise des Paulus: In Ephesus; *Abschied in Milet*
 Sch. 145 Paulus gefangen in Cäsarea: *Ankunft in Tyrus; In Cäsarea; In Jerusalem; In Cäsarea gefangen; Paulus vor Festus*

Lernlieder:

- EKG 14, 1—5 Die Nacht ist vorgedrungen
 EKG 15, 1—7 Gelobet seist du, Jesu Christ
 EKG 62, 1—4 Ein Lämmlein geht
 EKG 96, 1 u. 10 Jesus Christus herrscht als König
 EKG 104, 1—3, 6 O heiliger Geist, o heiliger Gott
 EKG 188, 1 u. 4 Nun lob mein Seel, den Herren
 EKG 239, 1, 2, 4—7 Nun freut euch, lieben Christen gmein
 EKG 288, 1 u. 2 In dir ist Freude in allem Leide
 EKG 282, 1—7 Wenn wir in höchsten Nöten sein

Singelieder:

- EKG 11 (eigene Weise, siehe Melodienanhang)
 Gott sei Dank durch alle Welt
 EKG 81 Mit Freuden zart
 EKG 99 Nun bitten wir den Heiligen Geist
 EKG 123 Wir warten dein, o Gottessohn
 EKG 223 Zeuch an die Macht, du Arm des Herrn
 EKG 232 Sollt ich meinem Gott nicht singen
 EKG 247 Herzlich lieb hab ich dich
 EKG 320 Jerusalem, du hochgebaute Stadt

Bibel:

Messianische Stellen: 1. Mose 3, 15 u. 49, 10; 4. Mose 34, 17; Ps. 24, 7 u. 8; Jes. 9, 1 u. 2, 5 u. 6; 11, 1 u. 2; 42, 1—3; 60, 1 u. 2; Jer. 31, 31; Micha 5, 1; Sach. 2, 14 u. 9, 9; Mal. 3, 1: besprechen und lernen

Zum Reformationsfest:

Lernlied 239, 1, 2, 4—7 Nun freut euch

Zum Buß- und Bettag:

AT: Sch. 54 Aus dem Psalter, dem Gesangbuch des Volkes Gottes: Ps. 139, die ersten 6 und die beiden letzten Doppelzeilen (lernen)

Zum Totensonntag:

Singelied 320 Jerusalem, du hochgebaute Stadt

Gebete:

Luthers Morgen- und Abendsegen, Gesangbuch Anhang S. 7

Katechismus:
Fragen 45—51 (52)

Kirchengeschichte:
Die Reformation in Deutschland: §§ 45—52 (lernen), 53 und 54 (lesen)

Christliche Lebensordnung:
Unsere Gemeinde, unsere Kirche (Material KG 83);
Das Kirchenjahr (Katechismus S. 42 u. 43)

8. Schuljahr

Bibl. Geschichten:

- AT: Sch. 1 Die Schöpfung der Welt (1. Mose 1—2, 1—3)
Sch. 2 Im Paradies (1. Mose 2, 4—25)
Sch. 3 Die erste Sünde (1. Mose 3, 1—24)
Sch. 4 Kain und Abel (1. Mose 4, 1—16)
Sch. 5 Die Sintflut (1. Mose 6—9)
Sch. 6 Der Turmbau zu Babel (1. Mose 11, 1—9)
Sch. 51 Hiob
- NT: Sch. 68 Jesus und Nikodemus
Sch. 69 Jesus und die Samariterin
Sch. 86 Der reiche Mann und der arme Lazarus
Sch. 114 Das Gleichnis von den 10 Jungfrauen
Sch. 76 Die Bergpredigt, Textvorschlag für die Behandlung:
Die Seligpreisungen, Matth. 5, 1—12 = Offenb. 21, 3—7
Die sichtbare Gemeinde, Matth. 5, 13—16 = Apg. 13, 1—3
Die wahre Gerechtigkeit, Matth. 5, 17—20 = Röm. 3, 21—28
Von der Versöhnlichkeit, Matth. 5, 21—26 = Luk. 9, 51—56
und Matth. 18, 21—35
Von der Wahrhaftigkeit, Matth. 5, 33—37 = Jak. 3, 1—12
Von der Friedensliebe, Matth. 5, 38—48 = Röm. 12, 17—21
Vom rechten Beten, Matth. 6, 5—15 = Luk. 11, 5—13,
Luk. 18, 1—8
Vom sorglosen Leben, Matth. 6, 19—34 = 1. Tim. 6, 6—10
Das verbotene Richten, Matth. 7, 1—6 = 1. Kor. 4, 1—3
Die Entscheidung, Matth. 7, 13—14 = Matth. 19, 16—26
Vom Hausbau, Matth. 7, 24—29 = 1. Kor. 3, 11—14

Bibel:
Matth. 24, 2—41; 25 (lesen und erklären), Jes. 53, 4—12 (lesen und erklären)

Lernlieder:

- EKG 121, 1—3 Wachet auf, ruft uns die Stimme
EKG 142, 1—3 Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort
EKG 293, 1, 2, 6 Jesu, meine Freude
EKG 297, 1, 3, 4, 7, 8, 10—12 Warum sollt ich mich denn grämen?
EKG 326, 1—3, 6 u. 7 Ich bin ein Gast auf Erden
EKG 349, 1—5 Morgenglanz der Ewigkeit

Singelieder:

- EKG 29 Kommt und laßt uns Christum ehren
EKG 57 O wir armen Sünder
EKG 98 Komm, Heiliger Geist, Herre Gott
EKG 309 Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfungen

Kirchengeschichte:

- X. Die Reformation in der Schweiz und in Westeuropa: §§ 60, 61, 63, 64 und 67 (lernen), §§ 62, 65 und 66 (lesen)
XI. Die Gegenreformation: §§ 68 und 69 (lernen), 70 und 71 (lesen)
XII. Neues Leben in der evangelischen Kirche: §§ 72 (lesen), 73 und 74 (lernen), 75, 76 und 78 (lesen), den Abschnitt über Henhöfer (lernen)
XIII. Von der Union bis zur Gründung der Evang. Kirche in Deutschland: §§ 79 (lernen), 80—83 (lesen)
XIV. Auswirkungen des Glaubens im Leben der Kirche: § 84 1. Teil (lernen), 2. Teil (von bekannten Missionaren) (lesen), § 85 Abschnitt 1 (lernen), Abschnitt 2—6 (lesen), §§ 86—89 (lesen), 90 und 91 (lernen)

Zum Reformationsfest:

Lernlied EKG 142, 1—3 Erhalt uns Herr

Zum Totensonntag:

NT: Sch. 86 Der reiche Mann und der arme Lazarus

9. Schuljahr

I. Bekenntnis und Bekenner

Bekenntnisse in der Bibel (2. Tim. 3, 14—17; Hebr. 4, 14; Apg. 4, 20; Phil. 2, 11; 1. Joh. 4, 15).

Apostolikum, Nicänum, Augsburger Glaubensbekenntnis, theol. Erklärung von Barmen.

Anlässe zur Bekenntnisbildung (Abwehr von Irrlehren u. a.).

Die Verheißung, die dem Bekennen gegeben ist (Matth. 10, 32 und 33; Röm. 10, 10; 1. Tim. 6, 12; Offenb. 3, 5).

Glaubenszeugen der ersten Christenheit, der Reformationszeit, der Evangelischen in Frankreich, der Gegenwart.

Evang. Märtyrerkalender.

Bibl. Geschichte:

Daniel, Jona, Johannes der Täufer

Katechismus:

Fragen 48 und 52

Lernlieder:

- 201 Ein feste Burg ist unser Gott
108, 1—4 O komm, du Geist der Wahrheit
132 Das Credo
278, 1. 2. 5 Ich weiß, woran ich glaube

II. Gottesdienst und Diakonie

Die Entstehung des christlichen Gottesdienstes.

Liturgische Stücke im NT (Apg. 2, 42 u. 46; 2. Kor. 13, 13; 1. Tim. 3, 16; 1. Tim. 6, 15 u. 16):

Wort und Sakrament im Gottesdienst. Die Tauffeier. Die Abendmahlsfeier. Vom heiligen Abendmahl zur römischen Messe. Der römische Gottesdienst. Der griechisch-orthodoxe Gottesdienst. Die Gottesdienste in der Reformationszeit. Unser Gottesdienst heute (Liturgie, Predigt, Taufe, Abendmahl).

Wie nehmen wir recht am Gottesdienst teil?

Die Diakonie in der urchristlichen Zeit (1. Tim. 5, 9 u. 10; Apg. 9, 36—43; Apg. 16, 13—15).

Die Diakonie im 19. Jahrhundert. Die Diakonie heute.

Die Innere Mission in Baden.

Bibl. Geschichte:

1. Kor. 12; 1. Kor. 14

Katechismus:

Fragen 47 und 57—72

Lernlieder:

131, 1—4 Allein Gott in der Höh sei Ehr

126 Herr Jesu Christ, dich zu uns wend

217, 1—3 und 7 Herz und Herz vereint zusammen

III. Berufung und Beruf

Die Arbeit in der Heiligen Schrift (1. Mose 3, 17—19; 2. Mose 20, 9; Psalm 90, 10; Psalm 127, 1; Sprüche 14, 23; Sirach 34, 27; Eph. 4, 28; 1. Thess. 4, 11; 2. Thess. 3, 10—12; Jak. 5, 4).

Not und Segen der Arbeit. Die verschiedenartige Arbeit. Die Not des Spezialistentums. Arbeitsordnung heute. Arbeitgeber, Arbeitnehmer. Wie finde ich meinen Beruf? Berufung. Lehre und Lehrlinge. Beruf oder Broterwerb, Lebenserfüllung durch den Beruf. Die Freizeit.

Zur Illustration: Berichte aus dem Leben von August Winnig, Fritz Binde, Fritz Woike (Arbeiter); Wilhelm Schmidt (Erfinder); Carl Metz (Industrieller); Ludwig Richter, Rudolf Koch (Künstler); Abraham Kuyper (Politiker); Gertrud Bäumer (berufstätige Frau).

Katechismus:

Fragen 73, 74, 75

Lernlieder:

385, 1, 5—7 In Gottes Namen fang ich an

387 Geh hin nach Gottes Willen.

Durchs ganze Jahr (je nach Zeit und nach dem Stand der Klasse):

Kirche und Kunst

Die kirchliche Baukunst von der Basilika bis zur evangelischen Predigtkirche. Die Malerei. Die Musik. Die Paramentik.

Singelieder: nach freier Wahl.

Katholische Religionslehre

für die Erzdiözese Freiburg und die Diözese Rottenburg

(Rahmenplan für die Glaubensunterweisung,
herausgegeben von den katholischen Bischöfen Deutschlands)

Die heutige Situation des Menschen stellt der kirchlichen Unterweisung neue Aufgaben. Unter dem Einfluß der Technik, durch Urbanisierung und Demokratisierung haben sich der Mensch und die Gesellschaft gewandelt. Dadurch sind die Voraussetzungen des Glaubens heute anders als in früheren Zeiten. Die Wandlung der Daseinssituation hat eine verbreitete Unsicherheit und Ratlosigkeit zur Folge. Die Antwort darauf ist eine Neuorientierung der Pädagogik und der Theologie.

Das heutige Verständnis des Menschen hat den Blick für die Phasen seiner Entwicklung, für seine wesentliche Freiheit und seine Umweltgebundenheit geschärft und damit der Methodik wie der Didaktik neue Wege gewiesen.

Die intensivere Bemühung der Christen um die Erschließung der Hl. Schrift, um Liturgie und Ökumene, um den Dialog mit den Menschen und den Dienst an der Welt hat in den Konstitutionen des II. Vatikanischen Konzils ihren Ausdruck gefunden.

In den Konzilsdokumenten wird deutlich, daß unsere Zeit eine Periode des Umbruchs ist, in der Traditionen überprüft werden und die Kirche sich auf das Wesentliche besinnt. Zugleich wird deutlich, daß der Glaubende nicht mehr in einer geschlossenen christlichen Umwelt lebt.

Der Katechet ist angesichts dieser Situation in einer fühlbaren Not. Er spürt, daß die bisherige Form der Glaubensunterweisung den Anforderungen nicht mehr gerecht wird. Den meisten der Katechumenen fehlt das christliche Fundament. So ist eine Neuorientierung der Katechese notwendig geworden. Die „Vorfeldkatechese“ gewinnt Bedeutung, und der Katechet muß stärker als bisher zwischen Zentralem und Peripherem unterscheiden. Er muß jedoch erkennen, daß die veränderte Situation nicht nur Schwierigkeiten, sondern auch große neue Chancen in sich birgt.

Im Lichte dieser Überlegungen muß das gesehen werden, was im folgenden über die Heilsbotschaft, den Menschen überhaupt und den Katecheten gesagt wird. Manches davon wird in einiger Zeit zu revidieren sein, anderes kann jetzt nur lückenhaft dargestellt werden.

Der Plan möchte eine Hilfe für die Glaubensunterweisung in dieser Zeit sein.

Grundlegung

I. Die Heilsbotschaft

1. Der Inhalt der Heilsbotschaft

Es ist der Auftrag der Kirche, die Heilsbotschaft zu verkündigen, die von Gott an uns ergangen ist und ihre Mitte hat in dem, was er in Christus zu unserem Heile gewirkt hat. In dieser Heilsbotschaft werden die Situationen der Welt und des Menschen neu und endgültig bestimmt.

Die Kirche verkündet die Frohe Botschaft vom Nahekommen der Königsherrschaft Gottes, durch die der Mensch und alle Kreatur das endgültige Heil erlangen. Die Botschaft enthüllt die erbarmende Liebe des Vaters, die größer ist als alle Schuld der Menschen. Die Kirche verkündet die Botschaft vom Tod und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, in denen die rettende Liebe Gottes offenbar geworden ist; die Botschaft von der Erhöhung des Herrn und der Ausgießung des Heiligen Geistes, in dem der Kirche schon jetzt neues Leben geschenkt ist; die Botschaft von der Wiederkunft unseres Herrn, der die Welt richten und vollenden wird.

Die Kirche verkündet das Mysterium der Geburt des Messias aus Maria, der Jungfrau, das Mysterium der Menschwerdung des göttlichen Wortes zum Heile aller Kreatur.

Die Kirche verkündet diese Heilsbotschaft im großen Rahmen des Handelns Gottes, das alle Zeiten liebend umfaßt: von der Erschaffung der Welt und des Menschen, über die verschlungenen Wege der Geschichte Gottes mit seinem Volk und den Völkern der Erde, bis zur eschatologischen Vollendung alles Geschaffenen in seinem Reich. Die Heilsbotschaft hat ihre Mitte im Glauben an Jesus als den Christus und Herrn. Dieser Glaube wird ausgesprochen im Taufbekenntnis, in dem die Kirche zugleich Zeugnis gibt vom Mysterium des dreieinigen Gottes.

Die Verkündigung der Großtaten Gottes ist immer auch Anruf: zur Umkehr, zum Glauben, zum Lobpreis, zur Nachfolge Christi in seiner Gemeinde und zum Leben in seiner Liebe. Das im Wort Verkündete wird im Gottesdienst gegenwärtig, im Sakrament wirksam und gewinnt im Leben der Christen Gestalt. Verkündigung ist daher immer ausgerichtet auf die Verwirklichung im Gottesdienst und im christlichen Leben; sie ist nie bloße sachliche Information. Die Kirche ist aber nicht nur Verkünderin und Raum des durch die Frohe Botschaft geweckten Lebens. Sie ist in ihrer Sendung und ihrem Wesen, in der Berufung und dem Leben ihrer Glieder selbst Heilswirklichkeit.

2. Wie uns die Heilsbotschaft in der Kirche entgegentritt

Die Heilsbotschaft hat in der Kirche verschiedene Erscheinungsformen, die ihrem Wesen nach zusammengehören, die jedoch für die Glaubensunterweisung eine Bedeutung je eigener Art haben.

a) In Schrift und Bekenntnis

Nach dem Auftrag des Herrn gibt die Kirche weiter, was sie von den ersten Zeugen und Dienern des Wortes empfangen hat (vgl. 1 Kor 15, 3; Luk 1, 1). In der Hl. Schrift sind uns Gottes Offenbarung im Alten Bund, die Worte und Taten Jesu Christi, unseres Herrn, das Zeugnis der Apostel und der Urkirche überliefert. Die Schrift bietet die Heilsbotschaft in einer unsystematischen, durch die Art der Verfasser und den konkreten Anlaß bedingten Vielfältigkeit. Die wichtigsten kerygmatischen Aussagen wurden bereits vor Abfassung der Schriften im Dienst der Verkündigung und der Taufunterweisung zu Bekenntnisformeln. Aus ihnen erwuchs das apostolische Glaubensbekenntnis. Es faßt die Grundwahrheiten des Glaubens zusammen. Es dient zusammen mit der Hl. Schrift, den Lehrentscheidungen der Kirche als Richtschnur des Glaubens.

b) Im gottesdienstlichen Leben der Kirche

Die Mitte des Lebens der Kirche ist die „Versammlung der Gläubigen“. Ihr ist in besonderer Weise die Gegenwart des Herrn zugesagt. Im Wortgottesdienst wird die Frohe Botschaft durch Lesung und Predigt der Gemeinde verkündet und in Gesang und Gebet aufgenommen und beantwortet. In der Eucharistiefeier wird das, was Gott durch die Erlösungstat seines Sohnes an uns getan hat, als dankdagendes Gedächtnis sakramental wirksam. Das österliche Geheimnis, das die Sonntagsfeier bestimmt, wird entfaltet in den Festzeiten des Kirchenjahres.

c) Im Zeugnis des christlichen Lebens

Was im Wort verkündet und im Kult wirksam wird, gewinnt im Lebensvollzug der Kirche und ihrer Glieder, vor allem der Heiligen, Gestalt. Im Tun kommt das Evangelium zur Fruchtbarkeit. In ihm wird der Glaube nach innen bestätigt und nach außen bezeugt. Ohne Kontakt mit christlichem Leben und ohne Einübung des Tuns kann der Glaube nicht wachsen und reifen. Verkündigung, Gottesdienst und Zeugnis christlichen Lebens treten uns immer nur in konkreter geschichtlicher Gestalt entgegen. Sie sind daher vielfach verdunkelt und entstellt durch die Unzulänglichkeit der Menschen.

II. Der Empfänger der Heilsbotschaft

1. Anthropologische Hinweise

a) Der Mensch ist ein *geschichtliches Wesen*. Er ist vor die Frage nach dem Woher und Wohin, nach dem Sinn seines Daseins und der Geschichte gestellt.

Der Mensch ist ein *dialogisches Wesen*. Sein Wort, sein Wunsch nach Geborgenheit, seiner Kraft zu vertrauen, zu dienen und sich verantwortlich zu binden, weisen ihn über sich selbst hinaus. Er wird nur durch die Erfahrung der Liebe in seiner Persontiefe erweckt und zu liebender Begegnung mit den Menschen und zum verantwortlichen Umgang mit der Welt fähig. Der Mensch erfährt immer neu sein *Versagen* und seine *Schuld*.

So ist der Mensch für die *Offenbarung Gottes* offen. Er kann Gott als das große Du seines Lebens erfahren. Betroffen von Gottes Anspruch, seiner Liebe und seiner Vergebung kann der Mensch die Brücke zum anderen Menschen schlagen, kann er ihn lieben und ihm vergeben. Er kann in Gott die Erfüllung seines Daseins finden, die dem Glaubenden verheißen ist.

b) Die Situation des *heutigen Menschen* wird von besonderen Faktoren bestimmt: Die faszinierenden Ergebnisse der Forschung, die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten der Technik haben das Freiheits- und Machtbewußtsein des Menschen gesteigert. Sie haben ihm auch neue individuelle und soziale Lebensmöglichkeiten erschlossen. Das naturwissenschaftliche Denken dominiert und stellt den Absolutheitsanspruch. So drängen sich innerweltliche Lebensbezüge und Daseinsdeutungen in den Vordergrund. In der ‚machbaren‘ Welt ist scheinbar kein Raum für Gott und den Glauben der Menschen an ihn.

Infolge der Überflutung durch äußere Eindrücke schwindet die Fähigkeit zur *elementaren Meditation*, die für die menschliche Begegnung, die Aus-

einandersetzung mit dem eigenen Leben und für das Vernehmen des göttlichen Anrufs unerlässlich ist.

Dennoch bergen die neue Weltansicht und das neue Weltverständnis *besondere Chancen* für eine vertiefte Begegnung mit der Offenbarung. Einige davon sollen hier genannt werden:

Der Mensch wird sich seiner Verantwortung gegenüber den anderen Menschen und der Welt neu bewußt. Genährt durch die Erfahrung der jüngsten Geschichte wächst die Einsicht, daß nur gegenseitiges Verständnis, Ehrfurcht und Liebe die Menschheit einer glücklichen Zukunft entgegenführen können. Die Erfahrung menschlichen Scheiterns vor dieser Aufgabe weckt die Frage nach der Erlösung von der Schuld und nach dem Heil dieser Welt. Wenn auch eine Antwort auf diese Fragen oft in weltimmanentem Sinn gegeben wird, so sind sie doch Einbruchsstelle für die Botschaft der göttlichen Liebe, die dem Menschen unverdient und über alles erwartbare Maß hinaus geschenkt wird und ihn zu selbstlosem Dienst und rechtem Tun befähigen.

Der Mensch erkennt und erlebt, daß die gewaltigen Möglichkeiten, die ihm Forschung und Technik gegeben haben, mißbraucht werden können. Er erlebt, daß Usurpatoren die Menschenrechte unterdrücken oder aufheben. Er erfährt die unheilvolle Macht der Phrase und der Lüge. Er ist mit der Möglichkeit der Vernichtung seiner Welt konfrontiert. Die Erfahrung des Endes macht den Blick frei für die Botschaft der christlichen Eschatologie (vgl. Phil 3, 20).

2. Die Bedeutung der Altersphasen für das Glaubensverständnis und den Glaubensvollzug

Das volle Verständnis der christlichen Botschaft und eine existentielle Glaubensentscheidung sind erst dem reifen Menschen möglich. Das Kind glaubt zunächst in Teilhabe am Glauben der Erwachsenen. Die Religiosität des Kleinkindes, in der sich Urangst und Urvertrauen gegenüber geheimen Mächten begegnen, zeigt sich zunächst in einer natürlichen, noch nicht spezifisch christlichen Gestalt. Im Schulalter wird das Kind langsam zum Verständnis der christlichen Botschaft geführt und im christlichen Leben eingeübt. Erst mit der Reifezeit beginnt der junge Mensch zu eigenständiger Glaubensentscheidung fähig zu werden.

So haben die Altersphasen auch für die Glaubensunterweisung Bedeutung. Ihre Kennzeichnung (siehe die Vorbemerkungen zu den einzelnen Stufen der Unterweisung) stellen jedoch nur Typisierungen dar, die durch die Individualität des Kindes und durch Umweltfaktoren erheblich variiert werden können.

III. Der Dienst der Katechese

1. Die Katechese

Unter Katechese verstehen wir den „Dienst am Wort“ (Apg 6, 4), der *in den verschiedenen Formen der Unterweisung und der Einübung* geschieht. Sie richtet sich, wie die Verkündigung überhaupt, zunächst an die *Erwachsenen*. Erst der Erwachsene bringt die für eine vollständige kirchliche

Unterweisung nötigen Voraussetzungen mit. Die Unterweisung der Kleinkinder, wie auch die Kinder- und Jugendkatechese müssen von der Erwachsenen- katechese getragen sein und zu ihr hinführen. Auch den Kindern und Jugendlichen muß das Kerygma verkündet werden, jedoch in einer der Entwicklungsstufe gemäßen Weise.

a) Katechese steht im Dienst der Verkündigung jener rettenden Heilstatsachen, deren lebendige Mitte Jesus Christus ist (Kerygma). Sie ist ausgerichtet auf Umkehr und Glauben und angewiesen auf *gläubige Bezeugung* durch den Katecheten. Der Katechet muß also die Heilsbotschaft als ein von ihr Betroffener so ausrichten, daß sie als Glaubenszeugnis und als Glaubensanspruch erfaßt werden kann. Katechese begnügt sich darum nicht mit der Vermittlung von Sach- und Informationswissen. Der Katechet muß sich bewußt sein, daß er den personalen Glaubensakt der Hören- weder bewirken noch ersetzen kann; er kann wirklich Zugänge erschließen und Hindernisse wegräumen. Weithin glauben die Kinder in Teilhabe am Glauben des Katecheten.

b) Im Unterschied zu anderen Arten der Glaubensverkündigung (Missions- und Gemeindepredigt, Wortgottesdienst, Glaubensgespräch) geschieht die Katechese auch unter Benutzung der *didaktischen Gesetzmäßigkeiten* des Lehrens und Lernens. Auf allen Stufen ist die Katechese jedoch nicht zuerst Lehre, sondern Vertrautmachen mit einer Wirklichkeit. Das Wort „Religionsunterricht“ vermag daher die Aufgabe der Katechese nicht vollständig zu bezeichnen.

c) Die Katechese erstrebt *keine Vollständigkeit* im Sinne einer Übermittlung vieler Einzellehren. Sie soll vielmehr auf dem Hintergrund der gesamten Heilswirklichkeit ein überschaubares Bild des Glaubens und des christlichen Lebens vermitteln. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Katechese müssen so deutlich hervortreten, daß sich ein klares Glaubensbewußtsein bilden kann.

d) Die Katechese ist auf allen Stufen Verkündigung und Auslegung der Heilsbotschaft wie auch *christliche Umweltdeutung, Existenzzerhellung und Hilfe zur Lebens- und Weltgestaltung*. Dabei dürfen die natürlichen Lebensaufgaben, die zur Verwirklichung des Menschseins gehören, nicht übergangen werden, da sich in ihnen die christliche Reifung vollzieht. Damit die Katechese fruchtbar werden kann, muß sie sorgfältig das Milieu berücksichtigen, in dem die Gläubigen leben und das sie selbst mitformen sollen.

e) Der Glaube der Getauften ist vielfältigen *Gefährdungen und Krisen* ausgesetzt. Oft ist er völlig verschüttet. Dieser Situation muß die Unterweisung Rechnung tragen. Für jene, die mit der christlichen Botschaft noch nie innerlich konfrontiert worden sind, ist eine sorgfältige Vorfeld- katechese besonders notwendig.

f) Die Katechese ist bezogen auf die *Verwirklichung der Kirche*; sie hilft dem einzelnen Christen, seine persönliche Berufung innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen zu verstehen; denn jede Gabe ist zur Auf- erbauung des Ganzen geschenkt (1 Kor 12, 7); (Vatikanisches Konzil, Kon-

stitution über die Kirche, Kapitel 2). Die Katechese soll die Gläubigen mit dem Mysterium Jesu Christi und mit dem Leben der Kirche so vertraut machen, daß sie entsprechend ihren Voraussetzungen zu Jüngern Christi und Mitträgern des kirchlichen Lebens herangebildet werden.

2. Aufgaben der Katechese im einzelnen

a) Die Katechese hat die Aufgabe, zur bewußten und tätigen Mitfeier der *Liturgie* zu befähigen, das in der jeweiligen Festzeit begangene Heilsereignis gläubig mitzufeiern. Sie hat nicht nur die Aufgabe einer ersten Hinführung, sondern auch die der stufenweisen Weiterführung.

b) Die Bibelkatechese hat die *Heilige Schrift* für das Verständnis und das Leben der Gläubigen zu erschließen. In der Vielzahl der von ihr berichteten Ereignisse und gezeichneten Gestalten macht sie die Geschichte Gottes mit dem Menschen als Heilsgeschehen verständlich. Über die unmittelbare Bibelkatechese hinaus muß jede Unterweisung im Geiste der Schrift geschehen.

c) Die an der *Glaubensformel* orientierte und der Ordnung ihrer Aussage entsprechende Darstellung der Glaubenswirklichkeit ist seit der altchristlichen Taufkatechese eine wichtige Aufgabe der Glaubensunterweisung. Diese Darstellung kann nur in organischer Verbindung mit der biblischen Unterweisung geschehen. Das entspricht dem Bedürfnis des fragenden Menschen und verhilft zum Verständnis und zur Bezeugung des Glaubens.

d) Das Leben *aus dem Glauben* ist das Ziel der Katechese. Darum muß sie vom konkreten Leben ausgehen und zum Tun des Evangeliums anleiten, um so die Getauften zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu befähigen.

Diesem Ziel dienen: die Gebetsziehung, die Weckung und Pflege des Gewissens, die Ermutigung zur Freiheit, die Weckung und Förderung der Initiative zur Teilnahme an der missionarischen Sendung der Kirche, die den Dialog mit der Welt sucht, die Begegnung mit den verschiedenen Menschen und Menschengruppen in der heutigen pluralistischen Gesellschaft, mit den Glaubensbrüdern, eifrigen und abständigen, mit den Gliedern nichtchristlicher Religionsgemeinschaften und mit den Ungläubigen guten oder schlechten Willens. Der Christ ist zum Dienst an der Welt aufgerufen: in Familie und Beruf, im kulturellen und politischen Leben.

IV. Träger und Orte der Katechese

1. Träger der Katechese ist zunächst die *Gemeinschaft der Kirche*, die sich in der Pfarrgemeinde konkretisiert. Die ganze Gemeinde ist Kündlerin der göttlichen Wahrheit, Trägerin des Gottesdienstes, der Bruderliebe und des Apostolats. In der Gemeinde sollen die Erwachsenen und die Kinder das als geglaubte und gelebte Wirklichkeit erfahren können, worin die Katechese unterweist und einübt.

2. Die *Bischöfe* sind die Hirten und Lehrer der Kirchen. An ihrem Auftrag nehmen in verschiedener Weise Priester und Laien teil. Die *Eltern* sind die ersten Katecheten ihrer Kinder. Mit der Taufe ihrer Kinder verpflichten sie sich zu dieser Aufgabe.

Ihnen helfen die von der Kirche berufenen Katecheten (Priester, Lehrer und andere Laienkatecheten) sowie andere Glieder der Gemeinde (Jugendführer, Mitarbeiter in Apostolatsgruppen und andere).

3. Die Kirche leistet Dienst der Glaubensunterweisung an den Kindern und Jugendlichen weitgehend im *Religionsunterricht der Schule*. Sie weiß sich zu diesem Unterricht aufgefordert durch die Schule selbst, deren Bildungsauftrag für die katholischen Schüler ohne eine von der Kirche verantwortete christliche Unterweisung wesentlich unvollständig bliebe, da er einem Welt- und Lebensbild verpflichtet wäre, dem das Wichtigste fehlt. Die Kirche nimmt dankbar die besonderen organisatorischen und unterrichtlichen Möglichkeiten der Schulkatechese wahr, die es ihr gestatten, allen katholisch Getauften während wichtiger Jahre ihres Lebens eine geordnete Glaubensunterweisung zuteil werden zu lassen. Für die Kinder aus Familien, deren Leben nicht mehr vom Christentum geprägt ist, kann der Religionsunterricht der Ort sein, an dem sie Gott und seinem Heilswerk begegnen und aus dem Glauben leben lernen. Dies wird vor allem dann geschehen, wenn in zeitgemäßer Katechese das Kind in all seinen Schichten, entsprechend seinen altersgemäßen Möglichkeiten und Bedürfnissen, angesprochen und zu christlicher Lebensverwirklichung angeleitet wird. Am stärksten kann die Schulkatechese dort wirken, wo sie in einer wahrhaft katholischen Schulgemeinschaft steht. Dort wird sie ergänzt durch ein Milieu, das aus dem Glauben gestaltet ist und das von der Katechese neue Impulse empfängt.

4. Andererseits ist die Schulkatechese nur ein *Teil* im Organismus der *gesamten Katechese und Seelsorge*. Ihre Grundlage ist die Unterweisung des Kleinkindes in der Familie und im Kindergarten. Sie kann auch während der Schulzeit nur dann voll wirksam werden, wenn Familie und Pfarrei ihre Aufgaben christlichen Lebenszeugnisses erfüllen. Vor allem sind hier der überzeugende Gottesdienst und regelmäßige, wenigstens jährlich stattfindende Einkehrtage vom Ende der Kindheit bis zum Ende der Jugendzeit zu nennen, aber auch jugendliches Gemeinschaftsleben, die Lektüre guter Zeitschriften und Bücher. Die Schulkatechese bedarf der Weiterführung in den Lebensjahren, die auf die Schulzeit folgen.

Die Arbeit des Katecheten kann das Versagen der Eltern nur in Ausnahmefällen ersetzen; normalerweise kann sie es nur lindern. Darum sind die Anerkennung und die umsichtige Förderung dessen, was viele Eltern für die Erziehung und Unterweisung ihrer Kinder leisten, in pastoraler Sicht weitaus fruchtbarer als das Bestreben mancher Katecheten, das Versagen der Eltern ersetzen zu wollen. Dieses Bestreben wird allzu leicht diktiert von übermäßigem Mißtrauen gegenüber den Fähigkeiten und der Willigkeit der Eltern überhaupt. Auf lange Sicht wird konstruktive Arbeit nur dann geleistet, wenn der Katechet sich bewußt ist, daß er niemals grundsätzlich auf die erzieherische und katechetische Wirksamkeit der Familie verzichten kann. Doch ist der Katechet verpflichtet, die Eltern auf ihre Verantwortung hinzuweisen und ihnen die notwendigen Hilfen für die Erfüllung ihrer Aufgabe zu geben.

Die Schulkatechese wird ergänzt durch Seelsorgsstunden für die Kinder, durch Besinnungstage für die verschiedenen Altersstufen, durch Bibel-

kreise für die Jugendlichen. Durch enge Zusammenarbeit sollen alle für die Katechese Verantwortlichen zum Ausdruck bringen, daß ihre Arbeit ein Gemeinschaftswerk ist. Für ihr Gelingen ist es von größter Wichtigkeit, daß im schulischen Bereich, wie auch von Pfarrei und Diözese alles getan wird, um die Voraussetzungen für eine möglichst enge Zusammenarbeit zu schaffen.

5. Da erst der Erwachsene zu einer existentiellen Glaubensentscheidung fähig ist (vgl. oben III, 1), hat er Anspruch auf *theologische Weiterbildung*. Diese soll sich aller jener Bildungsformen bedienen, die in der allgemeinen Erwachsenenbildung entwickelt wurden und sich dort bewährt haben. Die Veranstaltungen sollten grundsätzlich jedem offenstehen, ob er zur Kirche gehört oder nicht. Außerdem sollen sie sich durch große Offenheit in Frage und Antwort auszeichnen.

V. Gestaltungsprinzipien der Schulkatechese

Die Einordnung der Katechese in den gesamten Schulunterricht bedingt und ermöglicht besondere methodische Prinzipien und Formen der Gestaltung. Die Katechese ist von ihrem Inhalt und von ihrem Ziel her *eigenständig*. Der Katechet kann die Forderungen der allgemeinen Dialektik nur im Rahmen seiner spezifischen Aufgaben beurteilen und verwirklichen.

So ist vor allem vor einer einseitigen Übernahme wertpädagogischer Kategorien („Werden der Persönlichkeit“ und „Aneignung von Bildungswerten“) zu warnen, da die zugrundeliegende anthropozentrische Pädagogik dem Wesen der Katechese nicht gerecht wird, die im Dienste der personalen Begegnung zwischen Gott und Mensch (in Mitteilung und Antwort) steht. Es darf auch nicht erwartet werden, daß ein einziges formales Unterrichtschema für alle Bereiche des katechetischen Handelns Gültigkeit hat. Die Unterrichtsformen sind nach der Eigenart der Unterrichtsinhalte zu differenzieren.

Von den Grundsätzen der allgemeinen Didaktik haben die folgenden für die Katechese besondere Bedeutung:

1. Die *Integration* der christlichen Unterweisung in die Schule, die Gesamtwirklichkeit der Erziehung und in das pastorale Wirken der Kirche. Bildung besteht nicht in der Anhäufung beziehungsloser Einzelheiten, sondern in dem Vermögen, Erkenntnisse und Einsichten zu ordnen und so ein Bild der Wirklichkeit zu gewinnen, das die Orientierung des eigenen Lebens im Ganzen der Welt ermöglicht. Darum darf die Katechese in der Schule kein Ghettodasein führen; der Katechet muß sich um einen lebendigen Kontakt mit der übrigen Unterrichtsarbeit bemühen und gegebene Chancen (Epochalunterricht) nutzen. Die im übrigen Fachunterricht aufgeworfenen und dessen Möglichkeiten übersteigenden Fragen werden in der Schulkatechese die Antwort vom christlichen Glauben her finden. In der katholischen Bekenntnisschule hat die Katechese ihren Ort im Zentrum der gesamten Unterweisung. Das gilt insbesondere für den Kernunterricht in den Entlaßklassen. Die Schulkatechese hält engste Verbindung mit dem Leben der Gemeinde und der Gesamtkirche.
2. *Sachlichkeit*, als Orientierung des Unterrichts an der Wirklichkeit, bedeutet für die Katechese die unbedingte Anerkennung der Eigenstruktur

von Offenbarung und Glaube und deren zeitgemäßer Ausprägung. Die Katechese wird also auch in dem Sinne sachlich sein müssen, daß sie die historischen Gegebenheiten des Christentums und der Kirche, die literarische Eigenart der biblischen Texte und die geschichtlichen Bedingtheiten kirchlicher Lehraussagen anerkennt und nach Möglichkeit didaktisch fruchtbar macht. Zur Sachlichkeit gehört auch, daß die konkreten Lebenssituationen der Schüler ernstgenommen werden.

3. Die wesentliche *Einheit und Ganzheit* der göttlichen Heilsbotschaft und der Glaubensantwort des Menschen verlangen die Ausrichtung der Katechese auf Jesus Christus. Die einzelnen Glaubenswahrheiten und die verschiedenen biblischen Texte sind nicht in einem nivellierenden Nebeneinander und Nacheinander „abzuhandeln“, sie müssen als Entfaltungen einer Grundwahrheit und der Kernbotschaft gewertet werden. Ebenso soll die eine Heilswirklichkeit in den geschichtlich bedingten Erscheinungsformen der Kirche dargestellt und erfahrbar gemacht werden.

4. Es ist möglich, in der Katechese das Prinzip des *Exemplarischen* anzuwenden. Das bedeutet für die systematische Unterweisung die Beschränkung auf die tragenden und existentiell bedeutsamen Lehraussagen der Kirche — anstelle einer auf „Vollständigkeit“ drängenden Stoffhäufung. In der Bibelkatechese ist damit erst zu machen, daß in jeder Perikope das Ganze der Botschaft angesprochen ist. Kirchengeschichte kann im Volksschulalter am wirksamsten in der lebendigen Darstellung von Personen vermittelt werden, die repräsentativ für eine bestimmte Epoche und für das Mysterium der Kirche in der Welt sind.

5. Die notwendige *Anschaulichkeit* ist in den einzelnen Bereichen der schulischen Katechese in verschiedener Weise gegeben. Die Kirche findet in den liturgischen Feiern und sakramentalen Handlungen, im caritativen Wirken, in den christlichen Kunstwerken lebhaften Ausdruck. So ist eine unmittelbare Anschauung für die Katechese gegeben. Anderer Art ist die Anschaulichkeit der biblischen Geschichten, etwa der Evangelienerzählungen. Sie gehört zur Struktur des Evangelium und ermöglicht die lebendige Begegnung mit einer Wirklichkeit, die weder in der unmittelbaren Erfahrung gegeben, noch im begrifflichen Denken adäquat zu erfassen ist. Eine historisierende und psychologisierende Ausmalung zerstört die dem Text eigene Anschaulichkeit.

6. Gott offenbart sich im menschlichen *Wort*. Darum soll sich zunächst der Katechet um ein offenes und bereites, verständiges Hören bemühen, damit er den ihm Anvertrauten helfen kann, „Hörer des Wortes“ zu werden. In der Bibelkatechese ist besonders darauf zu achten, daß die verschiedenen Texte in ihrer Sprachgestalt ernstgenommen und auf die vom Hagiographen beabsichtigte Aussage hin gehört werden (vgl. die Bibelzyklika „Divino afflante Spiritu“!). Wichtig ist auch die Einübung in eine kindgemäße Meditation, die im Dienste der „inneren Anschauung“ steht.

7. Die Katechese hat grundsätzlich *dialogische Struktur*. Menschliche Bildung ist wohl stets ein interpersonaler Prozeß, der für den Christen in der Begegnung zwischen Gott und dem Menschen gründet. Das bedeutet einerseits, daß der Schüler in seiner Individualität, mit zunehmender Reife auch in seiner Freiheit und Verantwortlichkeit (besonders im Hinblick auf die

persönliche Glaubensentscheidung) ernstgenommen werden muß, und daß er mit seinen Fragen und Meinungen den Unterricht mittragen soll (individualisierender Unterricht). Andererseits ist damit das Ziel der Katechese ausgesagt: den jungen Christen mehr und mehr zum eigenen Dialog mit Gott sowie zu echter Brüderlichkeit und zur Verwirklichung der christlichen Nächstenliebe zu befähigen. Dafür ist das Vertrauen zwischen Katechet und Schüler von entscheidender Bedeutung. Nur so kann es bei den Kleinen zur Teilnahme am Glauben des Erwachsenen (der ihnen einzig möglichen Form des Glaubens) kommen, die behutsam in die personale Glaubensentscheidung des Reifenden übergeführt werden muß.

8. Die Anleitung zur stufenweisen *Verwirklichung* des Glaubens ist die der Katechese eigene Form des allgemeinen didaktischen Prinzips der Aktivität. Schon bei den Kleinen ist dem spontanen Ausdruck in der Antwort auf das Gehörte möglichst viel Raum zu geben (im Malen, Singen, Spielen). Nach und nach sind die Kinder in eine tätige Teilnahme am Leben und Handeln der Kirche (im Gottesdienst, im Apostolat und im Bruderdienst) einzuführen. Die Entwicklung des einzelnen zu religiöser Mündigkeit und Selbständigkeit ist zu fördern.

9. *Anschaungsmittel und Arbeitshilfen* können in der Katechese nur untergeordnete Bedeutung haben. An sie sind strenge künstlerische und katechetische Maßstäbe zu legen. Sachliche Information (z. B.: über die Geschichte des Volkes Israel, die neutestamentliche Zeitgeschichte und die Geschichte der Kirche) ist notwendig. Der Katechet würde jedoch seiner Aufgabe nicht gerecht, wenn sich seine Katechese in bloßer sachlicher Information erschöpfte.

VI. Die religionspädagogischen Hauptaufgaben

Der Katechet muß vor allem die religionspädagogischen Hauptaufgaben beachten, die ihm in der Katechese gestellt sind. Die wichtigsten sind: Die Führung zum lebendigen Glauben, zur Gottes- und Nächstenliebe; die Anleitung zur Mitfeier der Liturgie, vor allem der Eucharistie, zum Gebet und zur Meditation; die Gewissensbildung, verbunden mit der Erziehung zur Umkehr und zum rechten Empfang des Bußsakramentes; die Auseinandersetzung mit dem Unglauben der Umwelt; die Anleitung zum Glaubensgespräch, zum Apostolat und zur Mitverantwortung an der Weltmission; die Geschlechtererziehung.

Fünf dieser Aufgaben, die oft vernachlässigt werden, sollen hier ausführlicher besprochen werden.

1. Die Gebetserziehung

Das Gebet ist immer Antwort auf die Selbsterschließung Gottes. Grundlage aller Gebetserziehung ist daher ein der Offenbarung entsprechendes Gottesbild. Die Verkündigung des Gotteswortes soll zur Antwort im Gebet führen. Die Katechese muß Ort der Verwirklichung im Gebet sein.

Für die Gebetserziehung ist in der Katechese die Methode der „ersten fünf Minuten“ besonders geeignet.

Mit Sorgfalt ist das spontane, *freie Gebet* zu pflegen. In ihm drücken sich am unmittelbarsten lebendiger Glaube und Liebe aus. So wird das Gebet als Gespräch mit Gott erfahren, in dem das Kind und der Jugendliche sich

Gott öffnen und ihr Leben vor ihn tragen. Daneben sind *geformte Gebete* unentbehrlich, vor allem solche, in denen der Gebetsschatz der Kirche dem Betenden zu eigen wird. Als *Formen des Betens* in der Katechese bieten sich folgende an: Das Beten kurzer Sätze, die von den Kindern (besonders den kleineren Kindern) gefunden wurden; freies Vorbeten einzelner Kinder oder des Katecheten, Vorbeten oder gemeinsames Sprechen geformter Gebete; stilles Beten nach Vorbesprechung des Inhalts (vor allem bei Jugendlichen); schriftliches Gestalten von Gebeten; Singen von Kirchenliedern und liturgischen Gesängen, auch verbunden mit Instrumentalmusik (Orffsches Instrumentarium). Zu empfehlen sind litaneiartige Gebete und Gesänge, die von der Klasse erarbeitet oder vom Katecheten gestaltet werden. Das Gebet des Reifenden kann dadurch befruchtet werden, daß bekannte Gebete und Lieder kritisch geprüft und neugefaßt werden. Das Gebet in der Katechese ist wichtiger als die Gebete zur Einleitung und zum Abschluß.

Inhalt und Form des *Morgen- (Tisch-) und Abendgebetes* sowie die Möglichkeiten des *Betens den Tag über*, vor allem des persönlichen freien Betens, müssen auf allen Stufen neu besprochen werden. Der Katechet muß die Kinder und Jugendlichen anleiten, im Gebet treu zu sein.

Bis zum 11. Lebensjahr sollen die Kinder den wesentlichen Gebetsschatz auswendig gelernt haben. Neben den bekannten Gebeten (dem Vaterunser, dem Ave Maria, guten Morgen- (Tisch-) und Abendgebeten) gehören dazu wertvolle geistliche Prosatexte, Psalmverse, Strophen von Kirchenliedern. Spätere Erweiterungen sind wichtig, werden aber oftmals nicht mehr in gleicher Weise behalten.

2. Anleitung zum Leben mit der Kirche

Der Katechet deutet die Kirche als das *Volk Gottes*. Er hilft den Heranwachsenden, sich als Glieder dieses Volkes zu verstehen und in diesem Volk zu leben. Die Gemeinschaft des Volkes Gottes wird am tiefsten in der Feier der Liturgie erfahren. Der Katechet ist Vertreter der Gemeinde, in deren Glauben, Gottesdienst, Gemeinschaftsleben und Apostolat er die Heranwachsenden einführen und einüben soll.

Die Katechese soll das *Gemeinschafts- und Kirchenbewußtsein* wecken und vertiefen. Sie schlägt die Brücken zum Leben der Kirche in Pfarrei, Diözese und Welt. In der Mitgestaltung der Gottesdienste, in Taten der Nächstenliebe und der Missionshilfe, im Gebet für die Anliegen der Kirche leisten die jungen Christen ihren Dienst an der Gemeinschaft. So erfahren sie die Kirche auch als den „heiligen Weinstock“, als den „geheimnisvollen Leib Christi“, in dem sie Zugang haben zum „unergründlichen Reichtum Christi“. Die Mitsorge für das Leben der Kirche wird sich auch in der Nennung der geistlichen Berufungen ausdrücken, die den Kindern als reale Möglichkeiten vor Augen zu stellen sind.

3. Die Auseinandersetzung mit dem Unglauben der Umwelt

In den meisten Schulklassen müssen wir mit Schülern rechnen, die Erfahrungen mit Ungläubigen gemacht haben und solchen, die der Kirche gleichgültig gegenüberstehen oder sie ablehnen. Nicht selten sind das die eigenen Eltern. Das bringt viele Schüler in Zwiespalt und Gewissenskonflikte. Das in der Katechese Gesagte ist scheinbar unglaubwürdig, die For-

derung wird als unverbindlich angesehen, da sie keine Konsequenzen für das Leben zu haben scheint. Solche Gewissenskonflikte sind bei den Jugendlichen der letzten Schuljahre besonders groß.

Daraus erwächst dem Katecheten eine zweifache Aufgabe: Er muß den Unglauben so besprechen, daß die Schüler den nicht Glaubenden verstehen können (a); er muß den Glauben mit den Erfahrungen des Lebens und der Wirklichkeit eng verbinden, um die Schüler zu eigener Glaubensentscheidung zu führen (b).

a) Der *Unglaube* ist nicht (nur) als Bosheit darzustellen. Glaube erwächst aus dem Zeugnis der Glaubenden in Wort und Liebestat. Wo dieses Zeugnis fehlt, kann keine Glaubensüberzeugung entstehen. So muß in der Katechese ehrlich gesagt werden, daß der Unglaube oft die Antwort auf das Versagen der Christen, vor allem in der Liebe, ist. Jugendliche können schon begreifen, daß Not und schweres Leid manche Menschen zum Unglauben geführt haben. Der Katechet muß sorgfältig das Entstehen einer Kluft zwischen dem Kind und seinen ungläubigen Eltern vermeiden. Er darf jedoch nicht verschweigen, daß der Unglaube oft die Folge von Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber Gott und Selbsttäuschung ist.

b) Der Katechet stellt den *Glauben* nicht als ein vom Leben abgeschlossenes System dar. Er deutet den Kindern und Jugendlichen ihre Lebenserfahrungen im Lichte des Glaubens und führt sie behutsam zur Einsicht, daß der Glaube eine Antwort auf die Fragen des Daseins zu geben vermag. Glaube wird auch als das Leben der Christen in der Gemeinschaft des Gottesvolkes verstanden. So erscheint er nicht als ablösbarer Überbau unseres Lebens, sondern als eine in unserer Erfahrung verwurzelte Wirklichkeit.

Das christliche Tun hat für den Glauben der Heranwachsenden große Bedeutung, vorausgesetzt, daß solches Tun als Ausdruck des Glaubens wenigstens in der Pfarrgemeinde erlebt wird.

Die Begegnung mit gläubigen Menschen kann den Glauben wecken und vertiefen. Überzeugend wirken auch Institutionen, in denen die Sorge der Kirche für die Notleidenden, die Kranken, die Armen Ausdruck gefunden hat.

Dem Katechet muß dabei bewußt bleiben, daß der Glaube unverfügbar ist. Er kann nur Wege bereiten. Seine eigene Gläubigkeit, die immer neu erungen werden muß, ist von besonderer Bedeutung.

4. Die Gewissensbildung

Unentbehrliche Grundlage für die Bildung mündiger, verantwortlicher Laien ist eine entsprechende Gewissensbildung in Kindheit und Jugend. Nicht umzäuntes Bravsein darf das Ziel sein, sondern verantwortliches Gutsein, das aus der Gottesliebe lebt. Darum darf die Gewissensbildung nicht primär Grenzen ziehen und Gebote einprägen, sondern muß aus Verengungen herausführen und die Größe der Verpflichtung zeigen, wie sie sich ergibt aus dem Wort des Evangeliums, dem Vorbild Jesu Christi, dem Leben aus den Wirklichkeiten des Glaubens, aus der Schöpfungsordnung, der Situation, der Verantwortung für den Menschen, der uns be-

gegnet, und für die Dinge, die uns anvertraut sind. Sie darf nicht nur zur Unterlassung des Bösen erziehen, sondern zum Wagnis des Guten. Sie darf nicht nur Pflichten aufzeigen, sondern muß das innere Auge öffnen für das Gute und seine Möglichkeiten, die Freude wecken am Willen Gottes, der für Jesus „Speise“ war (Joh 4, 34); die Lust, das Gute in die Welt zu tragen. Das Gewissen wird dadurch geweckt, daß man stets an das eigene Gewissensurteil appelliert, seine verborgenen Urteile bewußt macht, ihm im Rahmen Entscheidungsmöglichkeiten gibt und es in seinen guten Entscheidungen bestätigt und anerkennt.

Es ist wichtiger für die Gewissensbildung, die Liebe zu Gott und die Freude und den Geschmack am Guten zu wecken, als kasuistische Fälle zu besprechen. Es ist wichtiger, die richtige Lösung suchen zu lassen, als nach dem eben noch Erlaubten und nach den Grenzen zu fragen, hinter denen die Sünde beginnt. Wichtiger ist es, die Haltung zu pflegen, als die äußere Verfehlung zu besprechen.

Eine Gewissensbildung, die nur im Rahmen der Beichterziehung geschieht, kann niemals genügen. Ihr Schwerpunkt muß in der Besprechung der rechten Verwirklichung des Lebens liegen.

Wenn die natürlichen Tugenden gepflegt werden, die Nächstenliebe geweckt und das Gewissen tief in Glaube und Liebe verwurzelt wird, erhält es jene schöpferische Freiheit, die sich — getragen von der Gemeinschaft des Gottesvolkes — darum bemüht, das Leben recht zu gestalten und das anvertraute Stück Welt im Sinne Gottes zu verwalten.

5. Geschlechterziehung

Es gehört zur Verantwortung des Katecheten, dafür zu sorgen, daß die Kinder rechtzeitig in *Zusammenarbeit von Elternhaus, Schule und Kirche* Kenntnis von den geschlechtlichen Lebensvorgängen erhalten. Dabei müssen die physiologischen Vorgänge der personalen Sphäre integriert werden, so daß der Sinn des Geschlechtlichen aufleuchtet.

Auch in der Geschlechterziehung soll nicht allein Wissen vermittelt werden; der Heranwachsende soll vielmehr zu einer *positiven, verantwortlichen Haltung* gegenüber dem Geschlechtlichen geführt werden. Er soll Mutterschaft und Vaterschaft, die eigene und fremde Geschlechtlichkeit in ihrer inneren Ordnung erkennen und bejahen und sie als Ausdruck göttlichen Willens anerkennen. Grundlage dafür ist eine gesunde Gesamt-erziehung.

Zur Erfüllung dieser Aufgabe sind *Elternabende* notwendig, in denen die Eltern durch entsprechend vorgebildete Gesprächsleiter die nötigen Hilfen für den richtigen Umgang mit den Kindern und für die Geschlechtsunterweisung und -erziehung erhalten. Grundlegend sind die Erfahrungen des Kindes in den *ersten Lebensjahren*. Im Innenbereich der Familie nimmt das Kind die Unterschiede der Geschlechter wahr und kann so in eine unbefangene und zugleich dem Intimbereich des Geschlechtlichen entsprechende Haltung hineinwachsen.

Während der Schulzeit sollten zumal die Eltern der Kinder des 5. und 7. Schuljahres eingeladen werden, um die jeweils notwendigen Hilfen für die Geschlechterziehung zu erhalten. Vielen Eltern werden auch Schriften, die sie den Kindern zu lesen geben können, eine wertvolle Hilfe sein.

Im Rahmen des Schulunterrichts ergeben sich viele Möglichkeiten, unbefangen über die geschlechtlichen Wirklichkeiten zu sprechen (im Deutsch- und Geschichtsunterricht, im Naturkundeunterricht, in der Leibeserziehung und im Religionsunterricht). Die Katechese sollte nicht von Gebot und Verbot ausgehen, sondern von Gottes Schöpfungsordnung. Das Geschlechtliche darf nicht als etwas erscheinen, was unerlaubt ist oder nicht da sein sollte. Eine falsch orientierte Katechese schafft gehemmte Kinder und leistet andererseits der Hemmungslosigkeit Vorschub. Der Katechet wird seiner Aufgabe nur gerecht, wenn er zu christlicher Freiheit, Verantwortung und Liebe führt. Er muß bedenken, daß es zur menschlichen Reifung gehört, die eigene Geschlechtlichkeit wie die des anderen nicht zu verdrängen, sondern sie in die Ordnung des Daseins aufzunehmen, sie zu bewältigen und der Ganzheit der eigenen Person zu integrieren.

6. Zusammenarbeit mit den Eltern

Zum notwendigen Aufgabenbereich des Katecheten gehört es auch, die Eltern in die mit der Glaubensunterweisung zusammenhängenden Fragen einzuführen. Zu diesem Zweck soll der Katechet das persönliche Gespräch mit den Eltern suchen. Darüber hinaus empfehlen sich in lockerer Reihenfolge abgehaltene Elternabende.

In den nachfolgende Plänen sind für die einzelnen Schuljahre folgende Elternabende vorgesehen:

5. Schuljahr: Geschlechtliche Unterweisung (Vaterschaft)
6. Schuljahr: Gebetserziehung (freies Gebet, Gebet in der Familie), Gewissensbildung (persönliches Beichten)
7. Schuljahr: Der junge Mensch in der Entwicklung und Reife (Autoritätskrise, Massenmedien, Umgang mit dem Eigentum, geschlechtliche Reife)
8. Schuljahr: Hilfen zur Selbstwerdung des jungen Menschen (Hinweise für das rechte Verhalten der Eltern in der Pubertätskrise ihrer Kinder)
9. Schuljahr: Bewährung des jungen Menschen im Beruf (sittliche Haltung, Leben im Glauben), Verhältnis der Geschlechter, Erziehung zur Freiheit

Lehrpläne für das fünfte bis neunte Schuljahr

Die folgenden Lehrpläne sind so angelegt, daß sie den verschiedenen Unterrichtsverhältnissen angepaßt werden können. Die im Kleindruck angegebenen Perikopen und Lehrstücke sowie die Anregungen für die Einübung in den Gottesdienst und das christliche Leben sind als Angebot zu verstehen, aus dem der Katechet auswählen kann. Die Überschriften der einzelnen Stoffgruppen geben die Leitlinie für den Unterricht und damit zugleich für die richtige Auswahl. Für das 9. Schuljahr wird auf die Einleitung Seite 61 verwiesen.

Der Liedteil, der für die Erzdiözese Freiburg und die Diözese Rottenburg je eigen ist, ist am Schluß beigefügt.

Folgende Abkürzungen werden verwendet:

- GUH = Gott unser Heil. Auswahlbibel (Karl F. Krämer)
RG = Reich Gottes. Auswahlbibel für katholische Schüler
Lst = Lehrstück des Katholischen Katechismus

5. bis 9. Schuljahr

1. Die Erziehungsarbeit im Dienste der menschlichen Bildung, die in den ersten Jahren der Volksschulzeit grundgelegt wurde, wird im 5.—9. (10.) Schuljahr kontinuierlich weitergeführt; das Bildungsgut wird vertieft und erweitert. Der Unterricht wird mehr und mehr in Fachunterricht und fächerübergreifenden Kern- und Kursunterricht gegliedert. Der Blick der Schüler wird geweitet: sie lernen fremde Länder und Völker kennen und erfahren die Dimensionen der Geschichte. Gleichzeitig sucht der Unterricht den Anforderungen der industriellen Gesellschaft und des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens gerecht zu werden, so daß ein Großteil der Schüler nach dem 9. Schuljahr mit ausreichendem Wissen und Können, zugleich nach Möglichkeit charakterlich gefestigt, ins Berufsleben und in die Welt der Erwachsenen eintreten kann.

Dementsprechend wird die Katechese eindringlicher *den Inhalt der Heilbotschaft entfalten, verdeutlichen und vertiefen* und sich dabei mehr und mehr — besonders im 9. Schuljahr — auf Themen konzentrieren, deren Behandlung von den Schülern *als Hilfe für ihr Leben* empfunden wird.

Die seelisch-geistigen Voraussetzungen der Schüler kommen einem solchen Bemühen entgegen. Dabei bedeutet allerdings der Eintritt in die Reifezeit einen wichtigen Einschnitt.

2. Im 5. und 6. Schuljahr erreicht das Kind *meist einen gewissen Höhepunkt seiner Entwicklung*. Die Schüler zeigen einen betonten, zunehmend kritischen Realismus. Sie werden fähig, Zusammenhänge zu erfassen. Noch vorhandene Reste einer primitiv-religiösen Haltung können angesichts der erfahrenen Realitäten mit entsprechender Hilfe überwunden werden. Das Verständnis für biblische Texte wächst; eine mehr reflektierende Haltung legt zugleich eine denkende Durchdringung des Glaubensgutes nahe. Die Normen sittlichen Verhaltens werden zwar nicht mehr widerspruchlos hingenommen, doch üben Autorität und Vorschrift noch einen im Grunde unbezweifelten Einfluß aus. Da die Schüler in dieser Phase der „späten Kindheit“ besonders intensiv zu lernen vermögen, kann hier ein späteres umfassendes Glaubenswissen grundgelegt werden.

3. Im 7. Schuljahr löst die Pubertät *eine Krise in der Entwicklung* aus. Das Weltbild des Schülers wandelt sich; die überkommenen Autoritäten verlieren an Bedeutung, neue Ideal- und Richtbilder tauchen auf. Ein noch ungeklärtes Selbstbewußtsein verbindet sich mit erstarkender Denkfähigkeit und Kritiklust. Sexuelle Triebimpulse beunruhigen den Heranwachsenden tief. Der Glaube macht eine tiefgreifende Wandlung durch; oft wird er erschüttert, vor allem, wenn der Schüler in seiner Umwelt einer Substanzlosigkeit im Religiösen oder dem Unglauben begegnet. Konflikte entstehen auch durch die Diskrepanz von beschleunigter körperlicher Ent-

wicklung und der verzögerten sittlichen Reife. Trotz diesen negativen Tendenzen sind aber gerade in den obersten Klassen der Volksschule die positiven Ansätze nicht zu übersehen. Große Vorbilder gewinnen Leuchtkraft; manchmal gewinnt der Reifende ein persönliches Verhältnis zu Gott; in der Gemeinschaft kleiner Gruppen drängt christliches Leben zur Gestalt. Der Konflikt zwischen Wissen und Glauben — oft mit Betonung vorge tragen — kann zu einem vertieften Verständnis des Glaubens führen. Schwierigkeiten im sittlichen Leben erfordern die verstehende und klärende Hilfe des Erziehers und des Katecheten. Geduld und Vertrauen der Erzieher sind hier notwendig. Sie dürfen sich durch oft überscharfe Kritik nicht persönlich verletzt fühlen.

4. Trotz allen inhaltlichen Differenzierungen darf sich die Katechese nicht in Teilfragen verlieren. Der Katechet muß, dem Lehrplan folgend, die *Einheit aller Katechesen* sichtbar machen, die dem Verkündigungsgut entspricht und den Unterrichtsprozeß lebendig zu erhalten vermag. Die Überschriften der einzelnen Stoffgruppen, wie auch die Einleitungen zu den einzelnen Schuljahren machen die Schwerpunkte deutlich. Es ist Sache des Katecheten, innerhalb der Stoffgruppe je nach der unterrichtlichen Situation auszuwählen und besondere Akzente zu setzen. Der Katechet wird vor allem in den letzten Jahren der Schule oft von der Situation und den Fragen der jungen Menschen ausgehen; die unter der Rubrik „Gottesdienst und christliches Leben“ gegebenen Anregungen können hier oft als Einstieg dienen. Dem Unterrichtsgespräch kommt in diesen Jahren besondere Bedeutung zu.

5. Der folgende Lehrplan setzt voraus, daß die Kinder die Schulbibel, den Katechismus, das Gebet- und Gesangbuch, später auch das Meßbuch und das Neue Testament benutzen.

Bibel und Katechismus sind im Plan *aneinander so zugeordnet*, daß *Gruppen von Perikopen und Lehrstücken aufeinander folgen**). Durch diese Zuordnung wird die methodische und inhaltliche Eigenständigkeit vor allem der Bibelkatechese gewährleistet. Das hindert nicht, daß hier und da eine einzelne Perikope mit einem entsprechenden Lehrstück verbunden wird. Für den Fall, daß der Unterricht noch geteilt ist, stellt der Lehrplan jedem der beiden Katecheten einen vollen Jahresstoff zur Verfügung. Eine verständnisvolle Zusammenarbeit ist in diesem Falle notwendig.

Wie schon die äußere Anordnung des Lehrplanes zeigt, kommt *der Hl. Schrift die Führung* zu. Damit wird gewährleistet, daß das Kerygma immer im Vordergrund steht und die besondere Thematik des Katechismus im Lichte der Frohbotschaft gesehen wird. Nicht nur im Hinblick auf das Kirchenjahr, sondern auch aus theologischen und pädagogischen Erwägungen sind für jedes Jahr Teile des Alten und Neuen Testaments vorgesehen. Auf diese Weise kommt das zentrale Heilsgeschehen jedes Jahr in den Blick. Die Auswahl der Perikopen ist nach Möglichkeit dem Alter der Kin-

*) Aus religionspädagogischen und schulorganisatorischen Gründen und den sich daraus ergebenden seelsorglichen Überlegungen ist dringend zu empfehlen, daß nur ein Katechet, Priester oder Laie in einer Klasse oder Abteilung den Religionsunterricht übernimmt. Auf keinen Fall darf sich jedoch der Priester aus der Schule zurückziehen; er soll vielmehr durch Konzentration seiner Arbeit um so mehr seelsorglich wirksam werden.

der angepaßt. Im 5. und 6. Schuljahr werden vor allem biblische Ereignisse, vom 6. Schuljahr an auch Reden und Gleichnisse des Herrn sowie Texte aus den paulinischen und johanneischen Schriften behandelt. Letztere sind zum größten Teil dem 8. Schuljahr zugeordnet, ebenso auch Teile der Bergpredigt.

Der *Katechismus-Unterweisung* kommt in der neuen Stoffanordnung die Funktion der Zusammenfassung, Vertiefung und Ergänzung zu. Das bedeutet jedoch nicht, daß sie nur die Aufgabe hätte, das in der biblischen Unterweisung Verkündete in abstrakte Begriffe zu fassen. Auch die *Katechismus-Unterweisung* steht im Dienste des Kerygmas, das der *Katechismus* in schlichter, kindgemäßer Weise aussagt. Auch hier stehen die Wege Gottes, das Leben, das Sterben und die Verherrlichung des Herrn, das Leben der Kirche und ihrer Glieder im Vordergrund der Betrachtung. So setzt der *Katechismus* die biblische Aussage voraus. Theologische Deutung und vor allem begriffliche Formulierung sind nur soweit zu geben, wie es dem Verständnis der Kinder entspricht. Durch die Mitwirkung der Familie wird die Katechese wesentlich an Fruchtbarkeit gewinnen. Hilfe und Anregung dazu bietet der Familienkatechismus.

Jede lebendige Bibel- und Katechismuskatechese führt ihrem Wesen nach zur *Verwirklichung im Gebet, im Gottesdienst und im Leben*. Eine planmäßige, sich über längere Zeit erstreckende, praktische Einführung in die aktive Teilnahme am Gottesdienst der Kirche und in die christliche Lebensführung muß hinzukommen. Auf diese Aufgabe beziehen sich die dritte und vierte Spalte: Gottesdienst und christliches Leben. Wichtig sind vor allem Beständigkeit und Beharrlichkeit der Arbeit. Geistiges Leben wird von kleinen, immer neuen Anregungen genährt. Ist der Unterricht noch geteilt, erfolgt die praktische Einführung in den Gottesdienst und in das christliche Leben in der Regel im Rahmen des Katechismusunterrichts oder der pfarrlichen Katechese.

Eine zusammenhängende Darstellung der *Kirchengeschichte* vom 5. bis 8. Schuljahr ist im Plan nicht vorgesehen. Im 5.—7. Schuljahr ist bei gegebenem Anlaß von großen Gestalten der Kirche, von den Heiligen der Heimat, den Patronen der Diözese und der Pfarrei zu sprechen. Beim Besuch von Kirchen und kirchlichen Stätten können Ereignisse der Kirchengeschichte zur Sprache kommen.

Im 8. und 9. Schuljahr werden darüber hinaus einzelne Themen der *kirchlichen Gegenwartskunde* von der Kirchengeschichte her beleuchtet. Auf diese Weise werden wichtige Gestalten und Ereignisse der Kirchengeschichte behandelt.

Wenn es das Interesse der Schüler nahelegt, kann im 9. Schuljahr ein zusammenhängender Überblick über die Kirchengeschichte gegeben werden (vgl. Plan für das 9. Schuljahr B VI).

6. Die Themen zum 9. Schuljahr benennen keinen Jahresstoff. Sie umfassen die für diese Altersstufe bedeutsamen Fragen. Wo ein 10. Schuljahr eingeführt ist, ist es Sache des Katecheten, die Themen auf die beiden Schuljahre zu verteilen.

7. Trotz seiner großen Vorteile begrenzt das Schulumilieu mit seinem Pflicht- und Zwangscharakter oft die Wirkung der Katechese. Sie sollte

daher durch *religiöse Gemeinschaftstage* ergänzt werden. Das Neuheits-erlebnis des gewählten Ortes, die gelebte Gemeinschaft, die Freiheit, der menschliche Kontakt mit dem Katecheten, das Erlebnis natürlicher Werte und Freuden sind geeignet, die Abwehrhaltungen abfallen zu lassen und das Innere aufzuschließen. Die liturgische Gemeinschaft wird oft in besonderer Weise erfahren.

Das Erlebnis solcher Tage kann für lange Zeit die Situation der Katechese verändern und die gesamte schulische Arbeit befruchten. Die Tage sind möglichst nach Geschlechtern getrennt durchzuführen und sollen dem jeweiligen Alter gemäß gestaltet werden. Sie sollen mit der Klasse sorgfältig vorbereitet werden.

Stoffplan

Die folgende Stoffzusammenstellung ist nur ein Stoffplan. Die inhaltliche Zuordnung der Stoffe in den Abschnitten Bibel — Katechismus — Gottesdienst — Christliches Leben ist dargestellt in dem „Rahmenplan für die Glaubensunterweisung“, herausgegeben von den katholischen Bischöfen Deutschlands, der jedem Religionslehrer von der Erzdiözese Freiburg und der Diözese Rottenburg zugestellt wird. Diese Darstellung ist dem Stoffverteilungsplan des Religionslehrers zugrunde zu legen.

Fünftes Schuljahr

Der Unterricht im 5. Schuljahr weist zunächst auf das Ziel des christlichen Lebens hin, das im Bild des himmlischen Hochzeitsmahles anschaulich wird.

In den darauf folgenden Perikopen aus dem Alten Testament wird deutlich, wie Gott die Stammväter beruft, sie zu Trägern der Verheißung macht und durch Moses mit dem Volk Israel seinen Bund schließt. Dabei ist den sehr realistisch denkenden Kindern zu zeigen, wie das Volk Israel in den Ereignissen seiner Geschichte dem lebendigen Gott begegnet.

Damit ist die Grundlage gegeben für ein erstes Begreifen der „Wege Gottes“ mit den Menschen. Die Katechismus-Unterweisung will nicht die Eigenschaften Gottes darstellen, sondern sein Verhalten zu den Menschen. Unter Einbeziehung neutestamentlicher Aussagen ist den Schülern zu zeigen, wie Gott mit dem Menschen umgeht. So lernen sie, seine Führung zu verstehen und sich ihr anheimzugeben.

In engem Zusammenhang damit ist eine systematische Führung zum Beten vorgesehen, die nach Möglichkeit in den ersten fünf Minuten der Stunde erfolgt.

Für die meisten Kinder dieser Altersstufe bedeutet Gott eine Realität. Sie beginnen sich von kindlich-anthropomorphen Gottesvorstellungen zu lösen. Ihre realistischen, bohrenden Fragen zeigen, daß dabei ihr Wissen dem inneren Vollzug vorausleitet.

In der Advents- und Weihnachtszeit werden die Perikopen der Menschwerdung und die Lehrstücke über sie behandelt. Bei der dann folgenden Darstellung des öffentlichen Lebens und Wirkens sollte auch die geographische und kulturelle Umwelt Jesu einbezogen werden.

In der Passions- und Osterzeit sind das Leiden und die Auferstehung des Herrn, seine Himmelfahrt und die Sendung des Heiligen Geistes zu

behandeln. Den Lehrstücken des Katechismus fällt dabei die Aufgabe zu, eine erste, vom Vorgang ausgehende und im bildhaften Ausdruck bleibende Deutung des Geschehens zu geben. Die Rückschau auf das Erlösungswerk läßt zugleich das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit in den Blick kommen.

Die Gebetserziehung wird in der Fastenzeit und in der nachösterlichen Zeit fortgeführt; die Gewissensbildung wird vertieft.

Die Liturgie des Kirchenjahres wird von den Kindern in ihrer Weise vollzogen. Bei der Vorbereitung auf die Karwoche wird der Feier des Palmsonntages besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Zu den einzelnen Festen und Festzeiten werden Lieder eingeübt.

5. Schuljahr

Schuljahrsbeginn bis zum Advent

Bibel:

Gott beruft Abraham, Isaak und Jakob zu Vätern des Gottesvolkes und macht sie zu Trägern seiner Verheißung

GUH 9—15, 17—21, 27

RG 12—21, 23—28, 35 (ohne die volle Josefsgeschichte)

Gott führt die Kinder Israels aus Ägypten und schließt durch Moses mit ihnen den Bund

GUH 28—35, 36—54

RG 37—45, 46—56

Katechismus:

Gott ruft uns alle in sein Reich

Lst (1,2) 3

Gottes Wege mit uns Menschen

Gott spricht zu uns und führt uns. Er läßt uns seine Nähe erfahren.

Lst 4, 6, 7, 9—14

Gottesdienst:

Ein Tauflied

Maria Geburt (8. September)

Die äußere Haltung beim Gottesdienst: Stehen, Knien, Sitzen, Händefalten

Kirchweihfest: unsere Pfarrkirche

Ein Loblied

Ein Christuslied

Die Akklamationen der Messe

Brauchtum zum Allerheiligenfest

Ein Lied zu den Heiligen

Engel und Menschen im gemeinsamen Gotteslob: „Heilig, heilig, heilig!“

Christliches Leben:

Ich bin ein getaufter Christ: Kreuzzeichen, Weihwasser (Asperges)

Wir beten um das Kommen des Reiches Gottes

Die äußere Haltung beim Beten

Wo kann man beten?

Die Sammlung vor dem Gebet

Anleitung zum privaten Besuch der Kirche

Übung des freien Gebetes: mit Gott über das tägliche Leben sprechen;

das freie Gebet am Morgen und am Abend

(Wiederholung der auswendig gelernten Gebete, siehe auch Diözesangebetbuch und Gebetsanhang des Katechismus)

Stoßgebete — Wiederholungsgebete

Advents- und Weihnachtszeit

Bibel:

Gott kündigt den verheißenen Messias an. Jesus wird in Bethlehem geboren. Er ist der Retter der Welt

GUH 184—188

RG 158—162

Katechismus:

Der Sohn Gottes wird Mensch, geboren aus Maria, der Jungfrau

Lst 27/28

Gottesdienst:

Adventsbrauchtum

Unbefleckte Empfängnis Mariens (8. Dezember)

Ein Weihnachtslied

Das „Ehre sei Gott“ als Hymnus der Gemeinde

Christliches Leben:

Advent und Mission

Januar bis Ostern

Bibel:

Der Täufer sagt das Gericht Gottes an und weist auf den hin, der kommt

GUH 191—193, 292

RG 168—171

Jesus verkündet wie einer der Macht hat:

Nahe gekommen ist das Reich Gottes!

Die Wunder als „Zeichen“ der kommenden Gottesherrschaft

GUH 194, 294, 196—201, 213—217, 227—229, 231, 236—237, 264, 271—272

RG 173—175, 179—180, 192—198, 199—205

Der Menschensohn ist bestimmt, in Menschenhände überliefert zu werden

GUH 250, 243, 269, 274, 295, 313—314

RG 191, 238, 244, 246—249

Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

GUH 316, 323—334

RG 257, 266—280

Katechismus:

Jesus Christus ist der Bote des Vaters; in ihm wird die Liebe Gottes unter uns offenbar. Er, der eingeborene Sohn, hat uns Kunde gebracht

Lst 22—26

Die Seinen nahmen ihn nicht auf

Jesus Christus hat für uns den Kreuzestod auf sich genommen

Lst 29

Lst 30, 31, (32)

Gottesdienst:

Der freudenreiche Rosenkranz

„Lamm Gottes“; Ein Bekenntnis der Gemeinde zum erhöhten Erlöser

Lichtmeß: Die Symbolik der Kerze

Aschermittwoch (Das Aschenkreuz unsere „Bußweihe“)

Fastenvorsatz und Fastenopfer

Übung im Nacherzählen des Sonntagsevangeliums

Übung im Formulieren von Fürbitten

Ein Fastenlied

Der schmerzhaft Rosenkranz

Ein Passionslied

Fest des heiligen Josef (19. März)

Mariä Verkündigung (25. März)

Besprechung und Vorbereitung der Palmsonnatsfeier

Überblick über die Karliturgie

Hinweis auf die Osternacht

Christliches Leben:

Übung des Dankes und des Gotteslobes

Einführung in den Aufbau und den Gebrauch des Gebetbuches

(Diözesangebetsbuch, Meßbuch)

Christusgebete

Christus ist unser Meister

Wie kann ich sein Jünger sein? (anknüpfend an konkrete Anlässe im Leben)

Bereitschaft zur hochherzigen Erfüllung des Willen Gottes:

Übungen und Gebete

Elternabend über geschlechtliche Unterweisung: Die Vaterschaft

Die Gewissensforschung über die Trägheit im Guten

Übung im freien Beten: Reue und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit

Anleitung zur Betrachtung der Leidensgeheimnisse

Ostern bis Schuljahrsende

Bibel:

Gott hat ihn aufgeweckt und zu seiner Rechten erhöht

GUH 349—356, 357—359

RG 281—286, 289

Christus sendet den Seinen vom Vater her den Heiligen Geist

GUH 362—371, 403—408

RG 290—297, 314—316

Katechismus:

Jesus Christus, der Auferstandene, ist unser Herr; er wird wiederkommen in Herrlichkeit

Lst 34—38

Der Heilige Geist ist ausgegossen in unsere Herzen

Lst 39, 41, 42, 43

Ehre sei dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist

Lst 44

Gottesdienst:

Die Osterkerze, der Taufbrunnen

Ein Osterlied

Meßfeier im Kreis der Klasse

Die Kirche huldigt dem erhöhten Herrn: „Herr erbarme Dich“

Ein Lied zu Christi Himmelfahrt

Ein Heilig-Geist-Lied

Die Maiandacht

Ein Marienlied

Der glorreiche Rosenkranz

Ein Sakramentslied

Ein Herz-Jesu-Lied

Einrichtung unseres Gotteshauses

Christliches Leben:

Erarbeitung einer Christuslitanei aus den Lehrstücken 22—38

Gebet zum Heiligen Geist

Gebet zur Gottesmutter

Anleitung, nach dem Willen Gottes zu fragen und auf seine inneren Anregungen zu achten

Meine Ferien

Sechstes Schuljahr

Die Berichte über die Entstehung und das lebendige Zeugnis der Urgemeinde und die entsprechenden Lehrstücke über die Gründung und das Leben der Kirche sind anschaulich und geben den realistisch-kritischen Kindern dieses Alters einen Zugang zur Wirklichkeit des Glaubens. Auch hier ist zur Schaffung konkreter Vorstellungen nach Möglichkeit geographisches und historisches Anschauungsmaterial heranzuziehen.

Die sachgerechte Unterweisung muß verbunden sein mit einer praktischen Anleitung zum Einsatz für bestimmte Aufgaben in der Gemeinde, zur aktiven Teilnahme am Gottesdienst und seiner Gestaltung, an den Werken der Nächstenliebe und den Aufgaben der Mission. So erfahren die Schüler, daß sie als Glieder der Kirche bestimmte Aufgaben haben.

Die adventliche Verheißung kommt in Prophetenworten zum Ausdruck, die den Kindern auch im Gottesdienst begegnen. Die gemeinsame Rezi-

tation kann dazu helfen, daß die Texte den Kindern nahekommen. Mit dem Advent beginnt eine eingehende Einführung in das Kirchenjahr.

Nach Epiphanie setzt der biblische Unterricht neu an mit der Bekehrung und Mission des Paulus. Damit kommt die christliche Initiation in den Blick, und zwar — eine für dieses Alter wichtige Sicht! — als Entscheidung für Christus und ein neues Leben. In der Fastenzeit stehen die Gestalt des Herrn und sein Wort im Vordergrund; im Anschluß daran sind die christlichen Grundhaltungen: Glaube, Hoffnung, Liebe, Umkehr zu besprechen. Die Größe der Forderung wirkt in diesem Alter nicht entmutigend, sondern anspornend und gewinnend. Wie den Jüngern im Abendmahlsaal, so kommt der Kirche und damit auch den Kindern die erlösende Liebe des Herrn immer wieder nah in der Feier der Eucharistie.

Die österliche Zeit dient der Einübung der persönlichen Teilnahme am Herrenmahl und Gebet. In ausgewählten Psalmen und in der Gebetslehre Jesu werden die Intentionen christlichen Betens erkennbar.

Die Geschichte der Richter und Könige, die in der Zeit nach Pfingsten gelesen wird, kommt dem Interesse der Kinder entgegen und zeigt Gott als den überlegenen Herrn seines Volkes in allen Wirrnissen der Geschichte.

In dieser Zeit, etwa in der Nähe des Fronleichnamfestes, soll nach Möglichkeit eine gemeinsame Meßfeier im Kreise der Klasse stattfinden. Gegen Ende des Schuljahres erfolgt eine vertiefende Besprechung des Bußsakramentes und der Möglichkeiten eines persönlichen Vollzugs.

Wenn die Schüler des 5. und 6. Schuljahres gemeinsam unterrichtet werden, wechseln die Jahresstoffe turnusmäßig.

6. Schuljahr

Schuljahrsbeginn bis zum Advent

Bibel:

Der Messias ruft und sammelt Gottes Volk

GUH 195, 202, 230, 238, 249, 312, 360—361

RG 172, 176, 181, 182, 184, 190, 217, 245, 287—288

Die Apostel künden Juden und Heiden die Frohe Botschaft

GUH 372—374, 377—380

RG 298—303

Katechismus:

Jesus Christus gründet seine Kirche und gibt ihr Teil an seiner Sendung

Lst 45—49

Die Kirche verwirklicht ihren Auftrag in der Kraft Christi

Lst 50, 53—56, 59, 60, 98

Gottesdienst:

Die Sonntagsmesse als Versammlung des Gottesvolkes

Wir hören auf Christi Wort. Wir gedenken seines Todes und seiner Auferstehung

Heiligenfeste im September (jeweils zur Auswahl):

Papst Pius X. (3. September)

Nothburga (13. September)

Hildegard (17. September)

Lioba (28. September)

Der Pfarrgottesdienst im Dienste der anderen:

Stellvertretende Danksagung, Fürbitte

Erntedank; wir helfen beim Schmücken der Kirche

Heiligenfeste im Oktober:

Therese vom Kinde Jesu (3. Oktober)

Franz von Assisi (4. Oktober)

Hedwig (16. Oktober)

Wir feiern die heilige Messe (Lst 53)

Wir besprechen verschiedene Funktionen

Heiligenfeste im November:

Carl Borromäus (4. November)

Martin (11. November)

Elisabeth (19. November)

Besprechung des Kirchenjahres

Christliches Leben:

Das Kind als tätiges Glied der Kirche:

Praktische Aufgaben des Apostolats in Familie, Schule, Gruppe, Nachbarschaft, Pfarrgemeinde (vgl. Lst 56)

Elternabend: Gebetserziehung (freies Gebet, Gebet in der Familie),

Gewissensbildung (persönliches Beichten)

Wir knüpfen einen Rosenkranz; wir suchen Bibeltex-te zu den einzelnen Gesätzen des Rosenkranzes

Weltmission als unsere Aufgabe

Lst 52

Gebet für die großen Anliegen der Kirche; um Wiedervereinigung im Glauben; für die Pfarrgemeinde und ihre Gliederungen

Advents- und Weihnachtszeit

Bibel:

Propheten verheißen den Kommenden: Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht

GUH 94—98, 101, 128

RG 94—96, 98, 152, 155

Gottesdienst:

Heiligenfeste im Dezember:

Franz Xaver (3. Dezember)

Nikolaus (5. Dezember)

Ambrosius (6. Dezember)

Der Sinn des Advents

Die Weihnachtsfestzeit: Weihnachten und Erscheinung des Herrn

Weitere Heiligenfeste im Dezember:

Stephanus, Johannes Ev.

Christliches Leben:

Taufspende für die Mission

Weihnachtungswünsche, Weihnachtsgeschenke

Praktische Aufgaben der Nächstenliebe

Lst 68

Januar bis Ostern

Bibel:

Der Herr beruft Paulus zum Sendboten für die Völker

GUH 375—376, 381—395

RG 304—308, 311, 317—319, 322—323, 328

Der Gemeinde des Messias werden die Geheimnisse des Reiches Gottes enthüllt

GUH 222, 239, 240—241, 251—252, 259—260, 262, 264—265, 267

RG 177, 213, 215, 218—220, 222, 224, 226, 229—230

Katechismus:

Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet

Lst 61—63

Die Gemeinde lebt aus dem Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung auf ihren Herrn

Lst 64—68

Die Jünger bedürfen immer neu der Umkehr und der Vergebung

Lst 80—83

Gottesdienst:

Hausweihe

Die Sonntage nach Erscheinung des Herrn

Teilnahme an einer feierlichen Taufe

Die Zeremonien der Taufe

Heiligenfeste im Januar:

Sebastian (20. Januar)

Franz von Sales (29. Januar)

Don Bosco (31. Januar)

Maria Lichtmeß (2. Februar), Kerzenweihe

Aschermittwoch, Fastenzeit, Passionszeit

Fürbitten für die Erneuerung aller Christen

Besprechung und Vorbereitung des Gründonnerstags und Karfreitags,

Aufbau der Osternachtfeier

Heiligenfeste im März:

Perpetua und Felicitas (6. März)

Klemens Maria Hofbauer (15. März)

Christliches Leben:

Einübung der Nottaufe

Herstellung einer Taufkerze oder eines Taufkleides

Einübung in Lebensordnungen:

pünktliches Aufstehen,
sorgfältige Schularbeiten,
beachten der Schulordnung,
selbstloses Helfen,
tapferes Eintreten für das Gute,
Überwindung der Neugierde,
geduldiges Warten,
Beherrschung der Launen
Freiwilliger Verzicht auf Dinge, an denen man hängt
Einübung der Bruderliebe in der Schulklasse:
Gegenseitiges Sorgen, Helfen, Verzeihen

Ostern bis Schuljahrsende

Bibel:

Jesus feiert mit den Seinen das Mahl des Neuen Bundes

GUH 315, 319—321, 335—336

RG 258—263

Gottes Volk antwortet in Lob, Dank und Bitte

GUH 72—73, 207, 253

RG 127—131, 187—189

Gottes Volk lebt im verheißenen Land (Richter, Könige, Verfall des Reiches,
Untergang des Nordreiches)

GUH 55—71, 74—89, 92

RG 58—63, 65—87, 90

Katechismus:

Die Kirche feiert Eucharistie in Gemeinschaft mit ihrem Herrn

Lst 75—76, (77), 78—79

Vom Gebet der Jünger Christi

Lst 70—72

Die Kirche spendet das Sakrament der Versöhnung

Lst 84—85

Die Kirche weiht die Vorsteher der Gemeinden

Lst 88

Gottesdienst:

Die österliche Festzeit: Ostern, Himmelfahrt

Die Präfationen dieser Feste

Pfingsten

Bitttage

Heiligenfeste im April:

Petrus Canisius (27. April)

Katharina von Siena (30. April)

Heiligenfeste im Mai:

Monika (4. Mai)

Philipp Neri (26. Mai)

Dreifaltigkeitsfest

Fronleichnamfest und -prozession

Meßfeier im Kreis der Klasse mit vorheriger Besprechung und Einübung;
Mitgestaltung durch die Schüler
Herz-Jesu-Fest (-Präfation, -Litanei)

Die Sonntage nach Pfingsten

Heiligenfeste im Juni:

Bonifatius (5. Juni), Norbert (6. Juni)

Antonius von Padua (13. Juni)

Heiligenfeste im Juli:

Cyrril und Methodius (7. Juli)

Heinrich (15. Juli), Ignatius (31. Juli)

Christliches Leben:

Vertiefung der Teilnahme an der Eucharistie:

Teilnahme am Hochgebet: Gedächtnis, Danksagung, Hingabe (vgl. Anhang des Katechismus; Meßgebete)

Kommuniongang und Kommuniongebete

Gebet vor dem heiligsten Sakrament, Danksagung (Lst 79), Anbetung,

Erwägen der Worte Christi, Hingabe an den Vater, Bitte, Fürbitte

Anleitung zum persönlichen Beichten

Vertiefung der Gewissenserforschung

Das freigewählte Bußwerk als Mittel zur Heilung und Übung im Guten

Gebet um gute Priester

Siebt es Schuljahr

Im 7. Schuljahr ist das Interesse der Kinder bereits stärker den Fragen des menschlichen Lebens überhaupt und den beginnenden Konflikten des eigenen Lebens zugewandt. Der Zugang zum Glauben muß von dorther neu erschlossen werden. Die veränderte Situation wird häufig eine andere Gestaltung des Unterrichtes nahelegen. Bei vielen Themen wird man von den in der Spalte „Christliches Leben“ genannten Themen ausgehen. Weitere Anregungen zu Methode und Inhalt findet der Katechet im Lehrplan zum 9. Schuljahr.

Ein religiöser Gemeinschaftstag zu Beginn des Schuljahres kann dazu dienen, die Schwierigkeiten der jungen Menschen aufzugreifen, und ihren Fragen aus dem Glauben Richtung zu geben.

Der Unterricht setzt an bei der Berufung der Propheten und ihrer Botschaft und Mahnung an das Gottesvolk des Alten Bundes. Die Erfahrung, daß Israel trotz seinem Abfall von Gott immer wieder angerufen und zur Umkehr gemahnt wird, wird für die Jugendlichen dieses Alters bedeutsam, da sie nun stärker das eigene Versagen und die Schwierigkeiten der Überwindung erleben.

In den Katechismuslehrstücken ist vom Leben und der Aufgabe des Christen und des Gottesvolkes in der heutigen Welt die Rede, von ihrer Berufung zum ungeteilten Dienst und zur Verherrlichung des Herrn und Schöpfers. Die Unbedingtheit seiner Forderung darf auch hier zur Geltung kommen. Die Gewissensbildung lenkt die Aufmerksamkeit auf die per-

sönlichen Möglichkeiten und Schwierigkeiten. Hand in Hand damit geht eine vertiefte Einführung in den Gottesdienst der Pfarrgemeinde (gesungene Messe, Vesper und Komplet).

Am Ende des Kirchenjahres richtet sich der Blick auf das Ende dieser Weltzeit, das Kommen des Menschensohnes nach Gericht und die Vollendung im neuen Jerusalem. In diesem Alter, in dem die Kinder zum ersten Mal tiefer begreifen können, was Ende bedeutet, wird das Kommen des Herrn bereits als Erlösung empfunden.

Nach Weihnachten wird der zweite Teil der Kindheitsgeschichte gelesen: Das Licht ist schon gekommen, die Völker sind bereits zum Heil gerufen.

In der Fastenzeit wird die Besprechung christlichen Lebens fortgesetzt. Zunächst wird von den Problemen gesprochen, die für die Jugendlichen dieser Altersstufe besonders dringlich sind: der Familie, der Ehe und — von da aus — der Geschlechtlichkeit. Angesichts der auf sie eindringenden Einflüsse, Meinungen und Schlagworte sind die jungen Menschen für jede redliche Weisung dankbar. Danach ist von der Verantwortung für Leib und Leben und von den Werken der Barmherzigkeit die Rede; in der Bruderliebe erweist sich der junge Christ als Jünger des Herrn, der sich für ihn hingegeben hat.

Die Lesung johanneischer Perikopen zeigt die letzte Auseinandersetzung Jesu mit seinem Volk, die ihm den Tod bringt. Das Geheimnis seines Hingangs wird nach Ostern im Lichte prophetischer und paulinischer Texte betrachtet, die den Kindern im Gottesdienst der Heiligen Woche begegnet sind. Die für diese Zeit vorgesehene gemeinsame Eucharistiefeier wird als Herrenmahl, als Gemeinschaft mit dem auferstandenen und lebensspendenden Erlöser gefeiert.

Die Stellung der Christen zum Eigentum, zur Wahrhaftigkeit und zur Ehre ist, wie im apostolischen Schrifttum, als Ausdruck des in Christus geschenkten neuen Lebens und der damit geschaffenen Verbundenheit untereinander zu verstehen.

In der Zeit nach Pfingsten werden Gleichnisse und Reden des Herrn aus den Synoptikern und dem Johannes-Evangelium gelesen sowie ausgewählte Stücke aus den Briefen der Apostel an die Gemeinden. Zum Abschluß richtet sich der Blick auf das Ende des christlichen Lebens und die persönliche Rechenschaft vor Gott, von der aus die Verantwortung für das eigene Leben einen entscheidenden Akzent bekommt. Außer der gemeinsamen Feier der Messe ist ein Wortgottesdienst vorgesehen, den der Katechet gemeinsam mit der Klasse vorbereitet und gestaltet.

7. Schuljahr

Schuljahrsbeginn bis zum Advent

Bibel:

Gott spricht durch die Propheten

GUH 93, 106, 29, 142

RG 93, 103, 38, 122

Propheten rufen zur Umkehr und drohen das Gericht an
GUH 90—91, 99—100, 102—114
RG 88—89, 92, 97, 99—110
Gott tröstet sein Volk in der Verbannung
GUH 115—121, 124, 143—148
RG 112—118
Gott verheißt neuen Anfang und bleibendes Heil
GUH 125—127, 130—133, 105—166, 170—171, 174, 178—179
RG 120—121, 123, 125—126, 143, 148, 149
Er wird wiederkommen in Herrlichkeit
GUH 282—290
RG 250—256

Katechismus:

Der Christ in der Verantwortung für die Welt
Lst 91—93
Der Christ ist gerufen zum Lobpreis Gottes und zu ungeteiltem Dienste
Lst 94—97, (98), 99—100, (101), 103—105
Vom Ende dieser Weltzeit und von der ewigen Vollendung
Lst 132—136

Gottesdienst:

Einübung einer gesungenen Meßfeier
Deutsche und lateinische Akklamationen
Besprechung einzelner Sonntagsorationen
Wir besprechen und üben Vesper oder Komplet
Kirchweihfest
Lage und Struktur unserer Pfarrgemeinde
Christkönigsfest (Präfation)
Allerheiligen
Allerseelen
Die Andacht als eine Form des Gemeinde-Gottesdienstes
Die Erwartung der Wiederkunft Christi in der Liturgie
Zusammenfassende Darstellung des Kirchenjahres; Zeichnung (vgl. Lst 105)

Christliches Leben:

Religiöser Gemeinschaftstag außerhalb der Schule:
Das freie Ja zu Gott; Besprechung der besonderen Schwierigkeiten dieses Alters; sorgfältig vorbereitete *Meßfeier*, die von den Schülern mitgestaltet wird
Wir sind Söhne Gottes und seine Verwalter in der geschaffenen Welt und fragen: Was will Gott von mir? Tägliche Gewissensforschung — mein Hauptfehler (vgl. Lst 93)
Besprechung der altesbedingten Fragen nach dem Glauben
Gott im Alltag
Gebete der Anbetung (s. Gebetsanhang und Lst 94)
Vertiefende Weiterführung im täglichen Beten
Gestaltung des Sonntags (vgl. Lst 104)
Elternabend: Der junge Mensch in Entwicklung und Reife (Autoritätskrise, Massenmedium, Umgang mit dem Eigentum, geschlechtliche Reife)

Heilige der Heimat

Unser Friedhof: Grabdenkmäler und -inschriften als Glaubenszeugnisse;
kritische Betrachtung; Pflege der Gräber
Leben in der Erwartung der Wiederkunft Christi: Gefaßtsein auf Ver-
suchung und Kampf; Dienst am Reich Gottes; falsche Diesseitigkeit, Satt-
heit, Habenwollen

Advents- und Weihnachtszeit

Bibel:

Sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein
GUH 464—474
RG 337—344

Gottesdienst:

Texte und Gesänge aus Adventsmessen: Ihre wichtigsten Motive

Christliches Leben:

Gemeinsame Vorbereitung von Geschenken und Paketen
Weihnachtssingen bei Alten und Kranken

Januar bis Ostern

Bibel:

Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden
GUH 180—183, 189—190
RG 163—167
Die Seinen nahmen ihn nicht auf
GUH 304, 306—311, 276, 279—281
RG 232—237, 239—242

Glaubenslehre und Kirchengeschichte:

Der Christ in Familie und Gemeinschaft
Lst 107—113
Der Sinn der Geschlechtlichkeit
Lst 120—121
Der Christ in der Verantwortung für Leib und Leben
und das Wohl des Nächsten
Lst 114—119

Liturgie und Gebet:

Meßfeier im Kreis der Klasse nach sorgfältiger Besprechung und Einübung;
Mitgestaltung durch die Schüler
Fastenzeit als Taufenerneuerung
Aneignung des Taufversprechens
Erarbeitung eines Kreuzweges
Einführung in die Mitfeier der Kar- und Osterliturgie:
Überblick über die Karwoche, Besprechung der Osternachtsfeier

Christliches Leben:

Dreikönigssingen

Bildung des Gemeinschaftssinnes in Schule, Familie, Umwelt; Aufmerksamkeit, Rücksicht, Teilnahme, Gerechtigkeit, Höflichkeit (s. Lst 108—110)
Fastnacht und echte Fröhlichkeit

Fragen der Entwicklung und Reife: Besprechung der altersbedingten Schwierigkeiten

Übergang von der Fremderziehung zur Selbsterziehung

Aufarbeitung der umweltbedingten Eindrücke

Urteilsbildung, Selbstbeherrschung

Richtiger Umgang mit Massenmedien

Leben und Beispiel großer Christen in unserer Zeit: Charles de Foucauld, P. Kolbe

Ostern bis Schuljahrsende

Bibel:

Das Geheimnis des Erlösers

GUH 123, 424, 412—413, 415—417, 444, 447

RG 153—154, 325, 320—321, 331

Dem Volke Gottes werden die Wege (Geheimnisse) des Heils enthüllt

GUH 220, 223, 234, 248, 258, 261, 266, 268, 270, 296, 298, 300—303

RG 185—186, 206—212, 214, 216, 221, 225, 227—228, 231

Apostelworte zur Mahnung und Weisung an die Gemeinde

GUH 396—397, 405—406, 427, 430—432, 433, 434—441, 449—463

RG 309—310, 312—313, 324, 326—327, 329—330, 332—336

Glaubenslehre und Kirchengeschichte:

Stellung des Christen zum Eigentum und zu Wahrhaftigkeit

Lst 122—126

Vom Tod und Heimgang des Christen

Lst 87, (127—131)

Liturgie und Gebet:

Die Meßfeier als Gemeinschaft mit dem Auferstandenen

Der Gebrauch des Neuen Testaments

Wortgottesdienst mit der Klasse; Mitgestaltung durch die Schüler

Christliches Leben:

Anleitung zu Werken der Barmherzigkeit (s. Lst 118 und 119)

Umgang mit dem eigenen Geld;

Umgang mit Gemeinschaftseigentum (Schule, Öffentlichkeit);

Anregung zum Entlarven des Unrechten und Unwahrhaftigen

Aktuelle Weltaufgaben der Kirche:

Sorge für den Frieden, soziale Dienste, Verständigung mit den anderen

Leben und Beispiel großer Christen in unserer Zeit:

Johannes XXIII., Cardijn

Brauchen wir eine christliche Tages- und Lebensordnung?

(siehe Anhang Katechismus)

Sorge für Kranke und Verletzte (Meldung, Versehgang, Erste Hilfe)

Achtes Schuljahr

Bei den Schülern des 8. Schuljahres wächst die Fähigkeit, kritisch zu denken und zu urteilen. Diese Fähigkeit ist gerade im Religionsunterricht nicht zu unterdrücken, sondern zu pflegen und zu fördern. Sie kann und soll zu vertieftem Glauben führen. Die jungen Menschen sind noch auf der Suche nach sich selbst, nach der Aufgabe, die ihnen zukommt, nach Leitbildern und Maßstäben. In dieser Situation ist ihnen das Gespräch eine besondere Hilfe. Der Katechet muß darum auf ihre Fragen und Probleme eingehen, er muß auch in der Auswahl des Stoffes der Eigenart der jeweiligen Klasse Rechnung tragen. Er kann dabei auf das reichliche Angebot des 9. Schuljahres vorgreifen.

Der Unterricht setzt an bei der zentralen Frage nach dem Sinn des Christseins. Die Besprechung ausgewählter Texte der Bergpredigt schließt sich an. Die in ihr enthaltenen Forderungen wecken den Widerspruch und den Protest des jungen Menschen, können aber als Lebensgesetz einer von Gott durchherrschten und erlösten Ordnung verstanden und akzeptiert werden. Von da aus erfolgt eine vertiefte Gewissensschulung im Lichte des Evangeliums und eine kritische Überprüfung des Gebetschatzes, ergänzt durch die Einführung in ausgewählte Texte der Liturgie.

Vom biblischen Ansatz her wird deutlich, daß die größere Sünde nicht in der Übertretung bestimmter Gesetze und Gebote, sondern im Verfehlen der Liebe und der Nachfolge des Herrn besteht. So werden auch die tiefe Schwäche und Unzulänglichkeit empfunden, von denen das eigene Leben geprägt ist. In ihnen wirkt sich die Verfallenheit aus an die Sünde, die auf der Menschheit lastet, und die dem jungen Menschen bereits zum Problem wird. Von da aus ist die Aussage von Gen 2, 4—11 zu erschließen. Hier ist dann auch der Ort für die Lste. 19—20 des Katechismus.

Gegen Ende des Advents leitet die Lesung des Prologs über zur Feier der Menschwerdung des Erlösers. Indem das göttliche Wort unsere gebrechliche Natur annahm, wurde uns die Möglichkeit geschenkt, Kinder Gottes zu werden und in einem neuen Leben zu wandeln.

Der Ansatz des Prologs führt weiter zum Schöpfungsbericht Gen 1. Von da aus kann der junge Mensch dazu geführt werden, die Welt, in der er lebt, die Dinge, mit denen er umgeht, den Menschen und die Gemeinschaft, in die er gestellt ist, und seine eigene Aufgabe in der Welt im Lichte Gottes zu sehen und anzunehmen.

In der Fastenzeit treten in der Lesung und Besprechung ausgewählter Abschnitte aus Joh 15—17 das Große Gebot und die Gestalt dessen in den Vordergrund, der es bis zur Vollendung erfüllt hat. In ihm wird deutlich, was wahre Liebe ist und wie weit der Jünger, der ihm nachfolgt, hinter ihm zurückbleibt. Hier sind konkrete Möglichkeiten des Bruderdienstes zu besprechen; dabei können Beispiele aus dem Leben und der Geschichte der Kirche herangezogen werden.

In der Johannes-Passion, die den jungen Menschen auch im Gottesdienst des Karfreitags begegnet, tritt Jesus als der erlösende Herr vor sie hin, der in der Freiheit der Liebe sein Leben gibt und uns vorangeht zum Vater. Die Sendung, die er kraft seines Geistes verleiht, wird nicht nur den

Aposteln und Amtsträgern, sondern allen Getauften zuteil. Das zeigt die Geschichte der Heiligen, zumal der Märtyrer. Hier ist auch von der Berufung der Orden und ihrer zeichenhaften Bedeutung für die Kirche zu sprechen.

Der Missionsauftrag des Herrn lenkt den Blick zugleich auf die Völker und die Religionen, die im Sinne des II. Vatikanums auch in ihrer positiven Hinordnung auf die Begegnung mit Christus zu deuten sind. Angesichts der vielen Christen und Kirchen ist schließlich die Frage nach der einen heiligen Kirche zu stellen. Bei allen diesen Themen ist, je nach der Fähigkeit der Klasse, von der kirchlichen Gegenwart zurückzublenden in ihre Geschichte.

Zum Abschluß wird als Frucht der Schriftarbeit dieses Jahres und als Vorbereitung auf den Unterricht in der 9. Klasse das Notwendigste über die Bedeutung der Schrift in der Kirche gesagt: Entstanden aus dem lebendigen Wort, ist sie aufgezeichnet für die Gemeinde und ihren Gottesdienst und wird in ihrer Verkündigung immer neu lebendig.

Wenn die Schüler des 7. und 8. Schuljahres gemeinsam unterrichtet werden, wechseln die Jahrestoffe turnusmäßig.

8. Schuljahr

Schuljahrsbeginn bis zum Advent

Bibel:

Das Leben des Christen steht unter der Führung des Königsgesetzes Gottes, das uns Jesus verkündet
(Bergpredigt Matth 5—7 in Auswahl: 5, 1—16, 23—24, 38—48; 6, 1—21, 25—34; 7, 1—5, 7—12, 21—28)

Glaubenslehre und Kirchengeschichte:

Genügt es nicht, ein guter Mensch zu sein?

Warum eigentlich sind wir Christen?

Leben im Dienste Gottes und in der Jüngerschaft Christi

(vgl. Lst 69)

Die Sünde der Christen als Verfehlung der Nachfolge Christi

Beispiele aus dem Leben und der Kirchengeschichte für die falsche Zuwendung der Welt in der Kirche und im Leben des Einzelnen

Das Mysterium der allgemeinen Sündhaftigkeit

Die Macht der Sünde

Liturgie und Gebet:

Kritik der Schulgebete

Übung im Vorbeten (selbständige Auswahl von Gebeten durch Schüler)

Eintrag in ein besonders Heft:

Worte des Herrn

Stilformen des Gebetes (Beispiele)

Persönlich formulierte Gebete

Das Gebet der Gemeinschaft

Unterscheidung von Form und Inhalt

Einführung in Meßtexte einzelner Sonntage:

Lesungen — Gesänge — Gebete

Funktion der Texte und ihr Vollzug

Christliches Leben:

Elternabend: Hilfen zur Selbstwerdung des jungen Menschen (Hinweise für das rechte Verhalten der Eltern in der Pubertätskrise ihrer Kinder)
Einübung in die entscheidenden menschlichen und christlichen Grundhaltungen;

Entlarvung von möglichen Fehlhaltungen

(Heuchelei, Egoismus, gedankenloses Mitmachen dessen, was andere tun);

Kasustik als eine mögliche Methode der Erschließung des Gebotenen;

Gott will uns selbst, nicht unsere Leistungen;

Normen sind nur Hilfen, aber wichtige Hilfen;

Gottes Wille — Ausdruck seiner Liebe — ist Maß unseres Handelns;

Wir müssen unser Leben vor ihm verantworten

Tägliche Verfehlungen und tieferreichende Entscheidungen;

Verstrickung in Schuld; Wo liegen die Wurzeln?

Was ist Sünde? Sie ist nicht nur Ungehorsam und Auflehnung, sondern wesentlich die Weigerung, die Liebe Gottes mitzuleben

Advents- und Weihnachtszeit

Bibel:

Die Bibel redet in Bildern von der Auflehnung des Menschen und der Treue Gottes

1 Mos 2, 4—11, 9

„Denen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“

Joh-Prolog

Glaubenslehre und Kirchengeschichte:

Sünde, Tod und Gottes Treue

(Lst 19, 20)

Liturgie und Gebet:

Wie würdest du Weihnachten feiern,
wenn du es selbst bestimmen könntest?

Januar bis Ostern

Bibel:

Die Welt, in der wir leben, stammt von Gott

1 Mos 1—2, 3

Die Liebe des Herrn als Lebensordnung für die Seinen in dieser Welt

Joh 13—17 in Auswahl: 13, 1—11; 14, 1—4, 15—18, 25—31; 15, 1—17; 16, 1—4, 23—24; 17, 1—26

Glaubenslehre und Kirchengeschichte:

Gott, der Schöpfer der Welt und der Menschen

Lst 16—18

Der Auftrag des Schöpfers: Leben in der Gemeinschaft: Familie, Gemeinde, Staat

Lst 89, 107, 111, 112

Beruf und Arbeit

Lst 116

Das neue Gebot: Liebet einander, wie ich euch geliebt habe! Der andere wartet auf dich. Das Zeugnis christlichen Bruderdienstes:

Damian Deveuster, Lo Pa Hong, Carl Sonnenschein, Schw. Theresa

Liturgie und Gebet:

Gebete zum Lob des Schöpfers

Hymnen und Lieder

Ps 103, Ps 8

Gemeinsame *Eucharistiefeier* oder gemeinsamer *Wortgottesdienst* (entsprechend den Quatemborgottesdiensten mit mehreren Lesungen)

Eintrat in das besondere Heft: Worte des Herrn

Christliches Leben:

Gott sah, daß es gut war

Der Christ soll sein Menschsein voll entfalten

Wirklichkeitsgerechter Umgang mit Menschen und Dingen

(Tugend der Klugheit)

Jedem das Seine, nicht: Jedem das Gleiche

(Tugend der Gerechtigkeit)

Einübung der Nächstenliebe:

Einzelne Taten als Zeichen der Haltung (im Wissen um Schwäche und Begrenztheit meiner selbst und meiner Mitmenschen)

Ostern bis Schuljahrsende

Bibel:

Die Erhöhung des Herrn in Tod und Auferstehung

Joh 18—20

Die Bibel als Buch der Kirche:

Dem Volke Gottes wenden die Großtaten Gottes verkündet

Glaubenslehre und Kirchengeschichte:

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch

Der Christ lebt den Auftrag seines Herrn bis zum Martyrium

Ignatius, Polykarp, Bonifatius, Märtyrer v. Uganda;

Verfolgungen in unserem Jahrhundert

Die Berufung der Orden: Pachomius, Basilius, Benedikt, Franziskus,

Theresia die Große, Ignatius, Vinzenz v. Paul, Säkularinstitute

Die Mission der Kirche als unser Auftrag

Die Religion der Völker und die Offenbarung Gottes in Jesus Christus

(Lst 4, 23, 37, 39, 52)

Franz Xaver, große Missionare, Missionsmethoden

Die vielen Christen und die eine Kirche (Lst 58)

Wir und die Orthodoxen

Wir und die Protestanten

Wir und die Sekten

(jeweils mit knapper Skizze des kirchengeschichtlichen Hintergrunds)

Kirche und weltliche Macht: Konstantin und Gregor VII., Innozenz III.;

die neueren Päpste und der Weltfriede

Das christliche Gewissen im Konflikt mit der Macht:

Thomas Morus (Fest 6. Juli)

„Der Schatz des Wortes Gottes“ (Vat. II)

Die Kirche legt die Heilige Schrift aus

Bibel und kirchliches Lehramt (Lst 51)

Liturgie und Gebet:

Eintrag in das besondere Heft: Worte des Herrn

Einübung von besonderen Aufgaben in der Meßfeier:

Schola, Lektor, Vorbeter

Gebete und Gesänge aus Missionsländern; Gebete anderer Religionen

Gebet um die Einheit der Kirche: „Daß alle eins seien“

Wir betrachten Ikonen

Die Eucharistiefeier bei den Orthodoxen

Wortgottesdienst und Abendmahlfeier in der evangelischen Kirche

Vom Umgang mit der Heiligen Schrift

Aufschlagen liturgischer Texte in der Bibel

Bibellesung — Bibelkreis

Christliches Leben:

Souveränes Umgehen mit dem Angebot;

Keine Versklavung an Konsumreize (Tugend des Maßes)

Für eine Sache eintreten, sich für andere einsetzen

(Tugend der Tapferkeit; Zivilcourage)

Missionskasse (1 Kor 16, 1—4) (Pakete, Briefe)

Misereor

Religionsstatistik: Weltreligionen

(große Kirche — kleine Schar)

Was kannst du tun, um die Spaltung zu überwinden?

Wie informiere ich mich für Glaubensgespräche?

(Möglichkeiten und Grenzen des Jugentlichen!)

Toleranz, nicht Indifferentismus

Das Neue Testament in meinem Leben

Religiöser Gemeinschaftstag: Christ sein, Mensch bleiben

Neuntes Schuljahr

Aufgabe und Gestalt des gesamten Unterrichts im 9. Schuljahr unterscheiden sich deutlich vom Unterricht in den vorhergehenden Jahren.

Jungen und Mädchen stehen in der Reifezeit und an der Schwelle zur modernen Berufs- und Erwachsenenwelt. Das bestimmt ihr Werte und Fragen. Sie setzen sich kritisch mit der Welt der Erwachsenen auseinander und suchen nach Leitbildern für ihr Leben. Menschen und Dinge, Kultur- und Sachgüter, die vielfältigen Institutionen und Kräfte unseres gesell-

schaftlichen Lebens mit ihren Angeboten und Ansprüchen werden an der Bedeutung gemessen, die sie für das eigene Leben haben.

Vordringliche Aufgabe des 9. Schuljahres ist es daher, die Lebensfragen der Jungen und Mädchen aufzunehmen und sie durch Konfrontierung und kritische Auseinandersetzung mit der Welt der Erwachsenen zu eigener Einsicht und Haltung und zu verantwortlichem Handeln zu führen. Dazu bedarf es einer Unterweisung in übergreifenden, lebensnahen Ganzheiten. Die Richtlinien der Bundesländer für den Unterricht im 9. Schuljahr tragen dieser Aufgabe Rechnung: Der Unterricht ist weitgehend aufgelockert; ein fächerübergreifender Haupt- (Kern-) Unterricht wird durch Fachkurse ergänzt. Praktika, Besichtigungen und Begegnungen sollen nachhaltige Einblicke und Erfahrungen vermitteln und zu lebendiger Auseinandersetzung anregen; Landschulheimaufenthalte und Jugendgemeinschaftstage bieten besondere Möglichkeiten zur Ergänzung und Vertiefung der schulischen Arbeit.

Um dem Katecheten die Möglichkeit zu geben, die in solcher Unterrichtsweise liegenden Chancen für die Glaubensunterweisung zu nutzen, bietet der nachfolgende Lehrplan *keine Stoffverteilung* nach dem Ablauf des Schul- oder Kirchenjahres, sondern ein *Angebot von Themen*. Der Katechet muß seinen Unterricht sorgfältig planen und aus dem Angebot die Themen auswählen, die für die Jugendlichen seiner Klasse von besonderer Wichtigkeit sind. Die aufgelockerte Unterrichtsweise fordert vom Katecheten nicht nur eine sorgfältige Vorbereitung, sondern auch eine gewissenhafte Nachbesinnung, damit seine Katechese nicht in Gerede abgleitet.

Der Katechet muß damit rechnen, daß seine Schüler auf sehr verschiedenen Entwicklungsstufen stehen. Ein Teil der Jugendlichen steht in der Vorreifezeit. Sie sind ichbezogen und distanzieren sich kritisch von der Autorität des Elternhauses, der Schule und aller Institutionen, ohne noch eine neue Haltung und eigene Wertmaßstäbe gefunden zu haben. Sie fühlen sich oft isoliert und von den Erwachsenen unverstanden. Daraus ergeben sich Verhaltensunsicherheit, Empfindlichkeit und rascher Wechsel im eigenen Erleben und in der Stellungnahme nach außen. Andere sind bereits in die zweite Phase der Reifezeit eingetreten. Sie suchen schon stärker nach Werten, die dem eigenen Leben Geborgenheit und Sinn geben können. Sie sind zu eigenen Entscheidungen fähiger und eher bereit, Verantwortung zu übernehmen und Bindungen einzugehen. Dabei zeigt sich im allgemeinen ein deutlicher Reifevorsprung der Mädchen gegenüber den Jungen.

Der Katechet darf sich durch Kritik und aggressive Fragen nicht in eine Abwehrhaltung drängen lassen; er muß sorgfältig das Entstehen einer Front zwischen sich und der Klasse vermeiden. Er wird sich bemühen, ein partnerschaftliches Verhältnis zu seinen Schülern zu finden und ihnen zugleich die Führung zu geben, deren sie bedürfen.

Die Atmosphäre einer Klasse wird wesentlich von der Haltung der Eltern und der Umwelt mitbestimmt. Fehlt den Schülern die Erfahrung gelebten Glaubens, so darf und muß sich der Katechet damit begnügen, ihnen das Angebot Gottes nahezubringen, ohne bereits eine Realisierung zu fordern. Er muß versuchen, für eine spätere positive Glaubensentschei-

dung den Grund zu legen. Die Jugendlichen müssen spüren, daß sie der Katechet in seiner gläubigen Haltung versteht und ihre Freiheit achtet; aber auch daß die Frohe Botschaft auf die grundlegenden Lebensfragen eine Antwort geben kann.

Unter der *Themengruppe A*: „Lebensfragen der Jugendlichen“ findet der Katechet die Themen, die für die in Korrespondenz zum Hauptunterricht stehende Glaubensunterweisung besonders in Frage kommen. Zur besseren Übersicht sind sie nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert: Selbsterfahrung des Jugendlichen, sein Verhältnis zu den Mitmenschen, seine Stellung zu Welt und Gesellschaft. Die einzelnen Themen, die hier benannt sind, bezeichnen keine Stundeneinheiten, sondern Themenkreise, die je nach Unterrichtssituation in mehreren Katechesen entfaltet werden sollen. Die schlagwortartigen Sätze unter den Überschriften deuten den Umkreis des Themas an und geben Impulse für die Einleitung des Gesprächs. Das Schriftwort am Ende steht stellvertretend für das Kerygma. Die Katechese soll, wenn möglich, von den Fragen der Jugendlichen zu einer Antwort der Offenbarung vorstoßen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Katechese immer von der konkreten Lebenserfahrung und den darin aufbrechenden Sinnfragen ausgehen müsse.

Die *Themengruppe B*: „Christus, seine Botschaft und seine Kirche be-
gennen dem Jugendlichen“ steht in Aufbau und Formulierung in einer gewissen Polarität zu den Themen der Gruppe A. Auch bei diesen Themen geht es um Lebensfragen des Jugendlichen, weil er mit der Offenbarung und der Kirche konfrontiert ist. Die hier benannten Themenkreise werden am besten dem angegebenen Aufbau gemäß behandelt. Sie sind besonders für den Fachunterricht in Religion geeignet. Teilen sich Lehrer und Priester (oder ein hauptamtlicher Katechet) den Stoff der Glaubensunterweisung, so wird der Priester diesen Themenkreis übernehmen. Wird der gesamte Religionsunterricht von nur einem Katecheten erteilt, können die Themen A und B entweder nebeneinander oder in epochalem Wechsel behandelt werden.

Der Katechet soll sich nicht bemühen, künstlich eine Verbindung zwischen bestimmten Themen und dem *Kirchenjahr* herzustellen. Die Hauptzeiten und die Feste des Kirchenjahres kommen in Wortgottesdienste und Eucharistiefiern mit der Klasse, in Bildbetrachtungen und Meditationen zur Geltung. Die vorgesehenen Lesungen aus dem Markus-Evangelium und dem Alten Testament werden dem Advent, der Fastenzeit und der Osterzeit zugeordnet.

Den Jugendlichen im 9. Schuljahr sollen *Begegnungen* mit Persönlichkeiten ermöglicht werden, die in den verschiedenen Lebensbereichen ihr Christentum verwirklichen. Solche Begegnungen sollen den Jugendlichen helfen, sich für ein vom Glauben geprägtes Leben zu entscheiden und zu einer aufrichtigen Wertung der Kirche zu gelangen. Sie weisen auch auf die Verantwortung hin, die schon der junge Christ gegenüber der Kirche, seinem Volke und der Völkerfamilie hat. Finden solche Begegnungen im Rahmen von Begegnungstagen statt, sollten sie mit der Feier der Eucharistie und einem sich anschließenden Mahl (Agape) verbunden sein.

Begegnungstage sind nicht vom übrigen Unterricht isoliert. Sie bestimmen für eine Zeit die Katechese und bedürfen daher einer vorbereitenden

und auswertenden unterrichtlichen Arbeit (siehe hierzu auch die Thematik von B V: „Kirchliche Gegenwartskunde“).

Die *religiösen Gemeinschaftstage* im 9. Schuljahr wollen die Brücke von der Schule zum späteren Leben des Jugendlichen schlagen. In solchen Tagen ist das gemeinsame Leben organisch mit christlichem Tun verbunden. Das Erlebnis dieser Einheit schafft besonders günstige Voraussetzungen für ein offenes und eindringliches Gespräch über Fragen des Glaubens und der Aufgabe des Christen in seiner Welt. Die Thematik der Tage und die Auswahl der Referenten sind daher sorgfältig auf die Situation der Jugendlichen abzustimmen (Anregungen zur Thematik ergeben sich aus A I—III und B I—IV).

Auf eine abwechslungsreiche Gestaltung, die von jeder Schumatmosphäre frei ist und der verantwortlichen Mitarbeit der Schüler einen möglichst großen Raum gibt, ist besonders zu achten. Neben schuleigenen Heimen und Jugendherbergen kommen für solche Tage besonders die Jugendhäuser des BDKJ in Frage. In der Regel sollten Gemeinschaftstage drei Tage dauern, unter günstigen Voraussetzungen auch länger.

A. Lebensfragen des Jugendlichen:

Wer bin ich und wie stehe ich in der Welt?

I. Was ist der Mensch?

1. Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst?

Wozu lebe ich überhaupt? / Man ist verloren in der großen Masse. / Der Mensch im Räderwerk der Technik. / Was bin ich angesichts der Größe des Kosmos? / Hat das Leben einen Sinn?

„Du hast ihn nur um ein Geringes unter Gott gestellt“ (Ps 8, 6).

2. Endlich frei sein!

Ich will mein eigener Herr sein! / Alle reden sie von Ehrfurcht und von Autorität. / Wer hat mir etwas zu sagen? / Warum soll ich gehorchen? / Immer diese Vorgesetzten! / Frei-sein wovon? Frei-sein wozu? / Freiheit gebrauchen lernen; erst dann wird man frei.

„Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2 Kor 3, 17).

3. Was kann und soll ich aus meinem Leben machen?

Ich kann mit meinem Leben machen, was ich will. / Verpflichten mich meine Begabungen? / Der Beruf, Mensch zu sein — Christ zu sein. / Das Gerede vom „Berufen-sein“. / Bevormundung oder Berufsberatung? / Heißt Beruf nur Geldverdienen?

„Ich habe dich mit Namen gerufen“ (Is 43, 1).

4. Durch meinen Leib erfahre ich die Welt und habe die Möglichkeit, sie zu gestalten

Zum Menschen gehört der Leib. / Ich stehe mit beiden Füßen in der Welt; wo bleibt der Kopf? / Leibverachtung und Leibvergötzung / Zum Genie gehört der Schweiß. / Seine Leibhaftigkeit befähigt den Menschen zum Künstler. / Selbstzucht ist mehr als Body-building.

„Verherrlicht Gott in eurem Leibe!“ (1 Kor 6, 20).

5. Antreiben oder getrieben werden?

Das Leben macht mir Spaß. / Vitalität ist eine Gottesgabe. / Dem Tüchtigen gehört die Welt. / Die Kraft der Triebe will gelenkt sein (Motor — Len-

kung). /Laissez faire — Laissez aller? / Bin ich Amboß oder Hammer? / Du hast dein Schicksal in der Hand.

„Machet euch die Erde untertan!“ (1 Mose 1, 28).

6. Warum ist das Leben ein solcher Kampf?

Der Stärkere hat immer recht. / Lohnt es sich zu kämpfen? / Alles ist Schicksal. / Erfolge müssen errungen werden. / Fallen ist keine Schande, aber liegen bleiben. / Wer immer strebend sich bemüht...

„Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen“ (Matth 10, 34).

7. Jeder strebt nach Glück

Ich will mehr haben vom Leben. / Was brauche ich zum Glück? / Darf man seinem Glück nachjagen. / Macht Geld glücklich? / Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige. / Warum soll ich mich selbst verleugnen? / Was die Leute Unglück nennen, ist meist das Ergebnis ihrer dummen Streiche.

„Es gibt eine Zeit zu klagen und eine Zeit zu tanzen“ (Pred 3, 4).

8. Ich richte mich nach meinem Gewissen

Was gehen mich Gesetze an? / Vorschriften gelten nur den Dummen, die sie befolgen. / Gewissensbisse sind Luxus. / Du sollst dich nicht erwischen lassen! / Ich will und kann selbst entscheiden. / Daraus mache ich mir kein Gewissen. / Kannst du deine Entscheidungen verantworten? / Mit Konflikten leben können.

„Das Zeugnis unseres Gewissens ist unser Ruhm“ (2 Kor 1, 12).

II. Du bist nicht allein!

1. Kann ich allein leben?

Ich brauche niemand. / Die anderen langweilen mich. / Robinson-Dasein gefällig? / Ich habe es satt und packe die Koffer. / Von der Wohltat des Alleinseins. / Wer will schon als Einsiedler leben? / Wo ist der Mensch, der mich versteht?

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ (1 Mos 2, 18).

2. Braucht der Mensch eine Familie?

Was kümmern uns Traditionen? / Der ewige Familiendreh! / Verwandte sind auch Menschen. / Familie, ein notwendiges Übel. / Kinder fallen nicht vom Himmel. / Liebe: Ja — Ehe: Nein! / Schlüsselkinder — ledige Mütter — Waisenhäuser. / Langweilige Familienmoral oder Ausdruck gesunden Menschenverstandes?

„Traget einander die Lasten“ (Gal 6, 2).

3. Die anderen brauchen mich

Wer andern hilft, ist dumm. / Ich lasse mich nicht ausnützen. / Jeder ist sich selbst der Nächste. / Miteinander — füreinander. / Bin ich denn der Hüter meines Bruders? / Ist Gutmütigkeit eine Tugend? / Es wartet immer jemand auf dich. / Ist Nächstenliebe Duselei?

„Und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Matth 22, 39).

4. Ein Mensch, der mich mag

Mich mag keiner. — Wer versteht mich? / O, diese Erwachsenen: hoffnungslos letztes Jahrhundert! / Alle sind gegen mich! / Warum soll ich keine

Freundin haben? / Ein Freund ist mehr wert als die liebe Familie. / Ich suche einen Menschen!

„Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt“ (Jer 31, 3).

5. Gehört mein Geld einfach mir?

Geld müßte man haben! / Geld regiert die Welt. / Den Reichen ist alles erlaubt! / Wozu braucht die Kirche Geld? / Der Ärger mit der Kirchensteuer. / Selig sind die Armen! / Almosen-Geben ist kein Alibi. / Vielhaben macht nicht reich. / Wem bin ich Rechenschaft schuldig?

„Machet euch Freunde mit dem trügerischen Mammon!“ (Luk 16, 9).

6. Widerstand, Anpassung, Einordnung

Warum immer nachgeben? / Ich lasse mir da gar nichts sagen! / Ich steh nicht gern im dritten Glied. / Diese Radfahrer gehen wir auf die Nerven. / Die Meinung sagen oder klein begeben? / Immer nur lächeln! / Ist der Spruch vom „auf die Zähne beißen“ nicht altmodisch?

„Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5, 29).

7. Ich achte die Überzeugung des andern

Wer anders denkt, ist dumm. / Religion ist Privatsache. / Ich bin kein Berufskatholik. / Martyrer wenig gefragt. / Soll jeder glauben, was er will. / Wir glauben alle an einen Gott. / Schlagwort: Toleranz. / Wenn jemand im Namen des Liberalismus die anderen tyrannisiert. / Kann man den Irrenden lieben und den Irrtum hassen?

„Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben!“ Joh 13, 24).

III. Die Welt, in der wir leben

1. Hat Gott in unserer Welt noch Platz?

Neue Erkenntnisse und überholte Vorstellungen. / Das Weltbild der Alten und wir. / Kann ein moderner Mensch noch glauben? / Die Frage des Menschen nach Gott. / Ist die Bibel nicht veraltet? / Schöpfung oder Entwicklung? / Ist Gott Ursache oder Ziel der Welt? / Ist Gott überflüssig geworden?

„Von Ewigkeit her zu Ewigkeit hin bist du, o Gott“ (Ps 89, 2).

2. In dieser Welt gibt es Leid, Not und Tod

Leben ist Krank-sein zum Tod. / Die Welt ist eine Fehlkonstruktion. / Warum müssen Unschuldige leiden? / Ist Gott grausam? / Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. / „Gott führt uns durch Leid zum Heil“, ist das nicht leere Phrase? / Das schwerverständliche Wort vom erlösenden Leiden.

„Unsere Krankheit trug er, unsere Schmerzen hat er auf sich geladen“ (Is 53, 4).

3. Können wir die Welt verändern?

Es gibt nichts Neues unter der Sonne. / Weltflucht oder Weltverantwortung? / Zweitausend Jahre Christum und keine bessere Welt. / Die Welt ist uns aufgetragen. / Vom Optimismus des technischen Fortschritts. / Was soll der Christ in einer unchristlichen Welt? / Unchristlich ist noch nicht antichristlich.

„Sende aus deinen Geist und du wirst das Angesicht der Erde erneuern!“ (Ps 103, 30).

4. Wir haben Verantwortung im öffentlichen Leben

Ich tue nur, was mir Geld einbringt. / Was gehen mich die andern an? / Politisch Lied, ein garstig Lied! / Politik und Parteipolitik / Die Idealisten sind immer die Dummen. / Was kümmert sich die Kirche um Politik? / Mitläufer gibt es immer mehr als genug. / Verantwortung ist unbequem. / Große Taten werden im kleinen entschieden.

„Öffne deinen Mund, gerecht entscheide und schaffe Recht dem Elenden und Armen!“ (Spr 31, 9).

5. Kirche und Staat

Was gehen staatliche Angelegenheiten die Kirche an? / Woher nimmt der Staat das Recht, der Kirche Vorschriften zu machen? / Weltliche und geistliche Macht. / Grenzstreitigkeiten. / Trennung oder Bündnis? / Was ist ein Konkordat?

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ (Matth 22, 21).

6. Was gehen mich die andern Völker an?

Die andern sind anders, aber deshalb nicht schlechter. / Probleme von Rassen und Klassen. / Andre Menschen, andre Sitten. / Kolonialisierung — Missionierung — Entwicklungshilfe. / Wie lange sollen wir noch zahlen? / Völkerverständigung: Sentimentalität und Wirklichkeit.

„Nicht mehr wird Volk wider Volk das Schwert ergreifen“ (Mich 4, 3).

B. Jesus Christus, seine Botschaft und seine Kirche begegnen dem Jugendlichen: der Glaube und seine Realisierung

I. Heilige Schrift

1. Wie ist das Neue Testament entstanden?

Lebendige Verkündigung — mündliche Überlieferung (1 Kor 15, 3) / Das Evangelium vor den Evangelien (Apg 8, 4) / Gemeindegründungen (Apg 13) / Gelegenheitsschriften: Apostelbriefe (1 Thess 1, 1—3; 1, 6—10; 2, 1—4; 2. Thess 1, 6—18; Röm 1, 1—2; 1, 7—11; 15, 22—23; 16, 1—16; 16, 21—24; Gal 1, 1—11) / Das Evangelium als Heilsbotschaft (nach Matth, nach Mark, nach Luk, nach Joh)

2. Die drei ersten Evangelien und das vierte

Vergleich synoptischer Perikopen mit entsprechenden johanneischen Texten:

Taufe Jesu: Matth 3, 13—17; Mark 1, 9—11; Luk 3, 21—22; (vgl. dagegen Joh 1, 29—33)

Beistand des Heiligen Geistes: Matth 10, 19—20; Mark 13, 11; Luk 12, 11—12 (vgl. dazu Joh 16, 5—15)

Vor Pilatus: Matth 27, 11; Mark 15, 2; Luk 23, 3; (vgl. Joh 18, 33—38)

3. Wir lesen Abschnitte aus dem Markusevangelium

Die angegebenen Stellen sollen gelesen, ihre jeweilige Aussage soll erarbeitet werden:

1, 1—1, 14 Prolog: Jesus, der gekommene Messias, wird vorgestellt (1, 1—14).

- 1, 15—6, 6 Jesu in Galiläa (1, 14; 6, 1); er sammelt Jünger (1, 16—20); kündigt die Botschaft vom Gottesreich (1, 15) in Gleichnissen (4, 1—20); heilt Kranke (2, 1—12). Streitgespräche deuten den Konflikt mit der öffentlichen Meinung an (3, 22—27).
- 6, 6—10, 52 Jesus entweicht aus Galiläa (6, 14, 32, 53). Er wandert mit den Jüngern durch den Norden und Osten des Landes (7, 24, 31; 8, 22). Die Kontrolle durch Pharisäer und Schriftgelehrte zwingt ihn zur Beschränkung auf den Jüngerkreis. Das Bekenntnis des Petrus (7, 18; 8, 1—10; 8, 11—13; 8, 27—30); Vorkündigung des Leidensweges (8, 31—33; 9, 30—32; 10, 32—34)
- 11, 1—16, 8 Jesus zieht in Jerusalem ein (11, 1—11). Hier findet die entscheidende Auseinandersetzung statt. Das Pascha Jesu mit seinen Jüngern, die Anklage, Prozeß, Urteil, Tod (Bekenntnis des Hauptmanns) und leeres Grab.
- 16, 9—16, 20 Späterer Zusatz: Die frohe Botschaft ist für alle Völker bestimmt (Wir hören die Schallplatte: Markusevangelium 12, 35—16, 20).

4. Einführung in den Umgang mit dem Alten Testament

Ein Buch mit einer langen Geschichte. / Das Buch aller, die glauben. / Überlieferungen und Sammlungen. / Verschiedenartige Buchgruppen (Geschichtsbücher, Lehrbücher, Prophetenbücher). / Die Juden teilen das Alte Testament anders ein (Thora, die früheren Propheten, die späteren Propheten, die übrigen Schriften). / Ein Überblick zum Verständnis: Das Fünfbuch der Weisung, Bücher der Geschichte, das Buch der Preisungen, Weisheitsbücher, die großen Propheten, das Zwölfprophetenbuch. / Kapitel- und Versnumerierung erleichtert den Umgang mit der Schrift.

5. Wir lesen im Buch der Psalmen

Das Gebetbuch des Gottesvolkes (Psalmen in der Synagoge und im Brevier). / Wir lernen einen Psalm (z. B. 8, 22, 62) und singen ihn (Diözesangesangbuch, Sonntagsvesper). / Wir hören Psalmen hebräisch und deutsch (Schallplatten). Die Psalmen im Meßbuch der Kirche. / Wie Psalmen gesprochen werden (Ps 50 und Ps 138).

6. Die Botschaft der Propheten

Wir lesen Texte aus den Prophetenbüchern: Propheten sind Berufene (Is 6, 1—13; Jer 1, 4—19). / Propheten rufen zur Umkehr (Ez 33, 10—20). / Propheten künden Gottes Gericht (Amos 1—2). / Propheten künden Gottes Heil (Mich 4, 1—14).

7. Wir lesen in den Weisheitsbüchern

Spruchweisheit im alten Israel (Spr 10—11). / Erkenntnisse über das Sich-Mühen des Menschen (Pred 35). / Über die Frauen und die Männer (Sir 25, 1—26; 18).

II. Gottesdienst und Gebet

1. Wortgottesdienste zu bestimmten Zeiten des Kirchenjahres

(Mitgestaltung durch die Schüler).

Wortgottesdienst im Advent: „Das Volk im Dunkeln sieht ein großes Licht“ (Lesungen: Is 9, 1—6; 60, 1—6; 60, 19—20).

Bußfeier in der Fastenzeit: „Gott will nicht den Tod des Sünders“ (Lesun-

gen: Klg 3, 40—42a; Ez 33, 18—19; Apg 2, 1—4. — Mit Fürbitten für die Kirche).

Wortgottesdienst zu Pfingsten: „Sende aus deinen Geist!“ (Lesungen: Joel 3, 1—5; Is 43, 16—21; 66, 18—19; Apg 2, 1—4. — Mit Fürbitten für die Kirche)

2. Eucharistiefeier mit der Klasse

Eucharistiefeier mit Opfergang und Opfern für bestimmte notleidende Menschen in der Gemeinde (anschließend gemeinsamer Besuch).

Eucharistiefeier mit von den Schülern ausgesuchten Gesängen.

3. Gebet: Gott sagt immer Ja zu dir.

Gott kennt und versteht dich. / Gott ist jederzeit für dich zu sprechen.

4. Wann — wie — wo soll man beten?

Anlässe persönlichen Betens. / Beispiele, wie andere Menschen beten. / Je persönlicher ein Gebet, desto schwerer ist es übertragbar. / Probleme des Vorbetens. / Mein Gebet ist meine Privatsache. / Gibt es Hilfen, die keine Schablonen sind?

5. Ich kann nicht beten

Eine Angelegenheit für kleine Kinder und alte Leute? / Ich habe mich leer gebetet. / Gott hört doch nicht. / Schläft Gott, oder ist er tot? / Gebetsmühle oder Magie? / Eine lächerliche Bettelei. / Vielleicht liegt's an der Form? / Wenn ihr betet, plappert nicht! / Es kommt auf einen neuen Versuch an. / Das Wagnis des „Vielleicht“.

6. Für Feste des Kirchenjahres

Bildbetrachtungen und Meditationen entsprechend den Festzeiten des Kirchenjahres.

III. Umkehr und Versöhnung

1. Vergebung als freie Gnade Gottes:

Gott ruft uns immer neu zur Umkehr. / Gott wartet immer auf uns. / In Christus Jesus ist uns die Barmherzigkeit und Liebe Gottes offenbar geworden.

2. Vergebung außerhalb des Bußsakramentes?

Von begangenen Unrecht und seiner Wiedergutmachung. / Die sünden-tilgende Kraft des rechten Hörens auf Gottes Wort. / Die versöhnende Kraft des heiligen Mahles. / Erweise der Nächstenliebe. / Taten der Sühne. / Bitte und Fürbitte um Vergebung.

3. Das rechte Verständnis des Bußsakramentes

Gott vergibt uns aufgrund unserer Reue. / Reue ist eine Haltung, nicht ein Gebet. / Gehört zur Reue das Bekenntnis? / Der Schritt in den Beichtstuhl ist weder der erste noch der letzte. / Versöhnung mit Gott — Versöhnung mit der Gemeinde.

4. Vom Empfang des Bußsakramentes

Äußere Formen ändern sich. / Was ist wesentlich? / Der leidige Beichtspiegel. / Wozu das alles? / Persönliches Bekenntnis. / Und der muffige Beichtstuhl? / Änderungsvorschläge und die Möglichkeit der Verwirklichung.

IV. Fragen nach dem Glauben

1. Keiner sage, er glaube nicht!

Mitmenschliches Vertrauen ist Grundlage menschlichen Lebens. / Vertrauen und Mißtrauen. / Mitmenschlicher Glaube ist Voraussetzung aller Erkenntnis. / Es gibt keinen Menschen, der nicht glaubt. / Können mathematische — historische Beweise zum Glauben führen? / Nur das Zeugnis kann überzeugen. / Glaubwürdigkeitsgründe zwingen nicht.

2. Wer ist dieser Jesus?

Historisches Faktum („Ihn habt ihr gekreuzigt.“) / Bezeugter Glaube („Gott hat ihn auferweckt.“) / Frage nach dem Anspruch Jesu. / Das Zeugnis seiner Jünger. / Das Ärgernis seiner Botschaft. / Die Torheit des Kreuzes. / Glaube und Unglaube.

3. Christus — Ja! Kirche — Nein?

Der Auftrag an die Jünger: Die Frohe Botschaft von Jesus dem Christus allen Völkern zu verkünden und zu bezeugen. / Kein Glaube ohne Verkündigung. / Ohne Kirche keine volle Begegnung mit Christus. / Die Kirche als Ursakrament des Heils. / Meine Aufgabe in der Kirche.

V. Kirchliche Gegenwartskunde

Die folgenden Themen sollen die Schüler mit der konkreten Wirklichkeit kirchlichen Lebens vertraut machen und ihnen das Verständnis für die Aufgaben der Kirche in der Gegenwart erschließen.

1. Gliederung und Leitung der Kirche

Pfarreien / Dekanate / Diözesen / Kirchenprovinzen / Kurie / Papst / Konzil / Amt als Dienst / Stellung und Verantwortung der Laien.

2. Unsere Pfarrgemeinde

Seit wann besteht sie? / Größe unserer Pfarrei. / Ihre soziologische Struktur. / Dreifache Aufgabe der Pfarrgemeinde: Verkündigung — Gottesdienst — Bruderliebe. / Kirchliche Institutionen im Pfarrgebiet. / Laienarbeit in der Pfarrgemeinde. / Pfarrcaritas.

3. Unsere Priester

Ausbildung. / Theologische Fakultäten. / Priesterseminar. / Seminar für Spätberufene. / Was ist ein Diakon? / Andere kirchliche Stände.

4. Kirchliche Vereine und Organisationen

Aufgaben, die der einzelne nicht bewältigt. / Welche Organisationen kennst du? / Welche gibt es in unserer Stadt, Pfarrgemeinde, Diözese? / Welches sind ihre Aufgaben?

5. Unser Bistum

Gründung. / Ausdehnung. / Unser Dom. / Wo sind Diasporagebiete? / Die übrigen deutschen Diözesen heute. / Unsere Kirchenzeitung.

6. Unser Bischof

Aufgaben. / Weihbischof. / Verwaltung der Diözese. / Generalvikar. / Domkapitel.

7. Kirchliche Gemeinschaften

Welche Ordensgemeinschaften kennst du? / Welche Klöster gibt es in unserer Gegend? / Welche Aufgaben haben sie? / Ordensleben auf Zeit? / Was sind Säkularinstitute? / Bauorden. / Gibt es andere Formen christlichen Gemeinschaftsleben?

8. Klöster und Wallfahrtskirchen in unserem Raum

Welche kennst du selber? Welche berühmten Kirchen Deutschlands — anderer Länder — kennst du? / Baustil und Frömmigkeit. / Baustil und Liturgieverständnis.

9. Unser Papst

Papstwahl. / Seine Aufgaben. / Die Kurie. / Die Kardinäle. / Nuntien und Legaten. / Kirchenstaat.

10. Die Weltmission konkret

Wo sind deutsche Missionare eingesetzt? / Religionskarte der Welt. / Missionsstatistik. / Missionsorden. / Missionszentralen Aachen und München. / Missionszeitschriften. / Wie wird man Missionar? / Wer kann Missionshelfer werden: / Neben der Weltmission: Misereor und Adveniat. / Sekretariat für die Nichtchristen.

11. Die eine Kirche und die vielen Kirchen

Sekretariat für die Einheit der Christen. / Ökumenischer Welttrat. / Die großen Konfessionen. / Die Sekten. / Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit. / Das Gebet um die Einheit. / Unsere Aufgabe.

VI. Die Kirche geht durch die Jahrhunderte

Kirchengeschichtliche Themen und Fragestellungen wurden an verschiedenen Stellen des Lehrplanes mitberücksichtigt. Es ist ratsam, die angeschnittenen Themen in eine Zeittafel einzutragen, um einen gewissen Eindruck zeitlicher Abfolge zu vermitteln. Mit Hilfe dieser Zeittafel kann eine abschließende Darstellung auf einem Geschichtsband („Fries“) gegeben werden. Darüber hinaus kann versucht werden, in Zeit- und Lebensbildern (zum Teil auf schon bekannte große Gestalten zurückgreifend) verschiedene Typen kirchlichen Verhaltens zur Welt darzustellen mit dem Ziel: Die Kirche bleibt im Wandel von Weltbildern und Staatsgefügen und gesellschaftlichen Verflechtungen Kirche Jesu Christi.

Im heidnischen Römerreich: Kirche — nicht von dieser Welt (1.—3. Jahrhundert); Ignatius von Antiochien — Martyrer von Scili — Antonius der Einsiedler

Im christlichen Römerreich: Staat und Kirche verbünden sich (4.—8. Jahrhundert); Constantin — Augustinus — Bonifatius — Karl der Große

In der abendländischen Völkerfamilie: Hirten und Herrscher arbeiten am Aufbau des Reiches Gottes (9.—14. Jahrhundert); Otto I. — Gregor VII. — Franz von Assisi — Innozenz III. — Thomas von Aquin

Auseinanderbrechen der Einheit: Kirche in Reform und Revolution (15.—16. Jahrhundert); Jan Hus — Erasmus — Martin Luther — Ignatius von Loyola — Franz Xaver

Die Völker gehen eigene Wege: Die Kirche zwischen Nationalstaaten und Konfessionen (17.—18. Jahrhundert); Franz von Sales — Pascal — Voltaire — Josef II. — Pius VII.

Kirche in einer verweltlichten Welt: Aufbruch und Neubesinnung der Kirche (19.—20. Jahrhundert); Pius IX. — Newman — Kolping — Charles de Foucauld — Teilhard de Chardin — Johannes XXIII.

Liedplan für die Diözese Rottenburg

Aus dem „Gesang- und Andachtsbuch für das Bistum Rottenburg sind folgende Lieder zu behandeln und teilweise zu lernen:

5. Schuljahr

Nr. 61, 68, 110, 129, 139, 145, 155, 162, 170, 183, 188, 210, 227, 236, 239.

6. Schuljahr

Nr. 57, 62, 65, 69, 87, 88, 121, 147, 152, 166, 190, 241, 244, 253, 258.

7. Schuljahr

Nr. 59, 84, 89, 90, 91, 105, 107, 120, 132, 181, 186, 194, 196, 219, 250.

8. Schuljahr

Nr. 31, 32, 58, 60, 81, 133, 140, 167, 191, 204, 223, 235, 240, 248, 251.

Liedplan für die Erzdiözese Freiburg

5. Schuljahr

Nr. 276, 282, 288, 317, 342, 356, 358, 388, 404, 412, 435, 465.

6. Schuljahr

Nr. 342, 352, 361, 373, 387, 399, 417, 421, 442, 461, 479, 493.

7. Schuljahr

Nr. 261, 266, 276, 279, 345, 363, 380, 393, 401, 413, 423, 473.

8. Schuljahr

Nr. 285, 286, 289, 298, 327, 343, 350, 374, 381, 397, 408, 443, 471.

9. Schuljahr

Nr. 297, 307, 315, 364, 384, 398, 426, 444, 462, 477, 491, 501, 511, 512.

Deutsch

I.

Die Muttersprache ist nicht nur Mittel der Verständigung, sondern entscheidende Hilfe im Erfassen, Ordnen und Klären der Wirklichkeit. Deshalb hat die muttersprachliche Bildung grundlegende Bedeutung für das geistige und seelische Wachstum des jungen Menschen.

Im privaten, beruflichen und öffentlichen Leben wird von jedem geordnetes und zusammenhängendes Sprechen gefordert. Ebenso wird die Fähigkeit zu sachgerechter und sprachrichtiger schriftlicher Darstellung erwartet. Presse, Film, Rundfunk, Fernsehen und Schrifttum jeder Art überfluten mit ihrem Angebot alle Schichten der Gesellschaft. Deshalb ist es wichtig, daß jeder Schüler lernt, aus dem Gebotenen für sich kritisch auszuwählen.

Im einzelnen ergeben sich daraus folgende Aufgaben:

1. Erziehung zum Sprechen (Pflege des mündlichen Ausdrucks)
2. Erziehung zum Schreiben (Pflege des schriftlichen Ausdrucks)
3. Erziehung zum Lesen (Literarische Erziehung)
4. Sprachlehre und Sprachkunde
5. Rechtschreiben

Die Differenzierung im Deutschunterricht

Der Kernunterricht ist Schwerpunkt und Mitte des Deutschunterrichts. A- und B-Kurs behandeln im allgemeinen denselben Stoff wie der Kernunterricht, allerdings mit unterschiedlichen Anforderungen. Der A-Kurs vertieft und erweitert Themen des Kernunterrichts, macht dabei zunehmend sprachliche Zusammenhänge bewußt und führt zu differenzierteren Einsichten im literarischen Bereich; im B-Kurs muß das Schwergewicht der Arbeit auf dem Üben und Festigen liegen, wobei das Bemühen vor allem der individuellen Förderung gilt.

II.

Erziehung zum Sprechen

Über die mündliche Sprachpflege führt der Weg zum guten schriftlichen Ausdruck. Wer über eine Sache spricht, ordnet und klärt im Sprechen seine Gedanken und Gefühle. Die Erziehung zum Sprechen ist deshalb in allen Fächern wichtig. Unterrichtsgespräche, Berichte, sachliche Aussprachen und Diskussionen bieten Möglichkeiten dazu.

An erster Stelle steht das *Unterrichtsgespräch*. Der Lehrer schafft die fruchtbare Situation, entwickelt und leitet das Gespräch. Dadurch lernt der Schüler, bestimmt zu antworten, sich offen zu äußern und frei zu urteilen. Das austauschende Gespräch setzt freilich die Fähigkeit zu hören voraus: Der aufgeschlossene Hörer achtet die Meinung des Gesprächspartners und ist bereit, die eigene Ansicht zu korrigieren.

Die Anforderungen des beruflichen und des öffentlichen Lebens verlangen außerdem die Fähigkeit, nach Notizen über einen Sachverhalt zu be-

richten und darüber zu diskutieren. Deshalb wird der Lehrer in allen Fächern die zahlreichen Gelegenheiten nützen, bei denen der Schüler in Stichwörtern eine Stellungnahme oder eine Zusammenfassung eines Textes vorbereiten und der Klasse referieren kann. Die Diskussion baut auf den in Gespräch und Referat gewonnenen Fähigkeiten auf. Ihr Ablauf und ihre Formen müssen dem Schüler geläufig werden. Bei jeder Diskussion ist auf Höflichkeit, Taktgefühl und Toleranz zu dringen. Der Schüler soll dabei lernen, einen eigenen Standpunkt zu gewinnen und zu vertreten. Er muß aber auch lernen, Kritik an seiner Meinung zu ertragen. Der Lehrer wird auf die vorgetragenen Äußerungen mit Verständnis eingehen. Fortschritte in mündlicher Ausdrucksfähigkeit werden sich günstig auf die Aufsatzerziehung und den gesamten Unterricht auswirken.

Die Hauptschule verwendet bei aller Achtung vor der Mundart die Hochsprache.

Für die mündliche Ausdrucksschulung bieten sich folgende Möglichkeiten an:

Dialoge aus dem Alltag und Übungen zur Gesprächsführung in konkreten Lebenssituationen (z. B. bei Aufträgen, Bestellungen, Besorgungen, Mitteilungen, Anfragen, Erkundigungen, Entschuldigungen usw.), auch am Telefon.

Freie Berichte und kurze Vorträge vor der Klasse im Zusammenhang mit Gruppenarbeit und Sachunterricht.

Berichte und Stellungnahmen nach der Vorführung von Schulfilmen und Bildreihen und nach dem Abhören von Schulfunksendungen, Bandaufnahmen, Schallplatten u. ä.

Wiedergabe von Geschichten und Erzählungen.

Stegreifspiele. Gespräche und Gesprächsausschnitte können auf dem Tonband festgehalten und für die weitere Spracherziehung ausgewertet werden.

Erziehung zum Schreiben

Die Fähigkeit zum schriftlichen Ausdruck bedarf besonderer Förderung. Genaue Beobachtung und gründliches Nachdenken sind Voraussetzungen guter schriftlicher Darstellung. Die Schüler sind so weit zu fördern, daß sie sich in ihren schriftlichen Arbeiten über einfache Sachverhalte schlicht, klar und verständlich zu äußern vermögen und daß ihnen eine saubere, geordnete Form der Darstellung selbstverständlich wird.

Der Erfolg einer Erziehung zum Schreiben hängt unter anderem von der richtigen *Aufgabenstellung* ab. Ein ansprechend formuliertes Thema bildet den stärksten Anreiz, sofern es den Lebensbereich der jeweiligen Altersstufe berührt. Auch die Sachfächer geben Anlaß zu schriftlicher Leistung. Diese Fächer fordern zugleich bestimmte Formen der Darstellung (z. B. Auszug, Protokoll, Notiz, Erläuterung). Solche Arbeiten dienen durch ihre stetige Leistungsforderung im besonderen Maße der Pflege des schriftlichen Ausdrucks.

Es ist fruchtbarer, häufig verschiedenartige, aber weniger umfangreiche schriftliche Leistungen zu fordern, als sich nur an die herkömmliche Form des Schulaufsatzes zu halten. Jede neue *Darstellungsform* muß in ihrer

eigenen Art deutlich gemacht werden. Der Aufsatz wird in den letzten Schuljahren besser auf Blätter geschrieben, denn damit ist kontinuierliche Erziehung zu sauberer Schrift und geordneter Darstellung möglich. Bei der *Besprechung* der Aufsätze ist zu bedenken, daß das Vorlesen besonders gelungener Arbeiten und individuelle Hilfe stärker fördern als kleinliche Einzelkritik. Hier hat der Sprachlehre-, Sprachkunde- und Rechtschreibunterricht anzusetzen. Für die *Beurteilung* dürfen kleinere formale Mängel nicht ausschlaggebend sein, vielmehr kommt es auf richtiges Erfassen des Themas, auf Einfallsreichtum und auf die Stärke der persönlichen Ausdruckskraft an.

Die *Korrektur* soll fruchtbare Anregungen und Hilfe für die Entwicklung des eigenen Stils geben. Daher ist auch zu fordern, daß jede nur mechanische Verbesserung unterbleibt und die schriftlichen Arbeiten nach jeweils wechselnden Schwerpunkten (z. B. Hauptwortstil, gleichartige Satzanfänge, Wechsel des Ausdrucks) mit der Klasse gründlich besprochen werden. Nur durch eine auf lange Sicht angelegte und von allen Lehrern gemeinsam getragene Spracherziehung ist eine Leistungssteigerung im schriftlichen Ausdruck möglich. Indem der Lehrer immer wieder zum Formulieren von Wahrnehmungen und Einsichten anregt und für ein gutes Sprachmilieu sorgt, fördert er mit dem mündlichen auch den schriftlichen Ausdruck.

5. und 6. Schuljahr

Erlebniserzählung
Zu-Ende-führen einer Geschichte
Bildgeschichte
Wiedergabe von Beobachtungen
Phantasiegeschichte

7. bis 9. Schuljahr

Erlebniserzählung mit gesteigerten Anforderungen
Sachbericht
Inhaltsangabe und Zusammenfassung umfangreicherer Texte
Bildbeschreibung
Gegenstandsbeschreibung
Personenbeschreibung
Briefe und Karten
Bestimmte Formen des privaten Schriftverkehrs (z. B. Dank-, Glückwunsch- und Beileidsschreiben)
Geschäftlicher Schriftverkehr (vor allem Lebenslauf und Bewerbungsschreiben, daneben auch Entschuldigungsschreiben, Anfragen, Ausfüllen von Vordrucken und Formularen)
Schilderung und Betrachtung (erste Versuche, Probleme aus dem Erfahrungsbereich der Schüler schriftlich darzustellen, z. B. auch im Anschluß an gemeinsame Lektüre von Lesestücken und Ganzschriften)
Anleitung zum Schreiben eines persönlichen Tagebuchs
Mindestzahl der jährlichen Aufsätze: 10

Erziehung zum Lesen und Literarische Erziehung

Leseunterricht ist in besonderem Maße Erziehung zum Verstehen. Hier lernt der Schüler, schriftlich festgehaltenen Sinn zu erfassen. Aufgabe des Leseunterrichts ist es nicht so sehr, die Sachfächer zu begleiten und zu ergänzen, als zur Dichtung zu führen; denn Dichtung vermittelt Lebenswirklichkeit in sprachlich gültiger Form.

Das Unterrichtsgespräch klärt die Vorstellung von dem gelesenen Text und führt zu tieferem Verstehen. Dies sollte sich jedoch nicht nur auf Einsicht in die Handlungszusammenhänge und die Eigenart der dargestellten Personen oder auf genaues Erfassen des Schauplatzes und seiner Atmosphäre beschränken, vielmehr sollte das Unterrichtsgespräch die Schüler so weit führen, daß sie bei poetischen Texten hinter dem vordergründigen Geschehen die symbolische Tiefe der Dichtung zu erfassen beginnen.

Eindringendes Verstehen dichterischer Texte bildet zugleich die Urteilsfähigkeit der jungen Menschen in der Hauptschule und schafft einen gewissen Schutz gegen wertloses Schrifttum. Auch wiederholtes Vergleichen von Kunst und Kitsch kann Wesentliches zur Geschmacksbildung beitragen. Kritische Haltung gegenüber jeder Art von Lesestoff zu wecken und das Verlangen nach einem guten Buch zu fördern, ist das Ziel eines zu Form- und Symbolverständnis anleitenden Leseunterrichts.

Im allgemeinen wird sich das Verstehen in dem abschließenden gestaltenden Lesen beweisen (gliederndes Lesen mit sinnvollen Pausen, angemessenes Lesetempo und Nachgestalten der Satzmelodie sind dabei anzustreben).

Vor allem bei der Betrachtung lyrischer Gedichte, wo die Gefahr des Zerredens besonders groß ist, gilt es zu beachten, daß weniger das Gespräch über das Gedicht als vielmehr das gestaltende Lesen den Schwerpunkt bilden muß. Gerade dies macht aber dem Schüler im allgemeinen Schwierigkeiten. Deshalb ist hier das Beispiel des vortragenden Lehrers von besonderer Bedeutung. In jedem Falle ist es wichtiger, die Freude am guten Vortrag zu wecken als eine erschöpfende Interpretation anzustreben. Im Laufe eines jeden Jahres sollen sich die Schüler einige der gelesenen Gedichte nach eigener Wahl aneignen.

Beim Lesen eines Schauspiels muß sich der Lehrer der besonderen Funktion des Dramentextes bewußt sein: Das Drama wird als Kunstwerk erst auf der Bühne verwirklicht. Der Weg zum Verständnis des Dramas führt über die Vorstellung von der Szene. Es ist deshalb Aufgabe des Lehrers, dem Schüler während des Lesens zu einer möglichst plastischen Vorstellung vom Aussehen der Personen, ihren Gebärden und dem gesamten Szenenbild zu verhelfen. Indem er sich selbst am Lesen beteiligt, wird er die Anteilnahme der Klasse und ihre Gestaltungsfähigkeit steigern. Es empfiehlt sich nicht in jedem Falle, ein Drama in der Klasse ganz zu lesen. Die ausgewählten Kernszenen müssen jedoch in den Handlungszusammenhang eingefügt werden. Vorbereitet wird das Lesen dramatischer Texte durch das auf allen Stufen zu pflegende Schulspiel. Seine Erfüllung findet es im Besuch einer Theaterveranstaltung. Auch ein Fernsehspiel kann dafür genützt werden.

Das Lesegut soll nicht nur der deutschen, sondern auch der ausländischen Literatur entnommen werden. Die Schüler der Abschlußklasse sollen zur

Benutzung öffentlicher Bibliotheken, zum Besuch von Buchhandlungen und zum Aufbau einer eigenen kleinen Bücherei angeregt werden, ebenso zu kritischer Auswahl von Darbietungen des Films, des Rundfunks und des Fernsehens. Auch Sachschriften, geeignete Nachrichten und Artikel aus Zeitungen sind in den Unterricht einzubeziehen. Im Klassenzimmer können eine Bücherei, eine Lesecke mit Büchern und Zeitschriften weitere Hilfen für den ständigen Umgang mit Schrifttum aller Art geben. Schallplatte und Tonband bieten Beispiele vorbildlich gesprochener Dichtung. Das Tonband kann zur Kontrolle des Schülervortrags gute Dienste leisten; auch können mit seiner Hilfe kleine Hör szenen und Hörspiele von der Klasse erarbeitet werden.

Bis zum 8. Schuljahr einschließlich bietet vor allem das Lesebuch die zu lesenden Texte an. Doch sollen schon vom 5. Schuljahr an literarische Ganzschriften gelesen werden.

Der Leseunterricht des 9. Schuljahres wird sich im wesentlichen auf Ganzschriften stützen, wobei vor allem das moderne Schrifttum zu berücksichtigen ist.

Die im folgenden genannten Werke werden empfohlen. Es steht dem Lehrer jedoch frei, daneben auch Werke eigener Wahl heranzuziehen. Dies gilt insbesondere für das zeitgenössische Schrifttum, dessen Erzählungen und Kurzgeschichten sehr viele Möglichkeiten anbieten.

5. und 6. Schuljahr

Erzählende Dichtung:

Andersen, Hans Christian: Märchen

Andres, Stefan: Der kleine Steff

Arnim, Achim von: Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau

Brentano, Clemens: Das Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia

Bürger, Gottfried August: Münchhausens seltsame Reise und Abenteuer

Daudet, Alphonse: Tartarin von Tarascon

Defoe, Daniel: Robinson Crusoe

Hauff, Wilhelm: Die Geschichte vom kleinen Muck — Zwerg Nase — Die

Geschichte vom Kalif Storch

Storm, Theodor: Pole Poppenspäler

7. bis 9. Schuljahr

Erzählende Dichtung:

Bender, Hans: Kurzgeschichten

Böll, Heinrich: Es wird etwas geschehen

Borchert, Wolfgang: Kurzgeschichten

Branner, Hans Christian: Die blauen Wellensittiche

Braun, Wernher von: Erste Fahrt zum Mond

Brecht, Bert: Der Mantel des Ketzers

Brentano, Clemens: Die mehreren Wehmüller

Britting, Georg: Brudermord im Altwasser

Droste-Hülshoff, Anette von: Die Judenbuche
 Eich, Günter: Züge im Nebel
 Gotthelf, Jeremias: Die schwarze Spinne
 Hebel, Johann Peter: Kalendergeschichten
 Hemingway, Ernest: Jagdgeschichten — Der alte Mann und das Meer —
 Alter Mann an der Brücke
 Herdan-Zuckmayer, Alice: Die Farm in den grünen Bergen
 Hesse, Hermann: In der alten Sonne — Knulp
 Kästner, Erich: Die Konferenz der Tiere
 Kaschnitz, Marie Luise: Das rote Netz
 Keller, Gottfried: Das Fähnlein der sieben Aufrechten — Kleider machen
 Leute — Dietegen — Frau Regel Amrain
 Langgässer, Elisabeth: Kurzgeschichten
 Lenz, Siegfried: Erzählungen
 Mann, Thomas: Das Eisenbahnunglück — Herr und Hund
 Melville, Hermann: Aus: Moby Dick
 Meyer, Conrad Ferdinand: Das Amulett
 Mörike, Eduard: Das Stuttgarter Hutzelmännlein
 Panteleimonow, Boris: Der Flüchtige
 Puschkin, Alexander: Die Hauptmannstochter
 Raabe, Wilhelm: Die schwarze Galeere
 Rinser, Luise: Die rote Katze
 Sealsfield, Charles: Die Prärie am Jacinto
 Saroyan, William: Kurzgeschichten
 Sostschenko, Michael: Aus: Schlaf schneller, Genosse
 Stifter, Adalbert: Der Waldsteig — Brigitta
 Storm, Theodor: Der Schimmelreiter
 Zweig, Stefan: Aus: Sternstunden der Menschheit

Schauspiele und Hörspiele

Brecht, Bert: Mutter Courage und ihre Kinder
 Frisch, Max: Andorra
 Eich, Günter: Ein Traum (und andere Hörspiele)
 Goethe, Johann Wolfgang von: Aus: Faust I
 Hauptmann, Gerhart: Der Biberpelz — Hanneles Himmelfahrt
 Grillparzer, Franz: Weh dem, der lügt
 Kleist, Heinrich von: Das Käthchen von Heilbronn
 Shakespeare, William: Ein Sommernachtstraum
 Schiller, Friedrich: Wilhelm Tell
 Weyrauch, Wolfgang: Die japanischen Fischer (und andere Hörspiele)
 Zuckmayer, Carl: Der Hauptmann von Köpenick

Sprachlehre und Sprachkunde

Sprachlehre ist nicht Selbstzweck. Sie steht in der Hauptschule im Dienste des Sprechens, Lesens und Schreibens und wird zunächst vor allem in diesem Rahmen praktiziert. Ausgangspunkt ist der im Unterricht sich natürlich ergebende Anlaß, nicht der Text eines Sprachbuches. Nur am

Ende einer Unterrichtseinheit ist die Verwendung eines Sprachbuches zur Übung und Vertiefung sinnvoll, soweit ein geeigneter Text vorliegt.

Außerhalb dieser natürlichen Situationen ist der Sprachlehreunterricht auf ein Mindestmaß sinnvoller Aufgaben zu beschränken. Auf gar keinen Fall darf die Sprachlehre in der Muttersprache unterrichtet werden wie die Grammatik einer Fremdsprache. Auch will sie nicht nur falsche Satz-bildungen oder Wortformen erklären und korrigieren, sondern vor allem die Funktion der sprachlichen Einzelheiten im Satz erhellen (siehe Aufgabenbeispiele). Dem Schüler soll die Einsicht in die Kräfte der Sprache vermittelt werden und vor allem soll er selbst ein inneres Verhältnis zur Sprache gewinnen.

Während die Sprachlehre die Erscheinungen immer vor dem Hintergrund des Satzes darstellt, bemüht sich die *Sprachkunde* darum, das einzelne Wort in seiner Bedeutung und in seinem Bedeutungswandel zu erschließen. Auch der Sprachkundeunterricht fördert das allgemeine sprachliche Vermögen und ist im Blick auf diese übergreifende Zielsetzung durchzuführen. Ausgangspunkt ist stets das unterrichtspraktische Bedürfnis. So wird z. B. die Arbeit an einem bestimmten Wortfeld besonders fruchtbar werden im Rahmen der Aufsatzerziehung. Aber auch in anderen Unterrichtsbereichen kann die Betrachtung eines Wortfeldes Sinn- und Sachzusammenhänge erhellen. Die Beschäftigung mit einer Wortfamilie oder einer Wortreihe kommt auch dem Rechtschreiben zugute.

Bei der Behandlung von Themen aus der Namenkunde sollte man versuchen, über die bloß inhaltliche oder historische Klärung von Bezeichnungen hinaus zur Erkenntnis der benennenden Funktion der Sprache zu führen: Erst mit dem bezeichnenden Wort wird ein Ding für den Menschen geistig verfügbar. Der Bedeutungswandel einzelner Wörter, Lehnwort und Fremdwort geben Anlaß zu kulturhistorischen Ausblicken. Eine besondere Aufgabe der Sprachkunde in der Hauptschule ist es, zum Verstehen und zum richtigen Gebrauch der wichtigsten Fremdwörter anzuleiten. Nur so wird der junge Mensch nach der Schulentlassung in der Lage sein, eine Zeitung mit Verständnis lesen zu können.

Durch die Pflege der Hochsprache darf die Mundart keine Abwertung erfahren. Gerade in einer Zeit der sich immer mehr angleichenden Klangform der Sprache sollten die Mundarten als ursprüngliche Sprachstufe nicht durch falsche Einschätzung in der Schule verdrängt werden. Allerdings ist die bloß geographische Abgrenzung einzelner Sprachräume wenig sinnvoll. Mundarten müssen vielmehr in charakteristischen Beispielen (vor)gesprochen oder durch Schallplatten (Tonbänder) vorgeführt werden.

Sprachlehre und Sprachkunde

(Hinweise auf vertiefende Arbeitsmöglichkeiten des A-Kurses in Kursiv)

5. und 6. Schuljahr

1. Der Satz als Sinneinheit und Klanggestalt

Der Satz als Darstellung einer Handlung, eines Vorganges, als Urteil, Aufforderung oder Frage im Sinn- und Textzusammenhang. Klangakzent als Sinnakzent.

Einsicht in den Bau und Ablauf des einfachen Satzes; Betrachtung der verbalen Teile in ihrer Stellung (Kern oder Rahmen).

Erweitern des einfachen Satzes durch Objekt und adverbiale Bestimmung des Ortes, der Zeit und der Weise. Einsicht in die veränderte Wirkung bei anderer Folge der Satzglieder (wichtig z. B. bei der Überarbeitung erster Niederschriften).

Abgrenzung der Satzglieder (z. B. durch die Umstellprobe). Sprachliche Abstufungen bei Bitte, Aufforderung, Wunsch und Frage. Sprichwörter und Redensarten.

2. Das Wort und seine Leistung

Bildungsweisen des Wortes (Zusammensetzungen; Vor- und Nachsilben und deren bedeutungsändernde Wirkung, z. B. ver-, zer-, ent-, wider-, -heit, -keit, -schaft, -tum, -bar). Hinweise auf die Bildkraft des Wortes (z. B. gerüstet, bereit, fertig, Zweck) und seine klangmalerische Wirkung (z. B. Gedicht „Das Feuer“ von James Krüß). Aufschließen von Wortfeldern, aber nicht isoliert, sondern nur in Sinnzusammenhängen.

Einfache Beispiele des Bedeutungswandels (z. B. Magd, Minister) und der Namenkunde (Vor- und Nachnamen, Flurnamen, Städte- und Straßennamen). Einfache Fremdwörter, Besonderheiten der heimatlichen Mundart. Verhältnis von Mundart und Hochsprache.

Wenig geläufige Deklinationsformen (z. B. Adjektive und Substantive als Genitivattribut: das Auto meines Vaters, das Haus des alten Mannes). Adverb, Personalpronomen, Possessivpronomen, Demonstrativpronomen. Bestimmtes und unbestimmtes Numerale. Präpositionen, vor allem mit dem Dativ und dem Akkusativ. Erkennen der vier Fälle des Substantivs. Partizip Präsens.

Erkennen der Einordnungsmöglichkeit aller Wörter in die großen Wortarten und die Gruppe der „kleinen“ Wörter (Adverb, Präposition und Konjunktion) unter Anerkennung mehrfacher Zuweisungsmöglichkeiten bei manchen Grenz- und Zweifelsfällen (z. B. „zugedeckt“ = Partizip Perfekt oder Adjektiv).

3. Das Verb, Leistung und Form

Die Zeiten und ihr Verhältnis zueinander (Präsens und Perfekt, Imperfekt und Plusquamperfekt, Futur). Indikativ und Konjunktiv, Aktiv und Passiv. Erkennen der Zeitwortformen aus Sprachsituationen und Satzzusammenhängen heraus. Zusammengehörigkeit von Verb und Verbzusatz („fängt . . . an“). Zugehörigkeit schwierigerer Tempus- und Modusformen eines Verbs zu seinen geläufigen Formen und dem Infinitiv („dachte“ zu „denken“, „sei“, „wäre“ zu „ist“ — „sein“). Direkte und indirekte Rede: sprachliche Form und stilistischer Wert.

7. bis 9. Schuljahr

1. Einsicht in den inneren Aufbau ausgewählter Texte

Sinnabschnitte und ihre Beziehungen. Aufbau solcher Abschnitte aus Sätzen. Satzverbindung und Satzgefüge (Beiordnung und Unterordnung). *Beziehungen im Satzbau* (z. B. Grund, Folge, Zweck), aber ohne das Ziel sachlicher Vollständigkeit. Relativsätze. Verkürzte Gliedsätze (Sätze mit zu, um zu). Der Beisatz (Fridtjof Nansen, der bekannte Nordpolfahrer, war ...). *Einsicht in die Leistung der Satzglieder.*

2. Vertiefung der Einsicht in die Aufteilung aller Wörter in Wortarten und in die wichtigen Wortformen (s. 5. und 6. Schuljahr, Abschnitt 2).

3. Vertiefung und Erweiterung des Wortbesitzes

Genaueres Erfassen schwieriger und abstrakter Wortinhalte, vor allem für geistige Bereiche (z. B. Charaktereigenschaften, sittliche Werte). Erschließen unbekannter Wortinhalte aus dem Zusammenhang, aus dem Wortstamm und der Bildungsweise. Überprüfen des Gefundenen (z. B. anhand von Wörterbüchern).

Die gebräuchlichsten Fremdwörter in Bedeutung und Wortaufbau. Besonders auch Fremdwörter aus den Bereichen der Sachfächer, des politischen Lebens und der Welt der Arbeit. Das Lehnwort und sein geschichtlicher Hintergrund. Vergleich verwandter Wortbildung in der Mutter- und Fremdsprache. Moderne und modische Wortformen. Bedeutungswandel in einfachen Beispielen.

Wortfeldübungen, auch von abstrakten Begriffen. Gedankenloser Wortgebrauch, Schlagwort, Phrase, Schwulst. Ausgewählte Beispiele aus der Namenkunde. Die Klanggestalt der deutschen Mundarten.

4. Vertiefte Betrachtung des Verbs

Weiterführung der Betrachtung von Leistung und Form des Verbs (Zeiten, Indikativ und Konjunktiv, Aktiv und Passiv).

Der Schüler sollte in den letzten Schuljahren der Hauptschule unbedingt die verschiedenen Arten von Wörterbüchern (Rechtschreibung, Stilistik, Wortschatz, Wortabstammung, Bildwörterbuch, Fremdwörterbuch) benutzen lernen. In der Klassenbücherei sind geeignete Nachschlagewerke aufzustellen.

Zur Frage der grammatischen Begriffe:

In der Hauptschule sollte der Lehrer zur Einführung der wichtigsten lateinischen Benennungen übergehen. Dafür sprechen folgende Gründe: Während die deutschen Benennungen die Schüler auf oftmals unzureichende Deutungen des Wortsinns festlegen, sind die lateinischen Benennungen neutral und erfüllen doch ihre Aufgabe als Hinweis. Sie erleichtern dem Schüler die selbständige Benutzung der Nachschlagewerke. Sie sind eine Hilfe für die Erlernung einer Fremdsprache und fördern die Eingliederung der Hauptschule in das allgemeine Bildungswesen. Die lateinischen Benennungen sollten jedoch erst angeboten werden, wenn die Einsicht in die grammatischen Erscheinungen gefestigt ist.

Lateinische und deutsche Bezeichnungen:

Adjektiv, das	Eigenschaftswort
Adverb, das	Umstandswort
adverbiale Bestimmung, die	Umstandsbestimmung
Akkusativ, der	Wenfall
Aktiv, das	Tatform
Artikel, der	Geschlechtswort
Attribut, das	Beifügung
Dativ, der	Wemfall
Deklination, die	Beugung des Hauptworts, des Eigenschaftsworts, des Fürworts
Demonstrativpronomen, das	hinweisendes Fürwort
direkte Rede, die	wörtliche Rede
Femininum, das	weibliches Hauptwort
Futur, das	Zukunft
Genitiv, der	Wessenfall
Imperativ, der	Befehlsform
Imperfekt, das	Vergangenheit
Indikativ, der	Wirklichkeitsform
indirekte Rede, die	nichtwörtliche Rede
Infinitiv, der	Grundform
Komma, das	Beistrich
Komparativ, der	Mehrstufe
Konjugation, die	Beugung des Zeitworts
Konjunktiv, der	Möglichkeitsform
Maskulinum, das	männliches Hauptwort
Neutrum, das	sächliches Hauptwort
Nominativ, der	Werfall
Numerale, das	Zahlwort
Objekt, das	Ergänzung
Partizip Perfekt, das	Mittelwort der Vergangenheit
Partizip Präsens, das	Mittelwort der Gegenwart
Passiv, das	Leideform
Perfekt, das	Vollendete Gegenwart
Personalpronomen, das	persönliches Fürwort
Plural, der	Mehrzahl
Plusquamperfekt, das	vollendete Vergangenheit
Possessivpronomen, das	besitzanzeigendes Fürwort
Prädikat, das	Satzaussage
Prädikatsnomen, das	Aussagebeiwort
Präposition, die	Verhältniswort
Präsens, das	Gegenwart
Pronomen, das	Fürwort
Relativpronomen, das	bezügliches Fürwort
Singular, der	Einzahl
Subjekt, das	Satzgegenstand
Substantiv, das	Hauptwort
Superlativ, der	Meiststufe
Verb, das	Zeitwort

Rechtschreiben

Jeder Schüler, der aus der Hauptschule entlassen wird, muß am Ende seiner Schulzeit einen einfachen Gebrauchswortschatz sicher beherrschen. Rechtschreiben ist ein Unterrichtsprinzip, das in allen Fächern ständig beachtet werden muß. Schwierige Wörter und neue Begriffe, die in den Sachfächern oder in der Erfahrungswelt der Schüler vorkommen, müssen auch geschrieben werden. Der Bestand an gesicherten Wortbildern sollte dem aktiven Wortschatz der Schüler entsprechen.

Durch Einsicht in Abstammung und Wortverwandtschaft bietet die Sprachkunde viele Hilfen. Sie ergänzt die wichtigsten Regeln; doch ist nicht systematisches Wissen Ziel des Rechtschreibunterrichts, sondern Sicherheit in der praktischen Anwendung. Dies ist nur durch häufige, gut vorbereitete Nachschriften (Kurzdiktate) zu erreichen, die nach Möglichkeit mit den Themen des übrigen Unterrichts in Verbindung stehen sollen. Konstruierte Texte mit gehäuften Schwierigkeiten sind ebenso zu meiden wie mechanische Reihen von klangähnlichen und regelverwandten Wortgruppen.

Die Schüler müssen lernen, der orthographischen Gestalt eines Textes aufmerksam nachzugehen, anhand eines Wörterbuches ihre schriftlichen Arbeiten selbständig zu korrigieren und Nachschriften sinnvoll zu verbessern. Wichtiger als Fehler zu verbessern ist es, Fehler zu vermeiden. Schwierige und neue Wörter sollten deshalb auch noch in den letzten Klassen der Hauptschule an der Tafel angeschrieben, von den Schülern gelesen und exakt nachgeschrieben werden. Zur Rechtschreiberziehung gehört auch die Gewöhnung an eine sorgfältige Handschrift.

Starke Leistungsunterschiede verlangen nach Formen differenzierenden Unterrichts, der den Schüler individuell anspricht und fördert. Während des Kursunterrichts sollte der Lehrer durch Maßnahmen der Innendifferenzierung auf die besonderen Schwierigkeiten der einzelnen Schüler eingehen und sie im Laufe der Zeit entsprechend fördern. Bei der Korrektur der Diktate achtet der Lehrer auf typische und immer wieder vorkommende Fehler einzelner Schüler und der Klasse, damit er in aufbauender Arbeit eine allmähliche Leistungssteigerung erzielen kann. Sinnvolle Übung und häufige Wiederholung sind Voraussetzung für diese Leistung und tragen so dazu bei, das Selbstbewußtsein der Schüler zu heben und ihre Arbeitsbereitschaft zu wecken. Das Nachschlagen im Duden ist systematisch zu üben und bei Gruppenarbeiten zu genehmigen.

5. und 6. Schuljahr

Sicherung und Erweiterung des Wortschatzes vor allem im Zusammenhang mit dem Sachunterricht. Gebräuchliche Fremdwörter. Orts-, Straßen- und Eigennamen. Von Orts- und Volksnamen abgeleitete Adjektive: Groß- und Kleinschreibung (benennende Funktion des Substantivs auch für Eigenschaften und Vorgänge).

Sicherheit in der Schreibung der häufigsten Vor- und Nachsilben, der Beugungs- und Wortbildungsendungen, der verschiedenen Ableitungen eines Wortstammes. Ähnlich lautende Wörter. Das Personalpronomen in

Briefen. Selbstlaute mit und ohne Schärfung und Dehnung. Schwierige Fälle der Silbentrennung. Die S-Laute.

Satzzeichen bei direkter Rede; Strichpunkt; Bindestrich.

Gewöhnung an den Gebrauch eines Wörterbuches.

Häufige Nachschriften (unter Umständen tägliches Kurzdiktat) nach vielseitiger Vorbereitung.

Außer den Kurzdiktaten jährlich mindestens 8 Prüfungsdiktate

7. bis 9. Schuljahr

Planmäßige Erweiterung und Übung des Wortschatzes. Fremdwörter aus Politik, Wirtschaft und Technik sowie aus den Interessengebieten der einzelnen Schüler. Wortfamilien; Ableitung der Schreibweise aus der Herkunft der Wörter; Getrennt- und Zusammenschreibung.

Groß- und Kleinschreibung. Adverbiale Bestimmungen wie samstags, nachmittags, sommers, heute abend.

Redewendungen, z. B. es ist mir angst, durch dick und dünn, außer acht lassen, bis auf weiteres, er hat recht.

Silbentrennung bei gebräuchlichen Fremdwörtern. Abkürzungen.

Zusammenfassung der wichtigsten Regeln des Rechtschreibens einschließlich der Zeichensetzung: Bindestrich, Gedankenstrich, Auslassungszeichen.

Häufige Kurzdiktate; Aufschreiben von Ergebnissen des Unterrichts.

Individuelle Fehlerverbesserung.

Selbständiger Gebrauch eines der üblichen Wörterbücher.

Außer den Kurzdiktaten jährlich mindestens 8 Prüfungsdiktate

Geschichte

I.

Der Geschichtsunterricht in der Hauptschule soll Freude an der Geschichte und Interesse an der Vergangenheit wecken. Die Schüler sollen die Vorgänge und geschichtlichen Persönlichkeiten kennenlernen, die für die Entwicklung Deutschlands, Europas und der ganzen Menschheit von Bedeutung sind und daraus lernen, die Gegenwart und ihre Situation zu verstehen. Der Unterricht darf deshalb nicht nur Fakten vermitteln, sondern muß gleichzeitig, dem zunehmenden Reifegrad der Schüler entsprechend, sich darum bemühen, grundlegende geschichtliche Einsichten zu ermöglichen.

Im allgemeinen werden im Geschichtsunterricht der Hauptschule die handelnden Personen im Vordergrund stehen, doch soll den Schülern dabei stets die vielfältige Abhängigkeit des einzelnen von Gruppen und Gemeinschaften, von gesellschaftlichen Zuständen und zeitbedingten Wert-

maßstäben deutlich gemacht werden. Der Lehrer wird auch das Schicksal derjenigen Menschen herausstellen, die Geschichte nur als Leidende erfahren. Die Schüler sollen aber auch erkennen, daß dennoch jeder einzelne sich immer wieder entscheiden muß. Die Aufgeschlossenheit für die Situation des Menschen in der Geschichte ermöglicht jene Vergegenwärtigung des Historischen, die die Jugend durch Mitfühlen und Verstehen zu einer denkenden und wertenden Auseinandersetzung mit dem Vergangenen befähigt.

Die Geschichte ist aufzuzeigen als das Zusammenwirken und Widerspiel positiver und negativer Kräfte, von Gerechtigkeit und Menschlichkeit, von Eigennutz, Gruppeninteressen und Machtstreben, von Ungerechtigkeit und Lüge, von Haß und Verbrechen, wobei alle diese Kräfte in derselben Gemeinschaft, sogar in derselben Person wirksam sein können und nicht immer das Gute siegt.

Den Schülern sollte klar werden, daß die Geschichte keine endgültigen und absolut guten Lösungen und keinen Stillstand kennt, daß an ihrem Fortgang jedermann beteiligt und an seinem Platz mitverantwortlich ist.

Es ist notwendig, klare Zeitvorstellungen zu schaffen, die Ereignisse zu ordnen und zueinander in Beziehung zu setzen und gründliche, sichere Kenntnisse von bedeutsamen Einzelheiten zu vermitteln, an denen Erkenntnisse gewonnen werden können.

Es kommt nicht darauf an, die Geschichte als Ganzes gleichmäßig und lückenlos zu behandeln; das könnte zur Oberflächlichkeit und leeren Abstraktion führen. In jedem Schuljahr wird eine Anzahl ausgewählter Themen exemplarisch behandelt. Grundsätzliche Einsichten bedürfen der Arbeit am historischen Detail.

Besondere Bedeutung kommt der Behandlung der neueren Geschichte, vor allem der des zwanzigsten Jahrhunderts zu. Hier ist zu zeigen, daß der Weg zur Demokratie eng verknüpft ist mit der Entstehung der industriellen Gesellschaft und daß die rechtsstaatliche Demokratie stets durch totalitäre Tendenzen gefährdet ist. Besonders gründlich ist auf Ursachen und Folgen des Nationalsozialismus einzugehen und dabei die Katastrophe unseres Volkes konsequent zu durchdenken. Der Kommunismus in seinem Herrschaftsanspruch ist als Teil unserer geschichtlichen Realität kritisch zu betrachten. Es ist darauf abzuheben, daß Kenntnis der Vergangenheit hilft, die Gegenwart und ihre Probleme besser zu verstehen. Das Interesse an der Geschichte sollte so weit gefördert werden, daß es auch über die Schulzeit hinaus erhalten bleibt.

Der Geschichtsunterricht ist im Geist der demokratischen Verfassung zu erteilen. Besonders Fragen, die religiöse und politische Anschauungen und Beziehungen zwischen den Völkern berühren, müssen verantwortungsbewußt und pädagogisch taktvoll behandelt werden. Werke und Epochen des Friedens sind in ihrer großen Bedeutung für die Entwicklung der Menschheit hervorzuheben.

So steht der Geschichtsunterricht in der Hauptschule in einer neuen Weise im Dienste der politischen Bildung.

II.

Um einen Unterrichtserfolg zu gewährleisten, sollte jede Unterrichtseinheit unter sachlich und didaktisch begründeten leitenden Gesichtspunkten stehen. Der Lehrer muß sich darüber klar werden, warum er bestimmte Themen aufnimmt und was er seinen Schülern daran zeigen will.

Ein lebendiger Geschichtsunterricht erfordert Vielfalt und Wechsel in der Unterrichtsmethode. Eine wesentliche Form der Stoffdarbietung wird stets die lebendige Darstellung durch den Lehrer sein. Daneben stehen oder damit verbunden werden andere Formen: Vorlesen oder gemeinsames Lesen von Texten, Auswertung von Quellen, Verwendung von technischen Hilfsmitteln, von Filmen, Tonbändern, Diapositiven, Benützung von Karten, Skizzen, Tabellen, der Besuch historischer Stätten oder geschichtlicher Sammlungen.

Alle dargebotenen Stoffe, auch anschaulich gestaltete geschichtliche Bilder im 5. und 6. Schuljahr, müssen dem Alter der Schüler entsprechend ausgewertet und in den geschichtlichen Zusammenhang eingeordnet werden. Als Verfahren sind möglich: Unterrichtsgespräch, entwickelndes Verfahren, bei Entscheidungsfragen die Aussprache. Es kommt nicht immer darauf an, ein abschließendes Urteil zu finden oder selbst zu geben; offen gebliebene Fragen können zuweilen nachhaltiger wirken.

Neben der Arbeit im Klassenverband können geeignete Aufgaben in Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit gelöst werden. Hierbei sind klar umrissene, eng begrenzte Aufträge zu geben und eine sorgfältige Auswahl der Unterlagen ist zu treffen.

Vom 5. Schuljahr an müssen wenige, aber wichtige Geschichtszahlen gelernt und fest eingeprägt werden. Sie dienen der Einordnung der Ereignisse und Personen und sind im Stoffplan am Schluß der einzelnen Abschnitte verzeichnet.

Zeitleiste und Geschichtsfries helfen, die Zeitvorstellung zu klären. Wenn sie regelmäßig benützt werden, tragen sie dazu bei, Zusammenhänge und Querverbindungen herzustellen und Merksteoffe im Gedächtnis zu festigen.

Von Anfang an ist auf die richtige Verwendung von politisch-historischen Begriffen und Namen zu achten. Häufig gebrauchte Fachausdrücke, auch Fremdwörter, sollten geklärt werden.

Der sinnvollen Wiederholung und Festigung des Stoffes ist genügend Zeit einzuräumen. Die zusammenhängende mündliche, auch schriftliche Wiedergabe zunächst kleinerer, später größerer Geschichtsabschnitte ist planmäßig vorzubereiten und zu üben.

Soweit es möglich ist, empfiehlt es sich, orts- und landesgeschichtliche Ereignisse, Persönlichkeiten und Geschichtsdenkmäler in den Unterricht einzubeziehen und mit der Gesamtgeschichte zu verknüpfen.

Die historischen Leistungen der Deutschen in Ost- und Südosteuropa sind im Rahmen der europäischen Geschichte zu würdigen. Genaue Kenntnisse der Tatsachen dienen der Versachlichung politisch-historisch schwieriger Fragen.

Der Wesensart der Mädchen sollte der Geschichtsunterricht, soweit das möglich ist, entgegenkommen. Die Stellung der Frau im Wandel der Zei-

ten, besondere historische Leistungen von Frauen in der Geschichte, kulturgeschichtliche Themen, die Bereicherung der Darstellung durch überlieferte persönliche Einzelzüge können das Interesse der Mädchen an der Geschichte wecken.

Der folgende Stoffplan zeigt in seiner Anordnung nach links herausgerückt die Rahmenthemen, darunter jeweils Themenvorschläge zur Auswahl und Ausgestaltung von Unterrichtseinheiten. Vom 7. Schuljahr ab sind außerdem die wichtigsten Rahmenthemen durch Kursiv hervorgehoben. Es ist dem Lehrer freigestellt, Themengruppen zusammenzufassen oder umzustellen.

Es empfiehlt sich, in jedem Schuljahr etwa vier Rahmenthemen auszuwählen und diese anschaulich und ausführlich zu behandeln. Die übrigen Themen sollten, soweit sie für den Zusammenhang der Geschichte notwendig erscheinen, in kurzen orientierenden Überblicken eingefügt werden.

Wo es möglich ist, vor allem in der Abschlußklasse, ist eine enge Verknüpfung des Geschichtsunterrichts mit entsprechenden Themen aus der Gemeinschaftskunde oder der Erdkunde geboten.

III.

5. Schuljahr

(Geschichtliche Erzählungen und Einzelbilder)

Zur Einführung:

Wir unterscheiden Geschichte, Märchen und Sage. Unsere Zeitrechnung. Wir schaffen eine Zeitleiste mit bekannten heimatgeschichtlichen Ereignissen. Menschenalter — Jahrzehnt — Jahrhundert — Jahrtausend.

Aus der Vor- und Frühgeschichte unserer Heimat:

Bei den Höhlenbewohnern der Altsteinzeit. Bei den Bauern der jüngeren Steinzeit. Die Menschen lernen Geräte und Waffen aus Bronze und aus Eisen herzustellen. Die Kelten bauen Fliehburgen.

Germanen und Römer:

In einem germanischen Gehöft. Vom Leben germanischer Stämme. Die Römer in unserem Land. Am Limes — In einem römischen Kastell. Auf einem römischen Gutshof. Vom Weltreich der Römer. Cäsar — Augustus. Armin — Varus.

Völker lernen voneinander:

Was die Germanen von den Römern lernten. Einflüsse der alten Hochkulturen auf die Römer: Schrift — Zeitrechnung — Baukunst — Wissenschaft — Geldverkehr.

Alemannen und Franken besiedeln unsere Heimat:

Die Alemannen und Franken dringen ins Römerreich ein. Wie unsere Dörfer entstanden sind.

Aus der Zeit der Völkerwanderung:

Einbruch der Hunnen — Schlacht auf den katalaunischen Feldern. Odoaker — Theoderich der Große.

Die Christianisierung der Germanen:

Chlodwig läßt sich und seine Franken nach der Schlacht von Zülpich taufen. Irische Glaubensboten. Bonifatius. Karl Martell besiegt die Araber bei Tours und Poitiers.

6. Schuljahr

(Geschichtliche Einzelbilder)

Kaiser Karl der Große:

Karl errichtet das fränkische Reich. Sachsenkriege. Begegnung mit den Slaven. Kaiserkrönung. Auf einer Kaiserpfalz — Verwaltung des Reiches.

Die Anfänge eines deutschen Reiches:

Heinrich I., ein Sachsenherzog, wird König im Ostreich. Otto der Große — Königskrönung. Streit mit den Herzögen. Sieg über die Ungarn bei Augsburg. Kaiserkrönung.

Die Kirche im Mittelalter:

Klöster und Dome in unserer Heimat. Die Regel Benedikts von Nursia. Gregor VII. und Heinrich IV. — Im Investiturstreit befreit sich die römische Kirche von der Oberherrschaft des Kaisers. Geistliche Macht und weltliche Macht. Klosterschulen und Universitäten.

Rittertum und Lehnswesen:

Auf einer Ritterburg — Höfisches Leben — Bauernleben unter der Ritterburg.

Kreuzzüge:

Urban II. ruft zum Kreuzzug auf. Der 1. Kreuzzug — Gottfried von Bouillon. Die Kreuzfahrer entdecken die Kultur des Islams.

Das Hohenstaufenreich:

Friedrich Barbarossa. Kämpfe mit den lombardischen Städten. Heinrich der Löwe zwischen Lehnspflicht und Hausmachtinteressen. Das Mainzer Reichsfest. Mönche, Bürger und Bauern siedeln im Osten. Der deutsche Ritterorden — Aufstieg und Niedergang. Der Mongolensturm.

Das Emporkommen der Territorialfürsten:

Untergang des staufischen Reiches — Fürstliche Landesherrn erweitern ihre Herrschaft. Die Grafen von Zähringen — Das württembergische Grafenhaus. Interregnum. Rudolf von Habsburg gründet die Hausmacht der Habsburger.

Die mittelalterliche Stadt und ihre Bürger:

Die Stadt gibt Schutz — Stadtluft macht frei. Bürgermeister und Rat regieren die Stadt. Aus dem Leben der Zünfte — Die Kaufherren — Handelswesen — Fugger und Welser. Städtebünde. Der Bund der Hanse.

Erfindungen und Entdeckungen:

Gutenberg erfindet den Buchdruck mit beweglichen Metallettern. Kompaß — Globus — Schifffahrt. Erfindung des Schießpulvers — Niedergang des Rittertums. Seefahrer entdecken neue Erdteile. Kolumbus — Magellan.

Jahreszahlen 5./6. Schuljahr

um 2000 v. Chr.	Beginn der Bronzezeit in Mitteleuropa
um 800 v. Chr.	Beginn der Eisenzeit in Mitteleuropa
9 n. Chr.	Arminius' Sieg über Varus
260	Die Römer geben den Limes auf
451	Schlacht auf den Katalaunischen Feldern
800	Kaiserkrönung Karls des Großen
843	Vertrag von Verdun
919	Heinrich I.
1241	Schlacht bei Liegnitz
1450	Gutenberg erfindet die beweglichen Metallettern
1492	Kolumbus entdeckt Amerika

7. Schuljahr

Die Aufteilung der neuentdeckten Welt:

Der Papst Alexander IV. schlichtet den Streit zwischen Spanien und Portugal.

Die Zeit der Reformation und der Glaubenskämpfe

Das Weltreich Karls V.:

Karl V. und Franz ringen um den Kaiserthron — Die Habsburger siegen mit Hilfe der Fugger.

Die Reformation

Luther:

Luthers Weg ins Kloster. Luthers 95 Thesen und ihre Wirkung.

Der Reichstag zu Worms:

Luther auf dem Reichstag zu Worms. Die deutschen Fürsten beanspruchen das Recht, in Glaubensfragen innerhalb ihrer Länder zu entscheiden. Luther übersetzt die Bibel.

Die Erhebung der Bauern

Der arme Konrad. Die Bauern fordern in den 12 Artikeln ihr Recht. — Sie greifen zur gewaltsamen Selbsthilfe. Die Fürsten werfen die Bauern blutig nieder. — Der Bauernstand sinkt zur politischen Bedeutungslosigkeit ab.

Karl V. kämpft um sein Reich und um die Einheit des Glaubens:

Der Augsburger Religionsfriede 1555. — Die Fürsten bestimmen den Glauben ihrer Untertanen. Die Erneuerung der katholischen Kirche. Karl V. legt die Kaiserkrone nieder. Ignatius von Loyola — ein Ritter wird Mönch. Das Konzil von Trient leitet die Reform der katholischen Kirche ein.

Der Dreißigjährige Krieg

Liga und Union stehen sich feindlich gegenüber. An Religionsstreitigkeiten in Böhmen entzündet sich der Krieg. Wallenstein und Gustav Adolf. Die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges.

Der Westfälische Friede:

Der Westfälische Friede schwächt das Reich.

Das Zeitalter der unumschränkt regierenden Fürsten (Absolutismus)

Der Absolutismus in Frankreich:

Wie Ludwig XIV. in Frankreich regierte. Merkantilismus, der Versuch, die Wirtschaft eines Landes in den Dienst des Staates zu stellen. Ludwig XIV. überwindet den Widerstand des Adels und macht ihn vom Hofe abhängig. Ludwig XIV. versucht, die Vorherrschaft Frankreichs in Europa zu erringen (Ausnützung von „Rechtsansprüchen“ — Reunionen).

Das Ende der türkischen Gefahr

Die Türken belagern Wien und werden zurückgeschlagen. Prinz Eugen als Feldherr und Staatsmann — Er vertreibt die Türken aus Ungarn und läßt das Land neu besiedeln.

Das englische Parlament bricht die Königsherrschaft:

In der „Glorreichen Revolution“ erringt das Parlament die Vorherrschaft und sichert die Rechte der Bürger. Habeas Corpus—Akte und Bill of Rights.

Rußland wird Großmacht unter Peter dem Großen

Peter der Große versucht, sein Land nach europäischem Vorbild umzugestalten.

Friedrich der Große und Maria-Theresia

Die Entstehung des Dualismus. Österreich — Preußen. Friedrich Wilhelm I. baut Preußen zum Militärstaat aus. Friedrich II. erobert Schlesiens und behauptet sich gegenüber Österreich und den anderen europäischen Mächten. Friedrich der Große, der erste Diener seines Staates. Maria-Theresia — Kaiserin und Landesmutter.

Die Entstehung der Vereinigten Staaten von Amerika

In den englischen Kolonien Amerikas entsteht eine neue Gesellschaft — Unabhängigkeitserklärung — Menschenrechte. Die Kolonisten erringen ihre Unabhängigkeit und geben sich eine demokratische Verfassung.

Jahreszahlen 7. Schuljahr

1453	Eroberung Konstantinopels durch die Türken
1517	Luthers Thesen
1525	Bauernhebung
1555	Der Augsburger Religionsfriede
1618—1648	Der Dreißigjährige Krieg
1683	Die Türken vor Wien
1756—1763	Der Siebenjährige Krieg
1776	Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika

8. Schuljahr

Die Französische Revolution:

Die sozialen Mißstände in Frankreich: Steueraufkommen und Besitzverhältnisse. Der 3. Stand erstrebt politische Macht. Aus den Generalständen wird die Nationalversammlung. Ausbruch der Revolution — Der Sturm auf die Bastille. Die Nationalversammlung schafft die Privilegien ab und verkündet die Menschenrechte. Der Versuch einer konstitutionellen Monarchie scheitert — Flucht des Königs. Der Zusammenstoß des revolutionären Frankreichs mit dem alten Europa — Volksheer gegen Fürstenheer. Das Ende des Königtums und die radikale Revolution — Nationalkonvent. Die Diktatur der Jakobiner — Robespierre. Das Direktorium — Napoleon beendet die Revolution. In den Kämpfen der französischen Nation reißt Napoleon die Gewalt an sich. Napoleon macht sich zum Kaiser der Franzosen.

Das Zeitalter Napoleons:

Napoleon versucht, Europa zu unterwerfen und neu zu ordnen. Reichsdeputationshauptschluß — der Rheinbund. Das Ende des deutschen Kaiserreichs. Napoleon versucht, England wirtschaftlich niederzuzwingen — Kontinentalsperre. Reformen in Preußen — Freiherr vom Stein, Humboldt, Scharnhorst, Gneisenau. Wachsender Widerstand der europäischen Völker gegen die Herrschaft Napoleons. Napoleons Feldzug nach Rußland. Die Erhebung Preußens — Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft.

Europa zwischen Restauration und Revolution:

Die Neuordnung Europas durch den Wiener Kongreß — Metternich — Die Heilige Allianz — Der Deutsche Bund. Die Demagogenverfolgung. Karlsbader Beschlüsse. Die Göttinger Sieben. Friedrich List und seine volkswirtschaftlichen Pläne. Zollverein — Eisenbahn.

Die Revolution von 1848/49:

März-Revolution in Frankreich — Erhebungen in Wien, Berlin, Baden und Württemberg. „Einigkeit und Recht und Freiheit.“ Die Frankfurter Nationalversammlung — Ludwig Uhland — Die Revolution scheitert — Reaktion. Nationales Erwachen der Slawen.

Die industrielle Revolution:

Die Erfindung neuer Arbeits- und Antriebsmaschinen — Von der Manufaktur zur Fabrik. Dampfschiff und Eisenbahn ermöglichen den Massengüterverkehr.

Entstehung der sozialen Frage im 19. Jahrhundert

Entstehung des Arbeiterstandes — Proletariat — Arbeiterelend — Weberaufstand, Versuche, die Arbeiternot zu lindern: Owen — Bodelschwingh — Kolping — Abbe. Anfänge der Arbeiterbewegung — Marx-Engels-Lassalle — Das Kommunistische Manifest.

Kämpfe und Kriege um nationale Einigung und Macht

Im Krimkrieg kämpfen europäische Mächte um Einfluß in der Türkei. Die Italiener erkämpfen ihre nationale Einheit und Freiheit. Die Schlacht von Solferino — Henri Dunant, das Rote Kreuz und die Genfer Konvention. Im Sezessionskrieg verhindern die Amerikaner das Auseinanderfallen der Nord- und Südstaaten.

Gründung des kleindeutschen Reiches

Im preußischen Verfassungskonflikt überspielt Bismarck das Parlament. Der preußisch-österreichische Bruderkrieg — Nikolsburg — Österreich scheidet aus dem Deutschen Bund aus. Bismarck gründet im Krieg gegen Frankreich das Deutsche Reich in Versailles. Grundzüge der Verfassung von 1871 — der Reichskanzler ist nur dem Kaiser verantwortlich. Die Entstehung der Parteien — der „Kulturkampf“. Gewerkschaften und Genossenschaften in England und Deutschland. Sozialgesetzgebung und Sozialistengesetze. Bismarcks Bündnissystem und Friedenspolitik. Bismarcks Entlassung — der Rückversicherungsvertrag wird nicht mehr erneuert.

Das Zeitalter des Imperialismus

Entstehung der Großindustrie — Rohöl und Elektrizität als neue Energiequellen. Die Bedeutung von Rohstoffquellen und Absatzmärkten für die Großindustrie. Die Großmächte erwerben Kolonien und Flottenstützpunkte. Die Ausdehnung Rußlands nach Asien. Der Aufstieg der Vereinigten Staaten (USA) zur Großmacht. Die Außenpolitik Kaiser Wilhelms führt Deutschland in die Isolierung. Die Veränderung der Bündnisse und das Wettrüsten vor dem Ersten Weltkrieg.

Jahreszahlen 8. Schuljahr

- 1769 Dampfmaschine und Spinnmaschine patentiert
- 1789 Ausbruch der Französischen Revolution
- 1803 Reichsdeputationshauptschluß
- 1806 Kaiser Franz legt die deutsche Kaiserkrone nieder
- 1815 Wiener Kongreß
- 1834 Deutscher Zollverein
- 1848 Revolution in Deutschland
- 1871 Gründung des Deutschen Reiches
- 1890 Bismarcks Entlassung

9. Schuljahr

Der Erste Weltkrieg

Ursachen, Anlaß und Ausbruch. Marneschlacht — Verdun. Das Jahr 1917 als Wende des Krieges: Uneingeschränkter U-Boot-Krieg — Eintritt der USA in den Krieg. Revolution in Rußland: Lenin lenkt die bolschewistische Revolution — Diktatur der kommunistischen Partei —

Sowjet-Rußland scheidet aus dem Kriege aus (Brest-Litowsk). Siegfrieden oder Verständigungsfrieden? — Die Rolle der Obersten Heeresleitung. Der militärische Zusammenbruch der Mittelmächte. Deutschland wird Republik — Friedrich Ebert — Räte-Republik oder Nationalversammlung? Der Vertrag von Versailles — Österreich-Ungarn zerfällt.

Die Zeit zwischen den Weltkriegen

Die Verfassung der Weimarer Republik. Innere und äußere Gefährdung — Dolchstoßlegende — Unruhen von Rechts- und Linksradikalen (Spartakus — Kapp-Putsch — politische Morde). Die Ruhrbesetzung — Inflation — der Münchner Putsch (Hitler — Ludendorff). Im Rapallo-Vertrag sucht Deutschland außenpolitische Anlehnung an Rußland.

Stresemann und Briand bemühen sich um eine Aussöhnung in Europa (Locarno). Deutschland tritt in den Völkerbund ein. Die Weltwirtschaftskrise und ihre Auswirkung. Die Brüning'schen Notverordnungen. Faschismus und Nationalsozialismus — Faschistische Bewegungen in Europa. Von Papen zu Hitler.

Deutschland unter der Herrschaft Hitlers: Beseitigung der Rechtsstaatlichkeit und Ausschaltung des Parlaments — Ermächtigungsgesetz. „Gleichschaltung“. Unterdrückung der Meinungsfreiheit — Propaganda. Konzentrationslager. Beseitigung der Arbeitslosigkeit — Aufrüstung.

Die Außenpolitik Hitlers: Das Reichskonkordat. Der deutsch-polnische Freundschaftspakt. Der deutsch-englische Flottenpakt. Abstimmung im Saargebiet. Einmarsch ins Ruhrgebiet. Anschluß Österreichs. Sudetenkrise — Die Zerschlagung der Tschecho-Slowakei.

Der Zweite Weltkrieg

Hitlers gewaltsame Lösung der polnischen Frage führt zum Zweiten Weltkrieg. Die Zeit der deutschen Siege — Blitzkriege. Die Besatzungspolitik Hitlers in Polen und Rußland — Judenausrottung. Stalingrad — Wende des Krieges. Totaler Krieg — Die Leiden der Zivilbevölkerung. Invasion in Frankreich. Der deutsche Widerstand — Der 20. Juli. Die Konferenz in Jalta. Der Zusammenbruch Hitler-Deutschlands. Die Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland und Südosteuropa. Atombomben auf Japan. Konferenz in Potsdam.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Aufteilung Deutschlands in Zonen. Die Vereinten Nationen (UNO). Die Spannungen zwischen Ost und West — Spaltung Deutschlands. Die osteuropäischen Staaten geraten unter kommunistische Herrschaft. Die Berliner Blockade — Die Teilung Deutschlands. Der 17. Juni 1953. Militärpakte in Ost und West. Der 13. August 1961 (Berliner Mauer). Europäische Einigungsversuche: Europarat — Montan-Union — EWG — EFTA. Das Atlantische Bündnis (Nato). Gegenmaßnahmen des Ostblocks: Comecon und Warschauer Pakt. Weltpolitische Krisen: Korea — Suez — Ungarn — Kuba — Vietnam. Ende der Kolonialherrschaft — neue Staaten und neue Mächte.

Jahreszahlen 9. Schuljahr

1914—1918	Erster Weltkrieg
1917	Eintritt der USA in den Weltkrieg Oktober-Revolution in Rußland
1919	Versailler Vertrag Gründung der Weimarer Republik
1923	Ruhrkampf Ende der Inflation Hitler-Putsch
1925	Locarno-Vertrag
1929	Weltwirtschaftskrise
1933	Hitler wird Reichskanzler Ermächtigungsgesetz
1938	Anschluß Österreichs Münchener Konferenz
1939—1945	Zweiter Weltkrieg
1945	Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki
1949	Gründung der BRD
1957	Beginn der Raumfahrt — Sputnik Gründung der EWG

Gemeinschaftskunde / Politische Bildung

I.

Die politisch-soziale Bildung und Erziehung erhält in der Hauptschule größeres Gewicht. Sie ist sowohl Unterrichtsfach als auch fächerübergreifendes Unterrichtsprinzip. Sie gibt in Anknüpfung an die für den Schüler wichtigen Lebensordnungen die Elemente der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung und führt dabei von den überschaubaren Bereichen der Heimat zu den politisch-gesellschaftlichen Ordnungen in Land und Bund bis hin zu den europäischen und weltpolitischen Zusammenhängen. Lebensnähe muß dadurch gesichert werden, daß die Bedeutung dieser Sachverhalte für die eigene Lebensführung einleuchtend bleibt (z. B. Steuern sozialer Wohnungsbau, Wehrdienst usw.). Politische Bildung und Erziehung versteht sich so als Hilfe und Orientierung für den jungen Menschen, die ihn fähig macht, seine Zeit zu begreifen und Bürger eines Staates in freier Ordnung zu werden. Sie muß deshalb die gesellschaftliche Elementarerziehung, den Umgang mit den Mitmenschen, den Massenmedien und Masseneinflüssen, die kulturelle und außerberufliche Lebensführung und in der Arbeitslehre die Berufswelt stärker als bisher berücksichtigen.

Der politisch-gesellschaftliche Unterrichts- und Erziehungsauftrag der Gemeinschaftskunde wird davon beeinflusst, daß die Schule nur eine von vielen erziehungswirksamen Kräften ist. Im Zeitalter der Massenmedien muß die Schule berücksichtigen, daß ihre Schüler Wissen, Informationen und vorgefaßte Meinungen vielfach aus außerschulischen Quellen beziehen. Daraus erwächst ihr die Aufgabe, dieses Wissen zu ordnen, zu klären, zu vertiefen und zu erweitern.

Politische Bildung und Erziehung führt über die Sozialerziehung hinaus. Miteinander und Füreinander im Leben der Schulgemeinde ist wertvoll, darf aber nicht eine unpolitische Harmonie der gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit vortäuschen. Der Unterricht in politischer Bildung und Erziehung muß den Konflikts- und Entscheidungscharakter der Politik sehen. Auch ein systematisierter Überblick im Sinne einer Staatsbürger-, Verfassungs-, Institutionen- und Verfahrenskunde darf dies nicht verwischen. Der Unterricht gewinnt so Lebensnähe, Glaubwürdigkeit und das Interesse der Schüler.

Die Zuständigkeiten der politischen Organe und die Zielsetzung der politischen Gruppen werden bei aktuellen Anlässen und Streitfragen, die sich alltäglich neu bieten, im Unterricht funktional erarbeitet. Lehrer und Schüler nehmen Stellung zu den politischen Fragen der Zeit. So lernt der junge Mensch die politische Wirklichkeit mit den Augen des handelnden Menschen zu sehen und bleibt nicht bloß Zuschauer. Deshalb kann es der Unterricht nicht bei der Darstellung der Verfassungsorgane bewenden lassen, sondern er muß die ganze Verfassungswirklichkeit mit den Parteien, Verbänden und Gewerkschaften, dem Wirken der parlamentarischen Opposition, den Massenkommunikationsmitteln usw. einbeziehen.

Der Bildungsplan in Gemeinschaftskunde ist ein Rahmenplan. Der Lehrer hat das Recht und die Pflicht zur Auswahl und Schwerpunktbildung. Dies setzt die Bereitschaft und Fähigkeit des Lehrers zur didaktischen Analyse und Auswahl voraus, wobei er im Einzelfall entscheidet, welcher Stoff bildungswirksam ist.

II.

Politische Bildung und Erziehung wird verwirklicht im Unterrichtsfach Gemeinschaftskunde, sodann integriert als Komponente des Unterrichts in anderen Fächern, deren Bezüge zur Gemeinschaftskunde aufzusuchen sind. Dabei stehen in naher Verwandtschaft insbesondere Geschichte und Erdkunde, bei denen der Zusammenhang mit der Gemeinschaftskunde in den letzten Schuljahren immer deutlicher hervortritt. Auch Deutsch steht im Bereich der literarischen Bildung der Gemeinschaftskunde nahe. In allen anderen Fächern sind Bezugspunkte von Fall zu Fall gegeben.

Schließlich ist der ganze Unterrichtsstil der Hauptschule ein Faktor der politischen Erziehung und Bildung. Nicht nur der äußere Ablauf des Unterrichts und wie Lehrer und Schüler dabei miteinander umgehen, sondern auch die Arbeitsformen moderner Pädagogik erziehen und bilden sozial und politisch. Im gesamten gemeinschaftlichen Leben der Schule und der Verbindung der Schule mit Gemeinde und Öffentlichkeit wird der Er-

ziehungs- und Bildungsauftrag der Gemeinschaftskunde praktisch verwirklicht.

Im Unterrichtsfach selbst wird ein sicherer Bestand an Grundkenntnissen und klaren Begriffen zum Verständnis der politischen und gesellschaftlichen Sachverhalte und Zusammenhänge vermittelt. Dieser Unterricht geht in der Regel vom einzelnen Fall, vom Erfahrungsbereich der Schüler und von aktuellen politischen Fragen aus. Er darf sich aber nicht nur dem Zufall des aktuellen Geschehens überlassen, sondern braucht einen durchdachten Plan mit entsprechenden Möglichkeiten der Auswahl und der Umstellung (Stoffverteilungsplan).

Die Selbsttätigkeit der Schüler wird durch Arbeitsaufträge (Projekte) und durch Gruppenarbeit gefördert. Sammeln von Zeitungsausschnitten und Bildern, Beschaffung statistischer Unterlagen, gemeinsame Erkundungen sind entsprechende Mittel. Die sinnvolle und sprachlich gute Darstellung eines Sachverhaltes wird sich häufig in Verbindung mit dem Deutschunterricht ergeben. Eine Sache ist erst dann begriffen, wenn sie sprachlich formuliert und gegen Einwände gerechtfertigt werden kann. Deshalb sollen durch freie oder sachlich gebundene Aussprachen in der Klassengemeinschaft abgewogenes Urteil, sachliche Beweisführung, geistiger Mut und Selbständigkeit sowie Toleranz gegenüber den Gesprächspartnern geübt und gefördert werden. Auf die Möglichkeit, besonders interessierten Schülern eine Arbeitsgemeinschaft anzubieten, wird hingewiesen.

Der Unterricht wird neben den allgemein üblichen auch alle sonstigen Hilfsmittel ausnützen: Zeitungen und Zeitschriften, Dia-Reihen, Unterrichtsfilme und Schulfunk, Tonbänder usw. Die Benützung eines Lehrbuches (Unterrichtswerkes) wird empfohlen. Auf die von der Bundeszentrale für politische Bildung (Politische Informationen) und von der Arbeitsgemeinschaft „Der Bürger im Staat“ herausgegebenen Materialien für den Lehrer wird hingewiesen. Der Aufbau einer gemeinschaftskundlichen Schülerbücherei wird angeraten. Besuche von Einrichtungen außerhalb der Schule (Parlamente in Gemeinde, Land oder Bund, Betriebe, Zeitungsredaktionen, Verwaltungsstellen, soziale Einrichtungen und Gerichtsverhandlungen) sind Hilfen für den Unterricht. Die Zahl solcher Besuche ist aber zu bemessen: sie müssen aus dem Unterricht erwachsen, sind sorgfältig vorzubereiten und gründlich auszuwerten. Persönlichkeiten, die zu Vorträgen und Unterrichtsgesprächen eingeladen werden, sind nach fachlichen und pädagogischen Gesichtspunkten auszuwählen. Es wird sich hierbei in erster Linie um politisch aktive Persönlichkeiten und Fachleute handeln, die — besonders für die Abgangsklassen — anschauliche Einblicke in politische und rechtliche Fragen geben können.

Auf Wiederholung, Festigung und Übung ist besonderer Wert zu legen. Der Unterricht in Gemeinschaftskunde soll aus der Unverbindlichkeit herausführen, Unterforderung vermeiden und politische Sachverhalte nicht unzulässig vereinfachen.

Der folgende Stoffplan zeigt in seiner Anordnung Leitthemen in Fettdruck, Unterrichtsgegenstände in Kursiv, darunter die didaktischen Empfehlungen (Themenvorschläge). Es ist dem Lehrer freigestellt auszuwählen, zusammenzufassen oder umzustellen (vgl. I, letzter Absatz).

III.

Leitthemen, Unterrichtsgegenstände und didaktische Empfehlungen

6. und 7. Schuljahr

I. Gesellschaftliche Elementarerziehung

1. *Menschenverständnis und Umgang mit den Mitmenschen*

Allgemeine Umgangsformen: Grüßen und Begrüßen, Vorstellen und Begleiten, Höflichkeit an Türen und auf Treppen — Rücksichtnahme im Straßenverkehr und in den öffentlichen Verkehrsmitteln.

Wie verhältst Du Dich zu Deinen Eltern und Geschwistern? Wie verhalten wir uns zu Hausgenossen und Nachbarn, zu älteren Menschen, zu den Lehrern, zu Ausländern und wenn wir selbst ins Ausland reisen?

Wir versuchen, andere Menschen zu verstehen nach Sprechweise, Haltung, Gang, nach ihrem Verhalten gegen Dritte, zum anderen Geschlecht usw. — Abbau von Vorurteilen gegen andere: Orts- und Landfremde, Vertriebene, Ausländer und Gastarbeiter, Menschen mit anderer Konfession oder Hautfarbe.

Du bist mit einem zusammen, der sehr viel redet, der über Abwesende schimpft — Ist es feige, sich zu entschuldigen? — Ein Streit entsteht und wird geschlichtet — Wichtige Regeln für Spiel und Sport: Jeder muß anständig verlieren können — Hat die Mehrheit immer recht? — Von der Gedankenlosigkeit — Wahrheit und Lüge.

2. *In unserer Schule*

Was wollen wir tun, um uns in unserem Klassenzimmer wohlfühlen? Wir brauchen einen Klassensprecher. Soll ihn der Lehrer benennen? Soll das Los entscheiden? Warum wählen wir ihn? Welche Eigenschaften soll er haben? Wozu haben wir unsere Schülermitverantwortung (SMV)? — Wir gründen eine Klassenbücherei — Wir üben das Gespräch in unserer Klasse: Die richtige Sitzordnung als Voraussetzung, im Mittelpunkt steht ein Problem, alle Beteiligten müssen einander als gleichberechtigte Partner anerkennen — Soll man schreiben, was der Lehrer hören will? — Eltern, Lehrer und Schüler bilden eine Schulgemeinde.

3. *Die Kunst des rechten Helfens*

Schon wieder sammeln? Wo gibt es Menschen, die unsere Hilfe brauchen? Wir helfen unseren Nachbarn, Alten und Kranken, in Notfällen und bei Verkehrsunfällen, unseren Landsleuten im anderen Teil Deutschlands. Soziale Berufe.

Große Verbände helfen den Notleidenden bei uns und in aller Welt.

Große Helfer der Menschheit. Mitarbeit im Jugendrotkreuz, Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Schülerlotsendienst usw.

II. Die Selbstverwaltung von Gemeinde und Kreis

Unsere Gemeinde sorgt für Schule und Turnhalle, Sport- und Spielplatz, Schwimmbad und Bücherei, für Kindergarten und Krankenhaus, für Wasser, Strom und Gas, Abwasserbeseitigung und Müllabfuhr — Mehrere Leitungen führen in jedes Haus — Woher bekommt unsere Gemeinde ihr Geld? Ihre Einnahmen sind unsere Steuern, ihre Ausgaben dienen unserem Nutzen — Der Haushaltsplan daheim und in unserer Gemeinde — Für welche Aufgaben braucht unsere Gemeinde die Hilfe von Kreis, Land oder Bund? — Was sind die Aufgaben des Bürgermeisters und des Gemeinderats? — Wie wird man Gemeinderatsmitglied? — Wir besuchen eine Gemeinderatssitzung und das Rathaus — Eine Bürgerversammlung in unserer Gemeinde — Der gute Ruf Deiner Gemeinde hängt auch von Dir ab.

Das Landratsamt — Wir haben ein Kreiskrankenhaus — Auch der Kreis hat Einnahmen und Ausgaben.

Die Heimat hat in unserem Leben einen hohen Wert: Natürliche Heimat — Wahlheimat — Verlust der Heimat — Recht auf Heimat.

III. Umgang mit den Massenmedien und Auseinandersetzung mit den Masseneinflüssen (in Verbindung mit Deutsch und Musik)

1. Die Zeitung

Wir bringen Zeitungen in die Schule, vergleichen nach Inhalt, Sprache und Aufmachung: Bildzeitung, Sportzeitung, Lokalzeitung, große Tageszeitungen — Die „Sparten“ einer Zeitung — Woher hat sie ihre Nachrichten — Die 6 W (Wer, wann, wo, was, wie, warum) — Vergleich einer Nachricht über das gleiche Ereignis in zwei oder mehreren Zeitungen — Vergleich der Überschriften und Schlagzeilen. Welche kann man ohne Nachprüfung glauben? — Nachricht und Kommentar — Wichtiges und Unwichtiges: Was bewegt uns nur einen Tag, was wohl noch in Jahren oder Jahrzehnten?

2. Reklame und Werbung

Wir untersuchen Reklamebilder und Werbetexte aus Zeitungen, Illustrierten, Funk und Fernsehen: Informiert die Werbung über die Ware? Womit sollen Aufmerksamkeit und Kaufinteresse geweckt werden? Gute und schlechte Werbetexte — Wir machen selbst Werbetexte.

3. Rundfunk und Fernsehen

Wie kommen wir zum rechten Auswählen bei Rundfunk und Fernsehen? Wir wählen aus Programmzeitschriften eine Sendung aus und besprechen sie in der Klasse.

4. „Schund und Schmutz“

Bestandsaufnahme: Die Titel der Hefte, die Du in der letzten Zeit gelesen hast — Wie kommst Du zu den Heften (Kaufen, tauschen, leihen) — Welche liest Du regelmäßig und welche sind Dir am liebsten? Begründe! Wie viele liest Du in der Woche? — Von der Analyse des Inhalts und der Aufmachung zur vorsichtigen Wertung: Ist die Geschichte wahr, ist sie möglich? Wie wird Spannung erzeugt? Worin besteht das Heldenhafte des Helden? Wie sehen Leben und Welt hier aus? — Vergleich guter und schlechter Hefte.

5. Schlager

Warum sind Schlager so beliebt? Was ist ein Schlager? Wir sammeln Schlagertexte und -themen und besprechen sie — Wie ein Schlager gemacht wird — Wahrheit und Wirklichkeit im Schlager — Mann und Frau im Schlager.

6. Die Masseneinflüsse: Anpassung und Widerstand

Jugend und Mode. Soll man alles mitmachen? Was spricht dafür und was dagegen? Tust Du es nur, weil es alle tun? Hast Du es nur, weil es alle haben? Hast Du Angabe nötig? Kann man modern sein auch ohne Mode?

7. Tagesfragen, Gedenktage und Wiederholungen

8. Schuljahr

I. Das demokratische Führungssystem

1. Demokratie und Rechtsstaat

Demokratie bedeutet heute Herrschaft im Auftrag und unter Kontrolle des Volkes. Das Volk *regiert* nicht, aber die Staatsgewalt „geht von ihm aus“, d. h. sie wird von den dazu beauftragten Personen und Personengruppen ausgeübt: *Unmittelbare* und *mittelbare* („repräsentative“) *Demokratie*. Demokratie ist Herrschaft auf Zeit, begrenzt durch Recht. Der Wähler hat Einfluß auf die Regierung. Gefahren des Ohne-mich-Standpunktes.

Verflechtung der Gewalten im parlamentarischen Regierungssystem: die Regierung geht aus der Parlamentsmehrheit hervor. Kennzeichen des Rechtsstaates: die Anerkennung der Menschen- und Bürgerrechte durch den Staat, die Verfassungsmäßigkeit der Gesetze und die Gesetzmäßigkeit der Verwaltung.

Unser *Rechtsstaat* ist aber auch gekennzeichnet durch die Teilung der Gewalten, d. h. die Kontrolle der *Regierung* durch das *Parlament* und eine unabhängige *Rechtsprechung*. Das Organ, das die Gesetze beschließt („*Legislative*“ — Parlament), ist unterschieden von Regierung und Verwaltung, die die Gesetze auszuführen haben („*Exekutive*“).

Warum hat unser Staat Symbole? (Fahnen, Wappen, Nationalhymne). Was bedeutet Schwarz-Rot-Gold für uns heute? (ggf. verbunden mit einem kurzen geschichtlichen Rückblick).

2. Die Grundrechte (Menschen- und Bürgerrechte)

Alle Bewohner unseres Landes genießen die *Menschenrechte* (auch Ausländer und Gastarbeiter), die *Bürgerrechte* nur die über 21 Jahre alten deutschen Staatsbürger. Die *Grundrechte* dürfen wir nie verlieren. Soziale Grundrechte im Wohlfahrtsstaat. Einige wichtige Grundrechte (z. B. Religions-, Meinungs-, Lese-, Hör- und Reisefreiheit, Post- und Fernmeldegeheimnis, Unverletzlichkeit der Wohnung) sollen ausführlich mit ihrer praktischen Auswirkung und auch mit den Begrenzungen bei ihrer Anwendung behandelt werden.

3. Jeder will sein Recht

Das Recht gilt für alle (Gleichheit vor dem Gesetz). Die Grundrechte sind ein Teil des Rechts. Rechte und Pflichten des Heranwachsenden (mehr

Rechte, mehr Pflichten). Die Aufgaben des Amtsgerichts. Einige wichtige Grundsätze und Organe unseres Gerichtswesens: Anklage (Staatsanwalt), Verteidigung, Richter, Berufung. Strafprozeß und Zivilprozeß.

4. *Der Aufbau unseres Staates*

Der Staatsaufbau in Bund und Land soll nicht abstrakt und institutionskundlich, sondern möglichst konkret von den Funktionen, Aufgaben und Zuständigkeiten einiger wichtiger Staatsorgane aus dargestellt werden: Bundestag, Bundesregierung und Bundeskanzler, Bundespräsident und Bundesverfassungsgericht. Die bundesstaatliche Ordnung. Der Bundesrat — Wer ist für was zuständig? (Bund, Länder und Gemeinden.) Wie arbeitet der Bundestag? Fraktionen als Zusammenschlüsse von Abgeordneten der gleichen Partei im Parlament — Ausschüsse als Hauptarbeitsstätten des Parlaments und Beratungsgremien der Sachverständigen — Ausschüsse und Plenum — Ist Fraktionsdisziplin undemokratisch? Haben die Interessenverbände zu viel unkontrollierten Einfluß auf Parteien und Parlament? — Was hat ein Abgeordneter zu tun? — Wie wird die Bundesregierung gebildet? — Warum ist im Parlament die Opposition nötig? — Der Haushalt von Land und Bund: die großen Blöcke der Einnahmen und Ausgaben — Verschiedene Formen der öffentlichen Hand: Gemeinden, Land und Bund — Die wichtigsten Steuern als Staatseinnahmen.

5. *Parteien und Wahlen*

Das Grundprinzip unseres Parteienstaates: Die Wähler wählen Parteien, die Parteimitglieder wählen die Kandidaten aus — Wählen und gewählt werden (aktives und passives Wahlrecht) — Wir verfolgen einen Wahlkampf in Gemeinde, Land oder Bund: Was wollen die verschiedenen Parteien? Die Technik der Wahlpropaganda (vgl. oben Reklame und Werbung). — Faire und unfaire Wahlkampfmethoden — Wir untersuchen kritisch die wichtigsten Wahlkampffarolen. Eine Koalitionsregierung wird gebildet — Grundsätzliche Fragen: Vor- und Nachteile des Zweiparteiensystems — Was wollen die Wähler von ihrem Abgeordneten? (Ist der Abgeordnete nur seinen Wählern verantwortlich?) — Soll eine Partei die absolute Mehrheit im Parlament erhalten?

6. *Die Sozialpartner*

Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften. Worin sind ihre Interessen entgegengesetzt und wo begegnen sie sich? Wie werden Löhne ausgehandelt? Der Tarifvertrag. Die Kampfmittel: Streik und Aussperrung. Die Schlichtung als Kompromiß. Zusammenwirken von Unternehmer und Betriebsrat im Betrieb.

II. Umgang mit den Massenmedien und Auseinandersetzung mit den Masseneinflüssen

(auch im Zusammenhang mit Deutsch) (Fortsetzung und Vertiefung)

1. *Nachrichten*

Nachrichten in westlicher und östlicher Sicht — Wie und woran erkenne ich die Sprache der Propaganda? — Formulierung — Überschrift, Aufmachung und Platz in der Zeitung bestimmen die Wirkung einer Nach-

richt. — Nachricht, Reportage, Kommentar — Wie ist bei uns die Pressefreiheit gesichert? Wir besuchen eine Redaktion und Druckerei.

2. *Wir untersuchen Illustrierte*

Welcher Anteil des Inhalts entfällt auf: Heiraten und Scheidungen von Filmstars, Verbrechen und Verbrecher, Romane, Bilder über aktuelle Ereignisse, Reklame, problematische geschichtliche Berichte?

3. *Freie Zeit und Freiheit*

Wie habt Ihr letzte Woche Euere Freizeit verbracht? Wir stellen den Wochenplan eines Hitlerjungen oder Jungen Pioniers daneben — Sinnvolles Tun oder Zeitvertreib? Wir stellen eine Liste auf, was man in der Freizeit unternehmen könnte und ordnen sie nach Angenehmem, Wichtigem, Unwichtigem und Überflüssigem — Wie müßte eine Jugendgruppe aussehen, der man beitreten könnte? Gibt es eine solche Gruppe in der Nähe? Läßt sich eine solche Gruppe gründen? Soll man in der Freizeit arbeiten?

4. *In der Traumfabrik*

Wie ein Film, eine Filmszene entsteht — Der Filmschnitt — „Liebe“ und Krieg im Film. Welche Probleme kommen in Filmen vor? Haben sie etwas mit unserer Wirklichkeit zu tun? Wir stellen Typen der Filmhelden zusammen — Wir verfassen Filmkritiken (mündlich, schriftlich oder in Partnerarbeit) — Wie arbeitet die Kinoreklame? — Wir studieren Filmtitel — Möglichkeiten, nicht hereinzufallen: Ich kann andere fragen, ich kann Filmkritiken lesen.

III. **Wirtschaftliche Elementarerziehung**

(zu verknüpfen mit den entsprechenden Themen des 9. Schuljahres)

Wie verwende ich mein Taschengeld, Erziehung zu sinnvollem Kaufen: Wir unterscheiden zwischen Notwendigem, Wünschenswertem, Überflüssigem. Naturbedürfnisse — Kulturbedürfnisse. Lang- und kurzlebige Güter.

Zur *Gütererzeugung* sind drei Produktionsfaktoren nötig: Natur (Boden) — Arbeit — Kapital (Maschinen). Was bringt uns die Automation?

Die *Güterverteilung* durch Handel und Verkehr. Die Interessen von Käufern und Verkäufern begegnen sich auf dem Markt. Wie der Preis zustande kommt — Barkauf — Teilzahlungskauf — die Handelsspanne.

Der *Güterverbrauch* (Konsum) durch Einzelpersonen, in Privathaushalten und durch die öffentliche Hand.

Welche Produktions- und Handelsbetriebe gibt es in unserer Gemeinde? Auspendler und Einpendler.

Wir stellen ein kleines Wirtschaftslexikon zusammen und erklären Grundbegriffe der Wirtschaft mit eigenen Worten (z. B. Arbeit, Bedürfnisse, Import, Export, Energie, Handel, Investition, Kapital, Konkurrenz, Produktion, Urproduktion, Verteilung, Güter, Waren . . .).

IV. **Die Frau — damals, heute und morgen**

Die Stellung der Frau in vergangenen Zeiten. In welchen Berufen arbeiten heute Frauen? Der Weg zur Gleichberechtigung — Aussteuer oder Ausbildung? Die Frau in pflegerischen Berufen.

Einsicht in die Gegenwart

I. Grundfragen des Sozialstaates

Warum haben wir hohe Steuern und Abzüge? Der Staat sorgt für die Schwachen (Sozialversicherung, Renten, Lastenausgleich) — Die soziale Frage von gestern und heute: Von der Frauen- und Kinderarbeit vor 100 Jahren zum 8-Stunden-Tag und zur 40-Stunden-Woche. — Wir sind ein neues Volk aus Einheimischen und Vertriebenen: Woher kommen die Neubürger unserer Gemeinde? Vertreibung und Flucht als weltpolitische Erscheinung — Probleme der Landwirtschaft: Warum müssen wir Lebensmittel einführen? — Die staatliche Förderung der Landwirtschaft — Flurbereinigung — Mechanisierung in der Landwirtschaft — Wie weit ist in unserer Gemeinde die Flurbereinigung gediehen? Welche genossenschaftlichen Einrichtungen bestehen in der Gemeinde? Welche Vorteile können sie dem einzelnen bieten? — Der Bergbau geht uns alle an: Der Wettlauf zwischen Kohle und Öl.

II. Der zeitgeschichtliche Aspekt: Die totalitäre Bedrohung

Was heißt totalitärer (totaler) Staat? Er erfaßt und organisiert alle Menschen (lateinisch: totum — alles) und alle Lebensbereiche und will sie auf ein Ziel ausrichten. Er befiehlt den Menschen nicht nur, was sie zu tun und zu lassen haben, sondern schreibt ihnen auch vor, was sie zu denken, zu glauben, zu lieben und zu hassen haben. Seine wesentlichen Kennzeichen: der Rausch der gläubigen Hingabe („Führer befiehlt, wir folgen!“), hervorgerufen von einem fortwährenden Trommelfeuer der Propaganda und Überredung. Gegen diejenigen, die sich nicht unterwerfen wollen, übt er Gewalt und Terror mit Konzentrationslagern, allmächtiger Geheimpolizei und dem ständigen Mißtrauen jedes gegen jeden. Die totalitäre Partei, die den Staatsapparat beherrscht, ist keine Partei im üblichen Sinn, denn sie duldet keine andere Partei neben sich und regiert praktisch unkontrolliert. Es gibt weder Grundrechte noch freie Wahlen, Gewaltenteilung und Opposition. Die Massenorganisationen übertragen als „Transmissionsriemen“ (Lenin) den Willen der Parteiführung auf das ganze Volk, bis hin zu den staatlich gelenkten Sportverbänden. Auch Kunst und Literatur sind vor allem Propagandamittel der Machthaber. Es darf kein Buch erscheinen, das nicht von der Partei zensiert und gutgeheißen wurde. In der bildenden Kunst entscheiden die Herrschenden auch über Stil und Geschmack. Durch die Planwirtschaft ist der Staat der alleinige Arbeitgeber.

Keine Schwarz-Weiß-Malerei: die Diktatur nicht „schlechtmachen“. Ausgangspunkt in der Regel von der Herrschaftspraxis und dem Alltag der Menschen unter totalitärer Herrschaft, nicht von der Ideologie.

Z. B.: Ein Wahltag im anderen Teil Deutschlands oder in der Sowjetunion: die Wahl nach einer „Einheitsliste“ — Wie leben unsere gleichaltrigen Landsleute drüben? (Die FDJ und ihr Liedgut, Jugendweihe,

Schule und Studium, Gesellschaft für Sport und Technik usw.) — Wir legen ein kleines Lexikon der kommunistischen Parteisprache an — Der „sozialistische Realismus“ oder die „arteigene Kunst“ des Nationalsozialismus — Das Schicksal von Künstlern und Schriftstellern (Barlach, Thomas Mann, Pasternak usw.) — die Kollektivierung der Landwirtschaft im anderen Teil Deutschlands — Totalitäre Herrschaft als Ersatzreligion: der Führer-, Fahnen- und Blut- und Boden-Kult des Dritten Reiches, die Jugendweihe und die „10 Gebote der sozialistischen Moral“ in der SBZ — Beispiele totalitärer Massenversammlungen (mit Hitler-Reden) — die Parteiorganisationen im „Dritten Reich“ und die totale „Erfassung“ — Der Widerstand — Ein Tag im Konzentrationslager.

Der Totalitarismus im Aspekt der Grundrechte: Die Totalitären haben Millionen von Menschen ohne Gerichtsurteil in Konzentrationslager gesperrt — In totalitären Staaten gilt der Satz: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen — Die Presse wird durch Zensur überwacht — In totalitären Staaten gibt es keine Versammlungsfreiheit — Kann der Arbeiter in der SBZ streiken? (z. B. aus Anlaß einer Schulgedenkstunde zum 17. Juni 1953) — Die Gewerkschaften im totalitären Staat dienen nicht dem Arbeiter, sondern der herrschenden Partei — In totalitären Staaten ist das Briefgeheimnis nicht gesichert — Mauer und Stacheldraht sind sinnfällige Symbole dafür, daß es in der SBZ keine Freizügigkeit gibt — Im Dritten Reich konnten SA- und SS-Männer zeitweilig Wohnungen ohne richterliche Anordnung durchsuchen — In totalitären Ländern werden viele Gegner des Regimes zur Auswanderung gezwungen.

Ein Besuch in Berlin oder an der Zonengrenze. Pflege der Verbindung mit dem anderen Teil Deutschlands.

III. Der erdkundlich-weltkundliche Aspekt

Zahlen zur „Weltbevölkerungsexplosion“ und ihre weltpolitische und weltwirtschaftliche Bedeutung — Hat die Erde Raum für alle? — Besitzende und „Habenichtse“ in der Welt: der Kampf gegen Hunger, Krankheit und Analphabetentum — Wirtschaftliche „Weltmächte“ in unserer Zeit: Öl, Kohle, Stahl, Uran, Weizen — Die friedliche und militärische Nutzung der Atomkraft — Der Raketenwettbewerb zum Mond.

IV. Der politisch-weltkundliche Aspekt

Die großen Machtgruppen und die wichtigsten Bündnis-Systeme in der heutigen Weltpolitik — Rüstungswettbewerb, Abrüstung und Sicherheit — Die Emanzipation der ehemaligen Kolonialvölker — Industrie und Technik verändern das Gesicht der Welt — Das Problem der Koexistenz und Entspannung — Revolutionäre Kriege und nationale Befreiungskriege — Die Politik der europäischen Einigung: ihre Antriebe und ihre Organisationen — Die deutsche Wiedervereinigung als weltpolitisches und deutsches Problem — Der Wehrdienst dient unserer Sicherheit — Internationale Zusammenarbeit und Friedenssicherung: Die Vereinten Nationen (Beispiele aus den letzten 20 Jahren) — Der Beitrag der Kirchen zur Friedenserziehung.

Was bedeutet uns heute das Vaterland?

V. Umgang mit den Massenmedien und Auseinandersetzung mit den Masseneinflüssen

(Fortsetzung und Vertiefung)

Übungen in der Interpretation ausgewählter Tagesnachrichten zur Welt-politik — Pflege von Diskussion und Debatte bei der Behandlung politischer Fragen, Übungen im politischen Argumentieren (z. B. in der Auseinander-setzung mit Argumenten aus dem anderen Teil Deutschlands) — Anleitung zu sinnvollem Reisen im In- und Ausland.

Erdkunde

I.

Die Schüler sollen in der Hauptschule bei der eingehenden Bearbeitung typischer Beispiele erfahren, wie sich der Mensch in der Auseinander-setzung mit den in seiner Umwelt wirkenden Kräften auf der Erde ein-richtet, ihre unterschiedlichen Möglichkeiten nutzt und so seine Umgebung gestaltet. Dabei können die von ihm vorgefundenen Verhältnisse als Mög-lichkeit, Anregung und Begrenzung zugleich verstanden werden. Unter diesem leitenden Gesichtspunkt lernen die Schüler die verschiedenartigen Lebens- und Wirtschaftsräume kennen und deren Andersartigkeit im Ver-gleich mit dem ihnen Bekannten verstehen. Damit soll sich die Einsicht in die Notwendigkeit zu internationaler Zusammenarbeit verbinden (politische und wirtschaftliche Zusammenschlüsse, Entwicklungshilfe). Mit dem Auf-bau eines solchen Weltverständnisses schafft der Erdkundeunterricht die Voraussetzungen dafür, daß die Schüler später das Weltgeschehen mit ver-stehender Anteilnahme verfolgen können. Zu diesen Voraussetzungen ge-hört auch ein topographisches Orientierungswissen, das durch dauernden Gebrauch und durch Übung verfügbar gehalten werden muß. So erfüllt der Erdkundeunterricht die Aufgabe, räumliche Ordnung in die verwirrende Fülle der durch Fernsehen, Rundfunk, Film, Presse u. a. vermittelten Raumvorstellungen zu bringen. Im Sinne eines lebensbezogenen Unter-richts macht die Erdkunde die Schüler mit den Hilfsmitteln zur Vorberei-tung von Reisen und Wanderungen vertraut.

II.

Da die fremden Länder dem unmittelbaren Erfahrungsbereich der Schü-ler im allgemeinen nicht zugänglich sind, bildet der erfahrbare heimatliche Raum den Ausgangspunkt und die anschauliche Grundlage des Erd-kundeunterrichts, auf die auch bei der Betrachtung der fremden Länder durch Gegenüberstellung und Vergleich einzelner Erscheinungen immer wieder zurückgegriffen werden muß. Auf fortgeschrittener Stufe wird die heimatliche Umwelt immer wieder zum Gegenstand der Betrachtung ge-macht, um wirtschafts- und sozialgeographische Zusammenhänge zu er-

hellen. Schulwanderung und Schullandheimaufenthalt bieten wichtige Möglichkeiten zum Erkunden der heimatlichen Landschaften.

Das Fortschreiten vom Nahen zum Fernen und damit auch die Reihenfolge der im Stoffplan angeführten Beispiele ist nicht verbindlich. Bei der Stoffanordnung sollte vielmehr von allen sich bietenden Möglichkeiten der Kontrastierung, der Zusammenstellung von Vergleichbarem, von nur scheinbar Gleichem und Ähnlichem Gebrauch gemacht werden. Um dem natürlichen Interesse der Schüler des 5. und 6. Schuljahres an der Fremde gerecht zu werden und um auch aktuelle Anlässe in den Dienst des Erdkundeunterrichts stellen zu können, empfiehlt es sich, schon auf dieser Stufe gelegentlich außereuropäische Räume in den Unterricht einzubeziehen; denn es kommt alles darauf an, bei den Schülern Interesse und Freude am Erdkundeunterricht und seinem Gegenstand zu wecken und zu erhalten.

Die notwendigen erdkundlichen Grundbegriffe und elementaren Einsichten der allgemeinen Geographie sollten nicht gesondert erarbeitet werden, sondern sich bei der Arbeit an den länderkundlichen Beispielen nach und nach ergeben.

Die angeführten Stoffgebiete sind als Beispiele zu betrachten, unter denen eine Auswahl getroffen werden muß. Dadurch kann vermieden werden, daß im Unterricht hastig von einem Land zum anderen geeilt wird. Länder, die in weltpolitischer und weltwirtschaftlicher Hinsicht wichtig und die für unser Land von besonderer Bedeutung sind, werden vorrangig behandelt. Lebensräume, in denen die geographischen Zusammenhänge besonders deutlich werden, eignen sich zur exemplarischen Behandlung.

Für die Bearbeitung eines länderkundlichen Beispiels gibt es kein gleichbleibendes Schema. Es kommt darauf an, die jeweils charakteristischen und dominierenden Merkmale herauszustellen. Ein solches Verfahren ist einem bloßen Aneinanderreihen von Erscheinungen des fremden Landes (länderkundliches Schema, fiktive Reise) vorzuziehen.

Dem Erdkundeunterricht stehen vielseitige Lehr- und Anschauungsmittel zur Verfügung. Ein unentbehrliches Lehrmittel sind Karten, die jedoch nicht schematisch, etwa regelmäßig am Beginn einer Lehreinheit, sondern zur Klärung von Fragen, zur Orientierung und Verdeutlichung sowie zur Vertiefung und Übung einzusetzen sind. Die Karte als abstrakte und einseitige Darstellung bedarf der Ergänzung durch Filme, Licht- und Wandbilder, Schulfunk und Fernsehen, Schilderungen, Berichte und statistisches Material. Diese Arbeitsmittel sollen nicht nur der nachträglichen „Veranschaulichung“ dienen; oft können sie Ausgangspunkt sein. Das Sammeln von Anschauungs- und Quellenmaterial, das Herstellen einfacher Modelle, das Auswerten statistischen Materials für Vergleiche und Berichte kann Aufgabe der Einzel-, Gruppen- und Gemeinschaftsarbeit sein.

Besonders in den letzten Schuljahren muß die Erdkunde in Verbindung mit anderen Fächern gesehen werden. Enge Beziehungen bestehen vor allem zur Gemeinschaftskunde und Geschichte. Dies muß bei der Aufstellung der Stoffverteilungspläne berücksichtigt werden. Das Lesegut aus der Schülerbücherei kann eine wertvolle Bereicherung der erdkundlichen Informationsmöglichkeiten sein.

III.

(*kursiv gedruckt: Erweiterungsstoffe*)

5. und 6. Schuljahr

Erdkundliche Einzelbilder aus Süddeutschland, Mitteleuropa und dem übrigen Europa.

Beispiele:

Der Oberrhein heute und früher. *Wein, Obst und Gemüse aus dem Oberrheinischen Tiefland*. In der wärmsten Gegend Deutschlands. Berühmte Städte im Oberrheinischen Tiefland (Einzelbilder).

Bauern im Schwarzwald. Vom Schwarzwälderhaus. Luftkurorte und Bäder im Schwarzwald. *Vom Waldgewerbe zur modernen Schwarzwälder Industrie. Straßen, Bahnlinien und Wanderwege*.

Der Odenwald hat zwei Gesichter.

Der Pfälzer Wald.

Kohle, Eisen und Stahl aus dem Saarland.

Der Neckar und sein Ausbau zur modernen Wasserstraße. Stuttgart. Bauernhöfe im Gäu. Fabriken und Weinberge im Neckarland. In den schwäbisch-fränkischen Waldbergen.

Am Main. *Industriestädte in der Rhein-Main-Ebene*. Frankfurt, ein bedeutender Verkehrsmittelpunkt. Nürnberg.

Trockentäler, Höhlen und Quelltöpfe. Die Albwasserversorgung. *Bauerndörfer auf der Schwäbischen Alb. Industrie auf der Schwäbischen Alb (Ebingen-Tailfingen, Brenz-Kochertal)*.

Das Ries. Solnhofener Platten aus der Fränkischen Alb.

Rund um den Bodensee. *Obst und Gemüse vom Bodensee*. Seen und Moore in Oberschwaben. Milch, Butter und Käse aus dem Allgäu.

Der Weg der Donau durch Süddeutschland.

Hopfen aus der Hallertau. Fremdenverkehr an den bayerischen Seen. München.

In den Allgäuer Alpen; auf der Zugspitze. Am Walchen- und Königssee.

Auf dem Großen Arber. *In einer Glashütte. Porzellan aus dem Fichtelgebirge. Braunkohlen und Eisenwaren aus der Oberpfalz*.

Das Tal des Mittelrheins. Der Rhein als Wasserstraße. Die Gebirgsländer zu beiden Seiten des Rheins. Braunkohle. *Das Land am Niederrhein*.

Das Ruhrgebiet und die Westfälische Bucht.

Das Weser- und Leinetal. In der Rhön. Verkehrswege durch Hessen.

An der Zonengrenze. Der Thüringer Wald und Thüringen. Der Harz als Wasserspender.

Die sächsischen Bergländer und das sächsische Industriegebiet.

Die Sudeten und Schlesien. *Das Riesengebirge*. Das schlesische Industrieland.

Die deutsche Nordseeküste. *Die Inseln. Das Marschland. Die Hafenstädte. Das Tiefland zwischen Ems und Elbe. Das Moor- und Heideland. Erdölförderung. Der Mittellandkanal.*

Schleswig-Holstein. *Zwischen Nord- und Ostsee. Der Nord-Ostseekanal.*

Die Ostseeküste. *Die Inseln. Haffe und Nehrungen. Alte und neue Hafenstädte.*

Das Binnenland östlich der Elbe. *Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften. Der Braunkohlenbergbau und die Industrie. Die Oder-Neiße-Linie.*

Berlin, die geteilte Stadt. *Die Versorgung Westberlins.*

Deutschland und Europa auf dem Globus.

Paris, der Mittelpunkt Frankreichs. *Weizen und Zuckerrüben aus Nordfrankreich. Qualitätsweine aus der Champagne, aus Burgund und von der Garonne. Im Rhonetal. Reisfelder im Rhonedelta. Das größte europäische Weinbaugebiet am Mittelmeer. Im französischen Zentralmassiv.*

Die Niederländer bezwingen das Meer und die Ströme. Im fruchtbaren Polderland. *Flandrische Städte. Die großen Hafenstädte. Industriegebiete in den Niederlanden. Belgien, Luxemburg und Nordfrankreich.*

London, Weltstadt und Welthafen. *Englands Park- und Gartenlandschaften. Auswirkungen des Seeklimas. Im Mutterland der Industrie. Kohlegruben, Fabriken und einsame Weidegebiete in Wales. In der schottischen Senke. In den Hochlanden. Kleinbauern in Irland.*

Reisewege nach Dänemark und Schweden. *Fortschrittliche Bauern in Dänemark und Südschweden.*

An der norwegischen Fjordküste. *Fischfang und Schifffahrt. Auf dem Fjell. Waldland in Schweden und Finnland. Erze aus Lappland.*

Unsere Nachbarn im Osten. Aus Agrarländern werden Industriestaaten. *Im fruchtbaren böhmischen Becken. Prag. Autos und Maschinen aus der Tschechoslowakei. Polen und seine Hauptstadt Warschau.*

Die Donau als Strom und Wasserstraße. Im ungarischen Tiefland. *Steppe wird Ackerland. Ungarn und Rumänien auf dem Weg vom Agrar- zum Industrieland. Erdöl aus Rumänien. An der Schwarzmeerküste. Im dalmatinischen Karst. Dalmatien als Reiseland. Bodenschätze und wachsende Industrie in Jugoslawien.*

Fabriken im Schweizer Mittelland und im Jura. *Almwirtschaft in den Schweizer Alpen. Gebirgsstrecken, Pässe und Tunnel. Am Aletschgletscher. Ferien im Berner Oberland. Bern, Zürich, Genf. Bergbauern in den Öztaler Alpen. Elektrizität aus Wasserkraft (Kaprun). Erze aus der Steiermark. Wien. Wichtige Städte an der Donau. Erdöl aus dem Wiener Becken. Südfrüchte aus Süditalien und Sizilien (Mittelmeerklima). Der Vesuv. Im Apennin. Eine Reise an die Adria nach Venedig. Bauernland und Industriestädte in der Poebene. Rom.*

Das alte und das neue Griechenland.

In den Huertas von Valencia. Auf der Meseta. *Bodenschätze in Spanien.*

7. und 8. Schuljahr

Die Sowjetunion als Weltmacht. Die Größe des Staatsgebietes. Das Gradnetz und die Zeitzonen. *Gliederung in natürliche Landschaften.* Die Bewässerungsgebiete und die Ausweitung der Landwirtschaft. Bodenschätze und Industriegebiete. Der Ausbau der Verkehrswege. Moskau. Der Sowjetbürger im Sowjetstaat.

Asien

China, das volkreichste Land der Erde. Der Arbeiter-Bauern-Staat. *Im chinesischen Lößland.* Weizenland im Norden, Reisland im Süden.

Japan und sein hochentwickelte Industrie. Tokio und die anderen Millionenstädte an der Küste.

Indien. Die Jahreszeiten in Indien. *Übervölkertes Bauernland. Hungersnöte.* Religionen und Staaten. *Schwieriger Aufbau einer Industrie.* Reis und Kautschuck aus Hinterindien. *Das Erbe der ehemaligen Kolonialherrschaft.*

Vietnam.

Der Inselstaat Indonesien.

Kleinasien. Die arabischen Länder. Der junge Staat Israel und seine Nachbarn.

Der Islam und seine Ausbreitung. Erdölländer um den Persischen Golf. Afrika

Klima- und Landschaftsgürtel. Bewegung der Erde um die Sonne; Jahreszeiten.

Die Atlasländer. *Der Islam in Afrika.*

Die Sahara. *Nomaden in den Randgebieten der Sahara.* In einer Oase. Erdölland Libyen.

Die Nilländer. Der Nil durchbricht die Wüste. *Baumwolle aus der Gesira.* Die Stromoase des Nils in Ägypten. Der Suezkanal. *Im Hochland von Äthiopien.*

Die Guineaküste und der Sudan. Kakao und Ölpalmen im Küstengebiet. Hackbauern und Hirten im Sudan. *Die neuen afrikanischen Staaten.*

Ghana und Nigeria. *Politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten. Entwicklung der Landwirtschaft. Erschließung von Bodenschätzen.*

Äquatorialafrika. Der tropische Regenwald. Das Kongobecken. Bodenschätze aus Katanga.

Ostafrika. Seen und Vulkane. Im Hochland. Hirten, Bauern und Farmer. *Die Erschließung des Landes von der Küste aus.* Der Kariba-Damm und der Ausbau der Industrie.

Weißer und Schwarzer in Südafrika. Gold und Diamanten. Weizen und Wolle. *Die Erschließung und Besiedlung Südafrikas.*

Amerika

Die Großlandschaften Nordamerikas, ihre Böden und ihr Klima.

Kanada. Die Großen Seen und der St. Lorenz-Seeweg. Das kanadische Waldgebiet. Die Weizenprovinzen in der Prärie. Die Erschließung von Bodenschätzen.

Die USA. Die Weltstadt New York und die Atlantikküste. Das Industriegebiet um die Großen Seen. Die Landwirtschaft im Mittleren Westen. *Junge Industrie an der Golfküste. Das Weidegebiet der Großen Ebenen.* Das Felsengebirge, Becken und Hochländer, Staudämme und Bewässerungsanlagen. Kalifornien. *Die Zentren der Weltraumfahrt.*

Mexiko, Mittelamerika und Westindien. Der Panamakanal.

Südamerika und seine Gliederung. Erdöl und Erz aus Venezuela. *Das Amazonasbecken.* Brasilien und seine Wirtschaft. *Höhenstufen des Klimas und des Anbaus.* Getreide und Fleisch aus den La Plata-Ländern. Im Hochland der Anden. Kupfer aus Chile, Zinn aus Bolivien.

Australien, der trockene Kontinent. Seine Landwirtschaft. *Die Pflanzen- und Tierwelt.* Bewässerungsanlagen. *Die Städte im Osten.* Butter und Käse, Wolle und Fleisch aus Neuseeland.

Die Inselfur im Pazifischen Ozean.

Die Polargebiete und ihre Erforschung.

Die Weltmeere. Der Weltverkehr zu Wasser und in der Luft

Landschaftsgürtel und Klimazonen der Erde. Wichtige Weltwirtschaftsgüter.

9. Schuljahr

Die Heimatlandschaft. Ihre geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung.

Baden-Württemberg als Bundesland. Seine Entstehung. *Der Strukturwandel der Bevölkerung.* Die Landwirtschaft. *Spezialkulturen.* Arbeiter und Bauern. *Aussiedlerhöfe.* Ballungsräume und wichtige Standorte der Industrie. Die Veredlungsindustrie und ihre Grundlagen. *Ihr Anteil am Export der deutschen Industrie.* Die Versorgung mit Rohstoffen. Wasser und Energie. *Wander- und Erholungsgebiete.*

Das geteilte Deutschland und die Welt. Handelspartner der BDR. Agrar- und Industrieländer. Rohstoffländer. Überschuß-, Bedarfs- und Notstandsgebiete. Die Ordnung der Wirtschaft. Die EWG. Wirtschaftsblöcke und Bündnissysteme. Der deutsche Beitrag zur Entwicklungshilfe. Deutsche im Ausland. Verhalten im fremden Land und gegenüber ausländischen Gästen.

Die Erde im Weltall. Der Aufbau der Atmosphäre. Weltraumforschung und Weltraumfahrt.

Englisch

I.

Der englischen Sprache kommt in der heutigen Zeit als Verständigungsmittel die größte Bedeutung zu. Das Zusammenwachsen der Völker in der modernen Welt, die zunehmende Verflechtung von Handel und Wirtschaft, die Freizügigkeit der Arbeitskräfte über die nationalen Grenzen hinweg erfordern in allen Bevölkerungsschichten und Berufen aufgeschlossene und weltoffene Menschen, die imstande sind, sich des Englischen zu bedienen.

Der Hauptschule fällt daher die Verpflichtung zu, den dazu befähigten Schülern die Möglichkeit zu schaffen, Grundkenntnisse in der englischen Sprache zu erwerben. Über den praktischen Nutzen hinaus erschließt sie damit diesen Schülern ein wertvolles Bildungsgut.

Methodisch stellt der Englischunterricht der Hauptschule die gesprochene Sprache in ihrer alltäglichen Verwendung in den Mittelpunkt des Unterrichts.

Ziel des Englischunterrichts muß es sein, den Schüler in der Gebrauchssprache so weit zu fördern, daß er im Rahmen eines an den häufigsten Situationen des Alltags orientierten Kernwortschatzes die elementaren Satzbaumuster des Englischen verstehen und anwenden kann; er soll imstande sein, einfache Sachverhalte zu erfassen und sich selbst hinreichend auszudrücken.

Die Hauptschule muß darum bemüht sein, ihren Schülern eine fremdsprachliche Grundlage zu vermitteln, auf der sie später, vor allem in Verbindung mit ihrer praktischen Arbeit, weiter aufbauen können.

Bei einem so verstandenen Unterricht ist die Sprache sowohl Unterrichtsgegenstand als auch Unterrichtsmittel, so daß Einführung in die fremde Welt und sprachliche Schulung Hand in Hand gehen.

Im Interesse der Schüler, die eine andere weiterführende Schule besuchen wollen, sollte der Englischunterricht der Hauptschule dafür sorgen, daß ein Übergang zu diesen Schulen möglich ist.

II.

1. Hören und Sprechen

Da Verstehen und Sprechen im Vordergrund des Englischunterrichts der Hauptschule stehen, müssen die Schüler die fremde Sprache als Laut, Rhythmus und Satzmelodie durch das Ohr erleben. Richtige akustische Vorstellungen von den fremden Lauten und eine gute eigene Aussprache sind Voraussetzungen für die Fähigkeit des Schülers, die fremde Sprache zu verstehen und selbst zu sprechen.

Sprachlaute, Rhythmus und Satzmelodie werden in erster Linie durch Nachahmung erlernt. Vorbilder sind die Aussprache des Lehrers, der den

Unterricht in der Fremdsprache erteilt, und englische Originalstimmen. Beim Vorsprechen ist auf natürliches Sprechtempo und einwandfreie Artikulation zu achten. Maßgebend für die Aussprache ist die „Received Pronunciation“. Besonders im Anfangsunterricht ist der Einsatz technischer Hilfsmittel unentbehrlich.

Damit die Schüler die Eigenart der fremden Lautung aufnehmen, bedarf es einer planmäßigen Hörerziehung. Spezielle Hörübungen sind vor allem im ersten Jahr des englischen Unterrichts erforderlich. Die einzelnen Laute sollten, nach Schwierigkeitsgraden gestaffelt, möglichst in sinnvollen Zusammenhängen vermittelt werden. Im Anfangsunterricht empfiehlt es sich, Hörübungen mit Tätigkeiten zu verbinden.

Vom Nachsprechen gelangt der Schüler zum freien Sprechen. Satzbaumuster führen über Analogiebildung zur selbständigen Aussage. Alle Unterrichtssituationen sollten für das Sprechen genutzt werden; dabei ist darauf zu achten, daß jedes Kind ausreichend Gelegenheit zum Sprechen erhält.

Die phonetische Umschrift ist in den ersten Jahren nur zur Unterscheidung einzelner Laute und Wörter zu verwenden. Notwendig wird ihre Kenntnis erst bei der Einführung des Wörterbuchs.

2. Wortschatz

Erarbeitung, Festigung und Pflege des Wortschatzes bilden einen wichtigen Teil des Sprachunterrichts. Der Umfang des Wortschatzes sollte in fünf Unterrichtsjahren mindestens 2500 Wörter umfassen.

Bei der Auswahl ist die Wertigkeit der Wörter zu berücksichtigen; außerdem ist darauf zu achten, daß sie der Sprechsprache und den Bereichen des täglichen Lebens entnommen werden, die der Altersstufe der Schüler gemäß sind.

Durch intensive Beschäftigung ist möglichst der gesamte Grundwortschatz im Laufe der Unterrichtsjahre zu aktivieren. Unerläßlich ist es, die Strukturwörter in den aktiven Wortschatz aufzunehmen.

3. Lesen

Der Lesestoff führt den Schüler über den typischen Alltag eines englischen Kindes — Familie, Schule, nähere Umgebung — in das Leben des englischen Volkes ein und bereitet das Verständnis für die fremde Welt vor. Hierbei ist den Interessen der verschiedenen Altersstufen und der beiden Geschlechter Rechnung zu tragen.

Der Lesestoff soll anschaulich, lebendig und in überschaubare Abschnitte eingeteilt sein. Durch wohlüberlegte Auswahl nach dem Prinzip der Wertigkeit der Wörter und der Brauchbarkeit der Satzbaumuster trägt er zur Erweiterung und Festigung des Wortschatzes und der Sprechgewohnheiten bei.

Das Erlesen muß zum Verständnis des Inhalts führen. Beim wiederholten Lesen achtet der Lehrer auf Lautung, Akzent, Rhythmus, Tempo, Intonation, Bindung und Sprechakte.

Durch immanente Wiederholung wird der Lesestoff geistiges Eigentum des Schülers. Eine Herübersetzung ist in den ersten beiden Lehrjahren daher nur in Ausnahmefällen zu empfehlen.

Die Ganzschrift fördert die Freude am Lesen. Der Text soll einfach sein, vom Inhalt her die Aufmerksamkeit des Schülers fesseln und Gelegenheit geben, bereits vorhandene Kenntnisse und Fertigkeiten in einem neuen Zusammenhang zu erproben.

Der Sprachschatz des Schülers muß so groß und seine Aussprache so weit gefestigt sein, daß das Lesen der Ganzschrift kursorisch erfolgen kann. Zusammenfassende Nachbesprechungen und Leitfragen sichern das Verständnis.

Der Leseunterricht soll zu selbständigem Lesen erziehen. Diesem Zweck dienen auch das Stillesen in der Klasse, die Verwendung einer englischen Schülerzeitschrift und ergänzende Lektüren, die in der Schülerbücherei zur Verfügung stehen sollten.

Eine zusätzliche Lektüre empfiehlt sich immer dann, wenn eine Zeit der Muße für die geistige Verarbeitung eines abgeschlossenen Stoffes erwünscht ist.

4. Grammatik

Die Grammatik hat im Englischunterricht der Hauptschule dienende Funktion. Die grammatische Belehrung muß daher aus dem lebendigen Umgang mit der Sprache herauswachsen und ist das Ergebnis der Arbeit am Kontext.

In vorbereitenden Übungen werden die wichtigsten Satzbaumuster auf dem Weg der Nachahmung eingeführt, variiert und eingeschliffen. Auf der Stufe der Sprachbetrachtung wird das dem Schüler vertraute Material gesammelt, gesichtet, verglichen und untersucht, soweit dies für eine korrekte Anwendung der Sprache notwendig ist. Das Formulieren abstrakter Regeln ist nicht erforderlich, wohl aber die Kenntnis konkreter Anweisungen für den praktischen Gebrauch.

In weiterführenden Übungen werden die bewußt gemachten sprachlichen Erscheinungen so lange gefestigt, bis sich Sprechgewohnheiten entwickeln.

III.

1. Lesestoff

5. Schuljahr

Allgemeine Texte aus dem Lebenskreis des Kindes. Zwiegespräche. Sprüche und Lieder.

6. Schuljahr

Schilderungen aus dem englischen Familien- und Schulleben. Kurze Erzählungen. Erweiterung des Gedicht- und Liedschatzes.

7. Schuljahr

Aus dem Alltags- und Berufsleben des Engländers. Bilder aus der Geschichte Englands. Sagengestalten. Abenteuer. Leichte Ganzschrift.

8. Schuljahr

Aus dem Alltags- und Schulleben der Vereinigten Staaten. Einzelbilder aus der amerikanischen Geschichte. Ganzschrift, die Einblicke in das Alltagsleben der Vereinigten Staaten vermittelt.

Einführung in die Benutzung des Wörterbuches.

9. Schuljahr.

Bilder aus dem Alltagsleben und der Geschichte der angelsächsischen Länder.

Leichte oder sprachlich vereinfachte englische und amerikanische Erzählungen oder Kurzgeschichten. Erarbeitung eines Laienspiels.

2. Grammatik

Vorbemerkung: Der Grammatikstoff der einzelnen Lehrjahre wurde nach zwei Gesichtspunkten aufgegliedert. Die unter a) aufgeführten grammatischen Erscheinungen erfordern eine Analyse. Stofflich handelt es sich um komplexere Formen, die durch Einübung allein nicht zu bewältigen sind. Ein elementares Verständnis dieser Strukturen ist daher notwendig.

Die unter b) aufgeführten sprachlichen Erscheinungen lassen sich durch vielseitigen Gebrauch einschleifen.

Die englischen grammatischen Bezeichnungen sind wegen der größeren terminologischen Genauigkeit zu bevorzugen.

5. Schuljahr

a) The Present Continuous Tense (affirmative, negative, interrogative).
The Future Tense: going to + infinitive
The Formation of the Plural
The Possessive Case. — The of-phrase
Personal Pronouns: The Usage of 'it'
The Demonstrative Pronoun: this-that, these-those
Word Order in Simple Sentences — Position of Adverbs

b) The Imperative
Helping Verbs: to have, to be (The Simple Present Tense, affirmative, negative, interrogative)
Irregular Plurals
The Definite Article — The Indefinite Article
Numerals 1—12
Possessive Adjectives
Interrogative Pronouns and Interrogative Adverbs: what, who, where, when, how
Prepositions
Adverbs

6. Schuljahr

a) The Simple Present Tense (affirmative, negative, interrogative)
The Present Perfect Tense (affirmative, negative, interrogative)
Indefinite Pronouns and Indefinite Adjectives
Word Order in Simple Sentences — Position of Adverbs —
Direct Object and Indirect Object

b) Numerals 13 — 1000 — Cardinal Numbers — Ordinal Numbers
The Date — Telling the Time
Interrogative Pronouns and Interrogative Adjectives: which, what
Interrogative Adverb: why
Some more Adverbs
Regular Comparison: monosyllabic adjectives
Irregular Comparison: good — bad — much — little

7. Schuljahr

a) The Simple Past Tense (affirmative, negative, interrogative)
The Past Continuous Tense (affirmative, negative, interrogative)
The Simple Future Tense (affirmative, negative, interrogative)
Interrogative Pronouns and Interrogative Adjectives in connection with
'to do'
Interrogative Adverbs in connection with 'to do'
Word Order in Simple Sentences: Personal Pronouns
Regular Comparison: disyllabic adjectives and adjectives of more than
two syllables

b) Some more Irregular Plurals
The Prop-Word: one
Money — Measures — Weights
Relative Pronouns: who, which
Indefinite Pronouns and Indefinite Adjectives: every, each
Conjunctions: as, because, when, that

8. Schuljahr

a) The Passive Voice (Simple Form)
The Defective Helping Verbs
The Gender of Nouns — Noun and Article
Word Order: Question Tags — Inversion

b) The Future Continuous Tense (affirmative, negative, interrogative)
Possessive Pronouns — Reflexive and Emphasizing Pronouns
Word Order: Direct and Indirect Speech

9. Schuljahr

a) Passive Voice (Personal Subject: I was helped)
The Defective Helping Verbs
Word Order: 'that' in Defining Clauses

b) The Subjunctive Mood
The Infinitive without 'to' — The Particle 'to' without
the Infinitive ('I shall go if I want to')
The Gerund
The Past Participle

Mathematik

(Rechnen, Algebra, Geometrie)

I.

Im Mathematikunterricht der Hauptschule sollen die elementaren Kenntnisse im Umgang mit Zahlen und Maßen gefestigt, die in Sachbereichen verborgenen rechnerischen Beziehungen erfaßt, die Raumschauung und Raumvorstellung ausgebildet, die Einsicht in mathematische Gesetzmäßigkeiten geweckt und die Bedeutung dieser Gesetzmäßigkeiten für das Erfassen und Ordnen der Umwelt gezeigt werden.

Nach dem erfolgreichen Besuch der Hauptschule soll jeder Schüler einen Grundstock von mathematischen Kenntnissen so sicher beherrschen, daß er sie im Berufsleben und im Unterricht der Berufsschule frei anwenden kann. Darüber hinaus sind die Schüler des A-Kurses so weit in die Mathematik einzuführen, daß der Anschluß an die Berufsfachschulen und die Einrichtungen des Zweiten Bildungsweges in diesem Fach gewährleistet ist.

II.

Der Unterricht berücksichtigt die Begabung und die Entwicklung der Schüler. Er wird in Kern- und Kursunterricht differenziert.

Im Kernunterricht wird das für alle Schüler verbindliche Bildungsgut erarbeitet.

Die Schüler des A-Kurses vertiefen und erweitern in ihren Kursstunden den Kernstoff. Darüber hinaus werden sie durch das im Stoffplan gekennzeichnete weiterführende Bildungsgut gefördert.

Die Schüler des B-Kurses schließen stoffliche Lücken durch gründliche Wiederholung und festigen den Kernstoff.

Der Weg vom anschaulichen zum operativen Denken und zum gedanklichen Überschauen der mathematischen Beziehungen muß immer wieder vollzogen und der Übergang von einer Ebene der geistigen Tätigkeit zur nächsthöheren muß ebenso geübt werden wie die Rechenverfahren selbst. Der Weg des Auffindens einer Formel oder einer Regel, eines Lehrsatzes oder einer Konstruktion ist ebenso wichtig wie die Auswertung und Anwendung und die Überlegungen über die Tragweite des Verfahrens.

Die Schüler sind anzuhalten, von sich aus nach Lösungswegen zu suchen. Das zweckmäßigste Verfahren ist durch kritischen Vergleich auszuwählen und bis zur Sicherheit zu üben. Wo aus denk-ökonomischen Gründen eine Mechanisierung des Verfahrens notwendig wird, muß der Schüler jederzeit in der Lage sein, den Rechenvorgang einsichtig zu begründen. Alles Üben und Wiederholen muß darauf Bedacht nehmen, daß dabei das operative Denken mitgeübt wird. Gelegentlich ist den Schülern Zeit zu lassen, mathematische Einsichten durch spielerisch-experimentellen Umgang mit

den mathematischen Problemen zu gewinnen. Vorwiegend auf der Grundlage anschaulicher, induktiver und einsichtiger Beweise ist das logische Schließen anzubahnen.

Vor dem Messen und Berechnen sind die gesuchten Größen zu schätzen bzw. die Ergebnisse durch Überschlagsrechnung zu bestimmen. Rechen-vorteile sind anzuwenden. Rechenproben erhöhen die Sicherheit. Das Kopfrechnen mit benannten und unbenannten Zahlen ist auf allen Stufen gründlich zu üben. Auf sorgfältige und folgerichtige Darstellung ist zu achten.

Die Einführung in die Algebra wird durch Beispiele aus dem Rechnen mit bestimmten Zahlen hinreichend vorbereitet. Die Rechengesetze sind nach Möglichkeit zeichnerisch zu veranschaulichen. Die zu erstrebende Sicherheit im Umgang mit allgemeinen Zahlen muß sich auf Einsicht gründen.

An geometrischen Gebilden erkennt der Schüler mathematische Gesetzmäßigkeiten. Diese befähigen ihn, Methoden zur konstruktiven Lösung von geometrischen Aufgaben zu finden. Wichtige Arbeitsweisen im Geometrieunterricht sind Zeichnen, Abbilden (Verschieben, Drehen, Spiegeln), Falten, Schneiden, Formen und Bauen von Modellen.

Durchgängige Herleitungsverfahren und Lösungshilfen wirken ordnend und vereinfachend und erleichtern dem Hauptschüler den Zugang zum Mathematischen, wie z. B. das Aufteilen einer Aufgabe in einzelne Lösungsschritte; das zweckmäßige Umformen schwieriger Aufgaben in leichter lösbare; das „Auf einen Nenner bringen“ bei Maßangaben und Brüchen, beim Rechnen mit Dezimalbrüchen und in der Prozent- und Verhältnisrechnung; das Zurückführen von Flächeninhalten auf den Inhalt einfacherer Flächen (Rechteck, Dreieck usw.) u. a.

Der Hauptschüler ist fähig, mathematische Einsichten zu gewinnen. Der Zugang zur Mathematik ist ihm jedoch nur möglich, wenn ihm Gelegenheit gegeben wird, sich freudig bewußt zu werden, daß er einfache mathematische Gesetzmäßigkeiten zu durchschauen vermag; wenn ihm ferner erlaubt wird, die Abstraktion immer wieder durch Rückgriff auf anschauliche Verhältnisse neu zu begründen und wenn der gesamte Unterricht so angelegt ist, daß der Schüler nicht durch undurchschaubare Manipulationen entmutigt, sondern ermuntert wird, die Mühe des logischen Denkens auf sich zu nehmen. In allen Schuljahren sind Leistungstests durchzuführen, die zeigen, ob die grundlegenden Rechenverfahren beherrscht werden.

Im Unterricht der Mathematik sind die Formelzeichen und Schreibweisen nach DIN verbindlich. Es gelten folgende DIN-Blätter *):

DIN 1304 Formelzeichen

DIN 1312 Schreibweisen physikalischer Gleichung

DIN 15 Linienarten, -gruppen und -dicken

DIN 16 Schräge Normschrift

DIN 406 Maßeintragungen

*) Zu beziehen durch den Beuth-Verlag, Köln.

III.

(A: Stoffe des A-Kurses)

5. Schuljahr

Der Zahlenbereich über die Million hinaus.

Vertiefung der Einsicht in den Aufbau unseres Zahlensystems, auch im Vergleich zur Schreib- und Rechenweise mit römischen Zahlzeichen.

A: Bündelung und Stellenwert, einfache Zahlenreihen.

Die vier Grundrechenarten:

A: Der Gebrauch der üblichen Operations- und Begriffbezeichnungen.

Unser Geld. Die Längen-, Hohl- und Gewichtsmaße. Maß-Umwandlung als Voraussetzung für das Addieren und Subtrahieren. Zähl- und Zeitmaße mit einfachen Umwandlungen in Sachaufgaben.

Denkendes Durchdringen rechnerischer Sachverhalte im Sinne des „Zweisatzes“ und „Dreisatzes“.

A: Zeichnerische Darstellung einfacher linearer Beziehungen (Preisstrahl).

Bildliche Darstellung von Größen- und Mengenverhältnissen. Das „Große Einmaleins“ als Ergebnis regelmäßiger Übungen im Kopfrechnen.

Rechnerische Sachbegriffe: Einnahmen, Ausgaben, Ersparnis, Einkauf, Gemeinkosten, Verkauf, Aufschlag, Abschlag.

Die Teilbarkeit der Zahlen. Primzahlen. Übungen im Auffinden der Primzahlen. Einfachste Brüche des täglichen Lebens. Brüche als Teile, Abschnitte, Stücke, Mausteile, Zeitabschnitte im Sinne von benannten Zahlen.

Formenkundliche Betrachtung und Darstellung von Würfel, Quadrat, Quader und Rechteck.

Anschauliches Gewinnen der geometrischen Grundbegriffe: Fläche (Ebene), Kante (Strecke), Ecke (Punkt), Gerade, Strahl, Länge, Breite, Höhe. Horizontal-waagrecht; vertikal-senkrecht-lotrecht; parallel-gleichlaufend; Diagonale.

Der rechte Winkel.

Übungen im Zeichnen und Konstruieren von Senkrechten und Parallelen.

Bestimmen des Flächeninhalts von Quadrat und Rechteck durch Auslegen mit quadratischen Grundmaßen (Erarbeitung des Flächeninhaltsbegriffes; Werkflächenmaße: m^2 , dm^2 , cm^2 , mm^2).

Berechnen des Flächeninhalts von Quadrat und Rechteck mit ganzzahligen Seitenlängen.

Umfang von Quadrat und Rechteck.

A: Beziehungen zwischen Umfang und Fläche des Rechtecks mit einfachen Zahlenbeispielen.

Übungen im Schätzen und Messen von Strecken sowie von quadratischen und rechteckigen Flächen aus der Umwelt des Schülers. Zeichnen in natürlicher Größe und in verkleinertem Maßstab (1:2,5, 1:5, 1:10, 1:100, 1:25 000 / Meßtischblatt, 1:100 000 / Wanderkarte).

Es ist darauf zu achten, daß die Schüler dieses Schuljahres zunächst durch einfache Aufgaben im Sinne einer Vertiefung und Festigung der Grundschulkenntnisse in ihrem Selbstgefühl gestärkt werden.

6. Schuljahr

Vertiefung der Einsicht in den Aufbau unseres Zahlensystems als Stellenwertsystem.

Der größte gemeinsame Teiler und das kleinste gemeinsame Vielfache.

Das Rechnen mit Brüchen: Größenvergleiche. Halbieren und Verdoppeln.

Das Unterteilen (Erweitern). Das Zusammenfassen kleiner Bruchteile zu größeren (Vereinfachen). Addition und Subtraktion. Multiplikation und Division von Brüchen mit bzw. durch ganze Zahlen.

Das Rechnen mit Dezimalzahlen.

Das Verwandeln von Brüchen in Dezimalzahlen.

Schlußrechnen als denkendes Durchdringen mathematischer Sachverhalte. Lineare und flächenhafte Darstellung von Höhen, Längen und Mengen aus dem Stoff des Sachunterrichts.

Durchschnittsberechnungen.

A: Der Aussagewert und der Anwendungsbereich von Durchschnittszahlen.

Zeitrechnungen.

A: Schwierigere Zeitrechnungen. Bruchteile von Zeitmaßen.

Der Fahrplan.

Betrachten und räumliches Darstellen von kantigen und runden Säulen (Prismen, Zylindern).

Das Umgehen mit Zirkel und Lineal. Zeichnen von Parallelogrammen, Dreiecken, Drachenvierecken und Kreisen. Maßlinien und Maßzahlen in geometrischen Zeichnungen.

Berechnung von Umfang und Flächeninhalt bei Quadrat, Rechteck und Parallelogramm.

A: Das Verdoppeln und Halbieren von Flächen.

Die Einheiten der Flächenmaße m^2 , dm^2 , cm^2 , mm^2 , die Feldflächenmaße a, ha, km^2 .

Netz und Oberfläche von Würfel, quadratischer Säule und Quader.

Regelmäßigkeit und Gesetzmäßigkeiten an geometrischen Figuren, insbesondere an Kreisen.

Geometrische Schmuckformen.

7. Schuljahr

Erweiterung der Einsicht in den Aufbau unseres Zahlensystems.

A: Vergleich mit dem Zwölfersystem.

Sicherheit im Rechnen mit Brüchen. Die schwierigeren Operationen der Bruchrechnung, insbesondere Multiplizieren und Dividieren mit bzw. durch Brüche. Gewandtheit im Umgang mit Dezimalzahlen. Bestimmen des Stellenwertes, Auf- und Abrunden, Überschlagsrechnungen. Brüche als Verhältniszahlen. Das Prozentrechnen als eine besondere Art des Vergleichens. Rechnen mit Promille. Rechnerische Sachbegriffe: Gewinn und Verlust, Rabatt und Skonto, Brutto, Netto, Tara.

Betrachten und Darstellen von regelmäßigen Vielecksäulen (Prismen) und regelmäßigen Vielecken, von Trapezen und unregelmäßigen Vierecken.

A: Überschaubare zusammengesetzte Flächen.

Umfang und Flächeninhalt von Dreieck und Trapez.

Geometrisches Zeichnen als konstruierendes Zeichnen. Gebrauch der Zeichengeräte.

Winkel und Winkelmessung.

A: Steigung und Gefälle.

Halbieren von Strecken und Winkeln, Errichten von Senkrechten, Übertragen von Winkeln.

Winkelgesetze an parallelen Geraden.

Die Abhängigkeit der Winkel in Dreiecken und Vierecken.

Einfache Fälle der Achsensymmetrie.

Achsensymmetrische Dreiecke. Das rechtwinklige Dreieck.

A: Einfache Konstruktionsaufgaben mit Konstruktionstext.

Die Spiegelung als abbildungsmethodisches Beweisverfahren.
Das allgemeine Dreieck

A: Deckungsgleiche Dreiecke, ineinander übergeführt durch Verschiebung, Drehung, Spiegelung u. a., Operationen (Abbildungsgeometrie).

Einfache Dreieckskonstruktionen,

Dreieckskonstruktionen als Grundlagen von Vermessungen.

Raubild-Darstellung: Würfel, quadratische Säule, Prisma in dimetrischer Darstellung.

Volumen des Würfels, der quadratischen Säule, des Prismas.

Raummaße und Hohlmaße.

Aufgaben mit Wichten (Spezifisches Gewicht, Artgewicht).

A: Einführung in die Algebra durch Rechnen mit einfachen Gleichungen.

Bestimmen des Quaderinhalts durch Ausfüllen mit Meßwürfeln: dm^3 , cm^3 .

A: Rechenstab: Skalen C/D mit einfachen Übungen.

8. Schuljahr

Vertiefung der Einsicht in den Aufbau unseres Zahlensystems.

A: Vergleich mit dem Zweiersystem.

Vielseitige Übung im mündlichen und halbschriftlichen Rechnen auf allen Gebieten.

Erweiterung und Vertiefung des Prozentrechnens, besonders in seiner Anwendung als Zinsrechnung.

Verteilungs- und Mischrechnung.

Rechnerische Sachbegriffe: Bargeld, Raten, Gewinn und Verlust, Wertpapiere.

Die Verhältnisgleichung.

Graphische Darstellung, besonders in Prozentkreisen.

Tabellenrechnen: (Quadratzahlen, Quadratwurzeln, Zinsen u. a.)

A: Der Aussagewert und der Anwendungsbereich der Verhältnisrechnung.

Algebra: Das Umformen einfacher Gleichungen und Klammerausdrücke, auch in Sachaufgaben. Das Lösen von Gleichungen mit einer Unbekannten.

Rechenstab: weitere Übungen, auch Skalen A/B.

Das allgemeine Viereck. Einfache Konstruktionsaufgaben.

Das achsensymmetrische und das punktsymmetrische Viereck.

Kreis und Kreisteile. Die Zahl π . Umfang und Inhalt des Kreises.

Der Zylinder (Rundsäule).

A: Die Quadratwurzel. Der Satz des Thales. Der Satz des Pythagoras als Flächensatz. Einfache geometrische Örter. Volumen und Oberfläche der Kugel.

Würfel, Quader, Prisma und Zylinder in Vorderansicht, Draufsicht und Seitenansicht von links.

Abwicklungen dieser Körper.

Die Normschrift (nach DIN 16).

9. Schuljahr

Zusammenfassende Vertiefung und Sicherung der Rechenverfahren. Denkendes Durchdringen rechnerischer Sachverhalte besonders in Aufgaben aus dem Wirtschaftsleben und aus den Bereichen von Wissenschaft und Technik.

Ordnung der Maße und Gewichte. Sicherheit im Umgang mit Maßzahlen. Gewandtheit im Rechnen mit Brüchen, Dezimalzahlen und Prozenten.

Ordnen der Formeln für die Flächen- und Körperberechnung.

Geläufigkeit im Gebrauch dieser Formeln.

Sichere Beherrschung der geometrischen Grundkonstruktionen.

Die Verhältnisgleichung als Lösungsverfahren.

Rechnerische Sachbegriffe: Steuern, Zölle, Devisen.

A: Kostenvoranschlag.

Merkwürdige Erscheinungen aus dem Reich der Zahlen und Formen.
Statistische Darstellungen.

A: Schaubilder und Tabellen (Statistik. Der Potenzbegriff. Die Schreibweise mit Potenzen. Maße, Große Zahlen). Verwendung von Zahlen und Ziffern im Alltag: Postleitzahlen, Telefonnummern, polizeiliche Kennzeichen der Kraftfahrzeuge. DIN-Formate.

Pyramide und Kegel.

A: Pyramide und Kegelstumpf; einfache zusammengesetzte Körper. Formeln für den Inhalt der Kugel als Handformel (Gebrauchsformel). Geometrische Schülerübungen im Freien.

Fertigkeit im konstruierenden Zeichnen und im Skizzieren.

A: Algebra: Einfaches Bruchrechnen mit allgemeinen Zahlen. Das Ausklammern gemeinsamer Faktoren. Multiplizieren und Dividieren mit dem Rechenstab. Übungen im Quadrieren und Wurzelziehen mit Tabelle und Rechenstab. Berechnung der Seiten im rechtwinkligen Dreieck mit angewandten Aufgaben.

Mathematische Fachausdrücke und Bezeichnungen

Die *kursiv* gedruckten Fachausdrücke und Bezeichnungen sind verbindlich

Addition

Das Addieren	7	+	8	=	15
Das Vermehren	<i>Summand plus Summand gleich Summe</i>				
Das Zusammenzählen	Posten und Posten		gleich Summe		

addieren

vermehrten
zuzählen
zusammenzählen

Subtraktion

Das Subtrahieren	15	—	7	=	8
Das Vermindern	<i>Minuend minus Subtrahend gleich Differenz</i>				
Das Abziehen	weniger	Unterschied			

subtrahieren

vermindern
abziehen

Multiplikation

Das Multiplizieren	7	.	8	=	56
Das Vervielfachen	<i>Faktor mal Faktor gleich Produkt</i>				

multiplizieren

vervielfachen
malnehmen

Division

Das Dividieren	56	:	8	=	7
Das Teilen	<i>Dividend durch Divisor gleich Quotient</i>				

dividieren

teilen

Zur gelegentlichen Verwendung

<i>Basis</i>		<i>Exponent</i>		<i>Potenz</i>
Grundzahl		Hochzahl		
quadrieren	—	potenzieren	—	radizieren

Physik / Chemie

I.

Der Unterricht in Physik und Chemie erschließt den Schülern der Hauptschule das Verständnis für grundlegende physikalische und chemische Vorgänge in Natur und Technik. Er schult sorgfältiges Beobachten, genaues Beschreiben und folgerichtiges Denken. Damit leistet er auch einen wertvollen Beitrag zur allgemeinen Berufsvorbereitung.

Dieser Unterricht vermittelt außerdem einen Einblick in die Wechselbeziehungen des Naturgeschehens und in die Wege, auf denen naturwissenschaftlich Erkenntnisse gewonnen werden.

Als Ergebnis des experimentierenden Vorgehens, bei dem die Natur bewußt nur unter dem naturwissenschaftlichen Aspekt betrachtet wird, erwächst die Einsicht, daß die Natur gesetzmäßig geordnet ist. Diese Einsicht wird auch Ehrfurcht vor der Schöpfung wecken.

Der Unterricht läßt den Schülern die Bedeutung von Naturgesetzen für unser Leben bewußt werden und lehrt sie, unsere von der Technik geprägte Welt besser zu verstehen. Dabei stoßen die Schüler immer wieder auf die große Verantwortung des Menschen, wenn er Naturkräfte sowie die Möglichkeiten moderner Technik nutzt und Eingriffe in die Natur vornimmt.

Durch Besuche in Werkstätten und Betrieben leistet der Physik- und Chemieunterricht auch einen Beitrag zur Erkundung der heimatischen Berufs- und Arbeitswelt.

II.

Voraussetzung für einen erfolgreichen, bildungswirksamen Unterricht in Physik und Chemie sind zweckmäßig eingerichtete, für Lehrer- und Schülerversuche geeignete Fach- und Arbeitsräume. Sie sind mit den erforderlichen Geräten, Anschauungsmitteln und einem ausreichenden Vorrat an Chemikalien und sonstigem Verbrauchsmaterial auszustatten.

Der Unterricht geht in der Regel von einem Problem aus der Erfahrungswelt der Schüler aus. Im Unterrichtsgespräch werden Lösungsvorschläge erarbeitet, die über die wesentliche Stufe der Versuchsplanung zum Experiment führen. Dabei ist den Schülern möglichst oft Gelegenheit zu eigenem Experimentieren zu geben, welches in besonderem Maße Selbständigkeit, Mitarbeit und partnerschaftliches Verhalten fördert.

Für die Schülerübungen sollte die Klasse so geteilt werden, daß eine Abteilung nicht mehr als 16 bis 20 Schüler umfaßt. Um Unfällen vorzubeugen, ist beim Experimentieren, besonders aber bei Schülerübungen, sorgfältig auf mögliche Gefahrenquellen zu achten und hinzuweisen. *)

*) Siehe Merkblatt der Landesanstalt für Naturwissenschaftlichen Unterricht über Sicherheitsmaßnahmen und Ratschläge für das Experimentieren in der Elektrizitätslehre sowie W. Flörke, Unfallverhütung im Naturwissenschaftlichen Unterricht, Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg.

Die gewonnenen Einsichten und Erkenntnisse werden altersgemäß, sachlich und sprachlich einwandfrei formuliert, schriftlich festgehalten und eingeprägt. Instruktive Skizzen und graphische Darstellungen dienen wesentlich der Gewinnung und Fixierung von Ergebnissen.

Wo sich Gelegenheit bietet, wird die qualitative Betrachtungsweise durch die quantitative ergänzt, damit die Schüler erkennen, daß sich Naturgesetze auch in mathematischer Form darstellen lassen.

Der Unterschied zwischen Schulversuch und industriellem Verfahren wird an geeigneten Beispielen deutlich gemacht.

In sinnvollem Einsatz beleben und bereichern Lichtbild, Film, Tonband, Schulfunk und Schulfernsehen den Unterricht.

Bei passender Gelegenheit werden bedeutsame historische Entwicklungen der Physik und Chemie verfolgt und das Lebenswerk großer Forscher, Erfinder und Techniker gewürdigt.

III.

(Die nichtverbindlichen Themen stehen in eckigen Klammern)

6. Schuljahr (1 Stunde)

Physik

Vom Magnetismus:

Magnetische Grunderscheinungen. [Elementarmagnete. Magnetisches Feld.] Die Erde als Magnet, der Kompaß.

Aus der Wärmelehre:

Temperatur, Temperaturmessung. Verhalten der Körper beim Erwärmen. Schmelzen, Erstarren. Anomalie des Wassers. Verdunsten, Verdampfen, Kondensieren. Wärmeausbreitung (Wärmeleitung, Wärmemitführung, Wärmestrahlung). [Aufbau der Materie aus kleinsten Teilchen, Moleküle, Atome, Brownsche Bewegung.] (Von der Natur der Wärme.)

Aus der Akustik:

Schallerreger, Schallausbreitung, Schallgeschwindigkeit. [Echo. Nachhall.] Tonhöhe, Schwingungszahl. [Musikinstrumente. Resonanz.]

7. Schuljahr (2 Stunden)

Physik

Aus der Optik:

Lichtquellen, geradlinige Ausbreitung des Lichts, Reflexion am ebenen Spiegel. Lichtbrechung, optische Linsen. Fotoapparat, Auge, Brillen, Bildwerfer, Lupe. [Mikroskop, Fernrohr.] Zerlegung des weißen Lichts in Farben.

Aus der Mechanik:

Von Kraft und Masse: Kraft und Gewicht (kp), Masse (kg),

Wichte ($\frac{\text{kp}}{\text{dm}^3}$)

Von einfachen Werkzeugen und Maschinen: Hebel. Feste und bewegliche Rolle, Flaschenzug. Hebearbeit (kpm), Energie. Leistung ($\frac{\text{kpm}}{\text{s}}$, PS).

[Schiefe Ebene.]

Von Flüssigkeiten: Eigenschaften. Stempel- und Schweredruck ($\frac{\text{kp}}{\text{cm}^2}$)

Verbundene Gefäße. Auftrieb, Schwimmen. [Haarröhrchenwirkung.]

Von Gasen: Eigenschaften. Luftdruck (at), Barometer. [Unter- und Überdruck (atü).] [Arbeitsvermögen verdichteter Gase.]

Chemie

Von der Veränderung der Metalle an der Luft:

Rosten- und Verbrennen von Metallen, [Rostschutz].

Der Verbrennungsvorgang und die Zusammensetzung der Luft:

Verbrennen von Stoffen im abgeschlossenen Volumen. Hauptbestandteile der Luft. Das Element Sauerstoff. Oxydation.

Gemenge und chemische Verbindung:

Schwefel als Beispiel für ein festes Element. Trennung verschiedener Gemenge, Darstellung einer Verbindung (FeS). Synthese und Analyse (HgO), Moleküle und Atome.

Vom Wasser:

Reinigung des Wassers. Filtrieren und Destillieren. [Wasser als Lösungsmittel.] Analyse des Wassers. [Wasserstoff.] Einfache chemische Zeichensprache.

Kohlendioxid und Kohlenmonoxid:

Kohlendioxid in Haushalt und Technik. Brandbekämpfung. [Kohlenmonoxid.]

8. Schuljahr

(3 Stunden)

Physik

Von Wärmeenergiemaschinen:

[Dampfmaschine. Turbinen.] Verbrennungsmotoren: Viertakt-[Zweitakt]-Diesel-[Wankel]-Motor.

Aus der Bewegungslehre:

Beharrungsvermögen. Reibung. Geschwindigkeit, [Beschleunigung]. Zentripetalkraft, [Zentrifugalkraft].

Aus der Elektrizitätslehre:

Elektrischer Stromkreis. Leiter und Nichtleiter. Gefahren des elektrischen Stromes. [Bewegte und ruhende elektrische Ladungen], [einfaches Atommodell.] Spannung (V), Stromstärke (A), Widerstand (Ω), Ohmsches Gesetz. Elektrische Leistung (kW) und Arbeit (kWh) elektrische Energie. [Reihen- und Parallelschaltung.] Wärme- und Lichtwirkungen. Chemische Wirkungen, Elektrolyse, [galvanische Elemente, Akkumulator.] Magnetische Wirkungen, Klingel, Elektromotor. Sicherungen. Grunderscheinungen der Induktion, Generator, Transformator. [Transport elektrischer Energie.]

Chemie

Von Säuren, Laugen und Salzen:

Indikatoren. Eigenschaften und Grundreaktionen wichtiger Säuren und Laugen. Neutralisation. Kochsalz, [Düngemittel]. Wichtige Baustoffe: Kalk und Mörtel. [Gips, Zement (Beton)].

Von Nahrungsmitteln und Nährstoffen:

Kohlenhydrate (Zucker und Stärke). Fette. Eiweißstoffe. [Vitamine und Mineralstoffe.] [Konservierung der Nahrungsmittel.]

Wichtige Gebrauchsmetalle:

Eisen und Eisengewinnung. Reduktion, Kohle als Reduktionsmittel. [Stahlerzeugung.] Aluminium, Kupfer.

Von der Chemie der Fotografie:

Lichtempfindlichkeit der Silbersalze, Entwickeln, Fixieren.

9. Schuljahr

(2 Stunden)

Physik

Mechanische Energie:

Potentielle Energie: Energie der Lage (Uhrgewicht, Stausee usw.). Spannungsenergie (Federkraftmesser, Uhrfeder, Sprungbrett usw.).

Kinetische Energie: Energie der Bewegung (Rambär, fließendes Wasser, Schwungrad usw.). Umwandlung von potentieller in kinetische Energie und umgekehrt. Satz von der Erhaltung der Energie.

Wärmeenergie:

Wärmemenge (kcal), Heizwert (Kohle, Heizöl, Heizgas). [Schmelz- und Erstarrungswärme (Frostschutz im Wein- und Obstbau)]. Verdampfungs- und Kondensationswärme (Dampfheizung, Kühlschrank). Umwandlung mechanischer Arbeit in Wärme und umgekehrt (Sägen, Feilen, Bohren, Bremsen usw.; Wärmenergiemaschinen).

Elektrische Energie:

Umwandlung von elektrischer Energie in Wärmeenergie und umgekehrt (Tauchsieder, Heizplatte, Heizofen usw.; Thermoelement). Umwandlung elektrischer Energie in mechanische Arbeit und umgekehrt (Elektromotor, Relais usw., Generator).

Energie und Materie:

Radioaktivität, [einfache Vorstellung vom Bau der Atome], [Atomkraftwerke]. Verwendung und Einsatz der Atomkernenergie zu friedlichen Zwecken. Strahlenschutz.

Festigung physikalischer Grundbegriffe

Chemie

Kohle und Erdöl, eine Grundlage der Energiewirtschaft:

Steinkohle [und ihre Veredlung]. Erdöl und Erdöldestillation. [Propan], Benzin, Heizöl. [Die einfachen Kohlenwasserstoffe.]

Gärung und stufenweise Oxydation der Kohlenwasserstoffe:

Alkoholische Gärung, essigsäure Gärung. Stufenweise Oxydation der Kohlenwasserstoffe (Ameisensäure, Essigsäure, Fettsäuren).

Vom Waschen und Reinigen:

Seife, [Waschmittel, Wasserhärte].

Holz als Rohstoff der chemischen Industrie:

[Papierherstellung: Zellstoff, Chemiefasern und Zellulose.]

Kunststoffe und Synthefasern:

[Cellophan], Duroplaste (Bakelit), Thermoplaste ([PVC], Polyäthylen; [Plexiglas, Schaumstoffe].) Synthefasern aus Textilien: Perlon, [Trevira].

Festigung chemischer Grundbegriffe

Biologie

I.

Der Biologieunterricht der Hauptschule vermittelt und vertieft die Begegnung des jungen Menschen mit der lebendigen Natur. Die Schüler sollen die charakteristischen Pflanzen und Tiere ihrer Heimat kennenlernen und zu einem Verständnis der Lebensvorgänge und Lebenszusammenhänge gelangen. Die Bedeutung des Pflanzen- und Tierlebens für das Leben und die wirtschaftliche Existenz des Menschen ist aufzuzeigen. Der junge Mensch, der von der technisch orientierten Zivilisation einseitig beeinflusst wird, soll auch die Schönheit und Gesetzmäßigkeit der Natur erkennen und Ehrfurcht vor der Schöpfung gewinnen.

In der 9. Klasse vermittelt der Unterricht Elementareinsichten in den Bau und das Leben des menschlichen Körpers und schafft damit das Verständnis für die Forderungen einer gesunden Lebensführung.

II.

Die *Auswahl des Stoffes* berücksichtigt vornehmlich das, was der unmittelbaren Beobachtung zugänglich ist.

Die *Anordnung des Stoffes* richtet sich weitgehend nach den Standortgemeinschaften und nach den Jahreszeiten.

Je nach den örtlichen Verhältnissen werden die einzelnen Stoffgebiete verschieden stark zu berücksichtigen sein. Wenn eine Verlegung von Stoffen zwischen den einzelnen Schuljahren wegen örtlicher Gegebenheiten nötig wird, so sind die ausgewählten Einzelthemen im örtlichen Stoffplan festzulegen.

Die *Arbeitsweise* des Biologieunterrichts muß sich, soweit wie möglich, auf die selbsttätige Beobachtung und Untersuchung der lebendigen Natur gründen. Diese Beobachtungen können sowohl von einzelnen Schülern als auch von Schülergruppen gemacht werden. Die Ergebnisse der Einzel- und Gruppenarbeit sollen durch mündliche oder schriftliche Berichte der Klasse vermittelt und nach Möglichkeit durch Skizzen, Bilder und Fotos veranschaulicht und geklärt werden. Nicht die Fülle der Einzelkenntnisse, sondern die durch Selbsttätigkeit gewonnenen Einsichten sind für die geistige Entwicklung der Schüler vornehmlich entscheidend.

Um die Pflanzen und Tiere in ihrer natürlichen Umgebung beobachten zu können, sind zahlreiche *Lerngänge* notwendig. Diese sind sorgfältig vorzubereiten und durchzuführen und im anschließenden Unterrichtsgespräch gründlich auszuwerten. Stadtschulen werden Schulgärten, Anlagen und Schullandheimaufenthalte zu entsprechenden Beobachtungen benützen.

Im *Klassenzimmer* und im Bereich der Schule führen die Schüler Beobachtungen und Versuche durch, wobei solche Beobachtungen besonders wertvoll sind, die sich über längere Zeit hinziehen. Die dazu notwendigen Schulgartenbeete, Zimmerpflanzen, Pflanzentische, Terrarien, Aquarien, Insektenzuchtkästen, Futterstellen, Nistkästen usw. werden von den Schülern selbst betreut.

Für den Biologieunterricht benötigt die Schule Arbeitsgeräte für die Schüler (Lupen, Pinzetten), einige Mikroskope, eine einfache Mikroprojektionseinrichtung, Wandbilder, Modelle, Präparate und Lichtbilder. In die Klassenbücherei gehören biologische Bestimmungs- und Nachschlagebücher.

III.

5. Schuljahr (2 Stunden)

In Haus, Hof und Garten

Spätsommer und Herbst:

Herbstblumen des Gartens, Gemüsearten und Küchenkräuter. Wie Pflanzen überwintern: Küchenzwiebel, Tulpe, Kartoffel, Dahlie. — Der Igel.

Herbst und Winter:

Tiere in Haus und Hof: Hund, Katze, Kaninchen, Maus. Huhn, Taube.

Winter und Vorfrühling:

Aus dem Samen erwächst die Pflanze: Bau, Quellung und Keimung des Samens (Bohne, Erbse, Gurke, Sonnenblume). Die Pflanze strebt zum Licht. Bau und Entfaltung von Knospen (Roßkastanie, Flieder, Ahorn).

Frühling und Sommer:

Bau der Blüte: Tulpe, Kirsche (Apfel, Erdbeere), Tomate. Bestäubung der Blüten durch Insekten. Von der Blüte zur Frucht: Kirsche, Apfel, Erdbeere, Tomate. Entwicklung, Bau und Leben eines Insekts: Maikäfer, Kohlweißling. Lebensweise der Weinbergschnecke, der Stubenfliege, der Stechmücke, der Blattläuse. Schädlingsbekämpfung.

Wie sich Pflanzen vermehren: geschlechtliche Vermehrung durch Samen (vergl. oben) ungeschlechtliche Vermehrung durch Ausläufer (Erdbeere), Stecklinge (Fleißiges Lieschen, Geranien, Johannisbeere, Weide), Knollen und Zwiebeln (Dahlie und Tulpe). Von der Wildpflanze zur Gartenpflanze (Kohl). Gartenbau und Gartenpflege im Laufe des Jahres.

Kennübungen im Laufe des Jahres:

Gartenblumen, Gartenunkräuter, Gemüsearten und Küchenkräuter, Beeren- und Ziersträucher, Obstbäume und Obstbaumschädlinge. Insekten und Vögel in Hof und Garten. Zimmerpflanzen.

Beobachtungen im Klassenzimmer:

Die Tulpe. Keimungsversuche. Ungeschlechtliche Vermehrung und Lichtwendigkeit der Pflanzen. Der Goldhamster. Die Entwicklung des Kohlweißlings.

6. Schuljahr

(2 Stunden)

Ackerfeld, Wiese, Weide und sonniger Rain

Spätsommer und Herbst:

Herbstzeitlose. Maulwurf. Kartoffel- (Zuckerrüben-, Hopfen-)ernte. Herbstbestellung des Ackerfeldes: der Ackerboden, Bodenleben, Bodenpflege. Der Regenwurm als Bodenverbesserer.
(Weinbau, Weinlese.)

Herbst und Winter:

Haustiere: Rind, Schwein (Schaf, Ziege), Pferd. Vom Wildtier zum Haustier.

Vom Leben der Pflanzen: Die Mistel als Halbschmarotzer. Erdwendigkeit der Wurzeln und Sprosse. Winterruhe und Keimhemmung (Äpfel, Winterweizen, Kartoffel).

Frühling und Sommer:

Keimen und Wachsen des Getreides. Ackerunkräuter und Unkrautbekämpfung. Kartoffel. Kartoffelkäfer. Roggen (und Gräser) als Windblütler. Der Getreidehalm. Unsere Getreidearten. Vögel des Feldes. Der Feldhase.

Die Wiese. Ihr Wandel vom Frühjahr zum Sommer. Wiesenblumen, besonders Wiesenschaumkraut und Löwenzahn. Fremdbestäubung bei Schlüsselblume, Taubnessel, Salbei, Glockenblume. Honigbiene. Hummeln und Wespen. Heuschrecken und Grillen. Eidechse, Blindschleiche. Vögel der Wiese.

Kennübungen im Laufe des Jahres:

Blumen und Insekten der Wiese, im Ackerfeld und am sonnigen Rain. Getreidearten. Einige Pflanzenfamilien, z. B. Schmetterlingsblütler, Korbblütler, Doldengewächse und Gräser.

Im Klassenzimmer und Schulgarten:

Versuche über Keimung, Wachstum und ungeschlechtliche Vermehrung der Pflanzen. Bienenbeobachtungskasten. Entwicklung des Pfauenauges und des Kartoffelkäfers.

7. Schuljahr

(2 Stunden)

Der Wald

In waldfreien Gegenden können gegebenenfalls Feldgehölze, Auwälder, Hecken oder Parkanlagen behandelt werden. Im übrigen kann Unterrichtsstoff aus dem 6. oder 8. Schuljahr in das 7. übernommen werden.

Spätsommer und Herbst:

Vom Vogelzug. Spinnen. Eßbare und giftige Pilze. Früchte und Samen des Waldes.

Herbst und Winter:

Der Laubfall. Urwald und Nutzwald. Die Bedeutung des Waldes. Die Arbeit des Försters.

Tiere des Waldes: Reh, Fuchs, Dachs, Eichhörnchen; Spechte, Häher, Greifvögel (Bussard, Sperber), Waldkauz.

Wie Tiere überwintern: Zug-, Stand- und Strichvögel. Winterkleid, Winterruhe, Winterschlaf, Winterstarre.

Frühling und Sommer:

Frühlüher des Waldes: Hasel und Weide, Buschwindröschen und Scharbockskraut. Wie die Waldbäume blühen und bestäubt werden. Der Wald als Lebensgemeinschaft: Die Lichtverhältnisse im Wald; die Stockwerke des Laubwaldes. Der Wasserhaushalt des Waldes. Natürliches und künstliches Gleichgewicht der Lebensgemeinschaft.

Die rote Waldameise. Der Kuckuck als Brutschmarotzer. Die Fledermaus.

Kennübungen:

Bäume und Sträucher des Waldes, ihre Blätter, Knospen, Früchte und Samen. Blumen, Farne, Moose und Pilze, Vögel und Insekten des Waldes.

Im Klassenzimmer und Schulgarten:

Keimung verschiedener Waldbäume. Entwicklung des Pfauenauges oder des Kleinen Fuchses. Spinnen.

Erbversuche (zur späteren Auswertung).

Gewässer und Moore

Herbst und Winter:

Der Flußkreb. Wasserinsekten und ihre Larven: Gelbrand, Libellen, Stechmücke. Muscheln und Wasserschnecken. Enten. Fische: Anpassung an das Leben im Wasser. Bekannte Fische der Heimat, z. B. Karpfen, Forelle, Hecht und Aal.

Frühjahr und Sommer:

Frösche, Molche und ihre Entwicklung. Ringelnatter und Kreuzotter. Uferpflanzen an Bächen und Flüssen, Pflanzengürtel an Teichen und Seen. Flachmoor und Hochmoor (in Moorgegenden). Fleischfressende Pflanzen. Kleinlebewesen der Gewässer, z. B. Amöbe und Pantoffeltierchen.

Verschmutzung der Gewässer. Gewässerschutz.

Vom Bau und Leben der Pflanzen

Der Aufbau der Pflanzen aus Zellen.

Die Pflanze braucht Wasser und Nährsalze.

Die Photosynthese. Ohne Photosynthese kein Leben.

Die Pollenkeimung und die Befruchtung der Eizelle.

Kennübungen:

Ufer- und Wasserpflanzen. Wasservögel, Lurche, Fische, Wasserinsekten.

Im Klassenzimmer und Schulgarten:

Die Entwicklung des Frosches (Molches) und die der Stechmücke. Beobachtungen an Gelbrandkäfer, Gelbrandlarve, Libellenlarven, Teichmuschel, Wasserschnecken, Flußkreb und am Goldfisch. Versuche zum Leben der Pflanze.

Weiterführung der Erbversuche.

8. / 9. Schuljahr

(je 1 Stunde)

Bau und Leben des menschlichen Körpers. Gesundheitspflege

Haltung und Bewegung:

Skelett und Muskulatur in ihrem Zusammenwirken. Haltungsschäden. Fußpflege.

Stoffwechsel:

Die Ernährung: Die Nahrung. Die Ernährungsorgane und ihre Funktionen. Gesunde Ernährung. Erkrankungen der Ernährungsorgane. Zahnpflege. Die Atmung: Die zuführenden Luftwege. Lunge und Gasaustausch. Kehlkopf und Stimmbildung. Erkrankungen der Atmungsorgane. Der Blutkreislauf: Herz und Blutgefäße. Blut und Lymphe. Der Kreislauf als Vermittler des Stoffwechsels.

Erkrankungen und vorbeugende Pflege der Kreislauforgane.

Die Ausscheidung: Bau und Leistung der Nieren. Die Haut, ihre Aufgaben und ihre Pflege. Der Wasserhaushalt des Körpers.

Sinnesorgane:

Bau und Leistungen der wichtigsten Sinnesorgane.

Erkrankungen, Schonung und Pflege von Auge und Ohr.

Die Steuerung der Lebensvorgänge:

Das Nervensystem: Gehirn, Rückenmark, Nerven und ihre wesentlichsten Leistungen.

Hormone: Wesen und Wirken. Thyroxin, Insulin, Adrenalin.

Vererbung:

Auswertung von Erbversuchen. Grundtatsachen der Vererbung. Anlage und Umwelt. Die Chromosomen als Träger der Erbanlagen. Änderungen des Erbgutes (Mutationen). Die Bedeutung der Erbgesetze für die Pflanzen- und Tierzüchtung. Die Vererbung beim Menschen.

Herkunft und Entwicklung des Menschengeschlechts:

Die Stellung des Menschen in der Natur.

Der Mensch und seine Umwelt:

Die Gefährdung der Gesundheit durch ansteckende Krankheiten, durch Verunreinigung von Luft, Boden und Wasser. Suchtgefahren durch Nikotin, Alkohol und Mißbrauch von Medikamenten. Beeinträchtigung der Gesundheit durch Lärm, Hast und Mangel an Bewegung.

Biologische Arbeitsgemeinschaften für die Schuljahre 7—9

Die biologischen Arbeitsgemeinschaften bieten interessierten Schülern die Möglichkeit, ihre biologischen Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen. Die Arbeitsgemeinschaft knüpft im allgemeinen an den Stoff des Klassenunterrichts an; sie kann aber auch geeignete weiterführende Themen aufgreifen. Die Wahl der Themen richtet sich im wesentlichen nach den örtlichen Gegebenheiten.

Durchgeführt werden die Arbeitsgemeinschaften in Form von biologischen Übungen, von Lerngängen und von ökologischen Freilanduntersuchungen. Besonderer Wert ist auf selbständiges Beobachten, Untersuchen und Darstellen zu legen. Die Sammelfreudigkeit der Schüler sollte berücksichtigt und sinnvoll gelenkt werden.

Aufgabenbeispiele:

Die Pflanzen- und Tierwelt eines begrenzten Lebensraumes der Umgebung
im Laufe des Jahres
Beobachtungen zum Vogelzug
Boden und Pflanzenkleid
Pflanze und Standort
Blüten und ihre Besucher
Die Verbreitung der Samen und Früchte
Die Lebewelt eines Gewässers (Bach, Teich, See)
Mikroskopische Übungen
Versuche zum Leben der Pflanze
Praktikum zur Biologie des Menschen
Versuche zum Verhalten der Tiere
Besuch eines Tiergartens, naturkundlicher Museen, eines modernen Bauern-
hofes, einer biologischen Kläranlage usw.
Kurs in Erster Hilfe.

Leibeserziehung

A. Die Aufgaben der Leibeserziehung in der Schule

Die Leibeserziehung hat mit den ihr eigenen Mitteln an dem Bildungs-
auftrag der Schule mitzuwirken und ist wesentlicher Bestandteil der
Gesamterziehung. Sie wirkt über den Unterricht hinaus auf das Gemein-
schaftsleben der Schule ein. In freiwilligen Veranstaltungen, die den
Neigungen der Schüler entgegenkommen, gewinnen die Schüler Freude an
Gewohnheiten und Verhaltensformen, die auch nach dem Abgang aus der
Schule andauern und zu sinnvollem Gebrauch der Freizeit führen können.

Aus dem natürlichen Bewegungstrieb und der Bewegungsfreude des
Kindes erwächst der den Leibesübungen innewohnende Spielcharakter,
der auch bei ihren Kunstformen und Kampfformen nicht verloren gehen
darf. Durch folgerichtige Bewegungsschulung wird die Leistungsbereit-
schaft geweckt und eine wachsende Bewegungssicherheit erreicht. Erfolg-
reiches Bemühen um Formung, Beherrschung und Gestaltung der Bewe-
gung führt zur sportlichen Leistung, setzt aber auch in Verbindung mit
anderen musischen Bereichen Phantasie und schöpferische Kräfte frei und
ruft das Verständnis für Form und Schönheit der Bewegung und für
gesittetes Verhalten wach.

In den Spiel- und Kampfformen der Leibesübungen öffnet sich ein der
Jugend gemäßes Vorfeld für die Erziehung zum sozialen und politischen
Verhalten. Im Wechsel der Situationen werden vitale Energien, Willens-
kraft und selbständiges Handeln, aber auch Selbstbeherrschung, Hilfs-
bereitschaft und Partnerschaft gefordert und auf die Probe gestellt. Dar-
aus ergeben sich für die Schüler — innerhalb und außerhalb des Unter-
richts — vielfältige Aufgaben, an denen sie ihrer Reife entsprechend mit-
verantwortlich oder führend beteiligt werden. In den Gemeinschaftsver-
anstaltungen der Schule und der einzelnen Klassen haben die Leibes-
übungen ihren festen Platz. Im Schulsportfest findet das Gemeinschafts-
leben der Schule in besonderem Maße Ausdruck.

B. Der Unterricht in den Leibesübungen

I. Organisatorische Voraussetzungen

Der Unterricht (Pflichtunterricht) soll in erster Linie die Grundausbildung vermitteln, die aus den Einsichten der Entwicklungsförderung ihre pädagogische Gestalt gewinnt, die aber bei aller Notwendigkeit biologischer Zweckmäßigkeit das freudvolle Erlebnis niemals außer acht lassen darf. Nach den Empfehlungen der Kultusminister der Länder vollzieht sich der Pflichtunterricht in den Leibesübungen in der 1. und 2. Klasse in der Form der täglichen Bewegungszeit von etwa 20 Minuten Dauer. Vor allem organisatorische Gründe lassen es jedoch oftmals geboten erscheinen, drei Unterrichtsstunden je Woche festzulegen. Beginnend mit dem 3. Schuljahr sind 3 Unterrichtsstunden in der Woche für die Schüler im Rahmen des Stundenplans verbindlich. Dieser Unterricht soll in erster Linie die *Grundausbildung* vermitteln; er soll den Schüler in seiner körperlichen und psychischen Entwicklung unterstützen und seine natürliche Freude an der Bewegung ansprechen. Sofern der Pflichtunterricht voll erteilt werden kann, soll vom 5. Schuljahr an den Schülern Gelegenheit zu freiwilliger Betätigung geboten werden, die sich in verschiedenen organisatorischen Formen abspielen kann: Spielnachmittage, Neigungs-Gruppen, Arbeitsgemeinschaften. Dabei sollen auch Disziplinen, die im Pflichtunterricht nicht betrieben werden, Berücksichtigung finden. Die Zusammenarbeit mit Sportvereinen, Schülersportvereinigungen, Jugendgruppen usw. ist wünschenswert.

Als räumlich-organisatorische Voraussetzungen für die Leibeserziehung in den Schulen sind notwendig:

- a) Übungs- und Spielplätze im Freien:
Sportgerechte Anlagen oder kleinere Übungs- und Spielplätze mit Hartplatz, Rasenplatz, Laufbahn und Sprunggrube, Turn-Spielgärten, Gerätepark. Wenn ein ausreichender Platz nicht in unmittelbarer Nähe der Schule liegt, ist Wert darauf zu legen, daß die Außenanlagen zu neuzeitlichen Übungs- und Spielplätzen ausgebaut werden. Die „natürliche Landschaft“ mit den Gegebenheiten verschiedenartiger Geländeformen soll mit einbezogen werden. Sie sollte auch der Stadtjugend beim Aufenthalt in Schullandheimen und Zeltlagern und auf Wanderungen zur Bereicherung des Kindes- und Jugendlebens nahegebracht werden.
- b) Gedeckte Räume:
Wetterschutzte Räume von den Gruppen- und Gymnastikräumen der Landschulen über Turnhallen bis zu Spielhallen verschiedener Ausmaße.
- c) Bade- und Schwimmgelegenheiten vom Lehrschwimmbecken bis zum sportgerechten Schwimmbad.
- d) Kleingeräte, Großgeräte (u. U. Mehrzweckgeräte) und Meßgeräte in ausreichender Zahl.

Die Zusammenfassung zweier oder mehrerer Klassen zu einer sogenannten „Turnklasse“ ist nur dann gestattet, wenn ihre Gesamt-Schülerzahl die für diese Altersstufe geltende Klassen-Höchstfrequenz nicht übersteigt.

Die Doppelbelegung von Turnhallen mit je 2 zu unterrichtenden Klassen ist zu vermeiden.

Blockstunden sind nur dann vertretbar, wenn der Unterricht in Leibesübungen nicht anders erteilt werden kann.

Gemischte Klassen sind im Turnunterricht grundsätzlich ab 5. Schuljahr, ausnahmsweise spätestens ab 6. Schuljahr zu trennen.

II. Methodische Grundsätze

Freizügigkeit in der Methodik befreit den Lehrer nicht davon, sich an grundsätzliche Forderungen neuzeitlicher Pädagogik gebunden zu fühlen. Kindgemäßheit, Selbsttätigkeit, Anschaulichkeit, Mitverantwortung, das rechte Verhältnis zwischen Freiheit und Bindung sowie eine gute äußere und innere Ordnung sichern den unterrichtlichen und erzieherischen Erfolg. Der gute Unterricht ist durch das Bemühen gekennzeichnet, die wesentlich entwicklungsbedingten Kräfte und Motive bei der Aufgabenstellung zu berücksichtigen, für lebendige Abwechslung und angemessene Leistungsforderung zu sorgen und frühzeitig den individuellen Rhythmus in der Bewegung anzuregen und zu entfalten.

Bewegungsaufgaben sollen dem Schüler Spielraum zu selbständiger Lösung lassen. Nur so wird das selbstschöpferische Tun angeregt und gefördert. Voraussetzung ist eine sinnvolle Untergliederung der Klassen in Gruppen, Riegen und Mannschaften nach dem Entwicklungsstand und dem Leistungsvermögen der Schüler. Bei der Wahl des „Mannschaftsführers“ und der Entscheidung über die Zugehörigkeit zu einer Gruppe sollten die Schüler weitgehend mitbeteiligt sein. Die Aufgaben, die den Gruppen gestellt werden, beziehen sich nicht nur auf kurzfristige Stundenthemen, sondern auch auf „Vorhaben“, die eine länger befristete Zusammenarbeit erfordern (z. B. zur Vorbereitung einer Vorführung im Rahmen eines Schulfestes).

Dem Wettkampfgedanken ist im Unterricht sinnvoller Raum zu geben, übertriebener Ehrgeiz ist zu dämpfen. Die Schüler müssen zur Ehrlichkeit in der Beachtung der Spiel- und Wettkampfgregeln und zu fairem Verhalten gegenüber dem Mitspieler erzogen werden.

Sobald es die Reife der Schüler erlaubt, ist der Unterricht in zunehmendem Maße auf ihre Mitverantwortung aufzubauen; so haben sie zum Beispiel selbst für die äußere und innere Ordnung des Übungsbetriebes zu sorgen. Mit den Maßnahmen des Helfens und Sicherens sind die Schüler frühzeitig vertraut zu machen.

Die Übungen sind so auszuwählen und zu ordnen, daß erhöhte Anstrengungen mit leichten, erholenden Tätigkeiten wechseln. Dabei ist Eintönigkeit im Üben ebenso zu vermeiden wie äußere Betriebsamkeit ohne Übungsfolge. „Übungsreihen“ haben den Vorzug, daß sie — im Schwierigkeitsgrad sich steigernd — Elemente von „Zielübungen“ enthalten, die er-

lernt werden sollen, aber doch eine in sich selbständige Aufgabe darstellen. So bauen sich die größeren Kampfspiele auf einer Reihe von vielfältigen kleineren Spielformen auf, in denen die Schüler die für die Kampfspiele erforderliche Spiel- und Mannschaftserfahrung sowie die technischen und taktischen Voraussetzungen erwerben.

Bei allen Übungen sind möglichst alle Schüler gleichzeitig zu beteiligen. Eine wohlüberlegte Differenzierung der Anforderungen verschafft auch dem Leistungsschwachen anspornende Erfolgserlebnisse.

C. Sorgfalts- und Aufsichtspflicht

Der neuzeitliche Unterricht betont die Erziehung des Schülers zur Selbständigkeit und schafft daher Situationen, in denen die Schüler Erfahrungen sammeln und verantwortlich handeln können. Im Hinblick darauf muß der Lehrer bereit sein, ein pädagogisch vertretbares Risiko auf sich zu nehmen. Die planmäßige Erziehung der Schüler zu geordnetem, umsichtigem und selbstverantwortlichem Verhalten ist die wirksamste Sicherung gegen Unfälle.

Die Aufgliederung der Schulklasse oder Übungsgemeinschaft in selbständige Übungsgruppen ist zulässig und je nach den Aufgaben erforderlich. Sind die Schüler zu freier Arbeitsweise erzogen und daran gewöhnt, so kann der Lehrer auch dann Gruppen selbständig üben lassen, wenn er sie nicht gleichzeitig und dauernd überblickt. Er wird bei der Gruppenarbeit den Schwerpunkt seiner Aufmerksamkeit im Wechsel den Gruppen zuwenden, die seiner Aufsicht und unterrichtlichen Hilfe am meisten bedürfen. Bei der Auswahl der Aufgaben prüft der Lehrer, ob Art und Schwierigkeit der Anforderungen dem Schüler nach Alter, Geschlecht und Leistungsstand zuzumuten sind, und entscheidet aufgrund seines fachlichen Wissens und unter Beachtung der allgemeinen Sorgfaltspflicht, ob und in welchem Umfange Hilfen und Sicherheitsmaßnahmen anzuwenden sind. Wo Sicherheits- und Hilfestellung erforderlich ist, sind nach Möglichkeit Schüler einzusetzen. Die regelmäßige Überprüfung der Übungsstätten und Geräte obliegt dem Schulträger. Der Lehrer überzeugt sich von ihrer Betriebssicherheit.

Die Benutzung der auf den Schulhöfen eingebauten oder aufgestellten Geräte ist während der Pausen zulässig und wünschenswert. Geräte, Spielplätze und Übungsstätten der Schulen sollten vom Schulträger auch außerhalb der täglichen Unterrichtszeit zur Benutzung freigegeben werden.

D. Die Beurteilung des Schülers

Bei dem Verfahren, den Leistungsstand eines Schülers festzustellen, ist zu beachten, daß die Leistung mehrschichtig ist. Sie kann objektiv gemessen, subjektiv gewertet und aus dem Verhalten des Schülers beurteilt werden.

Die Wertungstabellen für die meßbaren Leistungen dürfen deshalb nicht der einzige Maßstab für die Beurteilung sein. Die Leistungsbereitschaft, der Leistungswille und das Verhalten des Schülers in der übrigen Ge-

meinschaft sind auch in ihrer Abhängigkeit von der konstitutionellen Veranlagung und dem Gesundheitszustand zu berücksichtigen.

Der vielseitige Leistungsnachweis verdient den Vorzug vor hohen Einzelleistungen auf wenigen Übungsgebieten, doch können besondere sportliche Leistungen inner- und außerhalb des Schulunterrichts angerechnet werden.

Die Beurteilung geht vom Leistungsdurchschnitt der Klasse aus, der von den fähigeren Schülern übertroffen wird, von den schwächeren aber mit Erfolg angestrebt werden kann.

Es ist pädagogisch vertretbar, sowohl das Urteil der Klasse anzuhören als auch den Schüler zur Selbsteinschätzung seiner Leistungen aufzufordern, um ihm zur Erkenntnis seiner Fähigkeiten und ihrer Grenzen zu verhelfen.

E. Freistellung vom Unterricht

Ein Schüler kann vom Unterricht ganz oder teilweise freigestellt werden, wenn es sein Gesundheitszustand erfordert.

Die *vollständige oder teilweise Freistellung* erfolgt nach Vorlage eines amtsärztlichen Zeugnisses durch den Schulleiter bis zur Dauer von 6 Monaten.

Kurzfristige Befreiungen vom Unterricht bis zur Dauer eines Monats kann der Fachlehrer aussprechen, wenn offensichtlich Krankheit oder Verletzung vorliegen; doch kann er jederzeit auf Vorlegung eines ärztlichen Attestes bestehen.

Die *Freistellung der Mädchen* während der Menses ist anhand eines Testatbuches zu kontrollieren, das die Mutter jeweils abzeichnet und die Lehrerin gegenzeichnet.

Freigestellte Schüler(-innen) haben im Unterricht anwesend zu sein, soweit sie nicht aus besonderen Gründen beurlaubt sind.

Schüler, deren Leistungen wegen langfristiger Freistellung von den Leibesübungen nicht beurteilt werden können, erhalten einen entsprechenden Vermerk im Zeugnis. Bei teilweiser Freistellung und kurzfristiger Freistellung soll dagegen auf eine Beurteilung im Zeugnis nicht verzichtet werden. Dabei ist nach Lage des Einzelfalles zu entscheiden.

F. Schlußbemerkung

Das *Übungsgut* für Jungen und Mädchen, gegliedert nach Altersstufen, erscheint bis Ende des Jahres 1967 in den „Richtlinien für die Leibeserziehung der allgemeinbildenden Schulen in Baden-Württemberg“. Den jeweiligen Abschnitten wird eine kurze allgemeine Charakteristik der leibseelischen Entwicklung vorangestellt.

Musik

I.

Musik soll das ganze Schulleben durchdringen. Die angeborene Freude der Kinder an Musik, an Lied und Spiel sollte erhalten und gefördert werden. Die Entwicklung der musikalischen Anlagen und die Aneignung musikalischer Kenntnisse und Fertigkeiten geschehen vor allem durch lebendiges Musizieren. Dieses steigert das Lebensgefühl und hat gemeinschaftsbildende Kraft.

Der Musikunterricht vermittelt dem Schüler wertvolles Liedgut, erschließt ihm die musikalische Formenwelt und hilft ihm, die Sprache der Musik selbsttätig zu erlernen. Er lehrt den Schüler, seine Stimme richtig zu gebrauchen, sein Gehör zu schulen und für die Werke der Meister zu öffnen.

In den oberen Klassen der Hauptschule muß der Musikerzieher die Situation des jungen Menschen unserer Zeit berücksichtigen, der zumeist unkritisch den Einflüssen der Massenmedien ausgeliefert ist. Deshalb sollte sein Unterscheidungsvermögen geschult werden. Damit tritt die Hörerziehung stärker in den Vordergrund, und Werkbetrachtung und Geschmackserziehung erhalten große Bedeutung. Die Hinführung zu großen Werken unserer abendländischen Musik ist in diese Aufgabe mit eingeschlossen. Dabei können Verbindungen mit literarischer Erziehung, Kunsterziehung und Geschichte zum besseren Verständnis der Werke beitragen.

II.

Singen und Musizieren sind nicht nur auf planmäßig festgelegte Stunden beschränkt. Sie gehören sowohl in den Schulalltag, wie sie auch bei Fest und Feier die Gemeinschaft der Schule zusammenschließen. Im Mittelpunkt des Musikunterrichtes steht das Singen. Aus dem Liedgut werden die musikalischen Erkenntnisse und Übungen hörend, singend und darstellend gewonnen. Der einstimmige Gesang bildet die Grundlage des Singens. Der Kanon belebt die Musikfreudigkeit und bereitet das mehrstimmige Singen vor. Bei einfachen mehrstimmigen Sätzen sollte die zweite und dritte Stimme von möglichst vielen Schülern mitgeübt werden. Die Bildung eines Schülerchores ist anzustreben. Bei der Auswahl des Liedgutes ist darauf zu achten, daß innerhalb einer Schule ein für alle Klassen verbindlicher Liedschatz geschaffen wird, wobei neben den deutschen auch ausländische Lieder berücksichtigt werden können.

Im Zusammenhang mit lebendigem Singen und Musizieren sollte durch Erfinden und Ergänzen melodischer und rhythmischer Formen zum Improvisieren ermuntert werden. Hand in Hand mit dem Erwerb des Liedgutes geht die Herauslösung und Betrachtung seiner sprachlichen und musik-theoretischen Elemente. Während sich die Pflege der Sprache und ihrer Elemente gleichgewichtig auf alle Klassen erstreckt, ist für die Musiklehre ein klar gegliederter Aufbaulehrgang notwendig.

Bei der Darstellung des Melodieverlaufes bieten das Notenbild, die singende Hand und Legenoten wertvolle Hilfen. Ein solches Umgehen mit den Noten beim Aufschreiben gesungener oder gespielter Melodieteile fördert das musikalische Auffassen.

Rhythmische Schulung steigert die Freude der Schüler am Singen und Musizieren und bildet die Grundlage für das Erfassen schwierigerer rhythmischer Formen. Voraussetzung für das natürliche gute Sprechen und Singen ist die Schulung des Stimmorgans; sie gehört zu den Aufgaben der Sprecherziehung in allen Fächern. Das Vorbild des singenden und sprechenden Lehrers ist von ausschlaggebender Bedeutung für den Gesang der Schüler.

Dem Spielen auf Instrumenten, das in der Regel vom Singen ausgehen soll, ist genügend Raum zu geben. Das Musizieren mit dem Orffschen Instrumentarium, mit Blockflöte, Gitarre und anderen Instrumenten gibt auch den Knaben während der Mutation die Möglichkeit, musikalisch aktiv zu bleiben.

Die Hörerziehung wird das eigene Musizieren und Singen der Schüler anregen können. Hierfür sind in den Schulen die äußeren Voraussetzungen zu schaffen (Musiksaal mit Klavier, Instrumente, Plattenspieler und Schallplattensammlung, Tonband u. a. m.).

Für die Betrachtung musikalischer Werke können keine allgemein verpflichtenden didaktischen Regeln aufgestellt werden. Grundsätzlich ist bei der Werkbetrachtung die Vermittlung eines Gesamteindrucks anzustreben*). Von Fall zu Fall soll der Lehrer dabei auf biographische, zeit- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge hinweisen. Durch Vergleiche zwischen guter Musik und modischen Machwerken soll der musikalische Geschmack des Schülers weiterentwickelt werden. Zu besonderen Höhepunkten zählen der Besuch einer Opernaufführung oder eines Konzertes. Zur Vertiefung und Erweiterung der musikalischen Kenntnisse und Fertigkeiten dient die Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften (Chor- und Instrumentalgruppen). Ihre Krönung finden Singen und Musizieren in der Feier.

III.

5. Schuljahr

1. *Beispielhaftes Liedgut*

Viva la musica. Jeden Morgen geht die Sonne auf. Der Mond ist aufgegangen. Der Winter ist vorüber. Geh aus mein Herz. Wer noch frisch und jung. He, ho, spann den Wagen an. Lieb Nachtigall, wach auf. Deutschlandlied (3. Strophe).

*) In den oberen Klassen systematisch zu behandelnde Sätze und Werke können bereits früher als laienmäßige Hörerlebnisse vorbereitend geboten werden.

2. Lehre

- a) Stimmbildungsübungen (vgl. P. Nitsche, Stimmbildung am Lied). Sprechübungen aus dem Orffschen Schulwerk.
 - b) Wiederholung des in der Grundschule behandelten Tonbereiches. Gehör- und Leseübungen im Bereich der C-Dur-Tonleiter. Der Dreiklang auf dem Grundton. Noten- und Pausenwerte. Dirigierbewegungen (2er- und 4er-Takt).
3. *Werkbetrachtung und Musikgeschichte*
Vom Charakter der Lieder und der Instrumentalstücke. 2- und 3teilige Liedformen in den Notenbüchern für Anna Magdalena Bach u. W. A. Mozart; Schumann „Album für die Jugend“.

6. Schuljahr

1. Beispielhaftes Liedgut

Die beste Zeit im Jahr ist mein. Auf, liebe kleine Lerche. O du stille Zeit. Der Winter ist vergangen. Kommt, ihr Gspülen. Mich brennt's in meinen Reiseschuhn. Wir bringen mit Gesang und Tanz. Der Heiland ist geboren. Die Gedanken sind frei.

2. Lehre

- a) Chorübungen an Volksreimen (nach Orff, Schulwerk); Stimmbildung am Lied. Die Entwicklung der Stimme 1. von der Melodie-Linie, 2. vom Ausdrucksgehalt der Sprache, 3. von der rhythmischen Dynamik.
 - b) Die G- und F-Dur-Tonleiter. Dreiklangfolgen in Liedern. Schwere und leichte Takteile; der Auftakt. Dirigierbewegungen (3er- und 6er-Takt).
3. *Werkbetrachtung und Musikgeschichte*
Die älteren Tanzformen (Menuett, Rondo). Ländler und Walzer. Erzählende Musik (Prokofieff „Peter und der Wolf“; Saint-Saëns „Karnaval der Tiere“; L. Mozart „Musikalische Schlittenfahrt“).

7. Schuljahr

1. Beispielhaftes Liedgut

Mein Stimme klinge. Es tagt, der Sonne Morgenstrahl. Ruhet von des Tages Müh. Wie lieblich ist der Maien. Viel Freuden mit sich bringet. Freunde, laßt uns fröhlich loben. Bunt sind schon die Wälder. Maria durch ein Dornwald ging. Gib, Freund, die Hand und fahre.

2. Lehre

- a) Sprechübungen mit Reimen und Versen in Verbindung mit Rhythmusinstrumenten (vgl. Orff, Schulwerk). Übungen zum „staccato“- „martellato“- und „legato“-Vortrag (vgl. H. Rüdiger, Stimmbildung am Lied).

- b) Wiederholung aller bisher behandelten Noten- und Pausenwerte, Taktarten und Dirigierübungen. Der Taktwechsel. Entwicklung zur Moll-Tonleiter; der Moll-Dreiklang. Hörübungen zu Dur und Moll. Festigung der Vorzeichen. Tempo- und Vortragsbezeichnungen.

3. *Werkbetrachtung und Musikgeschichte*

Kleine Werke großer Meister (Haydn, Mozart, Beethoven). Die Instrumente des Orchesters. Volkslied, Kunstlied, Ballade (Schubert, Schumann, Loewe).

8. Schuljahr

1. *Beispielhaftes Liedgut*

Der Tag ist aufgegangen. Es dunkelt schon in der Heide. Wie schön blüht uns der Maien. Es kommt ein Schiff, geladen. Nehmt Abschied, Brüder.

2. *Lehre*

- a) Stimmbildungsübungen unter besonderer Berücksichtigung des Stimmwechsels.
b) Festigung und Erweiterung der Formerkenntnisse. Der Baßschlüssel. Schwerpunktsverschiebungen: die Synkope.

3. *Werkbetrachtung und Musikgeschichte*

Die Fuge. Thema und Variationen (W. A. Mozart „Ah je vous dirais, maman“; Haydn, Kaiserquartett, 2. Satz). Singspiel und Oper (Mozart, Weber, Lortzing, Wagner, Orff). Operette und Musical.

9. Schuljahr

1. *Beispielhaftes Liedgut*

Der hat vergeben. Mädal, mein Mädal, die Hähne krähn. Dort nieden, in jenem Holz. Quem pastores laudavere. Freude, schöner Götterfunken.

2. *Lehre*

- a) Sprecherziehung an literarisch wertvollen Texten. Registerausgleich.
b) Intervallenlehre; der Charakter des Intervalls in Beispielen aus der Volks- und Kunstmusik. Charakter von Tonarten und Zeitmaßen.

3. *Werkbetrachtung und Musikgeschichte*

Die symphonische Dichtung (Smetana „Die Moldau“). 200 Jahre deutsche Musikgeschichte (Zeitstile und Meister von Bach bis in die Neuzeit *).

Der Jazz. Der Schlager.

*) Mit charakteristischen Beispielen aus Suiten, Sonaten und Symphonien.

Bildhaftes Gestalten

I.

Neben den sprachlichen Begriffen und den Zahlen sind die Bilder für den Menschen uralte und bewährte Mittel, erkennend und gestaltend die Umwelt zu erfassen. Ihre Pflege ist die besondere Aufgabe des Bildhaften Gestaltens. Es entwickelt im Schüler die Fähigkeit, Wirklichkeit im Bild zu formen und dadurch für seine Vorstellung klarer und greifbarer zu machen.

Im Handhaben der dazu notwendigen Mittel und Verfahren erwachsen dem Schüler Einsichten in die besondere Art der bildnerischen Formen, und es entsteht so ein Zugang zum Verständnis der bildenden Kunst.

Die Arbeit im Bildhaften Gestalten umfaßt drei Hauptaufgabenbereiche:

1. die ausdrucksvolle Gestaltung
2. die sachgerechte Darstellung
3. die Kunst- und Werkbetrachtung

II.

Die ursprüngliche Freude des Kindes am Zeichnen, Malen, Formen und Bauen soll in der Schule erhalten bleiben.

1. Die gestellten Aufgaben müssen den Wachstums- und Reifestufen der Schüler entsprechen und ihren Erlebniskreis und ihrer Erlebnisfähigkeit verbunden sein. Der Schüler soll in einer behutsam geförderten Entwicklung den Weg finden von der unbekümmerten Kinderzeichnung zu Arbeiten, die mehr und mehr von den Erfahrungen mit den bildnerischen Mitteln bestimmt sind. Dabei wird sich unter der anregenden und ordnenden Hilfe der bildnerischen Mittel und Verfahren das natürliche Ausdrucksstreben des Schülers verbinden mit seinem instinktiven Drängen, Gegenstände zu erfassen (was ist das?) und Verfahren kennenzulernen (wie macht man das?).

2. Der wichtige Umstand, daß in der gleichen Klasse Schüler verschiedener Begabungsrichtungen und Entwicklungsphasen beieinander sind, macht einen bedachten Wechsel in der Aufgabenstellung notwendig.

3. Bei der Aufgabenstellung soll der Lehrer nicht nur ein anregendes Thema finden; er muß sich vor allem für ein bildnerisches Problem entscheiden und die geeignete Technik der Ausführungen bedenken. Wenn z. B. das bildnerische Problem der Schwarz-Weiß-Verteilung auf der Bildfläche angegangen werden soll, bietet sich für die technische Ausführung etwa der Linolschnitt an, und als brauchbares Thema z. B. die schwarze Katze.

Die Schwierigkeit liegt darin, daß ein Bildproblem nie rein auftritt. Bilder sind immer komplexe Bestände. Der Lehrer muß Aufgaben anbieten, bei denen die Konkurrenz der beteiligten Gesichtspunkte nicht so groß ist, daß der Schüler nicht weiß, worauf es eigentlich ankommt.

4. Die Perfektion der Methodik darf nicht so weit gehen, daß das Resultat bei allen Schülern gleich aussieht. Der Schüler muß die Möglichkeit haben, eine eigene Lösung zu finden. Der hohe Wert, den das Probieren und Selbstfinden hat, darf nicht verlorengehen.

5. Der Weg zum Ziel soll bei den einzelnen Aufgaben nicht zu langwierig sein. Sie sollten im Normalfall in zwei Doppelstunden abgeschlossen werden können. Doch ist es wichtig, daß ein bildnerisches Problem mit dem Abschluß einer Aufgabe nicht endgültig gelöst ist. Immer wieder sollte man in neuem Ansatz an vorausgegangene Erfahrungen anknüpfen. In Entwicklungsreihen kann so ein über die einzelnen Altersstufen hinweg sich erweiterndes und vertiefendes Verständnis der Gestaltungsprobleme entstehen.

Die ausdrucksvolle Gestaltung

Der Kern des bildhaften Gestaltens liegt in den freien Gestaltungsaufgaben.

Die bildnerische Arbeit wird durch vielerlei Arbeitstechniken angeregt. Die Wahl der für den besonderen Fall fruchtbaren Technik kann den Erfolg wesentlich fördern. Auch im sorgsam Bedenken des für eine Aufgabe geeigneten Bildformats liegt eine wichtige Arbeitshilfe.

Doch bleiben bei allem Vielerlei der möglichen Techniken das Zeichnen, Malen, Formen und Bauen die Grundelemente des bildhaften Gestaltens.

Zeichnen:

Das übliche Zeichnen mit dem Bleistift mit seiner leichten Korrekturmöglichkeit sollte häufig durch das Zeichnen mit der Feder und mit dem Pinsel ergänzt werden. Die Federzeichnung sollte dabei nicht die Linien einer vorbereitenden Bleistiftzeichnung nachziehen.

Malen:

Die deckenden Wasserfarben sind das bevorzugte Malmaterial. Das Malen ist zunächst die natürliche Fortsetzung und Weitergestaltung der Zeichnung. Doch ist auch ein Malen ohne Vorzeichnen sinnvoll, wenn eine Aufgabe wesentlich durch ein Farbproblem bestimmt wird. Wenn dabei mit dicken Pinseln und fließender Farbe gemalt wird, sollten im Thema zusätzliche Schwierigkeiten durch komplizierte Form- und Raumprobleme vermieden werden.

Einsichten in Ordnung und Harmonie der Farben gewinnt der Schüler besser aus bildhaften Aufgaben als aus schematischen Farbübungen.

Formen und *Bauen* werden im Rahmen des Werkens gepflegt.

Die sachgerechte Darstellung

Neben dem freien Gestalten, das die Deformation im Dienst des Ausdrucks und unter dem Zwang der bildnerischen Verfahren eher fördert als meidet, wird das sachlich gebundene Zeichnen, die wesentlich vom Objekt bestimmte sachgerechte Darstellung von Naturformen, Gebrauchsgegenständen und Bauformen geübt. Sie zielt nicht auf die Wiedergabe

eines oberflächlichen Erscheinungsbildes, sondern auf das Erfassen der Wesenszüge, der Funktion und Gliederung in einer zweckmäßigen Darstellung.

Zunächst werden in eindringender Betrachtung Wachstums- und Baugesetze erarbeitet und Teilaspekte in Skizzen festgehalten. Die endgültige Darstellung erfolgt möglichst aus der Vorstellung.

Die Darstellung des Körpers im Raum schließt sich eng an die naive Darstellung mit Überschneidungen und Schräglagen an. Vom freien Schrägbild führt der Weg zur parallelperspektivischen Darstellung aus dem unverkürzten Aufriß oder dem unverkürzten Grundriß.

Die Schrift

Die Hauptschrift ist die mit der Schnurzugfeder geschriebene Blockschrift. Sie wird soweit geübt, daß neben der guten Form der Einzelbuchstaben ein sauberes, gut gegliedertes und ausgewogenes Schriftbild entsteht.

Ornamentale Übungen und freie Federspiele sind lohnende Vorübungen. Die für die Schrift besonders wichtige Aufgabe des Ausgleichs der Buchstabenabstände und der Flächengliederung wird mit ausgeschnittenen Buchstaben geübt.

Die Kunstbetrachtung

Sie weckt die Freude am Kunstwerk und macht seine Werte erzieherisch fruchtbar. Sie ist eng mit der freien Gestaltung verbunden. In der eigenen Arbeit mit den bildnerischen Mitteln erwachsen die Einsichten in die besondere Art der bildnerischen Verfahren und des bildnerischen Ausdrucks. Sie ermöglichen das Verständnis des Kunstwerks. Aus der Begegnung mit dem Kunstwerk wiederum entstehen Anregungen, die die eigene Arbeit fördern und befruchten.

Die Bildbetrachtungen sollen nicht seltene Ereignisse sein, sondern durch alle Schuljahre hindurch immer wieder die Gestaltungsaufgaben vertiefen und die Schüler an die Bild- und Werkbetrachtung gewöhnen.

Zur Durchführung des Unterrichts

Jeder Arbeit geht eine Besprechung voraus, die je nach der Aufgabenstellung einstimmt, klärt und den Weg einer handwerklich technischen Lösung zeigt.

Nach Abschluß der Arbeiten erfolgt eine Besprechung, die durch Vergleich und Betrachtung das Verständnis fördert. Die Anerkennung des Gelingenen und der Arbeitshaltung stärkt das Selbstvertrauen des Schülers und weckt die Lust zu neuer Arbeit. Die befriedigende Gesamtleistung der Klasse ist das Ziel des Unterrichts.

Für die erfolgreiche Durchführung des Unterrichts müssen die Verfahren, die das Drucken oder ähnliche Techniken notwendig machen, ohne Behinderung durchgeführt werden können.

Für die Teilung der Klassen in vertretbar große Arbeitsgruppen sollten für das Bildhafte Gestalten die gleichen Grundsätze gelten, die für die naturwissenschaftlichen Übungen und für das Werken anerkannt sind.

5. und 6. Schuljahr

Die Schülerarbeiten sind von dem naiven Realismus geprägt, der für die gemeinten Gegenstände Bildzeichen setzt, und von „Fehlern“ im Erscheinungsbild noch nicht wesentlich gestört wird.

Die formalen Werte der bildnerischen Mittel haben für den Schüler noch keine eigene Bedeutung. Sie sind für ihn nur insoweit verständlich, als sie ihm als Instrumente helfen, sich deutlicher auszudrücken.

Die besondere „Sachbezeichnung“ ist noch nicht nötig, weil der Schüler alles in der ihm angemessenen und verständlichen Weise „sachlich“ darstellt.

Bevorzugte Arbeitsverfahren:

Zeichnen (Bleistift, Feder, Pinsel). Malen (Deckfarben, Wachskreiden). Reiß- und Klebearbeiten mit farbigen Papieren. Papierschnitt. Einfache Kratztechniken. Kartoffelstempel.

*Aufgabenvorschläge**Ausdrucksvolle Gestaltung:*

Vorherrschende Bildprobleme (für den Lehrer!): Blattfüllende Einzelfiguren; Reihung, Streuung, Flächengliederung; Lineare Darstellung mit strukturierend unterscheidender und ornamental schmückender Ausgestaltung; Farbunterscheidungen; Überdeckungen, Überschneidungen; z. B. Waldschrat, Indianer, Kaminfeger; Hahn, Schlange, fliegender Vogel, Drache; alte Lok, Ausflugsdampfer; Hochzeitszug, die heiligen 3 Könige; Ballonverkäufer, Marktstand, Löwe im Käfigwagen, Schaubude mit Zuschauern, Autowäsche; Zwerg Nase, der schwarze Kater, der fliegende Teppich.

Schrift:

Ornamentale Übungen mit der Schreib- und Schnurzugfeder, Großbuchstaben der Blockschrift in einfachen Texten.

Kunstaberachtung:

- Für die Kunstaberachtung eignen sich besonders Werke, die
1. thematisch dem Erlebniskreis des Schülers zugänglich sind,
 2. in ihrer Bildsprache klare Gegenstandsformen zeigen,
 3. einigermaßen übersichtlich und nicht zu kompliziert gefügt sind.

Da in dieser Altersstufe die Frage nach dem, was dargestellt ist, noch eindeutig vorherrscht, ist es besonders wertvoll, wenn durch Anknüpfung an die eigene Arbeit auch das Problem, wie etwas dargestellt ist, also die für die Kunst entscheidende Frage, leichter mit in das Interessenfeld kommt.

Für Aufgaben, wie zum Beispiel den Hahn, die Schlange, den fliegenden Vogel, den Hochzeitszug, die heiligen 3 Könige, macht es keine Schwierigkeit, geeignete Bilder zu zeigen.

7. und 8. Schuljahr

In zunehmendem Maß wachsen die Ansprüche an die Erscheinungstreue in der Darstellung, und es entstehen Schwierigkeiten für die kritische Beurteilung der eigenen Leistung. In den Bildzeichen werden Deformationen entdeckt, die als störend empfunden werden und entmutigend wirken. Die Spannungen zwischen den Bildzeichen und dem Erscheinungsbild haben ihre Ursache in den komplizierten Form- und Raumproblemen der Erscheinung.

Der Lehrer sollte deshalb zunächst Aufgaben bevorzugen, die freier Formenbildung einen größeren Spielraum lassen und flächiger Darstellung entgegenkommen, zum Beispiel die Vogelscheuche, die im Wind flattert oder die Stadt, die sich am Hang aufbaut.

Vor allem muß der Lehrer das Interesse ausnützen, das der Schüler für Werkzeuge, für neue Materialien und für das „Machen“ hat, indem er die bildnerischen Verfahren ins Blickfeld schiebt. Mit den besonderen Gestaltungswerten der verschiedenen Materialien werden formale Gesichtspunkte deutlich und bedeutungsvoll, die imstande sind, die Gegenstandsdeformation zu kompensieren und den Schüler allmählich verstehen zu lassen, daß sie ein notwendiges Kennzeichen einer echten Bildsprache ist.

In dem Maß, in dem bei der Gestaltung die Gegenstandsform sekundär wird, muß die Sachdarstellung als eigene Aufgabe betont und nach ihrem eigenen Gesetz geübt werden.

Bevorzugte Arbeitsverfahren:

Zeichnen (Bleistift, Feder, Pinsel, Pittkreide); Malen (Deckfarben, Leimfarben, Wachskreiden, Hinterglasmalerei); Papierschnitt; Linolschnitt; (Weißlinienschnitt, Schwarzweißflächenschnitt, Schwarzlinienschnitt); Stempeldruck (Streu- und Rapportdruck, mit Karton-, Kartoffel- und Linolstempel, mit Papierschablonen und mit Falzkanten); Materialdruck; Kratz- und Schabetechniken.

Aufgabenvorschläge

Ausdrucksvolle Gestaltung mit besonderer Betonung der Farbe

Farbkontraste: z. B. Indianer späht aus grünem Dickicht, Korallenstock in der Südsee, Herbstblätter treiben im Wasser, bunter Vogel im Gezweig, Vulkanausbruch; verwandte und abgestufte Farben: z. B. Eule im Baumloch, versunkene Stadt auf dem Meeresgrund, Blätterdach, Blick auf die roten Dächer;

mit besonderer Betonung der graphischen Mittel:

Linienzeichnung z. B. Indianerboot im Wirbel des Wildwassers, stürmische See, Angler im Forellenwasser, geflügeltes Insekt, Tausendfüßler, Pustebumen als Wachs-Sgraffito, Geflecht von Ästen und Zweigen, Autowrack, Räderwerk einer Maschine, Baukräne.

Hell-Dunkelabstufungen z. B. dampfende Lokomotive, rauchende Fabrikschlote, Tropfsteinhöhle, Weidenstrünke im Nebel.

Schwarzweißflächen z. B. die schwarzen Baumstämme mit der Parkbank, der schwarze Kater, Igelfamilie, Kampf um den Ball, fliegende Raubvögel, Skifahrergruppe, Industriehafen.

Strukturen und Ornamente z. B. Schildkröte, Ameisenschlacht, Wurzelwerk und Rinden, Strandgut.

Stempeldruck (Streu- und Rapportdruck) z. B. Vogelschwarm, Fischschwarm, Stadt aus zwei oder drei Stempeln von Häusergruppen, Figurengruppen (Tierherde, Massenstart).

Sachgerechte Darstellung:

Pflanzen z. B. Breitwegerich, Löwenzahn, Zweig mit Blättern, Geräte z. B. Sägen, Schubkarren, altes Auto, Schlüsselbund, Töpfe auf dem Herd, Fachwerkfassade, räumliches Zeichnen in Schrägansichten z. B. Kiste, gestapelte Schachteln, Häusergruppe, Bretterstapel.

Schrift:

Kleinbuchstaben der Blockschrift im Textzusammenhang, Verbindung von Groß- und Kleinbuchstaben, Wechsel der Federgröße und des Blattformats, Schneiden von Einzelbuchstaben und Anordnungen zum Buchtitel und Schriftplakat.

Kunstaberachtung:

Die Möglichkeiten für die Kunstaberachtung erweitern sich gegenüber der vorausgehenden Altersstufe dadurch beträchtlich, daß durch die Erfahrungen mit der eigenen Arbeit neben den Inhalten auch die bildnerische Form deutlicher gesehen wird. Doch wird man weiterhin solche Werke herausgreifen müssen, deren Bildform wenig komplex ist oder sich aus klar ansprechenbaren Teilstücken zu einem Ganzen fügt.

9. Schuljahr

Das 9. Schuljahr hat als Abschlußjahr seinen besonderen Charakter. Es soll das erworbene Können festigen und das Selbstvertrauen des Schülers stärken.

Es soll die durch die Schuljahre hindurch gemachten Erfahrungen zu bewußten Einsichten in bildnerische Ordnungen werden lassen.

Zusätzliche Arbeitsverfahren:

Kaltnadelradierung, Monotypie, Collagen, Reservetechniken, (Absprengen und Batiken).

Aufgabenvorschläge

mit besonderer Betonung der Farbe:

z. B. Klatschmohn mit abschließender Bildbetrachtung des Nolde-Aquarells.

Felder von oben mit abschließender Bildbetrachtung der Felder von Auvers von van Gogh;

freie Farbspiele zum Erproben von Harmonie und Kontrast der Farben, ausgehend von Vorstellungen wie: Ufer mit Sand, Schlick und Steinen; Schillernde Farben einer Öllache; Verwitterte Mauer;

mit besonderer Betonung der graphischen Mittel:

Rasenstück mit Moos und Steinen mit abschließender Bildbetrachtung des Dürer-Aquarells und einer chinesischen Pinselzeichnung.

Holzseite mit Rinde; utopische Maschine; Bohrtürme als Falzkantendruck mit zwischengeschobener Bildbetrachtung des Schiffsmastengitters im Hafen von Greifswald von Caspar David Friedrich. Freie Versuche zum Erproben von Strukturen.

Sachzeichnen:

Pflanzen und Gegenstände: Farnwedel, Hobel mit Hobelspänen, Kette.

Schrägbilder: Haufen mit einigen Ziegelsteinen, Fabrikanlage, Aus-siedlerhof mit Silos, Ferienhaus.

Auch sollte der Schüler lernen, einfache Objekte z. B. kubische Bauten mit Flachdach, Satteldach und Pyramidendach nach eingehender Betrachtung am Modell in Grund- und Aufriß zu skizzieren.

Ebenso sollte er aus einer gegebenen Darstellung im Grund- und Aufriß das Raumbild einfacher Objekte im Schrägbild zeichnen können.

Die freie Skizze ist dabei für die Klärung der Raumvorstellung ergiebiger als die Konstruktion mit Lineal und Winkel.

Schrift:

Wie im 7. und 8. Schuljahr.

Kunstaberachtung:

Durch die Erschließung der Farbprobleme, der Schwarz-Weiß-Gliederungen und der Strukturen wird ein unbefangenes Verständnis für eine exemplarische Reihe von Werken der klassischen Moderne möglich.

Wenn im Laufe der Schuljahre über die durch die Nationalsprache gesetzte Grenze hinaus Bildwerke aus vielen Kulturkreisen, aus Europa, Afrika und Ostasien, aus der Frühzeit der Eiszeithöhlen, aus dem Mittelalter und dem 20. Jahrhundert in kennzeichnenden und doch für ihn verständlichen Beispielen in den Gesichtskreis des Schülers gekommen sind, wird für ihn die Einheit und die Vielfalt der Menschenwelt deutlicher.

Werken

I.

In der werktätigen Auseinandersetzung mit elementaren Sachverhalten gewinnt der Schüler der Hauptschule durch eine seiner Begabung und Entwicklung entsprechende Aufgabenstellung Einsichten und Erfahrungen, die ihm den Zugang zu unserer kulturellen und technisierten Umwelt erleichtern.

Dabei werden die Kräfte der Anschauung, der Vorstellung und der Phantasie geweckt und das praktische Können der jungen Menschen entwickelt. Indem sich der Schüler mit der jeweiligen Aufgabe, mit den Ge-

gebenheiten des Materials und den geeigneten Werkzeugen selbsttätig auseinandersetzt, wird er in seinem Denken, in seiner Haltung und in seinen Verhaltensweisen gefördert.

Diese Werkerziehung strebt kein direkte Berufsvorbereitung an, pflegt aber nachdrücklich die von der modernen Berufswelt geforderten Arbeitstugenden wie Ausdauer, Gewissenhaftigkeit, Exaktheit, Anpassungsfähigkeit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Darüber hinaus sollen das kritische Urteilsvermögen und das ästhetische Empfinden geschult und Anregungen für ein sinnvolles Verbringen der Freizeit gegeben werden.

II.

Um diese Ziele erreichen zu können, sollte eine Werkgruppe 16, in keinem Falle aber mehr als 20 Schüler umfassen.

Zweckmäßig ausgestattete Werk-, Maschinen- und Materialräume müssen vorhanden und mit einer ausreichenden Anzahl von Grund- und Spezialwerkzeugen versehen sein. Maschinen sind zur Arbeitsvorbereitung und zur Abkürzung zeitraubender Werkvorgänge notwendig und dienen der technische Grundbildung. Der Unterricht geht vom unmittelbaren Erfahrungs- und Erlebnisbereich des Hauptschülers aus, berücksichtigt seine praktische, auf Zweckgebundenheit zielende Denkweise und greift sein Interesse an technischen Vorgängen und Gegenständen seiner Umwelt auf.

Deshalb sind die Aufgaben aus den Bereichen Familie, Schule, Gemeinde, Spiel und zunehmend auch aus der Arbeitswelt zu entnehmen. Während in den unteren Klassen der Hauptschule dem freien Werken der Vorrang gebührt, gewinnen ab dem 7. Schuljahr zweckbezogenere Aufgaben an Bedeutung.

Die jeweiligen Lösungswege orientieren sich an der Reife der Schüler für die gestellte Aufgabe, an ihrem Vorstellungsvermögen und an den Schwierigkeiten, die den verschiedenen Werkstoffen und Werkverfahren zugrunde liegen. Es sollte von einer spielerisch-experimentellen Auseinandersetzung mit dem Material ausgegangen werden, die über eine Materialerkundung zu einer bewußten Materialerfahrung führen soll. Daneben werden Grunderfahrungen gewonnen, die je nach Aufgabenstellung technisch-funktionaler, technologischer Art sind oder der Auseinandersetzung mit Funktions- und Formzusammenhängen entspringen.

Auf Genauigkeit, Sauberkeit, Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit in der Ausführung der Werkarbeit ist zu achten und Ausdauer anzustreben. Erziehung zum sparsamen Umgang mit Material und Zeit fördert nicht nur eine allgemein menschliche Tugend, sondern auch das Verständnis für modernes Wirtschaftsdenken. Individuelles Schaffen und die Freude am Experiment sollten dadurch nicht ausgeschlossen werden.

Jeder Arbeit hat nach Klärung der Problemstellung die Planung des Arbeitsverfahrens zu folgen (auch Arbeitsskizze). Hierbei wird dem Schüler breiter Spielraum gewährt. Eine die Arbeit abschließende Auswertung prüft kritisch, ob die bei der Planung jeweils aufgestellten Forderungen an Funktion, Form, Materialtreue und an Qualität der Ausführung erfüllt sind. Diese wertende Nachbetrachtung führt zu Vergleichen mit Geräten

und Erzeugnissen vergangener Kulturepochen und der modernen Welt und unterstützt das Bestreben, im jungen Menschen kritische Werthaltungen aufzubauen (Konsumentenerziehung).

Auseinandersetzung mit Formproblemen findet in jeder Arbeit statt, doch gewinnt sie dort größere Bedeutung, wo es um das freie Arbeiten geht. In den Bereichen der technischen Aufgaben kommt der Funktion eine vorrangige Bedeutung zu, die deshalb auch nicht ausschließlich von der Kategorie der Form her geklärt werden kann.

Dennoch wird dem Schüler vielseitige Gelegenheit gegeben, sich auch im Rahmen dieser Aufgaben schöpferisch zu betätigen.

Wenn auch keine vorberufliche Ausbildung angestrebt wird, so muß doch der Schüler im Laufe der Zeit den richtigen Umgang mit den Werkzeugen als eine notwendige Voraussetzung zum Erreichen angestrebter Ziele lernen. Auch muß er über die Wirkungsweise der Werkzeuge und über ihre schonende und pflegliche Behandlung unterrichtet werden. Werkzeugpflege wird somit zu einem wichtigen Teil der Erziehung zur Verantwortung.

Die verschiedenen Arbeits- und Begegnungsformen wie Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit, Frontalunterricht und Kreisgespräch sollten je nach Unterrichtssituation in sinnvollem Wechsel eingesetzt werden. Gruppen- und Gemeinschaftsarbeiten sind im Werkunterricht erzieherisch wichtige Arbeitsformen. In ihnen lernt der Schüler, sein eigenes Wollen und Handeln in ein größeres Ganzes einzuordnen und sich als Glied der Gemeinschaft zu fühlen.

In besonderen Arbeitsgemeinschaften sollen Begabungsrichtung, persönliche Interessen und Wünsche der Schüler berücksichtigt werden. Aus erzieherischen Gründen sollten auch Mädchen angeregt werden, die Arbeitsgemeinschaften für Werken zu besuchen.

Erfolge im Werkunterricht können dem jungen Menschen helfen, sein Selbstvertrauen und sein inneres Gleichgewicht zu finden.

III.

Werkbereiche und Aufgabenfelder

I. Werkbereiche

A Flächengliederungen

gebundene und freie Ordnungen; Oberflächenbelebung, lineare Relieferung

B Plastik

Plastisch differenzierte Reliefbildung; plastische Gestaltungen; Funktionen des Plastischen; Elementar- und Gerüstkörper

C Geräte

(Gebrauchsgegenstände)

D Bauen

Konstruktive und statische Erprobungen; Wohnung, Haus, Dorf, Stadt

E Vorfeld der Technik

Naturkräfte; Kraftübertragungen; Maschine und Apparat; technologische Untersuchungen

II. Aufgabenfelder

5. und 6. Schuljahr

- A** Die körperhafte Linie mit Tonwülsten, Schnüren, Drähten, Peddigrohr u. a.;
Oberflächenverformungen in Ton, Papier, Folie u. a.;
flachplastische Reproduktionstechniken wie Abformen von Ton- und Gipsstempeln, Kordeldrucke u. a. Flechten und Weben;
Mosaiktechniken;
Kerben, Brennen und Prägen (Leder).
- B** Plastische Formen in weichen Materialien, Ton, Pappmaché (additive Arbeitsweise);
Musterungen mit Fingern, Holzstäbchen und anderen Stempeln;
Aufsetzen von zusätzlichen Elementen wie von Wülsten, Noppen u. a.;
Schnitzen, Raspeln und Feilen von Rund- und Bretthölzern;
Hand- und Greifformen, einfache Blockholztiere und Tierplastiken, plastische Versuche mit Drähten und Blechen.
- C** Einfache Geräte, Gefäße, Schalen, Kerzenhalter, Setzhölzer, Brieföffner u. a. aus weichen Hölzern, aus Ton, Knochen u. a.;
Ritz- und Faltschachtel; einfache Schmuckpapiere; einfaches Spielzeug wie Indianerdolch, Kreisel u. a.; Flechten von Mulden und Körbchen aus Naturmaterial.
- D** Einfache statische Erprobungen, Überbrückungen mit leichten und eingeschränkten Materialien; Aussichts-, Jäger- und Wachtürme, Bauen mit Flächen, Stabmaterialien und Elementarkörpern, Irrgärten, Burganlagen, Geisterbahnen, Wohnungen für Tiere u. a.
- E** Einfache und bewegliche Verbindungen wie Signale, Hampelmänner, Schattenfiguren;
Flug- und Schwimmkörper wie Schwalbe, Drache, Windrad, Schiffchen aller Art;
Hebelversuche auf Steckplatten;
Einfache Musikinstrumente wie Pfeifen, Klappern, Rasseln.

Werkstoffe:

Ton, Pappmaché und andere leicht formbare Stoffe;
Natur- und Abfallmaterialien;
Papiere, Pappen, Textilien, Schnur, Kordeln;
Schachteln, Hülsen, Garnrollen, Holzabschnitte als Bauteile;
weiche Hölzer, Knochen, Folien, weiche und dünne Bleche, Drähte;
Bambus, Flecht- und Webmaterialien;
Gips, Ytong, Ziegel- und Kieselsteine;
Röhrchen, Leisten, Profilhölzer.

7. Schuljahr

- A Weiterführen der im 5. und 6. Schuljahr genannten Aufgaben unter stärkerer Berücksichtigung der Materialeigenschaften, der Werkzeugspur und der werkhaften Musterung;
Schneiden, Klappen, Biegen, Falten, Rollen von Papieren, Folien und dünnen Blechen;
differenziertere Reliefbildung in dafür geeignete Materialien sowie Collagen, Applikationen, Materialbilder u. a.;
Weben auf dem Schülerwebrahmen und Flechten;
Emaillarbeiten;
Schmuckpapiere für Kartonarbeiten.
- B Figürliche Arbeiten in Ton (Aufbautechniken);
plastisches Formen in Ytong, Speckstein, Ziegelstein und Gips;
Fortführen der Raspel- und Schnitzformen aus Holz wie Tastformen, Tierplastiken;
Rundholzfiguren und kubische Formen aus verschiedenen Materialien; zusammengesetzte plastische Gebilde aus Holz, Metall (auch beweglich wie Stockpuppe, Marsmensch u. a.) und aus Ton.
Erste Funktionsformen des Plastischen; Griffe, Stiele usw.
- C Erkunden von Funktions- und Formzusammenhängen bei einfachen Geräten und Gebrauchsgegenständen wie Löffel, Dosen, Schaufeln, Kassetten, flachen Schalen aus Ton, Holz, Blech, Pappe u. a.
- D Statische Überlegungen bei Gefäßen (Schwerpunkt);
Belastungen und Stabilisierungen bei Türmen, Gerüstkörpern, Überbrückungen;
Fragen der Materialbeschränkung;
einfache Gewölbebauten wie Iglu, Trulli u. a.;
verschiedene Bogen;
Materialverbindungen;
Bauaufgaben im Karton: Wohnmodelle, Raumaufteilungen, Raumgliederungen; Versuche zum Bauen mit genormten Teilen aus selbstgefertigten Baukästen;
Bühnenbilder für Puppenspiele;
Versuch der Anfertigung von Nist- und Futterhäuschen in der Serie (Gemeinschaftsarbeit — Arbeitsteilung).
- E Untersuchungen über das Wirksamwerden von Naturkräften: Wind- und Wasserräder verschiedenster Art, Luftschraube, Schiffsschraube (Gummimotor);
Luftwiderstand, Strömungsverhältnisse; Flugkörper;
Darstellung von Bewegungsabläufen; Kugelbahn, Reckturner, einfache Marionette;
Hebelversuche an Maschinen mit einfacher Hebel- und Übersetzungsmechanik: Zugbrücke, Fallhämmer, Hebewerke;
Musikinstrumente: Klanghölzer, Rätschen, Trommeln, Klangspiele aus verschiedenen Materialien; Okarina.

Werkstoffe

Die bisher aufgeführten Materialien und reichhaltigere Papier- und Pappenwahl;
mittelharte Hölzer;
mittelstarke Bleche;
Speckstein;
reichhaltigere Verwendung von Engoben, Glasuren, Farben, Beizen u. a.;
Email.

8. und 9. Schuljahr

- A Vertiefende Auseinandersetzung mit den Werkstoffen, mit werkhaf-
ten Musterungen und mit Werkzeugspuren (Strukturen, Texturen,
Fakturen);
Materialkompositionen und Montagen;
Gipsnegativformen für Abgüsse und Abformungen (Gießharze und
Metalle);
Ritzen und Schaben von Ytong, Ziegel-, Sand- und Schieferstein;
Holzschnitte und Relieffierungen;
Sgraffitotechniken;
chemische und mechanische Einwirkungen auf Werkstoffe wie Ätzen,
Punzieren, Treibziselieren, Brennen, Räuchern u. a. m.;
Emaillieren (Gruben- und Zellenschmelzverfahren);
chemische Vorgänge beim Brennen und Glasieren von Ton;
Batiken aller Art.
- B Fortführen der Aufbautechniken in allen Verfahren;
plastische Versuche aus dem Block mit härteren Hölzern, mit leder-
hartem Ton, Speckstein, Ytong, Sand- und Schieferstein, mit Blech,
Draht, auch Montagen;
Erkennen plastischer Qualitäten in Gebrauchsformen: Türgriffe, Ge-
rätgriffe, Designe;
Holzpuppen (Docke), Puppenköpfe u. a.;
Marionetten in allen möglichen Materialien, Schachfiguren.
- C Geräte und Behältnisse aus Bambus, Holz, Ton, Metall, Pappe und
Kunststoff (Eigen- und Schulbedarf);
sinnvolle und gebrauchstüchtige Spielzeuge aller Art;
Werkzeugkasten und ähnliche Gebrauchsgegenstände nach Bedarf der
Schüler (A. G.);
genaue Untersuchung zu Funktion und Form (Handwerks-, Manufak-
tur- und Industrieform) sowie elementare Einsichten in verschiedene
Fertigungsmethoden, z. B. Aufbauen, Drehen und Gießen von Tonge-
fäßen; Drücken und Treiben, Schnitzen und Drechseln von Schalen
u. s. w.; Buchbinden.

- D Raumaufteilungen und Anordnungen von Flächen und Körpern im Raum (Möbel, Farbe, Stoffe);
 Wohnraumgestaltung und -planung; Planung von Ausstellungen, Spielplätzen u. a.;
 Verkehrs- und Siedlungsplanung;
 Konstruktionsprinzipien beim Bauen und ihre Erprobung in Werkversuchen: Block, Platte, Scheibe, Wölbung, Stütze, Kragung, Fachwerk, Skelett u. a.;
 Stabilisierung von Materialien durch Profilbildung und Untersuchung der Tragfähigkeit selbst hergestellter Profile; Zug- und Druckbelastung.
- E Weiterführen der für das 7. Schuljahr genannten Aufgaben; Nutzung von Kräften in der Mechanik und vielseitigen Anwendung bei beweglichem Spielzeug und differenzierten Marionetten;
 Erfinden von Bewegungsobjekten (Antriebs-, Übertragungs- und Arbeitsvorrichtungen),
 z. B. *Antriebsvorrichtungen*: für verschiedene Kräfte wie Muskel-, Wasserkraft, Luftströmung, Materialspannung, Schwerkraft u. a. (Windrad, Luftschraube, Wasserrad, Düse, Turbine, Gummimotor u. a.);
Übertragungsvorrichtungen: Riemen, Zahnrad, Reibungsräder, Kettengetriebe; Kupplungen, Schub- und Zuggestänge, Seilzüge, Kurbelwellen, Exzenter;
Arbeitsvorrichtungen: Funktionierende Modelle verschiedenster Mechanismen mit angedeuteter Arbeitsleistung. Z. B. Walzen, Sägen, Stanzen, Hammerwerke, Karusselle; Maschinen für den Materialtransport wie Bagger, Kran, Förderband, Aufzug u. a.

Anmerkung:

Die aufgeführten Aufgabenfelder sind umfangreich und werden nur dort, wo es notwendig schien, durch Themenhinweise näher umrissen. Es bleibt dem Unterrichtenden belassen, eine den örtlichen Verhältnissen entsprechende Auswahl geeigneter Themen abzuleiten.

Eine Auswahl der Aufgabenfelder aber sollte stets so erfolgen, daß die unter A bis E aufgezeigten Bereiche in ihrer Bedeutung für die einzelne Entwicklungsstufe gebührend berücksichtigt werden.

Textiles Werken / Hauswirtschaft

I.

Der Unterricht in diesen beiden Fachgebieten soll dazu beitragen, die Mädchen auf ihre Aufgabe in Familie und Gesellschaft vorzubereiten. Ein hauswirtschaftliches Grundkönnen, auf dem der Unterricht anschließender Schulen oder eigene Weiterbildung aufbauen kann, ist zu vermitteln. Die Grundsätze moderner Haushaltsführung bestimmen die Stoffauswahl und die Unterrichtsgestaltung. Die Mädchen werden dazu erzogen, mit Zeit,

Geld und technischen Hilfsmitteln überlegt und sachgemäß umzugehen, neue Erkenntnisse aufgeschlossen zu prüfen und Angebote der Wirtschaft kritisch aufzunehmen. Verständnis für volkswirtschaftliche Zusammenhänge soll geweckt werden. Der Unterricht läßt den Einfluß der Lebensweise auf die Erhaltung der Gesundheit erkennen und erzieht zu verantwortlichem Handeln. Dem Stilempfinden und der Entfaltung der gestaltenden Kräfte ist in den verschiedenen Bereichen beider Fächer besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

II.

Für den Hauswirtschaftsunterricht sind zweckmäßig eingerichtete Schulküchen und entsprechende Sonderräume mit den erforderlichen Geräten notwendig. Eine Unterrichtsgruppe umfaßt in der Regel 16 Schülerinnen. Die Mädchen sollen befähigt werden, ihrem Alter entsprechende häusliche Aufgaben sicher und selbständig zu erledigen. Auf überlegtes, geschicktes und sauberes Arbeiten ist zu achten.

Der Unterricht darf sich nicht auf die praktisch-technische Schulung beschränken. Jede praktische Arbeit bei der Nahrungszubereitung und Hauspflege muß mit einer Besinnung auf die grundlegenden physikalischen und chemischen Vorgänge verbunden sein. Die Grundsätze rationellen Wirtschaftens sind im Hauswirtschaftsunterricht zu beachten.

Der Unterricht in Textilem Werken erfordert geeignete helle Räume mit guter Beleuchtung, mit Wandtafeln, Tischen, Stühlen, Schränken, Nähmaschinen, einer Bügeleinrichtung und einem Anprobespiegel. Für je drei Schülerinnen muß eine Nähmaschine bereitstehen. Die erforderlichen Lehrmittel sind zu beschaffen. In der Regel soll die Schülerinnenzahl einer Unterrichtsabteilung nicht über 20, in kombinierten Klassen und in Klassen des 7. bis 9. Schuljahres nicht über 16 hinausgehen.

Das Anfertigen einer Arbeit beginnt stets mit der gemeinsamen Planung. Die Mädchen sollen die Beziehung von Zweck, Werkstoff und Technik zueinander erkennen und daraus die beste Form für ihre Arbeit entwickeln. Das Schnittverständnis ist zu fördern. Stoff- und Werkzeugkunde werden möglichst mit der jeweiligen Unterrichtsaufgabe verbunden.

Bei der Auswahl der Arbeiten entscheidet neben dem Zeitgeschmack die Freude der Mädchen an praktischen und der Altersstufe entsprechenden Gegenständen; ausnahmsweise können die Techniken auch an Werkproben vorgeübt werden.

Das ungleichmäßige Fortschreiten bei der Klassenarbeit kann durch zusätzliche Arbeiten der einzelnen Schülerin bzw. durch Differenzierung der Klassenarbeit ausgeglichen werden. Die zusätzliche Arbeit muß in engem Zusammenhang mit der Hauptarbeit stehen.

Ausstellungen der Werkstücke steigern die Arbeitsfreude der Schülerinnen und fördern das gute Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus.

III.

Textiles Werken

In jedem Schuljahr sind Werkarbeiten einzufügen, die Techniken wie Flechten, Weben, Stoffdruck, Batik, Applikation zur Anwendung bringen. Neben textilen Werkstoffen können Arbeiten aus geeigneten anderen Werkstoffen einbezogen werden. Eine verbindliche Verteilung auf die einzelnen Schuljahre wird in diesem Stoffgebiet nicht vorgenommen.

5. Schuljahr

Einführen in das Maschinennähen: Nähte, angewandt an einfachen Gegenständen.

Gestalten mit Kreuzstich.

Formstricken.

Werkarbeit.

Ausbesserungsarbeit: Stopfen.

Stoffkunde: Baumwolle, Flachs.

6. Schuljahr

Maschinennähen: Besätze, angewandt an geeigneten Gegenständen.

Verschlüsse an Wäsche.

Anwendung der Häkeltechnik.

Werkarbeit.

Ausbesserungsarbeit: Flicken mit der Maschine.

Stoffkunde: Spinnen, Zwirnen, Weben, Bindungen.

7. Schuljahr

Maschinennähen: Einfaches Wäsche- oder Kleidungsstück.

Werkarbeit.

Stoffkunde: Wäschestoffe und ihre Ausrüstung.

8. Schuljahr

Maschinennähen: Kleidungsstück oder Kinderkleidung.

Verschlüsse an Kleidungsstücken.

Strick- oder Häkelarbeit nach Wahl.

Werkarbeit.

Zeitgemäße Ausbesserungsarbeiten.

Stoffkunde: Seide, Chemiefasern, Unterscheidung der textilen Rohstoffe.

Im B-Zug werden in allen Schuljahren die oben angeführten Stoffgebiete durch entsprechende zusätzliche Werkstücke erweitert, vertieft und ergänzt.

8./9. Schuljahr

(mit Textilem Werken 4 Stunden)

I. Aufgaben für Ernährungs- und Nahrungsmittellehre und Nahrungszubereitung

Es ist zweckmäßig, den Unterrichtsplan so zu ordnen, daß die einzelnen Nährstoffe und die zugehörigen Nahrungsmittel nacheinander besprochen werden können. Eine enge Verbindung zu Physik, Chemie und Biologie ist notwendig; der Unterricht verlangt Kenntnisse, die in diesen Fächern vermittelt werden.

In jeder Unterrichtseinheit ist ein Lehrgericht in den Mittelpunkt zu stellen, durch das die Schülerinnen neue Einsichten gewinnen können. Die Lehrgerichte sind durch Übungs- und Anleitungsgерichte sinnvoll zu ergänzen.

1. Kohlenhydrate

Entstehung, Vorkommen und Bedeutung für den Körper.

Kohlenhydrathaltige Nahrungsmittel: Zucker, Getreide, Kartoffel.

Herstellung entsprechender einfacher Gerichte.

Das Quellen und Verkleistern der Stärke, Stärkenachweis.

Vorgänge beim Rösten der Stärke, Karamelisieren von Zucker.

2. Fette

Vorkommen und Bedeutung.

Gebräuchliche Fettarten und ihre Verwendung.

Herstellung entsprechender Gerichte.

Vergleich der Fette nach ihren Eigenschaften.

3. Eiweiß

Vorkommen und Bedeutung.

Eiweißhaltige Nahrungsmittel: Milch und Milchprodukte, Ei, Fleisch, Fisch.

Herstellung entsprechender Gerichte.

Gerinnung durch Hitze und Säure; Bedeutung für das Binden und Lockern der Speisen.

4. Mineralstoffe

Vorkommen und Bedeutung.

Mineralreiche Nahrungsmittel: Gemüse, Obst.

Herstellung entsprechender Rohkost und gegarter Gerichte.

Nachweis durch Veraschen, auslaugende Wirkung des Wassers.

5. Vitamine

Vorkommen und Bedeutung.

Vitaminreiche Nahrungsmittel pflanzlicher und tierischer Herkunft.

Herstellung vitaminreicher Speisen und Getränke.

Erhaltung der Vitamine aufgrund ihrer Eigenschaften.

6. *Backwerk*

Triebmittel und lockernde Zutaten.
Beobachtung der Wirkungsweise.
Herstellung von entsprechendem Gebäck.

7. *Haltbarmachen von Nahrungsmitteln, Vorratshaltung*

8. *Zusammenstellung von Tagesverpflegungen*

Nahrungsbedarf verschiedener Personengruppen (Alter, Art der Arbeit) unter Berücksichtigung von Zeit- und Geldaufwand.
Verteilung der Tagesverpflegung auf die verschiedenen Mahlzeiten (Haupt- und Zwischenmahlzeiten).
Verwendung von vorgefertigten und Fertiggerichten.
Schonkost.

9. *Beiträge der Küche für häusliche Feste.*

II. Haus- und Heimpflege; Wäsche- und Kleiderpflege

1. *Arbeitsplätze in der Küche*

Vorbereitungsplatz, Herd, Spülvorrichtung, Kühlschrank.
Die richtige Verwendung der Küchen- und Hausgeräte.
Unterscheidung und Pflege der wichtigsten im Haushalt verwendeten Materialien.
Kraft- und zeitsparende Arbeits- und Reinigungsmethoden.
Anregungen und Beispiele zur Heimgestaltung.
Zimmerpflanzen, Blumenschmuck.
Tischdecken, Tischsitten, Gestaltung häuslicher Feste.

2. *Hartes und weiches Wasser*

Mittel zum Enthärten, Einweichen und Waschen.
Waschen von Koch- und Feinwäsche.
Bügeln.
Pflege der Kleidung (Ausbürsten, Fleckentfernen, Aufdämpfen).
Schuhpflege.

III. Praktische Gesundheitspflege

1. *Körperpflege, Vermeidung von Gesundheitsschäden, praktische Übungen in Erster Hilfe*

- a) Förderung der Hautfunktion durch entsprechende Pflege.
Richtige und falsche Kosmetik.
Hautschädigungen, Wundbehandlung.
- b) Haltungsschäden. Fußpflege. Verstauchung.
- c) Schädigung durch Bewegungsarmut. Kreislaufschäden, Ohnmacht.
- d) Schädigung durch Genußgifte. Mißbrauch von Medikamenten.
- e) Hygiene der Frau.

2. *Häusliche Krankenpflege*

Beobachten von Krankheitsanzeichen, Fiebermessen.

Tägliche Pflege des Kranken (Körperpflege, Verabreichung von Mahlzeiten, Helfen und Betreuen).

Vorbereitung für den Besuch des Arztes.

Ausführung einfacher ärztlicher Verordnungen.

Schutz vor Ansteckung.

Die Hausapotheke.

3. *Säuglingspflege*

Die werdende Mutter.

Tägliche Pflege des Säuglings: Baden, Wickeln, Ernähren.

Körperliche und geistige Entwicklung des Säuglings.

Geeignetes Spielzeug.

Die Bedeutung der Umwelt für die Entwicklung des Säuglings.

Arbeitsgemeinschaft

Hauswirtschaft für Jungen

In dieser Arbeitsgemeinschaft sollen sich die Schüler Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben, um sich im Bedarfsfall, etwa auf Fahrt oder bei Erkrankung oder kurzer Abwesenheit der Mutter, selbst versorgen zu können. Es ist dabei nicht an einen systematischen Lehrgang gedacht, sondern an die lose Aneinanderreihung von Arbeiten, die sich auf bestimmte Situationen beziehen.

Beispiele aus der Hausarbeit

Schuheputzen, Kleider ausbürsten, Flecken entfernen,

Hosen aufdämpfen.

Waschen von Strümpfen und anderen Textilien.

Aufräumungsarbeiten in der Küche, einfache Wohnungspflege.

Beispiele aus dem Kochen

Verschiedene Arten von Frühstück; einfaches Mittag- und Abendessen; Schnellgerichte.

Zubereitung und Aufwertung von Fertiggerichten.

Einfaches Backen.

Getränke.

Beispiele aus dem Textilen Werken

Annähen von Knöpfen und Aufhängern; Säumen; Stopfen von Strümpfen; B.heben von kleinen Schäden an Wäsche und Kleidern.

Bei günstigen Verhältnissen Einführung in das Maschinennähen, z. B. Nähen von Säckchen für die Fahrt, von Küchenschürzen.

Weben eines Schals.

Batik, Stoffdruck.

Gegebenenfalls können die Jungen auch an der Arbeitsgemeinschaft „Hauswirtschaft für Mädchen“ teilnehmen.

Arbeitsgemeinschaft

Textiles Werken / Hauswirtschaft für Mädchen

Textiles Werken

Hier soll den Wünschen der Schülerinnen hinsichtlich der Techniken und der Wahl der Werkstücke stärker entsprochen werden, als dies im Pflichtunterricht möglich ist. Dabei können Interessengruppen gebildet werden. In Betracht kommt eine Erweiterung der Kenntnisse im einfachen Kleidernähen zur Gewinnung größerer Gewandtheit und Selbständigkeit in der Ausführung der Teilarbeiten. Außerdem können Werkarbeiten zur gründlichen Erlernung verschiedener Techniken ausgeführt werden.

Hauswirtschaft

In der Arbeitsgemeinschaft für Hauswirtschaft sollen Teilgebiete herausgegriffen und erweitert werden. Gedacht ist unter anderem an die Vorbereitung von Festen und Feiern in Schule und Haus. Dafür kommen z. B. in Betracht erweiterte Back- und Kochaufgaben, kalte Küche, Süßspeisen, alkoholfreie Getränke, einheimische Gerichte, einfache Nationalgerichte unserer europäischen Nachbarn. Eine wesentliche Seite bildet dabei die Gestaltung des Tisch- und Raumschmucks, das Empfangen und Bewirten von Gästen.

Sonderdruck „Kultus und Unterricht“. — Herausgeber Kultusministerium
Baden-Württemberg, 7 Stuttgart. — Erschienen 1967 im Neckar-Verlag,
773 Villingen. Satz, Druck und Bindearbeiten Ring-Druck, 773 Villingen.

Vorteile ... Vorteile ... Vorteile ... Vorteile ...

Das Nachschlagewerk zur Erleichterung der vielen Verwaltungsarbeit

Führer durch das Lehramt

Eine Zusammenstellung der wichtigsten Verordnungen, Erlasse und Bekanntmachungen zur Verwaltungsarbeit in der Schule

Redaktion Oberschulrat Heinz Lauber, Esslingen.

Loseblattsammlung mit Register
in zwei Spezialordnern

Preis der Grundleistung

24,80 DM

Durch vierteljährliche Nachlieferungen stets auf dem neuesten Stand.

Kein unnötiger Ballast! Spezielle Bearbeitung für das Land Baden-Württemberg, deshalb keine Verwechslung durch die Vielzahl unterschiedlicher Erlasse der Bundesländer.

Gegliedert nach dem Registraturhandbuch – Hauptgruppe 0 bis 9. Das alphabetische Stichwortverzeichnis bietet gleichzeitig die Grundlage für die neue Schulregistratur.

Neckar-Verlag · 7730 Villingen · Postfach 1820

Arbeits erleichterung und Übersichtlichkeit durch den

Stoffverteilungsplan für Hauptschulen Baden-Württembergs

herausgegeben von Prof. Gramlich, PH Lörrach
560 Seiten, EfaIn geb., DM 29,80

erschienen in der **Schriftenreihe für die praktische Schularbeit**

Ein erfahrenes Team hat den Stoff der Arbeitsanweisungen für Hauptschulen unter Berücksichtigung der in Baden-Württemberg genehmigten Schulbücher nach Fächern aufgeteilt und das Material für das einzelne Schuljahr nach Monaten aufgliedert.

Verwenden Sie dazu die

Formblätter zur Aufstellung eines Jahresarbeitsplanes

für die Hauptschule DM 4,-

Die Blätter sind in einen Spezialschnellhefter eingeordnet und können einzeln nachbezogen werden. Diese Mappe enthält außerdem eine ausführliche Anleitung zur Aufstellung des Jahresarbeitsplanes. Jede Blatteinlage nimmt den Plan für einen ganzen Monat auf. Alle Fächer sind mit einem Blick überschaubar.

Neckar-Verlag · 7730 Villingen · Postfach 1820